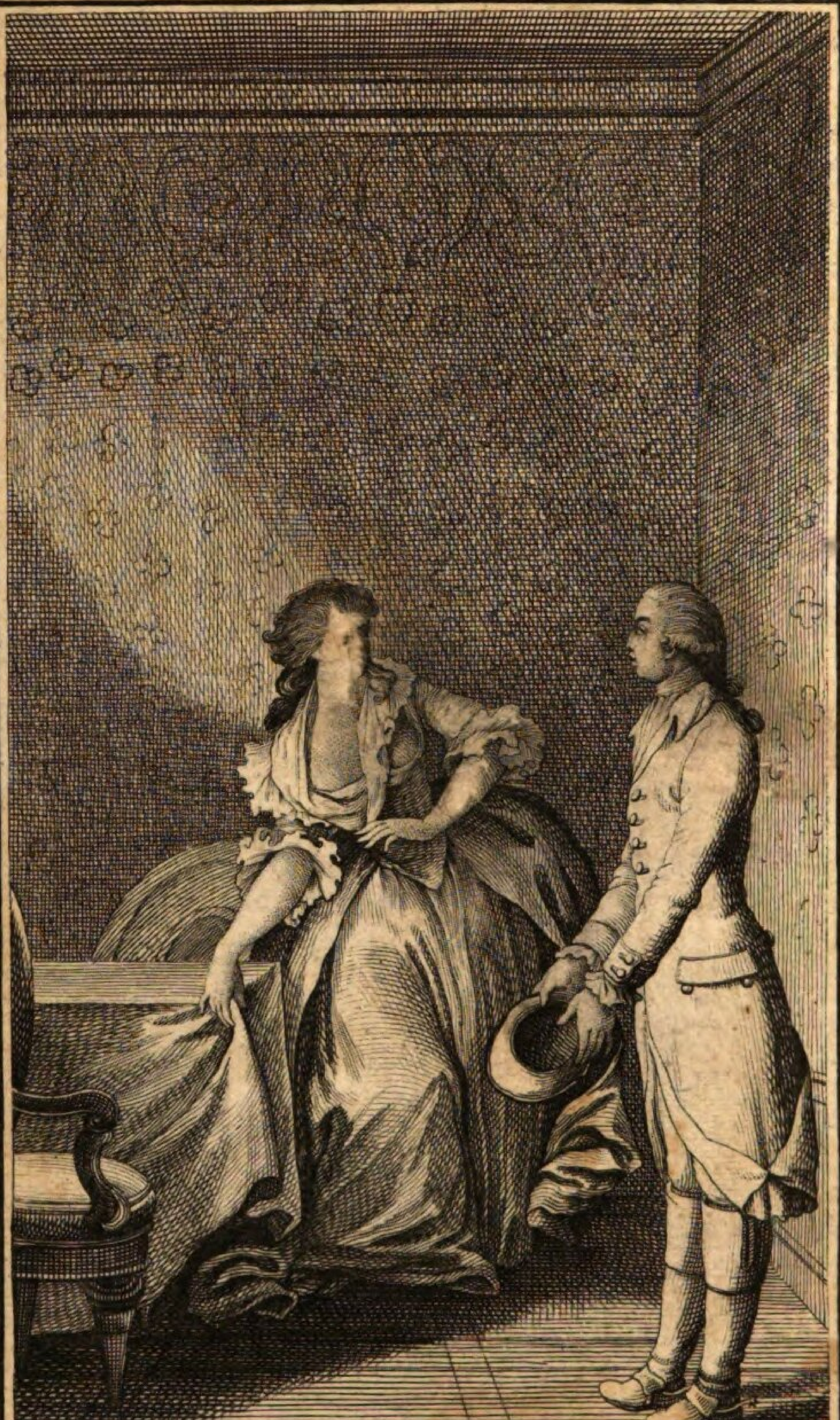
P. o. germ. 19 fd (2



lebendig werden Sie mich nie berühren!

Th: II. S: 155.

Malvieux fec: Lipsiae

Lauretta Pisana

Leben einer italienischen Buhlerin.

Aus Rousseaus Schriften und Papieren.

Dramatisch bearbeitet.

Zweiter Theil.

Und du lachst mit verfluchter Bube!

Leipzig,
in der Waltherschen Buchhandlung, 1789.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

GESC[illegible]K
FRESE[illegible]US

Lauretta Pisana.

Zweiter Theil.

Handelnde Personen.

Der Kardinal.

Mylord Eduard.

St. Preux, dessen Freund. Edler, junger Mann, voll Feuer, und reich an Verstand.

Der Markis. Biedrer Mann und tapfrer Soldat, bestimmt und gelassen.

Der Herzog.

Der Fürst.

Pater Tinto.

Saldezzino.

Lord Pen, } drey Liebhaber Laurettens — begünstigt.

Chevalier le Change, }

Baron Stender, }

Banditen.

Pater Titus.

Gräfin Medina, einmal unter dem Namen Donna Malka.

Lauretta.

Die Markise.

Sabrina, Kammerfrau der Gräfin Medina. Bigottes Geschöpf, ohne Bosheit, vom Kardinal gebrochen.

Antonette.

Die Priorin des Klosters.

Einige Nonnen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Rom.

Laurettens Wohnung.

Laurette (allein, im tiefen Nachdenken, springt auf.)

Unmöglich! Das wäre nach drey verflossenen Monaten der erste Augenblick des Erwachens? Der erste des Selbstbewußtseyns? Mein ächter Charakter wär' es, die nicht seyn zu wollen, die ich wirklich bin? und was ich in diesen drey Monaten gethan, gehörte nicht zu meiner Seele?

Phantom! Höllische Chimäre, was beunruhigst du mich? Laßt mich, ihr aufsteigenden Bisse meines Gewissens — laßt mich, ihr schrecklichen Vorwürfe, nicht recht gehandelt zu haben! Ich gehöre den Freuden! Weg Schmerz! weg Bekümmerniß — weg Seelenangst! Warum gönnt ihr mir nicht das armselige Frohseyn, das ich so

oft durch eine schreckliche Aufopferung erkaufen muß?

Bin ich denn wirklich eine Verworfne, wie dies Herz mich's zum erstenmal bereden will? Wie schrecklich sich mir die Verachtung aller Rechtschaffenen malt! Wie ich mich doch so reizend erblicke, da ich das erstemal den Fuß in Rom setzte. Da kam ich mit einem so vollen, blühenden Grad von Seelengröße, mit einem Gefühl von Unschuld —

Und diese Unschuld sollte wirklich etwas seyn? wäre nicht Hirngespinst? nicht leerer Schall? trüge wirklich ein Wesen aus dem Himmel an sich? und machte einen hienieden zum Engel, und ich wäre dieser Engel gewesen? und ausgeartet in eine gewöhnliche Dirne?

„Das ist Laurette aus Pisa, hört' ich neulich jemanden sagen, die Tochter des — Nein! ehrwürdiger Name! dich kann ich nicht nennen. Das fühl' ich doch, daß es mir dazu am Verdienst fehlt — „die Tochter eines Mannes, der eine beßre zu haben verdiente — niemand, setzte er hinzu, hätte gedacht, daß das sittsame Mädchen je eine Tochter der Freude werden würde.“ Ich weiß nicht, welcher kalter Schauer mich da überlief — aber Lord Pen, den ich am Arm hatte, wurde doch

noch tiefsinniger, und troz meiner heitern Laune konnt' ich ihn den Abend nicht in seinen Humor bringen. Sollte es wohl möglich seyn, daß mehrere Menschen so dächten? Möglich das in Rom, wo die Vorurtheile, wie man sagt, so ganz ausgerottet sind? Oder war das vielleicht ein angestellter Bube, der ganz das Gegentheil dachte, den eine Medina oder der Kardinal gedungen, mir bange zu machen?

Bange werden? Ja, ich höre, das ist eine Krankheit der Seele, und immer gesund kann die meinige auch nicht seyn. Ich glaube, ich habe sie zu wenig beschäftigt, sie ist zu vollsäftig worden, und jeder Ueberfluß ist Krankheit. Oder sie zürnet, daß ich dem Körper so viele Freuden gönne, ihr keine. Aber was kann ich davor, daß ich unter allen den Männern, die ich kannte, auch nicht einen fand, der mit seiner Seele zur meinigen gestimmt hätte. Gutes zweites Ich — besseres Ich, wie man will, habe Geduld. Ich werde die Wahl für dich treffen. O ich habe doch ein schönes Kleeblatt, und nichts ist für tiefes Denken darin. Es sind keine Strohpuppen, der Lord, der Chevalier und der Baron, und doch ist keiner fähig, den Ge-

danken in mir rege zu machen: Sey für ihn allein da.

Nein, gewiß, ich bin nicht für einen Mann geschaffen. Es war nicht mein Wollen, was mich zu dieser Lebensart führte, es war Beruf. Trieb der Natur in mir war es. Und um, die ich bin, in der Vollkommenheit zu seyn, in der ich es bin, mußte ich erst jene Erziehung genießen. Um Kenntniß der Freuden, Ueberzeugung vom wahren Genuß derselben zu bekommen, mußte ich erst sie entbehren, nicht unter ihnen aufwachsen.

Doch wie ist mir? Sind das nicht Tinto's Lehren, die ich mir hier wiederhole? Ist das nicht die Moral, mit welcher er mich einzuschläfern suchte? Sollte er der feinste Betrüger seyn, der vom Anfange das feinste Gewebe um meine Denkungsart gezogen, und sie gemißleitet hätte? Ewige Vorsehung, laß den Gedanken nicht rege in mir werden!

Nein, ich bin zum Vollgenuß der Seligkeit da. Wir sind geschaffen, irdische Freuden zu genießen, und jeder genießt sie, nachdem sie ihm genießenswerth erscheinen. Der eine folgt diesem Instinkt, der andere jenem. Selbst Bigotterie hat den ihrigen. Das erste Gesetz der Natur ist: Schade

niemanden, und nütze dir selbst. Des Menschen Vergnügen besteht darin, daß er die Welt nützt. Ich habe meine Freude an ihren Geschöpfen. Warum mich also darüber grämen? Ich gebe Freuden, und fühle Freuden. Ich versetze mich in ein Paradies, und theile es auch andern mit.

Heute also dem Fürsten — ihm, der mir Liebe log, aber Wollust befriedigte. Er hat sich über seinen Betrug entschuldigt, und was er mir gewährt hat, vermag ich nicht zu tadeln. Er gesteht mir, daß er mich nicht liebt, und achtet mich, als ob er mich liebte. Er nennt sich nicht öffentlich meinen Beschützer, und thut mehr für mich, als wenn er es öffentlich wäre. Er hat jedem meiner Bedürfnisse abgeholfen, hat mich in glänzende Umstände versetzt. Mir fehlt nichts, um es den ersten Damen Roms gleich zu thun, als ihre Geburt. Und alles das dank' ich ihm. Ja, ich will ihm dankbar in die Arme fliegen. Er soll wenigstens sehen, daß Laurette Neigung zu vergelten, Wohlthaten zu erwiedern weiß, wenn schon Liebe ihr angenehmer wäre.

Rom.

Abgelegnes Haus des Herzogs.

Donna Malka. Der Herzog.

Malka.

Ich zittre dennoch, Herzog, daß man mich nicht erkenne. In welchem Lichte würde ich dann für Lauretten erscheinen, und wie sollte ich meine Verlegenheit verbergen können?

Herzog. Fürchten Sie doch nichts. Ihre schwarzen Haare und Augenbraunen verstellen Sie ganz. Man kann Sie nicht kennen. Und wenn schon Stimme und Gesicht ihr ähnlich erschiene, wie könnte sie dreist genug seyn, einen solchen Argwohn auch nur zu erkennen geben. Uebrigens werde ich Ihnen vielleicht mehr für die Gefälligkeit verbunden seyn, als Sie mir. Der Fürst ist zu sehr Freund von Veränderungen, als daß er nicht schon heute Abentheuer bestanden haben sollte.

Malka. Aber auf welche Bedingungen sind Sie denn eigentlich einig geworden?

Herzog. Wie ich ihn um seinen Beystand bey Lauretten bat, sagte er mir, sie sey nicht gut auf mich zu sprechen, und er wisse auf keine andre Art mir zu ihrem Besitz zu verhelfen, als wenn wir eine Partie à quatre machten, und dann einen Tausch vorschlügen. Er setzte hinzu, er hoffte, ich würde ihm nichts Schlechtes aussuchen, und wohl zu bemerken, etwas neues.

Malka. Nun kann ich weiter reden. Sie entdeckten mir das Geheimniß, weil Sie wußten, daß ich lange ein Auge auf den blühenden Mann hatte. Ich bat mir's als eine Gefälligkeit aus, von der Partie seyn zu dürfen, und wünsche nur, daß ich keine Etourderie begangen. Ich kann nur bey allem Feuer des Fürsten, und bey seiner Liebe zum Wechsel nicht begreifen, wie er noch nie auf mich verfallen.

Herzog. Vielleicht haben Sie es fehlen lassen, die Künste anzuwenden, die Ihnen sonst so mächtig zu Gebote stehen. Diese schönen Augen werden ihre Blicke bey ihm vorbeygeschossen haben, und da er geglaubt, sie gelten einem Andern, so

hat er ihnen nicht begegnen wollen. Er soll sehr diskret seyn.

Malka. Sehr galant, Herzog. Ich verkenne Sie ganz. In der That, die Hoffnung schon, einem lange gewünschten Gegenstande nahe zu kommen, macht Sie einem Liebesgotte ähnlich. Wirklich, wenn's nicht so bestimmt mit dem Fürsten wäre, ich bäte mir heute Ihre Gesellschaft aus. Nach so langer Trennung würden wir à merveille zusammenstimmen, und ich dächte, kein übles Tete-à-tete haben.

Herzog. Sonach ist das Schicksal wirklich grausam gegen mich, daß es mir in dem Zeitpunkte Hoffnungen blühen läßt, wo ich nicht im Stande bin, sie zu benutzen. Aber ich höre des Fürsten Equipage. Greifen Sie sich recht an, Donna — Sie sind heute eine Spanierin.

Der Fürst und Lauretta treten ein.

Laurette. Um Verzeihung, schieben Sie alles auf den Fürsten. Erst eben entdeckt er mir, daß wir heute à quatre seyn würden, sonst wäre ich nicht so en negligée erschienen. Herzog, Sie werden mir's zu gut halten, und Sie, schöne

Dame — ah! quelle frappante ressemblance —

Malka. Warum erstaunen Sie, schöne Laurette? Sie finden —

Lauretta. Aehnlichkeit zwischen Ihnen und — doch es ist unartig, daß ich das so deutlich sehen lasse. Wahrhaftig, ich glaubte nicht, heute in so angenehme Gesellschaft zu kommen —

Malka. Die Sie mit Ihrer Gegenwart doch eigentlich erst angenehm machen. Sie sind mir schön, reizend und umgänglich geschildert, und ich freue mich, daß, was ich finde, die Schilderung noch übertrifft.

Fürst. Aber, Herzog, Sie haben uns Ihre schöne Gefährtin noch nicht einmal genannt.

Herzog. Ich war eben im Begriff, Ihnen zu sagen, daß es Donna Malka, eine Spanierin, eine von Madrids Zierden ist, die mein Bruder mir empfohlen.

Malka. Die, ohne des Herzogs Schmeicheleyen beyzupflichten, sich Ihrer beiderseitigen Gewogenheit empfiehlt, und insbesondre Lauretten um ihre Freundschaft bittet.

Lauretta. (für sich.) Ich muß meinen Verdacht fahren lassen. (laut) Rom kann sich zu Ihrer An-

kunft Glück wünschen, Donna, und wir werden bald die Segel streichen, und um Ihre Freundschaft Sie anflehen müssen. So glänzende Nebenbuhlerinnen sind unserm Scheine schädlich.

Malka (für sich.) Brav, sie hält mich für eine ihres gleichen. (laut) Wenigstens lasse ich Lauretten gern den Rang, und bin nicht so stolz, mich mit ihr zu messen. Aber genug davon, Signora. Ich sehe, die Herren haben uns verlassen. Wir wollen sie in ihren Geheimnissen nicht stören. Sagen Sie mir, was macht die Liebe in Rom?

Lauretta O Donna, die eigentliche Liebe ist in Rom ein Unding, so wie ich glaube, daß sie es aller Orten ist. Liebe für uns aber ist ein Chamäleon. Sie kleidet sich bald wie ein Schmetterling, bald wie ein Felsklumpen. Sie hüpft davon, wir wissen nicht, wo sie hin ist, und liegt ein andermal so zentnerschwer, daß wir uns nicht davon erholen können. Sie sättigt uns einmal bis zum Ekel, und läßt ein andermal Wünsche zurück, die nie in Erfüllung gehen. Sie lächelt freundlich in Gestalten, die wir auf den Händen tragen möchten, und blickt schaudernd aus ekelhaften Figuren hervor. Sie geht mit dem Glücke fast einen gleichen Schritt, dreht zehnmal den Rücken, ehe sie ein-

mal gerade vor uns bleibt. Sie wird zehnmal von uns verwünscht, wenn sie unbehaglich ist, und kömmt sie zum eilftenmale liebenswürdig, so vergessen wir all' jene Neckereyen, und danken ihr schüchtern, wo wir barsch ihr befehlen sollten, uns nie wieder zu verlassen.

Malka (fällt ihr um den Hals.) Herrliches Mädchen! was machen Sie für eine trefliche Schilderung? Wer sollte unsere Lebensart nicht liebgewinnen, wenn er Sie so davon reden hört? Unter Ihrer Anführung müssen Roms Vestalen Geschmack daran finden. Das beweiset lange Erfahrung.

Lauretta. Und das könnte ein wenig beleidigend für mich seyn, wenn meine Gestalt nicht widerspräche. Und wie Sie auf diese Frage kommen, Donna Malka, das begreife ich nicht ganz. Sollten Sie Eingeweihete nicht wissen, daß wir nur in den jüngern Zeiten unsers Gewerbes solche Bemerkungen machen können? Aelter geworden, stumpfen wir dafür ab. Wären Sie Beobachterin gewesen, sicher hätten Sie das auch in Madrid bemerkt.

Malka. Nein, Signora, in Madrid bekommen wir die Liebe nur unter einerley Gestalt zu se-

hen. Wir müssen dort weit eingezogner leben, als hier. Der geistliche Stand ist der einzige, den man bey uns nicht beobachtet. Um also nicht beobachtet zu werden, kleidet sich alles in Kutten, und werfen sie sie gleich ab, wenn sie bey uns sind; so ist doch der Anblick, wenn sie kommen, widrig. Und dann ist auch dort der größere Theil derer, die dort den sogenannten Ausschweifungen ergeben sind, aus diesem Stande, und zwar nicht aus der höchsten Klasse. Dort giebt es nur Einen Kardinal, da hier ihrer so viele sind, die Summen aufwenden können, um Mädchen unsers gleichen glänzend zu versorgen.

Lauretta. (für sich.) Ich dächte, sie hätte auf das Wort Kardinal einen besondern Nachdruck gelegt. (laut) Sie haben vielleicht nicht Ursache, Donna, mit dem geistlichen Stande zufrieden zu seyn?

Malka. So, so. Freylich war einer aus ihnen mein Verführer. Zu stolz damals auf den falschen Begriff, ich sey tugendhaft, wollte ich mein Glück aus seinen Händen nicht annehmen, und kam darüber zur Fahne der Buhlerinnen.

Lauretta. So sollte wirklich einerley trauriges Schicksal uns betroffen haben? Doch — was

sage ich traurig? Sehen Sie, Donna, mir fehlt es in der That an nichts. Ein Kardinal, der mich verführte, hätte mir nicht mehr Wonne geben können, als ich bey meiner Lebensart habe. Wirklich, ich muß das Schicksal um Verzeihung bitten, daß ich es traurig nannte.

Malka. Und doch, Laurette, dächt' ich, beneidenswerth wäre unser Loos auch nicht. Was sind wir denn mehr, als das Spielwerk der Männer, deren zwey eben jezt über uns beschließen, auf welche Art sie uns ihre Lüste zu befriedigen heut' anbefehlen wollen. Gestehen Sie immer, Laurette, mit Ihrem Kardinal hätten Sie sich besser befunden. (beyseite) Ich werde doch im Stande seyn, ihre Ruhe in etwas zu stören. Sie wird nachdenkend.

Lauretta. (für sich.) Beym Himmel, sie ist's! Sie habe die Rabenhaare genommen, woher sie will, ihre Bosheit verräth sie. (laut) Es ist wirklich nicht gut, daß diese Männer uns verlassen haben. Wir gerathen in einen Ton, der uns nicht eigen ist. Ich möchte nicht gern zu falschem Nachdenken hingerissen werden, das eingeschläferte Vorurtheile wieder rege machen könnte. Am allerwe-

nigsten, Donna, wünschte ich, daß das durch eine meinesgleichen geschähe. —

Malka. Wirklich? Ey, ey, wie schnell, Laurette, sind Sie zur Vollkommenheit erwachsen! Der Herzog sagte mir, es sey noch nicht lange, daß Sie der Gegenstand von Roms Lüsten wären; sagte mir, daß Sie eine herkulische Tugend zu haben geschienen hätten —

Lauretta. Warum nicht gar gespielt hätte — In der That, ich finde in Ihrem Air, in Ihrer Stimme, in Ihrer Persiflage ein Etwas — ein Etwas, das mir so bekannt ist, daß ich beynahe Zeugen aufrufen möchte, um diese Aehnlichkeit mir zu verwerfen.

Malka (beyseite.) Ich habe zu viel gesagt. (laut) Sie müssen nicht gleich Ernst wähnen, Laurette, wenn man Sie auf die Probe setzen will. Ich pflege es so zu machen, sobald es mir um ernste, enge Freundschaft zu thun ist —

Lauretta. Ich weiß nicht, ob ich's wagen darf, Ihnen zu sagen, daß mein Herz eben den Wunsch werden ließ, Sie möchten mich mit dieser verschonen.

Malka (hitzig.) Laurette!

Lauretta (gelassen. Donna! — Die Spa-

nierinnen scheinen mir jähzornig. Ich fürchte, der Endzweck unsrer Zusammenkunft ist sehr verfehlt. Ich denke, wir gehen aus einander. Die Blößen, die wir uns wechselseitig schon gegeben, möchten nicht leicht zulassen, daß wir noch mehr weibliche Schwachheiten für einander enthüllten. Ich werde den Fürsten bitten, daß er mich zurückführt —

Malka. Um eines Mißverständnisses willen, Laurette? Nein! Es müssen so viele Dinge in den Nebel des Nichtgewesenseyns sich verbergen. Lassen wir das Vergangene auch dahin verbannt seyn. Ich will unsre Männer rufen — und Freude wird uns für diesen kleinen Zwist schadlos halten, der, wie der Verliebten Uneinigkeit, nur zu desto schmackhaftern Freuden uns die Thüre öffnet.

Lauretta. Ich fürchte, zu sehr bittern. Es giebt Schlangen unter den schönsten Blumen, giftige Würmer an den auserlesensten Früchten. Wären Sie keine Spanierin, so würde ich Ihnen selbst Aussöhnung abschlagen, denn für Italienerinnen muß ich mich sehr hüten. (für sich.) Ich muß doch sehen, wie weit sie's treibt.

Der Fürst und der Herzog (treten ein.)

Malka. Gut, daß Sie kommen, meine Herren. Man ist wahrhaftig ohne euch Männer doch übel daran. Wir wären bald in einen Streit gerathen, und blos der Spanierin danke ich's, daß er beygelegt ist.

Herzog. Wir wollen ihn vollends schlichten, meine Schönen. Es ist eine kleine Verabredung unter uns zu Stande gekommen, und wir warten nur auf Ihre Bestätigung.

Malka. Was könnte man Ihnen abschlagen?

Lauretta. Sie sind zu gefällig, Donna. Führen Sie nicht spanische Moden ein. Wir Italienerinnen herrschen gern ein wenig, und versprechen nie etwas, was wir nicht im ganzen Umfange kennen.

Fürst. Es ist von einem Tausche die Rede, Laurette. Das ist wohl ein unschuldiges Vorhaben.

Lauretta. Von Ihrer Seite gewiß, mein Fürst. Und was wollen Sie vertauschen?

Fürst. Sie, meine Beste. Aber nur für heute. Auf immer würde ich nicht einwilligen.

Lauretta. Donna Malka gefällt Ihnen, sehe

ich wohl, und ich bin nicht so neidisch, daß ich ihr und Ihnen ein Vergnügen versagen sollte. Aber ich thue auf die Freuden dieses Tausches Verzicht. Ich werde mich nach Hause verfügen, und ganz ohne Groll, Fürst.

Malka. Und könnten meinen Begleiter beleidigen? — ihm den Korb geben?

Lauretta. Der Herzog wird Ihnen selbst darüber Aufklärung geben. Er ist bekannter Anbeter einer gewissen Gräfin Medina, und wenn Sie diese genauer wollten kennen lernen, Donna, so würden Sie Ursachen genug finden, die selbst Lauretten als Buhlerin zu diesem Verfahren berechtigten — Aber, Fürst — Ihre neue Siegerin erblaßt. Sehen Sie sie doch an — helfen Sie ihr —

Fürst. Donna! Was ist Ihnen? — Lassen Sie sich doch entkleiden.

Malka. Weg, weg! — Herzog, lassen Sie den Wagen vorfahren — Ich bin verrathen.

Lauretta. Ja, verrathen, Gräfin — Der Herzog stellte Ihnen Donna Malka vor, mein Fürst, ich die Gräfin Medina, die durch Ihre äußere angenommene Schwärze ihre Seele nicht verläugnet hat. Wie konnten Sie nur denken,

daß Laurette Medinen verkennen würde, wenn sie nicht mit den Haaren zugleich ihr Herz geschminkt hätte? Sie ließ mich nur einen Augenblick in der Ungewißheit — O wie lüstern sind doch Roms erste Damen! Um diesen Fürsten, der sie nicht leiden kann, zu genießen, scheuen sie den Aufenthalt der Buhlerinnen nicht, den sie sonst verachten. Brav! Nun kann man doch mit sichtbarer Ueberzeugung sagen, auch die Gräfin Medina steht unter dieser Liste. Fürst! wollen Sie jezt bleiben?

Fürst. Nein, beym Himmel! das will ich nicht. Eher will ich eine Furie in meine Arme nehmen, als diese Gräfin. Herzog! ich werde Genugthuung fordern. Kommen Sie, Laurette, wir wollen dem Hauche der Pest zu entfliehen suchen.

Lauretta. Gräfin! ich könnte Sie bedauern, aber Sie haben es zu sehr an mir verdient, das Mährchen der Stadt zu werden. Das sollen Sie. Alle meines gleichen sollen es ausposaunen, daß Sie unsers gleichen sind. Die Geschichte soll in Prosa und Versen beschrieben, soll an allen Ecken der Stadt verkauft werden. Ich will einen Maler dingen, sie zu malen, und ein Kupferstich soll sie durch Italien verbreiten. Ich fühle, ich

kann rachsüchtig seyn, aber auch nur gegen Sie allein.

(ab mit dem Fürsten.)

Herzog. Gräfin Medina.

Herzog. Ey, ey! Wie wild die kleine Bestie geworden ist, da sie sonst so zahm war. Eben ganz zerreißen werd' ich mich nicht nach ihr. Es giebt mehrere. O meine englische Gräfin! kommen Sie doch zu sich. Verscheuchen Sie dies finstre Gesicht, dies trübe Nachdenken. Man hat mir eine Seligkeit wiedergegeben. Ich war verblendet. Das Mädchen ist nicht werth, daß ich Ihnen nur einen Blick entziehe. Lassen Sie uns unser à merveille vollenden, und gönnen Sie mir die Stunden, die dem Fürsten bestimmt waren.

Gräfin. (springt wütend auf.) Erschöpfter Schwächling du! Du wärst der Mann, um den Fürsten zu ersetzen! Um deinetwillen könnte man auch wohl vergessen, was man hätte genießen können. Denkst du, schaler Herzog, daß der Schimpf mir nicht tiefer sitzt, als deine Liebkosungen eindringen können? Rache, Rache ist

die Losung. Mache dich gefaßt auf des Fürsten Besuch. Er wird nicht bittend kommen. Aber du wirst wohl kriechen. Ich will mit meiner Gegnerin fertig werden, das schwör' ich dir.

(ab.)

Herzog. Sie hat ihre wüthende Stunde — und da muß man ihr aus dem Wege gehen.

(ab.)

R o m.

Laurettens Wohnung.

Laurette. Lord Pen.

Lord.

Unbegreifliches Geschöpf! Du legst in jedes Wort neue Seligkeit, in jede Bewegung einen Himmel, und dein Lieben — dafür läßt sich kein Ausdruck finden. Und wenn ich nur dich in Rom gesehen hätte, so hätte ich die Reise von London hieher nicht bereut.

Lauretta (küßt ihn.) Ein schmeichelnder Britte! Das ist wohl im Ernst eine Seltenheit. Mylord, die Hand auf's Herz, in Ihrem Lande würden Sie das nicht thun.

Lord. Weil wahrhaftig in meinem Lande ich nirgends so aufgenommen werden würde, wie bey dir. Unsre ehrbaren Damen, ja, allen Respekt, aber unsre Freudenmädchen haben etwas so Steifes, Gezwungenes. Sie fürchten ängstlich den Französinnen nachzuahmen, und verfallen darüber

in Ernst, der bey der Liebe so abgeschmackt ist, wie beym Freudenmale.

Lauretta. Paris hat ihnen also wohl besser behagt. Dort fanden Sie Gusto und Befriedigung.

Lord. Nein, Laurette, was dort zu ernst ist, ist da zu leichtsinnig. Die Buhlerin in Paris ist eine Puppe. Ziehen Sie den einen Faden, so hebt sie den Arm, den andern, und sie wird auf dem einen Beine stehen. Lassen Sie sich merken, Sie haben die eine Laune gern, gleich ist sie darin; Sie wünschen eine andere, und schnell versteht sie sie anzunehmen. Sie ist ausgelernt auf Befriedigung, aber mechanische Kunst befriedigt nicht jeden. Man sieht's ihren ganzen Manieren an, daß sie Wollust hervorbringen will, nicht daß sie sie selbst fühlt. Ihr Gefühl ist immer erlogen. Nur heftige Begierden können ihren Genuß wünschenswerth, erträglich machen. — Ist er vorüber, und jene mit ihm, dann steht die Maschine blos da. Das Seyn nach dem Genuß zu affektiren, dahin reicht Kunst nicht. Darin ist die Natur unverkennbar, und wer zur Wiederholung mit einer der vorigen gleichförmigen Grazie reizt, der mißt seine Gunst mit einerley Maaßstabe Des-

wegen liebt die Buhlerin in Paris den dicken, häßlichen Finanzier gerade so, wie den jungen, feurigen Stutzer. Für Gefühl kalt, nur für das Klingende warm, macht die Summe der Zahlung und die Summe der angewandten Künste immer eine Nummer aus.

Lauretta. Davon, Mylord, verstehe ich nicht einmal recht den Sinn.

Lord. Deswegen, Mädchen der Natur, bist du auch so reizend — deswegen verliert man sich ganz in dich — deswegen ist eine Nacht, wie die verfloßne, unvergeßlich, und bleibt ewig im Andenken. Man sollte ein Geschöpf, wie du es bist, über alles verehren. Du gewährst uns Liebhabern die Freuden, die wir sonst ganz entbehren müßten. Eure Damen in Rom, die nicht sehr schwer zu besiegen sind, sind so gefährliche Geschöpfe, daß man sich auf doppelte Art vor sie hüten muß. Einmal sind sie nie das, was sie zu seyn scheinen, und verbergen oft unter der Larve schöner Natur, die sie nachzuahmen wissen, Mängel, deren Ekel kein Mann ertragen kann. Sie verlangen Ehrerbietung, um vieles nicht enthüllen zu dürfen, und dann, wenn man einmal gezwungen ist, sie nach einer solchen Entdeckung minder zu lieben,

so ist ihre Rache immer so furchtbar, daß man ganz Italien deswegen meiden möchte. Euren Mittelstand in Rom hat die vermögende Geistlichkeit in Beschlag genommen, und wehe dem, der sich in dieses Wespennest wagt. Buhlerinnen, unter die ich dich, Laurette, nicht zähle, sind zwar im Ueberfluß, aber sie mögen mir's vergeben, ich mag sie nicht genießen. Sollte ich müssen, ich wollte jede gern dafür bezahlen, daß sie mir den Dienst abschlüge. Die Zahl ihrer Anbeter ist Legion. Da sind Banditen und Räuber — alles ehrlose aller Stände versammelt sich bey ihnen — und gewöhnlich sind ein paar dieses Gesindels in ihren Diensten, und allezeit fertig, einem das Lebenslicht auszublasen.

Lauretta. Welch eine häßliche Beschreibung, Mylord! Und unter einen solchen Stand muß ich mich zählen lassen?

Lord. Und glaubst du nicht, Mädchen, daß jeder Stand seine Ungeheuer hat? Eben um so größer bist du, weil du eine Ausnahme bist. Sag mir einmal, Laurette, liebst du mich nicht?

Lauretta. Mylord! ich habe mir die Liebe abgewöhnen müssen, seitdem ich der Wollust gehuldigt. Ich kann nicht heucheln. Wenn es eine

gute Eigenschaft ist, offenherzig zu seyn, so hab' ich wenigstens diese eine. Werth sind Sie mir vor vielen Andern, aber Liebe darf ich nicht fühlen. Da ich einmal meinen Entschluß festsetzte, mein Temperament zu befriedigen, da entsagte ich jeden Versuchen der Art.

Lord. Du brauchst deswegen keine Entschuldigungen, kleine Hexe. Wär' es gewesen, so hätt' ich eine Unruhe mehr gehabt. Dieser hast du mich jezt entledigt. Wir wollen uns also fortlieben, ohne in einander verliebt zu seyn. Ich will Andern Freuden gönnen, die du so schön verschenkst, — aber einen kleinen Vorzug mußt du mir zugestehen. Du mußt mich öfter glücklich machen, als jene.

Lauretta. So viel ich's kann, Mylord, will ich's thun. Ihre Leidenschaft ist von einer edlen Art, und mir aus dem Grunde lieb, weil sie mich nicht herabsetzt. Sie gehen mit einer Achtung zu Werke, die Andre nicht beobachten, weil sie sie einer Buhlerin nicht schuldig zu seyn glauben. Sie gehen auf den Namen, und beurtheilen eine jede darnach. Es fällt ihnen nie ein, zu-untersuchen, ob auch wohl ein andrer Grund, als Habsucht und Eigennutz, sich mit einmischen könnte — ob man

nicht auch in diesem Stande ein fühlbares Herz haben könnte, das den Liebkosungen des Mannes geneigter wäre, als seinem Reichthum? Kömmt einer zu mir, so wird nie mein Gedanke seyn, ob er Vermögen hat — ich werde jeden gleich aufnehmen, und nur seine persönlichen Verdienste, und die seines Geistes werden erst meine Laune seinetwegen bestimmen. O Mylord! dann, wenn diese mir kein gutes Bild zeigen, bin ich trübe, und bin unglücklich. Dann erst fühl' ich's, daß mein Stand unangenehm ist — wenn ich Begierden befriedigen muß, ohne Freude daran zu finden; und der Ekel verliert sich nicht eher, als bis dann ein liebevoller Mann erscheint, wie Sie.

Lord. So laß mich denn, theures Mädchen, diese Nacht wieder den Glücklichen seyn, der ich die vorige war. Laß mich die Fülle deiner Liebe so überschwenglich genießen, wie ich sie genoß. Wie werd' ich dir danken!

Lauretta. Das kann nicht seyn, Mylord, gern wollt' ich's.

Lord. Also schon versprochen. Bist du denn so sehr Sklavin deines Worts? Und wer ist der Glückliche, der mir diese Seligkeit raubt? Ich könnte auf ihn zürnen, aber ich darf ja nicht, denn

du selbst gestehst ihm ja das paradiesische Glück zu. Doch solltest du mich dauern, wenn es einer von denen wäre, die dir trübe Laune machen.

Lauretta. Nein, mein lieber Pen, da hätte er dir Platz machen müssen, und hätte ich eine Krankheit vorschützen sollen. So viel Unterscheidungskraft ist mir noch geblieben, und so gleichgültig bin ich nicht geworden, daß ich der Wahl wegen zweifeln könnte. Es ist ein Mann, den ich eben so ungern verlöre, als Sie.

Lord. Aufrichtig genug, Laurette, und das muß selbst den Zorn dämpfen, der in mir auffährt. Es ist mir nicht einerley, daß jemand in gleichem Grade mit mir bey Ihnen steht; aber daß Sie es so geradezu sagen, ist Beweis, er verdient es, und so verdiente er auch wohl meine Bekanntschaft.

Lauretta. Nur nicht durch mich. Ich habe Sie ihm nicht verrathen — und so —

Lord. Sehr pünktlich billig. Wenigstens aber müssen wir alterniren. — Und übermorgen —

Lauretta. Auch die dritte Nacht muß ich mir von Ihnen ausbitten —

Lord. Nein, das wird zu viel! Vorzüge vor

mir? Was berechtigt ihn, doppelt zu genießen, wenn ich nur einfache Freuden schmecke?

Lauretta. Pen! nicht ungerecht! Wenn nun ein Kleeblatt meinem Herzen werth wäre? Ein Kleeblatt, das mir vielleicht jede in Rom beneiden würde, wenn sie es so kennete, wie ich? So weit aber nur, Mylord, und nicht ein Wort mehr, oder ich fodre auch noch die vierte Nacht.

Lord. Um alles in der Welt, das nur nicht! Ich will gern still seyn, und bis dahin lebe wohl, theurer Engel. Amors Fittig umschwebe dich, aber bitten werde ich ihn, daß er mein Andenken nicht von dir verscheuche. Laß den Honig nicht zu sehr von deinen Lippen küssen. Möge doch dies doppelte Feuer dir nicht alle Glut entreißen, damit auch für mich etwas bleibe!

Lauretta. Sorge nicht, unmäßiger und doch liebenswürdiger Schwelger. Du sollst genug behalten. Kömmst du wieder, und ich sättige dich nicht mit Vollgenuß der Freude, nun dann, dann kannst du klagen.

(Der Lord küßt sie, und geht ab.)

Wahr ist's, dies Kleeblatt macht mein Leben himmlisch, würzt meine Tage, ist meinem Tempe-

ramente ein köstliches Geschenk. Ein unerschöpflicher Herkules der eine, ein schmelzender Adonis der andre, der dritte ein treuer Admet, erneuern sie immer Regungen, die sie getödtet haben, so schnell, daß ich den Uebergang kaum bemerke. So ist's um die Wollust ein herrliches Ding, so ragt sie empor über jede andre Leidenschaft, und unterwirft sich alles. Amor, du hast mich glücklich gemacht, du hast von mir ein Denkmal zu erwarten.

R o m.

Palast der Gräfin Medina.

Kardinal. Gräfin.

Kardinal.

Die Episode Ihres Lebens, Gräfin, hätte können unterbleiben. Ich bin sonst eben nicht dawider, wenn Ihr Stolz gedemüthigt wird, und insbesondre gönnte ich Ihnen das eben wegen dieser selbst bey Lauretten. Aber die Unternehmung war ein wenig zu erniedrigend. Und wie Sie es wagen konnten, noch brüsk gegen den Fürsten zu thun — wie Sie nicht vielmehr alles anwandten, ihn zu besänftigen, das begreife ich nicht. Schmeicheleyen und Liebkosungen hätten Sie anwenden sollen. Er ist immer indiskret, das ist wahr, aber Sie können doch nicht läugnen, daß Sie nicht durch den kleinsten gegebnen Wink zu hintertreiben gesucht, daß er spräche. Nun sind Sie Mährchen der Stadt —

Gräfin. Wie Sie es waren, Kardinal, da

Laurette von Ihrem schönen Geschäftsträger Tinto Ihnen abgenommen würde. Ich dächte, Sie hätten genug mit sich selbst zu schaffen, als daß Sie noch die Sorge für mich mit zu Hülfe nehmen müßten.

Kardinal. Sobald ich die Gräfin Medina nicht mehr für meine Schwester erkenne, da haben Sie freye Gewalt, zu handeln, wie Sie wollen. So lange von ihr als von dieser die Rede ist, muß ich mich gewissermaßen ihrer annehmen. Also weg einmal mit jeder Anzüglichkeit von beiden Seiten, und Rath, wie wir die Sache vermitteln können.

Ein Bedienter (tritt ein.)

Bedienter. Pater Tinto bittet um die Gnade, aufwarten zu dürfen.

Gräfin. Wie gerufen; er hat gewiß Aufträge vom Fürsten. Vielleicht gereut ihn sein unbesonnenes Verfahren.

Kardinal. Oder er hat Aufträge von sich selbst, um zu lauern, was etwa Laurettens wegen im Werke seyn möchte. Bey alle dem rathe ich Ihnen, sich für ihn zu hüten. Er könnte mehr

auf der Seite des Mädchens seyn, die ihm jezt eine so einträgliche Nummer ist.

Gräfin. Dieser soll mich nun nicht überlisten. Ich habe sie schlimmer zu Aufpassern gehabt, Kardinal, und sie sind mir nicht näher gekommen, als ich sie haben wollte. Er soll hereinkommen.

(Bedienter ab.)

Kardinal. Sehr ungern sehe ich den Patron noch einmal, aber weil ich vielleicht etwas mehr sehen kann, als Sie, so will ich bleiben.

Tinto (tritt ein.)

Tinto. Der Himmel segne Sie, meine gnädige Gräfin, und Ew. Eminenz hier zu sehen, ist eine unerwartete Freude für mich. Ich will beiden gnädigen Gönnern zeigen, daß ich, troz Ihrem unverdienten Widerwillen, noch Theil an allem nehme, was Sie angeht. Ich habe von einem unangenehmen Vorfall mit dem Fürsten gehört.

Gräfin. In der That, Tinto, nicht sowohl unangenehm, als lächerlich. Der Fürst ist indiskret genug, eine Geschichte zu erzählen, deren Erfinder er ist, und welcher er durch seine List einen Anstrich von Wahrscheinlichkeit gegeben; denn das

hätte mir nie einfallen können, zu denken, Laurette würde dort die vierte Person seyn.

Tinto. Darum heißt es: audiatur et altera pars. Freylich erzählen Ew. Durchlaucht die Sache ein wenig anders, als Sie, gnädige Gräfin. Wie aber sie war, davon ist nicht mehr die Rede, genug, sie geht auf eine skandalöse Art in Roms Zirkeln umher, und der Fürst ist nach der genauesten Ueberlegung der einzige, der dem Uebel durch eine kleine Aufopferung wieder abhelfen kann. Dieser müßte nun freylich ein wenig Aufopferung von Ihrer Seite vorhergehen. Wie wenn Sie, meine gnädige Gräfin, beym Fürsten vorführen, und ihn gewissermaßen um Verzeihung bäten?

Gräfin. Ich ihn um Verzeihung bitten, da er mich beleidigt? Pater! sind Sie verrückt? Sie müssen toll geworden seyn, sonst könnten Sie mir den Vorschlag nicht thun.

Tinto. Ew. Eminenz werden mich selbst vertheidigen. Was kann Ihnen vortheilhafter seyn, als wenn der Fürst auf einmal das ganze Gewäsche widerlegt, was bisher nur durch seine Leute ausgesprengt ist. Er findet sich durch der Gräfin Zudringlichkeit beleidigt —

Gräfin. Durch meine Zudringlichkeit? Verwegner — was reden Sie?

Kardinal. Medina! Sie sehen, der Pater ist von allem unterrichtet. Warum verhehlen, warum noch die Unwissende spielen, da Sie es besser wissen? Ihre Schwachheiten dem ganzen Publikum verhehlen, das kann man Ihnen zu gute halten, aber denen, die schon davon wissen — das läßt sich nicht vertheidigen.

Gräfin. Weder der Kardinal noch der Pater werden mich zu einem Schritte überreden, der mir so nachtheilig ist. Ich verlange von allen beiden keinen weitern Rath.

Kardinal. So verlasse ich Sie, um Sie nie wieder zu sehen. Ich werde selbst es der Welt sagen, wie Sie sich weggeworfen, und sich dadurch unwerth gemacht haben, meine Schwester zu heissen. Nennen Sie mich nie wieder Ihren Bruder —

(Der Kardinal geht ab, Medina folgt ihm.)

Tinto. Was muß sie wollen? Ja! ich will einen gefährlichen Schritt wagen. Ich will mich in dies Kabinet verbergen, und hören, was sie mit sich selbst spricht, wenn sie zurückkömmt. Findet sie mich, so finden sich tausend Entschuldigungen. (ab.)

Die Gräfin (kömmt zurück.)

Der Pater auch fort! Recht gut. Wartet nur, Bruder und Pater! Ich will ein Fest bereiten, daß ihr entzückt seyn sollt. Der eine soll seinen Abgott verlieren, und der andre sehen, daß die Gräfin Medina eine Beschimpfung zu rächen weiß.

(Sie öffnet einen Schrank.)

Kommt, ihr holdseligen Mixturen! die ihr Mittel für alle beschwerliche Menschen seyd, kommt und steht mir bey! Laßt Lauretten sanft hinüberschlummern in ein anderes Leben, damit man wähne, der Zufall habe sie der Welt entzogen. Du aber, hämischer Fürst! der du meine Liebe verschmähetest, du sollst in zerrenden Krämpfen deinen Geist aushauchen. Dir sollen die Worte Gift werden, die du wider mich ausgestoßen. Du sollst das Weib in ihrer ganzen Furie fühlen! Schade, daß ich mich dir nicht zeigen kann, daß ich dir nicht im letzten Augenblicke unter die Augen treten, und sagen kann: ich bin es, die dir das bereitete. Morgen soll das schöne Geschenk euch werden.

(Sie küßt die beiden Flaschen.)

Ihr seyd jezt meine besten Freunde. Hätt' ich euch nicht, so wär' ich verlassen, beschimpft, müßte

vielleicht Rom verlassen — so verlaßt ihr's — die Welt schweigt, bewundert mich, fürchtet mich —

(ab.)

Tinto (aus dem Kabinet schleichend.) Nur noch sehr kurze Zeit. Bald wirst du aufgehört haben, fürchterlich zu seyn. Du bist's aber in der That. Wohl mir, daß ich deinen Klauen entronnen bin. Und noch besser, daß ich unvermerkt den Fürsten und das Mädchen retten kann — am allerbesten, daß ich gerade das Mittel mit mir hatte, dein Bette dir zum Grabe zu machen. Diesmal hat das Glück mir sonderlich beygestanden. Nun schnell weg, sonst möchte sie etwas merken, und meine feine List scheitern.

R o m.

Laurettens Wohnung.

Baron Stender. Laurette.

Baron.

Endlich, beste Laurette, hab' ich einmal wieder das Glück, mich dein zu nennen, bey dir zu seyn — Lange schon hast du mich aufgehalten, und du weißt's, daß in Rom kein weibliches Geschöpf ist, das ich sonst sehe.

Lauretta. Sind alle Deutsche so treu, lieber Baron?

Baron. Wenigstens ist es eine Eigenschaft der Guten unter ihnen, und mit dieser Eigenschaft macht man freylich in Italien wenig Glück.

Lauretta. Wahr, daß wir hier veränderlicher sind. Vielleicht aber sind's die Damen bey Ihnen auch.

Baron. Leider so sehr, wie sie es in Rom immer seyn können.

Lauretta. Und doch haben sie nicht Clima und Temperament zur Entschuldigung vor sich.

Baron. Die auch bey euch, liebes Mädchen, nur Deckmantel der Gewohnheit sind. Diese macht es blos, daß ihr so sehr nach Genuß geizt. Diese macht Veränderung bey euch nothwendig und angenehm. Aber unter allen Männer-Nationen laß ich mir das doch nicht nehmen, daß der Deutsche der treueste unter allen ist. Eines Deutschen Weib, liebes Kind, kann doch darauf rechnen, daß sie einen Mann hat, der sich ihrer annimmt, insbesondre, daß ihre Ehre seine Ehre ist. Bey euch kümmert sich der Mann viel darum. Die Ehre, die sie sich vergiebt, hält er nur für sie verloren.

Lauretta. Das ist eine herrliche Männer-Philosophie. Und sind die Mädchen in Ihrem Lande nicht so gefällig, dies Gute mit Gutem zu erwiedern?

Baron. Wenigstens giebt's unendlich viel mehrere, als bey euch. Und man kann doch noch Rechnung darauf machen, ein ehrliches Mädchen sein zu nennen. Hier ist das ein seltner Fall. Roms Priape spähen in jedem Winkel, wo noch

eine Unschuld anzutreffen ist, und ruhen nicht ehe, bis auch sie dahin ist.

Lauretta. Eine sehr richtige Bemerkung — aber leider nicht dazu gemacht, unsre Unterhaltung aufzuheitern. Kommen Sie in mein Kabinet, Baron. Sie sind liebenswürdig, wenn Sie ernst sind; allein dann sind Sie mir am gefährlichsten. Ich mag Ihrer gründlichen Denkungsart wohl keinen Vortheil gewähren, wenn ich meine Freuden hervorsuche, aber ich gewähre mir auch wenig Ruhe, wenn ich Ihren ernsten Betrachtungen nachhänge. Außerdem ist's meine Pflicht, Sie zu erheitern. Sie verachten die Wollust nicht — Sie kommen hieher, um sie zu nähren — Sie zaudern —

Baron. Ist's nicht ein Unglück für mich, daß gerade die Stunden des Genusses mir immer durch innere Betrachtungen, über die ich nicht Herr seyn kann, verbittert werden? Ich kam blos zum Genießen hieher, und kaum sehe ich dich, so denke ich schon über dein Schicksal nach — und dann —

Lauretta. Lassen Sie das. Mein Schicksal ist beneidenswerth, wenn Sie in meinen Armen sind. Außerdem mag es seyn, welches es will, so

sollen Sie doch nicht darunter leiden. Wollen Sie die wenigen Stunden, die Sie mir schenken, mir auch noch verbittern?

Baron. Nein, Mädchen, das will ich nicht. Vergieb mir, aber ich kann nicht für mein Temperament. Zu oft fordert es mich auf, nachzudenken. Gieb mir deine Hand. Ich folge dir zu den Freuden, die Liebe so süß macht.

(Beide ab.)

R o m.

Palast der Gräfin Medina.

Nacht.

Medina (allein, beschäftigt, einige Mixturen zu vermischen.)

Bereitet wäre alles, und auch der Mensch gefunden, der es über sich nehmen will, meinen Plan glücklich auszuführen. Diese paar Tropfen ihm zu Höllenmarter, diese ihr zu sanftem Schlummer. Unentdeckt werd' ich mich schrecklich rächen, —meine Freude wird ohne Gränzen seyn, so wie das Erstaunen derer, die um die Sache wissen. Man wird flüstern, muthmaßen, wieder zweifeln, und nicht wagen, laut davon zu reden. Hundert Dukaten für ihn, der es ausführt. (Sie zählt das Geld ab.) Wohlthätiges Metall, wie nothwendig bist du zum Kreislauf der Dinge! Ohne dich gäb' es keine Heuchler, du gebierst Verstellung und Bosheit, du bist das Grab der Ehrlichkeit. Welch ein fades Leben wär' es, wenn diese Chimäre alles

beherrschte, wenn alles auf Erden gleich ausgetheilt wäre, wenn es keinen Rang, keinen Stand gäbe, wenn wir alle gleich dienen und wieder dienen müßten! Dann wäre dieser Fürst nicht in meinen Händen, dann hätte Laurette meine Reize lange verdunkelt, dann hätte Pater Tinto sie nicht verführt, und sie wäre tugendhaft geblieben — Tugend! — Wie kömmt mir denn der Gedanke? Was will die Idee? In meinen unerinnerlichen Jugendjahren lernt' ich einst es aussprechen, aber ich lachte gleich dazu. So viel Klugheit lag schon verborgen in mir, daß ich nicht daran glaubte — daß ich wußte, was die Welt Laster nennt, sey süßer, sey Beruf — jenes, Dichtung eines unreifen Kopfes —

Aber wie wird mir? Mein Kopf ist eingenommen — Gewiß hab' ich mich bey den Mischungen zu lange aufgehalten, und etwas von dem Dunste eingesogen. Tödtlich kann es nicht seyn. — Ich will mich ein wenig niederlegen. Es ist doch sonderbar.

(Sie legt sich aufs Bett.)

Welch ein Dunst! welch ein Geruch! Es benimmt mir den Odem — es erstickt mich —

(Sie will schreyen, und kann nicht.)

O weh! ich werde sterben —

(Sie fällt in einen Schlummer, von dem sie nicht wieder erwacht.)

Morgen.

Sabrina. Ein Bandit.

Sabrina.

Ich will sie wecken, denn sie hat mir befohlen, ich soll, wenn Sie kommen, keinen Augenblick säumen, weil die Sache von äußerster Wichtigkeit wäre.

(Sie tritt ans Bette.)

Gräfin! gnädige Gräfin! O weh! sie ist kalt — sie ist todt!

Bandit. Todt! todt wäre sie? — Wie wird's uns gehen, Donna — Man wird glauben, wir haben sie getödtet! (für sich, indem Sabrina sich mit der Gräfin beschäftigt.) Wie? wenn ich ihr einen Dolchstich versetzte! Hier giebt's gewiß allerhand Kostbarkeiten. (Er erblickt die Rolle mit hundert Dukaten.) Ah! mein abgezählter Lohn! Hundert Dukaten, um zwey Menschen aus der Welt zu schaffen, das ist lumpigt. Indessen steck' ich sie ein, und da ich die Menschen noch nicht weiß, und sie todt ist, so ist's am besten, ich schleiche mich stillschweigend fort. (Er geht ab.)

Sabrina. Sie ist wirklich todt! Kommen Sie näher, mein Herr, sehen Sie selbst. Er ist weg. Er fürchtet sich. O weh! weh! weh! Das ist ein trauriges Loos, so unbereitet aus der Welt zu gehen. Und, arme Gräfin! mit Ihrer Denkungsart, mit Ihren Sünden! Ohne Beichte! ohne Absolution! Schreckliche Aussicht in die Ewigkeit hinaus! Hätten Sie mir doch gefolgt! Wie oft sagte ich's Ihnen, theure Gräfin, Sie sollten Rücksicht auf ein anderes Leben nehmen, sollten nicht Sünden auf Sünden folgen lassen — sollten wenigstens manchmal aussetzen, und über sich nachdenken. Immer noch dacht' ich, es wird einmal eine Zeit kommen, wo sie in sich gehen, wo sie es bereuen wird, so gehandelt zu haben — wo Beichte und Vergebung ihr die Thür zum Himmel öffnen, wo sie mit ihrem Reichthum das wieder gut machen wird, was sie mit ihrem Reichthum verdarb — Sie ist dahin, die Hoffnung — sie ist auf ewig verloren. Ich will zum Kardinal. Vielleicht weckt der Fall den wenigstens aus seinem Taumel, und er geht in sich.

(ab.)

Rom.

Laurettens Wohnung.

Tinto. Lauretta.

Tinto.

Signora, eigentlich kann ich mich jezt nicht mehr in Sie finden. Sie verändern die Stimmung Ihrer Seele so oft, daß man in einem Augenblicke glauben könnte, Sie wären die Genießendste unter allen Genießenden, und im andern denkt man, Sie wollen sich von jedem frohen Augenblicke losreißen.

Lauretta. Aufrichtig gesprochen, Pater, find' ich mich selbst nicht mehr in mich. Es ist wahr, daß meine Lebensart tausend Befriedigungen gewährt, und bin ich mit dem Wesentlichen derselben beschäftigt, so vergesse ich Nachdenken und Rückerinnerung, und freue mich nur, daß selige Gefühle sich so schön vervielfältigen lassen. Aber es giebt Stunden, wo ich mir selbst ganz anders erscheine, und in diesen erscheinen Sie mir besonders

ganz anders, ich denke mir Sie nicht mehr als meinen Freund, als meinen zweiten Vater —

Tinto. Lassen Sie mich den Gedanken auffangen, wenn schon Sie anders ihn nehmen, als ich. Wie Sie sich ihn denken, so ist er mir freylich nachtheilig; wie ich ihn denke, wird er mein Paradies. Wollen Sie mich vom Vatercharakter lossprechen?

Lauretta. Das will ich, Pater, denn ich finde zu wenig Aehnliches zwischen Ihnen und einem gewissen Manne, dessen Namen ich mir auszusprechen noch nicht wieder getrauete. Doch bitte ich Sie, bleiben Sie mein Freund, ich würde mich sonst ganz verlassen glauben.

Tinto. Ihr Freund blos, Laurette? O ich lebe, ich webe in Ihnen. Es giebt keinen Ihrer Gedanken, der nicht mir heilig wäre, jede Bewegung von Ihnen setzt mein Blut in Wallung, und wirkt wütend auf meine Nerven. Ihre Augen, Ihre Blicke, Laurette, sind mein einziges Licht, was Sie reden, das sind mir Göttersprüche — kurz, ich liebe Sie —

Lauretta. (laut auflachend.) Pater Tinto liebt mich! Menschenkind, wo nehmen Sie die Drei-

stigkeit her, mir das zu sagen? Sehen Sie sich doch nur an!

Tinto. Daß sich eine Göttin über mich lustig macht, kann ich ertragen, wenn sie nur mich nicht verachtet, nicht verwirft, nicht ganz hoffnungslos läßt.

Lauretta. Rasen Sie, Tinto, oder wo fehlt es Ihnen? Sie und Liebe erwecken!

Tinto. Nun, Signora, der dicke Stammherr und der kupfrige Prälat, die Sie besuchen, geben mir wahrhaftig nichts nach.

Lauretta. Sie könnten aber wohl Verdienste gegen Sie haben, von denen ich keinen Nutzen gehabt. Sie selbst haben mir beide so angelegentlich empfohlen, daß ich ihnen den Zutritt zu mir zugestehen müssen. Sie haben so ängstlich gethan, als wenn wir verhungern müßten, ohne den Beystand dieser Männer.

Tinto. Dennoch hat Laurette mir einmal gestanden, sie habe sich auch in punkto ihres Temperaments bey diesen Herren nicht übel befunden.

Lauretta. Hätt' ich das wirklich gesagt? Tinto, das muß in einer von den Stunden gewesen seyn, in denen der Fluch meiner verlornen Reinigkeit auf mir liegt. Wie ich mich jezt vor Ih-

nen schäme, das gesagt zu haben — noch mehr es gedacht zu haben! denn leider hab' ich noch nie den Versuch wagen mögen, etwas zu sagen, was ich nicht dachte, von so vielem Nutzen mir es auch gewesen seyn könnte. Wirklich, diese Fülle des Temperaments fängt an, mir lästig zu werden, um so mehr, da ich glaube, ich könnte es überwinden.

Tinto. Wenn Sie nur sehen sollten, wie schlecht dieser moralische Ton Sie kleidet. Zwar schlagen Sie die Augen weislich dabey nieder, denn gewiß, reizende Laurette, bey offnen Augen glaubt Ihnen niemand auch nur so einen Gedanken. Allein selbst dieses Niederschlagen der Augen hat man schon gesehen, wenn Sie feurig den Arm um den Nacken des schönen Fürsten schlangen, und also befremdet es auch nicht mehr.

Lauretta. Teufel von einem Menschen! daß du mir meine seligsten Empfindungen verdächtig machen, zu Qual mir umschaffen mußt, was noch meine einzige Wonne war.

Tinto. Betriegen Sie sich nicht. Es ist ihr einziges Leiden. Dieser Tinto, dieser Teufel von einem Menschen, müßte blind seyn, wenn er nicht sehen sollte, im Genuß fast erstickender Freuden wäre die ganze Physiognomie Laurettens weit en-

gelähnlicher, als wenn sie träumend überlegt, sie sollte das nicht fühlen, was sie fühlt. Und wenn ich dieser Teufel von Menschen bin, weil ich Sie liebe, und nach Ihrem Genuß schmachte, so muß doch wohl niemand mich dazu gemacht haben, als Sie selbst.

Lauretta. Vortreflich! Auch das noch zur Schwere meiner Last, auch Sie noch auf meine Schultern! Warum mich nicht gar die Verführerin eines Verführers seyn lassen?

Tinto. Vielleicht nicht unmittelbar. Mittelbar aber doch gewiß. Es ist wahr, ich habe der Damen viel gesehen, die Wollust ihren Abgott nannten, und denen sie es auch war, fast so viel — als ich Damen sahe. Allein nie wirkten sie so auf meine Sinne und auf meine Seele, wie Sie, Laurette, darauf wirken. Ich habe die Wirkung des heftigsten Gefühls der Wollust mit diesen meinen Augen angesehen, und sie machte mich nicht warm. Man hielt mich in Rom oft für einen ungefährlichen Zeugen solcher Ausbrüche, und immer war ich's. Sie, Laurette, verbargen Ihre Wallungen in die möglichst entfernten Winkel, weil Sie nicht die Frechheit jener Weiber haben, aber ich belauerte Sie. Ich habe einen

Schlupfwinkel, den Sie nie entdecken werden. Ich sahe Sie mit dem Fürsten — ich sahe Sie mit dem Lord, dem Baron, dem Chevalier —

Lauretta. Unverschämter! verlassen Sie mich. Ich sehe, es ist Zeit, daß ich mich von Ihnen trenne —

Tinto. Ja, jezt wär' es gerade Zeit. — Nein, Laurette, auf einer Seite sind Sie in meiner Gewalt. Mäßigen Sie Ihren Zorn, unbegreifliches Mädchen. Lassen Sie mich ausreden. Ich weiß, wie Sie lieben können, wenn Sie wollen. Ich weiß, wie Sie es können, wenn Sie nicht wollen. Ich sahe Sie in beiden Fällen. Unter der leztern Klasse mag ich nicht stehen. Aber ich stelle es Ihnen frey, mich auch nur darin aufzunehmen, und Tinto weiß gewiß etwas, das ihn in die erste versetzen muß.

Ein Bedienter (tritt ein.)

Bedienter. Chevalier le Change fährt vor.

Lauretta. Laßt ihn herein.

(Bedienter ab.)

Er kömmt eben recht, mich von diesem Unmenschen loszumachen, der mich martert, da er mir Dank schuldig ist.

Tinto. Dank! Signora? Dank dafür, daß Sie mich ewig zusehen lassen, da ich der Rechte mehr zu haben glaube, als jene. Wenn Sie mich in meinem Käfig stehen, beneiden sähen all' die Wonne, die Andre bey Ihnen genießen, hörten, wie ich die Zähne zusammenknirsche, deren schneidenden Ton Sie so oft sich nicht haben erklären können —

Lauretta. Ha! Also wirklich wahr, daß Sie mich belauern?

Tinto. Ja, wahr! Zu meiner eignen Pein wahr! Ja, ich sehe, und möchte mir die Augen ausreißen, um nicht zu sehen — möchte meine Ohren verstopfen, um nicht zu hören, möchte vor Wuth und Rache fürchterliche Dinge unternehmen — Ich gehe eben jezt hin.

Lauretta. (mit schmelzendem Tone.) Tinto! thun Sie es nicht. Ich kann den Gedanken nicht denken, mich beobachtet zu sehen. Versprechen Sie mir, es zu unterlassen, oder ich schicke den Chevalier wieder fort — beziehe morgen eine andre Wohnung —

Tinto. Ich will nicht horchen. Aber, Laurette, ich erwarte wenigstens ein anderes Betragen. Tinto war doch gewiß Ihr Feind nicht.

Der häßliche Tinto betet an, wenn Ihre Buhler Sie nur lieben. Gilt das nichts? Und, Signora, Tinto beschleicht die Häuser, und setzt sich in Lebensgefahr, um Ihr Leben zu retten. Bedenken Sie das.

(Er geht ab.)

Voriges Zimmer.

Laurette. Chevalier le Change.

Chevalier.

Ah! ein glücklicher Tag heute. Ich zähle die Stunden allemal ängstlich, bis ich wieder kommen kann zu meinem Ange adorée.

Lauretta. Und Laurette freut sich nicht weniger, wenn Sie ihr wieder erscheinen.

Chevalier. Schmeichlerin! Ha! öfter Sie mich würden sehen, wäre das Ihr Ernst. Le pauvre Chevalier est des derniers de vos amans.

Lauretta. Nein, da irren Sie sich. Lau-

rette kann nicht lügen. Sie gehören zu dem schönen dreyblättrigen Kleeblatt, welches ich mir gewählt, und wozu ich zweifle, daß je ein Vierter erscheinen wird.

Chevalier. Und darf ich wissen nicht die beiden andern Blätter in diesem Kleeblatt?

Lauretta. Non, Monsieur, il faut resister au moins une fois à la curiosité d'un françois.

Chevalier. Bien joli, j'en suis aussi content. Hab' ich nicht weniger nur von Ihrer Lieb', als die zwey andere, so glaub' ich seyn in ein Paradies.

Lauretta. Wie vielen schönen Pariserinnen und Römerinnen mag der Chevalier wohl schon ein Paradies zu verdanken haben? Ha! die Frage geht ans Gewissen.

Chevalier. Sicher eine verfängliche Frage. Für mich aber zu beantworten leicht und offenherzig. Ich habe nicht viel Glück genossen in der Liebe, und fand noch nie ihre Befriedigung so rein, wie bey der Pisana in Rom. Meine erste Liebe war eine Frau von Stande in Paris. O ich sie liebte! so heiß, so zärtlich! Ich war jung, blöde, unerfahren, hing an ihr, wie an einem Abgott, verschwendete Summen, um ihr zu gefallen.

Sie sich stellte kalt gegen meine Geschenke, heiß gegen meine Neigung. Sie zauderte lange, mir zu geben Befriedigung. Ich war gelassen, ertrug Feuerglut, die ich noch nicht kannte, ließ mich fast verzehren, seufzete nach dem Augenblick der Erhörung, und sie verzögerte ihn.

Endlich gewarnt von einem Freunde, den ich meinen Freund glaubte, verleitet von ihm zu wähnen, sie wolle mich nur bey der Nase umher führen, wallte mein feuriges Blut auf. Ich ging zu ihr, foderte Genuß, erhielt ihn auch, fand ihn aber nicht, wie ich mir ihn gedacht, gewünscht hatte. Ich wurde durch diesen Versuch verleitet zu glauben, es sey nicht der Genuß, der uns glücklich mache, sondern dessen Erwartung. Das machte mich traurig. Betrogne Hoffnung war immer der Feind meines leichten Bluts gewesen. Ich brachte eine verdrießliche Nacht zu. Indessen erwachten den andern Tag meine Begierden aufs neue, und ich wünschte die Befriedigung wieder, die ich vor kurzem noch verschmähet hätte. Ich fing wirklich an zu glauben, ich sey entweder selbst schuld, oder sie, oder ein Zufall, dessen Gang wir beide nicht bemerkt hätten, oder meine Zudringlichkeit, und ihr Verdruß über dieselbe, daß wir nicht genossen, wie wir hät-

ten genießen können. Mein Blut erhitzte sich nach und nach, ich dachte schon, ich hätte unrecht, ich dachte an die Vergangenheit zurück, und wollte wähnen, mich geirrt zu haben. Das Gewesene sich mir stellte besser dar, als es wirklich gewesen. Dies Spiel meiner Phantasie mich trieb hin zu ihr, heiß, ganz Verzeihung wegen gestern, ganz Hoffnung, heute den Himmel zu finden. Ich hörte meines Freundes Stimme, da ich vor ihr Kabinet kam. Ich stand wie eingewurzelt still. Gleich drauf sie sprach.

„O, sagte sie, verdiente wohl eine so kleine Beleidigung, daß Sie mich dem Ungestüm des jungen Verschwenders aussetzten? Er hat nun genossen, wird weiter genießen, bald gesättigt seyn, und unsre Geldquelle ist dahin.“

Ich konnte mich nicht halten. Die Thüre war verschlossen, ein Riß sprengte sie aus ihren Angeln. Was sahe ich? — Erschrocken sprangen Beide aus dem Bette. Die Scene, sollt' ich sie sehen jezt, ich würde sie belachen. Damals ward ich wüthend. Ich schalt die Undankbare, ich forderte den Betrüger, verwundete ihn gefährlich, und mußte das Land verlassen.

Lauretta. Armer Chevalier! daß Sie so unglücklich seyn mußten, betrogen zu werden!

Chevalier. O! mir nichts thut mehr weh, als wenn ich Andere höre reden von der Wonne ihrer Erstlingsleidenschaft. Wie sie so glühend dabey gefühlt, so ganz ungetheilt genossen. Sie auch, Laurette?

Lauretta. Still, Chevalier, o still von dem Andenken. — Es ist Gift für unser Vergnügen. Es könnte gerade Ihnen so gehen, wie damals. O ich habe genossen — habe gewiß gefühlt — aber die Nachwehen waren schmerzlich. Ich liebte einen Betrüger, Sie eine Betrügerin.

Chevalier. Und nun sind Sie froh, und ich froh mit Ihnen. Seitdem hab' ich keiner ernsthaften Liebe mehr gegeben Gehör, bin gegangen, wohin mich rief Leidenschaft, habe geliebt, was liebenswürdig war, und bin beständig gewesen, wo Liebenswürdigkeit mich trieb, beständig zu seyn; und in Rom kann ich nur denken Lauretten, als mein, und alles andere mich nicht kann machen warm und gefühlvoll — O nicht traurig, schöne Pisana!

Lauretta. Nein! ich will sie verjagen, die Grillen. Sie verdienen, daß ich es thue. So

vieler Aufopferung muß man nicht Kälte entgegensetzen.

(Sie küßt ihn.)

Chevalier. O Laurette! so ein Kuß! So brennend von so schönen Lippen. O diese Augen! sie schießen Stralen. Ah! que vous savez faire desirer!

Lauretta. Und unzufrieden, Chevalier, haben Sie mich doch noch nicht verlassen. Freylich muß die befriedigen, die sich selbst zur Buhlerin geweiht; aber, wie Sie sagten, Genuß ist nicht immer befriedigend.

Chevalier. Buhlerin, sagten Sie? Weg, weg mit dem Wort. Un ange, qu'on adorerois à Paris. Ha! betet man Sie nicht etwa auch an hier? Würde nicht halb Rom zu Ihren Füßen seufzen, wenn es möglich wäre? Muß nicht selbst der, den Sie lieben, suchen den Augenblick, um bey Ihnen zu seyn, und glücklich, selig sich halten, wenn er es kann?

Lauretta. O wie der Pariser aus diesen Schmeicheleyen hervorsticht!

Chevalier. Wären Sie nur da in dem Mittelpunkte der Verehrung des schönen Geschlechts. Mais, que de babillage (er umarmt sie) il ne faut

pas perdre de moments si chers. O süße, liebe, beste Laurette — ich bin der glücklichste Mann —

Lauretta. Und ich gewiß glücklicher, daß ich das Wort Ihnen entlocken kann — Zwar entlokken mag ich's nicht gern nennen. Nein, Chevalier, dazu gehören Künste, und die versteh' ich nicht, oder wenn ich sie verstehe, so sind sie mir doch durch Verwebung mit Natur, zur Natur geworden.

Chevalier. O so komm, du liebe goldne Natur, und mach' mich selig!

Rom.

Palast der Gräfin Medina.

(Der Leichnam der Gräfin auf einem Paradebette.)

Der Kardinal. Der Arzt Miranda. Donna Sabrina.

Kardinal.

Unbegreiflich! An Gifte also gewiß gestorben, und doch nicht selbst sich vergeben haben? — Wie kann das zugehen? — Wer könnte ihr so nahe gekommen seyn? O rachsüchtige Frau! Da liegst du nun ohnmächtig — beladen mit der ganzen Last deiner Sünden. Wenn alle, die so durch deine Hand aus dieser Welt gingen, jezt vor dir stehen, wenn dein Gatte, der dich gewiß liebte, dir den Spiegel deines Betragens gegen ihn vorhält, wirst du da auch noch so stolz antworten, wie du vorgestern es thatest? Medina! o wie ist dein schimmerndes Licht so klein ausgegangen!

Der Arzt und Sabrina (treten ein.)

Sabrina (außer sich.) Wüßt' ich, wer der Bö-

sewicht wäre, ich wollte meine Zähne gleich einem wilden Tyger in sein Fleisch setzen. Ach, sie war nicht gut, die Gräfin, aber das verdiente sie nicht.

Kardinal. Fanden Sie etwas, Miranda, das den Fall erläutern kann?

Miranda. Leider die völlige Richtigkeit. Ihr ganzes Bette ist mit einem betäubenden Gifte bestreuet, dessen Dünste in den Kopf eindringen, und die Adern sprengen.

Kardinal. Ihr Bette damit bestreuet! Wie kann das zugehen, Sabrina? Wer war hier?

Sabrina. Niemand, Ew. Eminenz, beym Himmel niemand, daß ich wüßte! Nur ich näherte mich ihrem Bette. Und ich — o ich hätte mein Leben für sie gegeben! Ich glaube, ich bin die einzige Person in der Welt, die sie liebte. Viele — viele Menschen thaten ihr gewiß Unrecht.

Kardinal. Hat Sie den Pater Tinto gestern weggehen sehen?

Sabrina. Kurz nach Ew. Eminenz ging er weg, und die Gräfin hielt hernach noch ein Weilchen sich im Kabinet auf.

Kardinal. Und Sie, Miranda, sahen schon bey der Sektion Wirkungen von Gift?

Miranda. Im Blute, nicht in den Eingeweiden. Die waren davon frey. Deswegen war es mir so bedenklich. Und selbst wählt man eine solche Todesart nicht. Viele Aerzte würden auf einem Schlagflusse beharren, die dieses Gift nicht kennen.

Kardinal. Es mag auch vor der Welt dabey bleiben; denn ließe ich die Wahrheit laut werden, so könnte die arme Gabrina noch in Verantwortung kommen, und die ist gewiß unschuldig.

Gabrina. Ja, beym Himmel und der heiligen Jungfrau! das bin ich. O, Ew. Eminenz, ich könnte vor Verzweiflung keinen Augenblick leben, wenn ich eine solche Last auf meiner Seele hätte. (Sie fällt vor ihm nieder.) Auch Sie, Ew. Eminenz, auch Sie bitte ich, gehen Sie in sich. Bedenken Sie das Ende der Gräfin. Es ist hart, so unbekehrt aus der Welt gehen. Bekehren Sie sich beyzeiten. Die Welt weiß ja doch, daß Sie und Ihres gleichen den meisten Reiz zu sündigen haben.

Kardinal. Bringen Sie sie weg, Miranda. Der Schmerz macht sie wahnsinnig. Sie weiß

nicht, was sie spricht. Sorgen Sie für ihre Gesundheit.

(Miranda führt Gabrinen ab, die im Weggehen einen bedeutenden Blick auf den Kardinal wirft.)

Kardinal. Wäre sie damit herausgeplatzt, daß ich auch ihre Unschuld genossen, so hätt' ich vor Miranda mich schämen müssen. So ganz Unrecht magst du nicht haben, Mädchen. Doch wir wollen diese Untersuchung aufschieben. — Ich habe ihn entdeckt, den Mörder meiner Schwester. Es ist niemand als Tinto. Er hat sich die Augenblicke zu nutze gemacht, wie sie mir folgte. Warte, aus Rom mußt du. Wahr, daß es um den Fürsten und Lauretten geschehen gewesen wäre, wenn er das nicht that. Gift für Beide fand ich unvorsichtig genug mit Zeddeln versehen. Aber ist Laurette wohl sicher, da sie todt ist? Ist Tinto nicht ihr erster Feind? Nein, diesen Dienst will ich dir noch erweisen, Mädchen, deren Nacht ich nicht vergessen kann. Ich will dich warnen für den Bösewicht, der gewiß dein Untergang werden würde.

Rom.

Laurettens Wohnung.

Lord Pen, Chevalier le Change, Baron Stender (treten zugleich ein.)

Lord.

Wie es scheint, sind wir also die drey Geliebtesten, weil sie des Einen Glück vor den übrigen zu verhehlen sucht. Sie ist ein listiges Mädchen.

Baron. Der Ausdruck listig, Lord, ist ihrer nicht würdig. Er hat einen bösen Sinn, und sie ist gut, gewiß sehr gut. Schlau könnte man sie nennen.

Chevalier. Slau, Ja in der That, slau sie kann heißen. Ce que les francois appellent friponne. Da liegt Böses nit darin.

Lord. Ist's doch einerley, wie wir sie nennen, wenn wir uns nur verstehen. Und das denk' ich, denn wir sind wahrhaftig alle drey zum rasend werden geschossen.

Baron. Streichen Sie aber auch Wien und

Berlin vom Anfang bis zu Ende durch, und Sie werden nicht den Schatten von einer Lauretta Pisana finden.

Cheval.er. Depuis Ninon il n'y a pas eu à Paris de pareille —

Lord. Goddam, ich gebe euch London preis, um den Pendant zu ihr aufzusuchen.

Lauretta (tritt ein und erschrickt.)

Lord. Sie wundern sich, uns beysammen zu sehen. Lose Laurette! wir sind hinter Ihre Geheimnisse gekommen.

Lauretta. Sie sehen mich in Verlegenheit, Lord — aber, meine Herren, nur dann bleib' ich's, wenn Sie bey mir soupiren wollen. Wenn ich auch meinen Platz abtreten wollte, so bin ich doch nicht einmal auf drey Personen eingerichtet.

Lord. Der Verlegenheit überheben Sie sich. Sie und die Herren sind meine Gäste.

Lauretta. Schön — so komme ich wohlfeil davon. So mag denn Freude unter uns herrschen, und was ich beytragen kann, die Unterhaltung zu würzen — sono servante —

Chevalier. Ah! nous ne sommes pas quit à cela.

Baron. Wir wollen nicht blos soupiren, schöne Laurette. Es ist auf ein kleines Examen angesehen, Lord, heben Sie an.

Lauretta. Ich soll also in Untersuchung kommen? Hüten Sie sich, meine Herren, daß ich das Blatt nicht wende, und aus dem Examinanden den Examinator mache.

Chevalier. N' importe. Ich mich lassen examinir.

Lord. Also, schöne Pisanerin, die erste Frage ist: Wie Sie es wagen konnten, einem jeden von uns die Bekanntschaft der beiden andern zu entziehen, da sie doch jedem gleiche Rechte zugestanden?

Lauretta. Hierauf will ich mich vertheidigen. Sie alle drey wissen, wenn ich Sie selbst ausnehme, alle übrigen Personen, die mich besuchen. Keiner unter allen diesen aber weiß, daß Sie mich besuchen. Würden Sie meine Verschwiegenheit mir glauben, wenn ich Ihnen nicht diesen Beweis davon vorzulegen hätte?

Chevalier. Bravissimo!

Baron. Nicht übel herausgewickelt.

Lord. Auch ich muß das Sujet fahren lassen.

Lauretta. Daß ich einen wie den andern behandelte, muß Ihnen ein Zeichen seyn, wie gleich werth Sie mir sind, wie jeder meine Achtung und Liebe in gleichem Grade hat.

Lord. Basta, Laura! Sie merken, was wir wollen, wollen vorweg einschläfern, damit wir die Hauptsache vergessen.

Baron. Recht so, Lord, lassen Sie sich nicht erschrecken. Lassen Sie sie nicht aus dem Garne.

Chevalier. Non, Messieurs, il faut qu'elle s'explique —

Lauretta. Aber worüber denn? Ich bin ja sehr bereit, Signori! Sie müssen mich auch nicht aufs höchste treiben. Zu stark gespannte Saiten reißen.

Lord. Die Furcht tritt ein. Schön, das wird unsern Plan befördern. Sie sollen uns sagen, welcher von uns dreyen Ihnen der Liebste ist? Welchem Sie vor den andern den Vorzug geben? Dem Franzosen, dem Deutschen, oder dem Britten?

Lauretta. Ohne sagen zu wollen, ich könnte

entscheiden, will ich nur eine Frage aufwerfen: Trauen Sie mir wohl so viel Gleichgültigkeit gegen irgend einen von Ihnen zu, daß ich es wagen dürfte, Funken zu einer Uneinigkeit anzufachen?

Baron. Allerdings nicht, wird hier unsre Antwort seyn. Allein so edel diese Erklärung ist, so rettet sie Sie noch nicht. Wir sind mit uns selbst einig, nicht zu zürnen, Sie geben auch den Vorzug, wem Sie wollen.

Chevalier. Et quand Vous préférez un, nous ne souhaitons, que d'en savoir les motifs.

Lauretta. Immer kitzlicher, meine Herren. Doch, ich will Ihnen einmal sagen, was für Gründe ich haben könnte, Vorzug Statt finden zu lassen. Im National müßte ich sie immer suchen. In der Person können Sie nicht liegen. Wie Sie da sind, meine Herren, sind Sie Muster der Schönheit. Laurette würde ja zu ihren Lieblingen keine andern als männliche Vollkommenheiten wählen. Reißt des Lords blaues, schmachtendes Auge hin; so ist das Feuer aus den rollenden, schwarzen Kugeln des Barons nicht minder bewundernswerth, und der Chevalier weiß seine

kleinern braunen so schön spielen zu lassen, daß dieses jene Vorzüge aufwiegt. Trägt der Fuß des leztern den Sieg davon, so ist des Barons Hand die schönste, und des Lords Wuchs ist den andern überlegen. Des leztern Habichtsnase scheint das Wohlwollen sehr auf seine Seite zu lenken, aber der Mund des Barons, und des Chevaliers Teint machen ihr den Vorzug streitig. Kleiden thun Sie sich alle à merveille, und was die Liebe betrifft, so möcht' ich Sie wohl den drey Grazien zu Lehrmeistern wünschen, wenn diese ohngefähr wieder von vorne anfangen müßten. Sie schmeicheln, ohne widrig zu werden, Sie küssen, ohne zu ermüden, Sie unterhalten, man weiß nicht wie und wodurch —

Baron. Sie übertreiben, Laurette. Wir können das nicht wiedergeben.

Lord. O ja, wir könnten Sie mit Ihren eignen Worten redlich bezahlen, und sagen, die drey solche Männer fesselt, muß dreyer Grazien Reize haben.

Chevalier. Und Venus würde es mit drey Parißen nicht haben aufgenommen. Vos louanges sont trop enjouantes.

Lauretta. Also, meine Herren, weiter. Da

Sie, Lord Pen, der Sprecher sind, so erlauben Sie, daß ich bey Ihnen den Anfang mache. Der stolze Britte, das kann Sie nicht beleidigen, verdient Bewunderung. Fest ist sein Vornehmen, und unerschütterlich dessen Ausführung. Sein Ernst macht nicht wieder ernsthaft, er muntert das Herz zu edlem Vergnügen auf. Ohne düster zu werden, weiß er selbst das Frohseyn in seinen Schranken zu erhalten. Seine Miene zeigt, daß er genießt, daß er sich freut, Andre genießen zu sehen, und doch weiß er den Punkt genau, wo der Ueberfluß angeht, und beugt durch sein Stillstehen der Langenweile vor. Ihre Nation, lieber Chevalier, ist hierin nicht so nachdenkend. Sie tändelt über diesen Punkt weg. Allein dafür weiß sie in die Ueberspannung tausend kleine Nüancen zu legen, die jene verdrießliche Gefährtin vertreiben, die das ernstliche Nachdenken des Britten in solchen Fällen nicht würde abhalten können.

Baron. Ha! meine Herren, hier gehe ich frey durch.

Lauretta. Nein, lieber Baron, Sie müssen auch noch daran. Sie haben eine Gleichheit in Ihrem Charakter, die ermüden würde, wenn nicht die offenste Redlichkeit dafür Attribut bey Ih-

nen wäre. Frankreichs hüpfende Schmetterlinge heucheln gern ein wenig, und der Britte wird parteyisch, wenn er nicht gleich Großmuth hervorblicken sieht. Und oft liegt diese doch so versteckt, daß sie nur erst nach vielem Forschen zum Vorschein kömmt, und die ächteste hat manchmal den kleinen Eigensinn, gerade sich nicht sehen zu lassen.

Lord. Welches bey unsrer Laurette wohl jezt der Fall seyn könnte, die uns nicht gern will sehen lassen, wie großmüthig sie uns alle behandelt, da sie unsre Fehler zu Tugenden umschafft. Ich gebe meine Sache verloren, und ich hoffe, jeder von Ihnen wird mit mir so denken. Sie sollen also nicht wählen, das heißt, nicht Ihre Wahl jezt bestimmen. Jezt fahren Sie mit uns zu einem kleinen, freundschaftlichen Mahle, und da mögen Ihre Aeusserungen gegen uns selbst aus dem Herzen hervorbringen, was Ihre Theorie uns so schlau zu verstecken weiß.

(Alle ab.)

Rom.

Palast des Fürsten.

Der Fürst und der Herzog, (beide eintretend.)

Fürst.

Ihren Besuch, Herzog, hätte ich nicht erwartet. Ich war Ihnen einen schuldig, um Genugthuung für Ihre Beleidigungen zu fordern. Sie kommen so schön zuvor, daß ich mich unendlich freue; denn in diese Verlegenheit mich zu setzen, da Sie wußten, ich hasse diese Medina wie meine schwerste Sünde, das war wider alles Gefühl eines Mannes von Ehre.

Herzog. Wenn ich es gewußt hätte, ja, dann hätten Sie Recht. Ich komme auch in der That nicht, Fürst, um Ihnen Genugthuung zu geben, das that das Schicksal schon.

Fürst. Daß das Ihr Ernst ist, will ich nicht hoffen. Zugegeben, Sie wußten das nicht — zugegeben, die Gräfin hatte an dieser so übel ausgesonnenen Zusammenkunft den größten Antheil, wie

konnten Sie Lauretten kränken helfen, die dieser boshaften Medina ihre ganze schreckliche Lage zu verdanken hat. Ohne die Gräfin wäre dieses Mädchen die Krone der Weiber geworden. Es gehört Unmenschlichkeit dazu, eine so blühende Unschuld zu verderben.

Herzog. Fürst! Sie zum Moralisten umgeschaffen?

Fürst. Hören Sie Laurettens Geschichte aus ihrem eignen Munde, und fragen Sie dann weiter. Ich bin starker Epikuräer, nicht geneigt, ein Mädchen zu andern Zwecken geschaffen zu betrachten, als zu Freuden für Männer. Aber es giebt Ausnahmen, die den verwöhntesten Geschmack umstimmen. Jahrhunderte erzeugen sie freylich nur. Sie sind den Kometen nnter den Gestirnen gleich. Wäre Laurettens Tugend herzustellen, ich gäbe meinen halben Reichthum, wo nicht mehr, darum. Ich könnte den Ritter einer solchen Denkungsart machen, Herzog. Ich weiß, ich würde in Rom lächerlich werden, aber für Lauretten, wie sie damals gewesen seyn muß, hätte ich mich können lächerlich machen. — Jezt ist sie dahin, ist nur zu bedauern — und zu rächen. Und diese Rache will ich für Lauretten und in Laurettens Namen

zwiefach an der Medina nehmen. Man soll mit Fingern auf diese Kupplerin weisen. Ich will es dahin bringen, daß keine Gesellschaft sie mehr duldet.

Herzog. Darüber ist sie weg, Fürst.

Fürst. Darüber weg? O lehren Sie mich nicht Eitelkeit der Weiber kennen.

Herzog. Auch mit ihrer Eitelkeit ist's aus, sie ist todt.

Fürst. Todt? todt, sagen Sie? Todt diese Medina, für die ich einen ganz besondern Plan von Qualen ausgedacht hatte? Und mein Plan also vergebens? Sie bringen mir da eine Nachricht, Herzog, die mich noch weit wüthender gegen sie machen könnte, als ich es damals war. In der That, auch für dieses Todtseyn der Medina müssen Sie mir Genugthuung geben. Ich werde Ihre Person für die ihrige annehmen.

Herzog. O ich bitte, setzen Sie diesen Tausch beyseite. Ich verlange in keiner Art an deren Stelle zu seyn. Ich glaubte, Ihnen eine wichtige, angenehme, erfreuende Neuigkeit zu geben, wenn ich Ihnen Befreyung von einer so gefährlichen Feindin verkündigte.

Fürst. Gefährlich? Gerade so gefährlich wie

Sie. Anstatt dieses Auftrags, Herzog, hätten Sie besser gethan, Sie hätten mich in Ihrem Hause abgewartet, hätten Ihre Sache ausgemacht, und wären bey Ehren geblieben.

Herzog. Und Sie sollten es nicht für toll halten, einer todten Frau wegen sich die Hälse zu brechen? Und besonders noch einer solchen wegen?

Fürst. Sie sind äußerst niederträchtig, Herzog. Dieses Weib, das Sie, so lange sie lebte, vertheidigten, weil sie für Sie und mit Ihnen kuppelte, setzen Sie jezt herab, da sie Ihnen nicht mehr schaden kann. Läßt sich etwas Schlechteres denken? Wollen Sie dafür Genugthuung, so bin ich zu Ihren Diensten — wo nicht, so verlassen Sie mich.

Herzog. Sie sind aufgebracht, Fürst, und ich will Ihrer hitzigen Gemüthsart mich nicht blos stellen. Ich verlasse Sie, als Ihr Freund, aber es war nicht der Mühe werth, daß wir um dieser Frau willen uns fast veruneinigt hätten.

(ab.)

Fürst. Daß man es gelassen ansehen muß, daß so kriechende Menschen noch leben.

R o m.

Laurettens Wohnung.

Laurette, (auf einem Sopha liegend.) **Hernach der Kardinal.**

Tinto schleicht sich in Häuser, und setzt sein Leben in Gefahr, um das Ihrige zu retten. So sagte er, und das ist bey meiner Seele kein gar zu ehrliches Handwerk. In welche Hände bin ich gerathen? Wie mußte ich so unglücklich seyn, diesen Tinto gerade zum Vater und Führer zu bekommen? Wie der Gleisner zu heucheln verstand? Wie er väterliches Gefühl gegen mich zu hegen vorgab? nnd nun ist's Wollust. Wollust! Kamp — doch, nenne den Namen nicht, Laura. Er wiedertönt zu fürchterlich. Ha, der engelreine Pater! Laß mich doch ein wenig tiefer da hineinschauen. Lustig, wahrhaftig, wenn diese Wollust vom ersten Augenblick an in ihm gewesen, wenn er, um ihr ein Genüge zu thun, da er der Mann nicht war, der mich ver-

führen konnte, mich hätte verführen lassen. Lustig, sagt' ich, fänd' ich das? Warum nicht gar vortreflich? Pisa! ja, in Pisa möchte ich wohl einmal seyn, um mich zu erinnern, was ich gewesen bin. Es müßte eine schöne Erinnerung seyn — und der Augenblick nach ihr — der würde wohl harmonische Musik dem Ohre der Teufel werden. Rasen würd' ich wenigstens — so denke ich — Warum sollt' ich denn nicht so denken? Pisa muß ein Vorschmack des Himmels seyn, so wie Rom die goldne Pforte zur Hölle.

Er setzt sein Leben in Gefahr? Das kann nicht gut geschehen, wenn man dem andern nicht nach dem seinigen steht. Und das sollte Tinto fähig seyn? — Ich möchte so gern Nein antworten, und es will nicht heraus, das hartnäckige Wort — Nun so sey es denn Ja, wenn ihr, innere Empfindungen, durchaus es nicht anders wollet. — Aber, welch ein Schauder fährt in meine Glieder! Wenn er das kann, so kann er mir ja auch nach dem meinigen stehen. Tinto könnte mein Mörder werden? Was? Seele! du sagst ja — und begleitest dein Ja mit Ahndungen, als wenn es seyn würde? läßt die Ahndung zum

lebhaftesten Gedanken werden — Wart! Laß dich fragen — : Auch wenn ich seiner Wollust nachgäbe? — Auch da — immer noch — Weh mir!

Der Kardinal (tritt in einen Mantel gehüllt ein.)

Lauretta (aufschreyend und aufspringend.) Heilige Jungfrau! Ein Bandit! Hülfe! Tinto!

(Der Kardinal wirft den Mantel ab, sie erkennt ihn, und fällt auf den Sopha zurück.)

Kardinal. Es ist kein Bandit, Laura. Kennen Sie ihn nicht, den Mann, der da steht?

Lauretta. Ob ich ihn kenne? — Aber wie kömmt dieser Mann hieher? Wie kann er es wagen, vor der Pisanerin zu erscheinen? O Kardinal! hätten Sie Ihren geistlichen Schmuck an sich, wenn schon Sie mein Verführer sind! Sehn Sie, Rom hat der Kardinäle viel. Ich habe ihrer viele gesehen, die mich nichts angehen, und keiner wirkt Ehrfurcht auf mich. Und sehe ich Sie, — o meinen ersten Eindruck von Ihnen hat selbst die unglückliche Nacht und ihre noch unglücklichern Folgen nicht verdrängen können.

Kardinal. Nenne die Stunden nicht unglück-

lich, du erste deines Geschlechts! an die ich mich immer noch mit dem seligsten Andenken zurückerinnere. O Laura, wie sind sie mir noch immer vor meinen Gedanken, vor meinen Sinnen! Alle Entzückungen meines vorigen Lebens schwanden vor ihnen. Alles, was ich seitdem genossen, erreicht nicht einen Hunderttheil ihres Gefühls.

Lauretta. Ew. Eminenz, wenn Sie so fortfahren, so muß ich mich entfernen.

Kardinal. Nein, Mädchen, das gerade sollen Sie nicht. Glauben Sie nicht, daß andere als edle Absichten mich zu Ihnen treiben. Die als ein reiner Engel bey mir in meinem Zimmer war, die kann in diesem Hause, die kann als Buhlerin nichts auf mich wirken.

Lauretta (empfindlich.) Kardinal, Sie beleidigen mich, und sind wahrscheinlich gekommen, um mich zu beleidigen. Sie wollen Ihrer Schwester nachahmen, aber hüten Sie sich, es könnte Ihnen eben so theuer zu stehen kommen, als ihr.

Kardinal. Hören Sie mich erst aus, und dann urtheilen Sie, ob das Sie beleidigen kann. Wenigstens sollte mir's leid thun, wenn meine Laurette in der ihr so gar nicht angemessenen Kunst so weit gekommen wäre, daß sie ihre schöne richtige

Beurtheilungskraft verloren hätte. Wie ich hörte, Sie wären, durch Tinto's teuflische List gelockt, entschlossen, Buhlerin zu werden, da fuhr Feuer durch meine Seele. Ich klagte mich wild an, dein Verführer gewesen zu seyn. Aber die Vernunft und meine Entschlüsse widersetzten sich meiner Anklage. O Mädchen, du wärst mein auf immer gewesen, hätten zwey Teufel nicht gearbeitet, dich zu verderben! Daß Sie mir das ewig geblieben wären, was Sie mir damals waren, beweist, daß Sie mir jezt noch theurer sind, als je, ohne alle physische Liebe theuer — blos durchs Gefühl für Sie theuer, was das Gefühl eines Gatten für seine Gattin seyn muß. Ich rechne Ihre Ausschweifungen nicht Ihnen zu, sie kommen alle auf Tinto's Rechnung. Aber so wie ich einer verführten Gattin vergeben, nie aber wieder sie Gattin nennen könnte, so sind Sie mir aus der Geliebten Freundin geworden, könnten für mich bey hundertfältig mehrern Reizen nie Buhlerin seyn.

Lauretta. Himmel! wie muß ich gesunken seyn. Das sagt mir der, der den ersten Grundstein zu meinem ganzen Unglück legte, der, welcher mir alles raubte, was mein Reichthum war!

Kardinal. Sollte ich dir das etwa nicht sagen, Mädchen? Wolltest du lieber, ich läge als seufzender Liebhaber zu deinen Füßen? O Laurette, nieder im Staube läge ich jezt vor dir, hättest du den Lüsten nicht gefröhnt. Oder glaubst du, ich habe dich aus der Acht gelassen? Nein, Laurette, ich beobachtete Sie immer. Ohne Unterstützung wären Sie nicht geblieben, und hätte sie Ihnen durch die verborgenste Hand kommen sollen. So, bey dieser Wahl, war sie überflüssig.

Lauretta. Und wozu, Kardinal, sagen Sie mir das alles? Sie kommen, mich unglücklicher zu machen, als ich bin. Sie kommen, mir das Bekenntniß abzuzwingen, das ich für mir selbst verhehle. Bin ich nicht durch das Gefühl äußerst elend, daß ich Ihrer nicht mehr so werth wäre, als ich es damals war — Kennen Sie ein schrecklicheres Schicksal, als daß die Verführte ihres Verführers unwerth geworden ist? Sie kommen mir das zu sagen, was ich nicht glauben mag, daß ich diejenige gewesen seyn würde, bey welcher Ihr Flattergeist still gestanden hätte. Und ich liebte Sie, und Gott weiß, ob ich Sie nicht noch liebe.

Kardinal. Hätte deine Philosophie damals

so aus dir gesprochen, Laurette, wir wären Beide nicht so unglücklich. Damals nanntest du mich deinen Verführer, nennst mich jezt so, und ich weiß gewiß, wenige Tage, die wir noch zusammen gewesen, hätten diese ganze Idee aus deinem Herzen gerissen. Jene unglückliche Trennung — Tinto's und der Medina Kunstgriffe — laß mich nicht alles wiederholen, was dazu beytrug —

Lauretta. Ist mir's doch, als wenn man mir den Verstand genommen! Steh' ich nicht da vor Ihnen, wie eine Schülerin, die ihre Lektion nicht kann. Fange ich nicht endlich selbst an zu glauben, ich hätte Unrecht, und Sie vollkommen Recht. Ist's Wirkung dieser Wohnung, oder so mancher finstern gewesenen Auftritte, die ich freylich aus dieser meiner Lebensart nicht verdrängen kann? Hätte ich je geglaubt, so Ihr Gesicht zu sehen? Kardinal, sagen Sie mir, sind Sie wirklich der Mann, dessen purpurne Vorhänge, den Schleyer meiner Sünden, ich zerriß? — Sind Sie es, der winselnd mich bat, ihm zu vergeben? Und jezt hätte ich ihm nichts mehr zu vergeben?

Kardinal. Daß ich's sagen muß, wenn es schon dich martert! Nein, Laurette, nichts hast

du mir mehr zu vergeben. Wie ich so vor dir lag, flehte und bat, da warst du deiner Sünde schon entwaschen, und dachtest an keine künftige — hättest, o Mädchen meiner Seele, hättest nie an eine künftige —

Lauretta. Still, ums Himmels willen still, Kardinal, Sie sprechen dem Himmel zur Schande eine Lüge aus. So oft ich an Sie dachte, sündigte ich mit Ihnen. Nein, wasche dich nicht so rein, unbarmherziger Quäler. Das Gift der Wollust that niemand in mein Blut, als du; du kannst triumphiren, höre deinen Triumph. Meine Einbildungskraft wollte mir's nachher wieder so wonnereich machen, aber sieh — dieser Augenblick sagt mir: es war nie wieder so! Glauben Sie nicht etwa, Kardinal, daß das Reiz seyn soll. Ich will Sie nicht wieder erobern. Aber diese Wahrheit scheint mir, obschon sehr schwachen Trost, doch immer Trost für mich zu enthalten. Irre ich, so bin ich noch weit unglücklicher, weil ein Irrthum hintertreiben muß, daß ich nicht verzweifle. Bis zur unglücklichen Stunde bey der Medina kämpfte ich zwischen Tugend und Liebe, und die Liebe siegte immer — vielleicht hätte endlich die Tugend ganz gesiegt. So wie die Liebe mir ge-

raubt wurde, floh die Tugend, und das Laster nahm ihre Stelle ein.

Kardinal. Und diese Liebe, Laurette, war Ihnen nie geraubt. Wahr, all' die Vorwürfe, die Sie mir machten, wahr, das alles, was Tinto und Medina Ihnen sagten, aber nicht so boshaft wahr. Ich war lange der Verzweiflung nahe. Was ich für Sie gelitten, Ihnen zu erzählen, würde wenigstens Ihr Mitleiden rege machen, wenn Tinto's Lehren es nicht ganz unterdrückt haben.

Lauretta. Diesen Tinto, Ew. Eminenz, nennen Sie fleißig, scheinen mehr von ihm zu wissen, als ich überzeugt seyn möchte, und doch scheint mir diese Ueberzeugung sehr nothwendig zu werden. Warum haben Sie mich in gewissen Zeiten nicht für ihn gewarnt?

Kardinal. Leider, Laurette, da ich Sie hätte warnen können, stand ich um Ihrentwillen mit ihm im Bündnisse. Und nachher, wenn hatte ich Zeit dazu? Oder würden Sie meinen Worten geglaubt haben, und würden Sie noch jezt ihnen glauben, wenn ich Ihnen nicht überzeugende Beweise bringen könnte? Aber ehe ich weiter gehe, so

beantworten Sie mir eine Frage: Wissen Sie etwas von dem Schicksal der Gräfin Medina?

Lauretta. Von ihrem Schicksal? — Sollte etwa meine Rache auch noch auf die Zahl meiner Ungerechtigkeiten kommen? Ihre Beleidigungen waren hart, und sie lächerlich machen, das war wohl das wenigste, was ich thun konnte.

Kardinal. Und weiter sind Sie sich keines Verbrechens, oder keines Antheils daran bewußt?

Lauretta. Verbrechen und Antheil an Verbrechen sind meinen Ohren fremde Wörter, so wie meinem Herzen fremde Gefühle, Sie müßten denn mir's zum Verbrechen anrechnen, daß ich mich nicht die seyn ließ, die ich seyn sollte.

Kardinal. So dank' ich dem Himmel, Mädchen, daß du wenigstens hieran unschuldig bist. Schon zitterte ich vor deiner Mitschuld. Die Gräfin, meine Schwester, ist vergiftet, und wie ich gewiß weiß, durch Tinto vergiftet.

Lauretta. Das ist entsetzlich! Kardinal, wie durchboren Sie mein Herz! Die Unglückliche!

Kardinal. O dieser Funken Mitgefühls, Laurette, geht wie Balsam zu meiner Seele. Du bist trotz deiner Lebenswahl gut geblieben. Laß alle

Laster der Leidenschaft auf dir ruhen, und die Natur und Menschheit nehmen ihre Vertheidigung auf sich. Aber Mord kann nichts entschuldigen. Unauslöschlich schwarz stehen Mörder im Buche ewiger Finsterniß aufgezeichnet.

Lauretta (weint.) Und wenn ich auch die unschuldige Ursache dieser That wäre, so verdient sie schon meine Thränen und meine Seufzer.

Kardinal. Nein, Laurette, eigentlich verdient sie die nicht. Unschuldig an Ihnen ist sie nicht gestorben. Sie wollte Sie und den Fürsten umbringen lassen. Beide Fläschchen fand ich mit ihren Namen. Sehn Sie — dieses war Ihnen bestimmt. Zum sanften Schlaf, steht darauf.

Lauretta (heftig.) Zum sanften Schlaf— Ha! Geben Sie doch! geben Sie!

Kardinal. Was war das? Und wozu bedürfte Laurette dessen?

Lauretta. O Kardinal! Dieser sanfte Schlaf verwirrte mir das Gehirn. — Behalten Sie nur, und doch, wer weiß, ob nicht auch Tinto diese Tropfen für mich ihr gab?

Kardinal. Das eben, Laurette, ist's, was ich wähnte, und deswegen kam ich zu Ihnen. Warnen will ich Sie vor dem Bösewicht, der Sie

mir zuerst antrug, der Ihren Aeltern ihr Gut abbetrog, der uns hernach wieder veruneinigte.

Lauretta. Kardinal! halten Sie ein! Was sagen Sie da? Tinto hat mich Ihnen angetragen?

Kardinal. O Laurette, daß ich Ihnen nicht mehr zu sagen hätte! Wenn Tinto auch nicht unmittelbar an Ihrer Aeltern Tode schuld war, so war er's doch mittelbar, obgleich auch eine gewisse Verwechselung von Pulvern bey Ihrer Mutter Krankheit mir zu Ohren gekommen. Der alte Amorso kam auch durch ihn um.

Lauretta. Wenn diese Nachrichten mich in Stein verwandelten, so wär' es kein Wunder. O ewige, rächende Vorsehung! und dieser Mensch geht noch auf Erden umher? Und dieses Ungeheuer nannte ich meinen Vater, und schwur ihm, seine Tochter zu seyn —

Kardinal. Diesem überließen Sie sich, Laurette, und verließen den, der Sie so unaussprechlich liebte, der Sie nie verlassen hätte, wenn er Sie auch nicht gerade glücklich hätte machen können. Doch — was geschehen ist, ist vorbey. Unser Bund sollte getrennt seyn. Nur ein Traum von Wonne, aber von unvergeßlicher Wonne, sollte ihn

anheben und endigen. Er ist das ewige Siegel, daß er da war. Den Bund der Freundschaft, Laurette, können wir erneuern, aber nur als ein Geheimniß unter uns. Daß ich dessen nicht unwerth bin, mag Ihnen meine Erscheinung beweisen, die blos zu dem Endzweck geschahe, Sie vor diesen Bösewicht zu warnen. Mit Gewalt dürfen Sie ihn nicht angreifen. Sie müssen ihn auszulocken suchen.

Lauretta. Wenn ich meiner mächtig wäre, Kardinal. So wie ich ihn sehe, wird mein Blut kochen. Wenn er uns jezt überraschte — er ist Ihr Feind.

Kardinal. Davor ist gesorgt. Er wird in einem Erfrischungsgewölbe zwey Stunden aufgehalten, wo man ihm Berge von Dukaten vorhält, wovon er nicht einen bekommen wird. Die fesseln ihn stärker, als Lauretten.

Lauretta. O wüßten Ew. Eminenz, was in meiner Seele vorgeht! Die Vertauschung der Pulver schreyet Rache, schreckliche Rache. Wissen Sie das gewiß?

Kardinal. Nicht gewiß, Laurette, es ist nur Vermuthung. Wir wollen ihm nicht gewisses Verbrechen zur Last legen, wo blos Anschein da

ist; er hat deren so genug zu verantworten, die offenbar sind. Mein Rath, Laurette, ist der, Sie trennen sich von ihm, sobald Sie können. Er wird Sie um Alles bringen, das ist gewiß — allein lassen Sie es ihm, und über meine Kasse haben Sie stets freye Disposition —

Lauretta. So großmüthig das ist, Ew. Eminenz, so werde ich's nie annehmen. Aber diese Stunde werde ich auch nie vergessen. Daß ich Sie so nicht wieder zu sehen glaubte, das weiß der Allmächtige, und mein Leben hätte ich daran gesetzt, daß ich nicht wieder so mit Ihnen reden würde. Noch mehr — ich glaube, ich habe Ihnen Unrecht gethan — Doch bauen Sie auf diese Aussprüche noch nicht. Ich bin verwirrt. Die vielerley Auftritte setzen mich außer meiner Sphäre — aber so viel ist gewiß: Achten muß ich Sie, und danken muß ich Ihnen. Sie sind mein Engel gewesen. Dieser schwarze Tinto hätte mich in den Abgrund gestürzt — vielleicht bleibe ich jezt am Rande stehen.

Kardinal. Ich verlasse Sie, Laurette, als eine liebe Freundin. Was Sie mir gesagt, hat mir Genüge geleistet. Ich sehe Sie nicht wieder, Sie müßten es denn verlangen, denn unser Um-

gang könnte Aufsehen und schlimmen Ruf machen. Aber jedes Verlangen von Ihnen werde ich erfüllen. Wenn Sie beym Pater Titus beichten, so können Sie ihm alles anvertrauen. Er ist einer der Rechtschaffenen, und seitdem ich meine Lebensart geändert habe, mein Busenfreund. Er kennt Tinto's Schwärze, und sucht ihm im Bösen hinderlich zu seyn, wo er nur kann. Leben Sie wohl, Laurette! Leb wohl, theures Mädchen, die ich nicht ohne das Gefühl der innigsten Reue und Sehnsucht wieder gesehen. Ich sagte, du hättest mir nichts mehr zu vergeben — und doch scheint mir es jezt so. Vergieb, vergieb, Laura — du bist immer noch ein Engel — nein, nicht eine Buhlerin!

Lauretta (küßt weinend seine Hand.) Nie hätt' ich's gedacht, daß ich in Thränen und dankbar diese Hand noch einmal küssen würde! O Kardinal! wenn ich mich jener Zeiten, wo ich in Ruhe und Unschuld sie küßte, sehr oft erinnerte, wie ich mich ihrer heute erinnere, so wäre es nicht erträglich, dieses Leben. Wehe dem, der Trost in der Zerstreuung suchen, der Einsamkeit fliehen, und Nachdenken hassen muß! Beten Sie, Kardinal, daß dieses Wehe von mir genommen werde.

Kardinal. Leb wohl, Laurette — leb woh', arme, bedauernswerthe Freundin! (schnell ab.)

Lauretta. Was ist mir eigentlich geschehen? Sah ich ihn, oder war's ein Traum? Das der Kardinal, der nämliche Kardinal, der mich verführte, den ich so unaussprechlich liebte — immer noch ein Engel — den ich haßte, und doch noch ein Engel! Laurette! bedenke, was du thust, was du denkst! — Du scheinst es zu fühlen, daß seine unaussprechliche Liebe dich hätte glücklich machen können — und scheinst es überzeugt zu seyn, daß sie dauernd gewesen wäre — und diese Einbildung — oder diese Wahrheit — was ist's nun von beiden? — Du bist geboren, verwirrt zu werden!

Läßt er sich denn nicht vergessen, dieser Kardinal? Du glaubtest einst ihn vergessen zu haben, Laurette! Ja, wenn man aber auch so wiederkömmt, so ohne alle Veränderung, so liebenswürdig — Ist denn nichts, was das so feststehende Bild verdrängen könnte? —

O weh! Mutter! Tinto! Bösewicht! Wo such' ich dich? Wo werd' ich dich finden, um dich zu strafen? (Sie geht wüthend ab.)

R o m.

Zimmer in einem Gasthause.

Der Markis. Antonette.

Markis.

Wo du mir ein unwahres Wort gesagt hast, bist du ein Kind des Todes. Neunfach sollst du dann dein Leben aushauchen —

Antonette. O Herr Markis, es ist mir an einemmale nichts gelegen. Sie können mit Einem drohenden Worte mir mehr entreißen, als der Pater im Beichtstuhl mit der Darstellung der ganzen Hölle. Ich war an allem schuld. Ohne meine Eifersucht hätte er nie Ihren Brief gelesen, nie erfahren, sie wäre vermählt, und sie lebten noch auf dem vorigen Fuße.

Markis. Böses ist nun eben durch diesen Zufall nicht entstanden. Ich habe die edle Denkungsart des Mannes kennen lernen, die ich ihm nicht zugetrauet hätte, wenn sie nicht so offenbar geworden wäre. Seine Betheuerungen hätten mich

nicht überzeugt. Des beleidigten Ehemanns Herz glaubt nur, was seine Augen sehen.

Antonette. O mein theurer gnädiger Herr! Schonen Sie ja des lieben Mylords — schonen Sie auch Ihrer Dame — sehen Sie nur, wenn er nicht gar zu liebenswürdig wäre, sie wäre Ihnen gewiß getreu geblieben.

Markis. O über die Weibermoral! Geh, Mädchen, und mit den nämlichen Drohungen, worauf du mir gebeichtet hast, befehle ich dir, nicht ein Wort von meinem Hierseyn zu sagen, nicht meinen Namen zu nennen, nicht durch einen Augenwink, oder durch ein zweydeutiges Wort — oder durch Abrathen von Etwas, was gethan werden soll, auch nur den kleinsten Anschein zu geben, als wüßtest du um etwas. Alles, so lieb dir dein Leben ist.

(Er setzt ihr ein Terzerol auf die Brust.)

Antonette. O weh! Ich bin schon fast todt, gnäd'ger Herr, ich bin schon halbtodt — Um alles in der Welt — nur nicht diesen Spaß — denn er ist gefährlich. Der Anblick solcher Dinger kann einen sehr stumm machen.

Markis (giebt ihr Geld.) Nun so nimm das auf die Verschwiegenheit voraus.

Antonette. Diese Zirkel sind weit hübscher, als die am Schießgewehr.

(ab.)

Markis. Die Waare ist also falsch. Man ist betrogen, man suche sie, wo man wolle, man finde sie noch so ächt, sie haben Flecken. Aber so schwarz diese engelreine Unschuld! Wenn ich mir jenes bittende Gesicht, jenes schmachtende Auge, jene klagenden Töne noch denke. Doch wozu sie denken? Es war eine Komödiantin, die spielte. Das sieht man ja alle Tage. Also zum Schmaus. (Er besieht seinen Degen.) Wacker kannst du dich schon halten, aber ob du darfst?

(ab.)

Bayerische
Staatsbibliothek
München

R o m.

Laurettens Wohnung.

Tinto. Lauretta.

Tinto.

Aber, Signora, Sie sind auch im höchsten Grade wunderlich. Allen erlauben Sie den Zutritt zu sich, und mich schließen Sie aus.

Lauretta. Sie glauben nicht, wie reizend es für uns Weiber ist, einen zu haben, der immer schmachtet. Und Sie schicken sich eben ganz vortreflich dazu.

Tinto. Sie scherzen sehr grausam. Sie haben doch noch weit schlimmere zu Anbetern gehabt.

Lauretta. Wollen einmal vom Herzen sprechen. Sie sagen, Sie haben mir Dienste erwiesen, und das kann ich gewissermaßen nicht in Abrede seyn, wenn sich nicht etwa die Sache anders entwickelt. Den Vatercharakter hab' ich Ihnen erlassen, also das berechtigt Sie auch, Ansprüche zu machen; Ihre Gestalt gab Ihnen die Natur,

und ich hätte Ursach deswegen gegen Sie so billig zu seyn, wie ich es gegen Andre gewesen. Aber was Ihnen mangelt, ist Aufrichtigkeit, und da Sie Liebe zu mir in einem sehr hohen Grade vorgeben, so könnt' ich vielleicht nachgebender werden, wenn Sie —

Tinto. Nur befohlen, was ich thun soll, Laurette.

Lauretta. Wenn Sie ein offenherziges Geständniß alles dessen mir machten, was ich durch Sie verloren und gewonnen. Wir wollen das Ganze in Frag und Antworten bringen. Manche Dinge weiß ich, manche sagt mir mein Herz, und widersprächen Sie ihm, so würde es Ihnen gewiß ewig widersprechen.

Tinto. Es sey, Laurette. Ich glaube, das glänzende Glück, in dem ich Sie jezt leben lasse, wird manches, was Sie mir vielleicht zur Last legen könnten; von mir verscheuchen; denn Böses, aus dem Gutes entsteht, ist immer aus einem verschiedenen Gesichtspunkte zu betrachten.

Lauretta. Wollen sehen. Also — wer sahe mich, und trug mich dem Kardinal an?

Tinto. Ich, Laurette! aus der besten Absicht von der Welt, um solche Reize nicht zu

Grunde gehen zu lassen, die in Rom jezt angebetet werden.

Lauretta. Wer waren die Menschen, die meinen Vater um sein Gut brachten?

Tinto. Meine Mitgenossen, weil ohne diesen Weg Ihr Vater nie eingewilligt haben würde, Sie nach Rom gehen zu lassen.

Lauretta. Wer besitzt jezt meines Vaters Gut?

Tinto (fällt ihr zu Füßen.) Ich, Laurette, ich, der es Ihnen mit sich selbst zu Füßen legt. Nehmen Sie meinen Vorschlag an. Wir haben ausser dem Gute ein ansehnliches Kapital. Ziehen Sie sich von Rom zurück. Seyn Sie die meinige. Leben Sie dort als unumschränkte Gebieterin meines Herzens und meines Vermögens.

Lauretta (mit Thränen im Auge.) Dort sollte ich leben, dort leben als Beyschläferin eines Niederträchtigen, dort, wo ich einst in Friede und Unschuld lebte? Diese Probe fehlte nur noch, Tinto, um Ihr schwarzes Herz mir ganz zu öffnen. Leidenschaft kann Sie verleiten, sich selbst als Teufel darzustellen. Glaubten Sie denn, daß ich mit der Umstimmung meines Temperaments mein ganzes Gefühl umgestimmt? Glaubten Sie nicht, daß ich

für den Bösewicht zurückschaudern würde, der mir selbst sagte, er habe mich von Liebe zur Tugend auf Vorliebe fürs Laster geführt? Glaubten Sie nicht, daß ich zuweilen über meinen Zustand nachgedacht, und er mir schrecklich erschienen, daß ich dann gegen den Urheber desselben mit den Zähnen geknirscht und wüthend ihn verflucht hätte? Denken Sie sich etwa die Augenblicke des Ekels meiner Lebensart ganz hinweg, und glaubten Sie nicht, daß in einem derselben mein guter Engel mir den Himmel malen würde, der mir bey meinen Aeltern bevorstand, daß er mir mich als liebende Gattin darstellen können, als rechtschaffene Mutter, als edles Weib. Den Keim zu allem diesen ersticktest du, Satan!

Tinto. Welche Sprache! Signora, Sie müssen scherzen, oder es wandeln Ihnen Anfälle von Verrücktheit an. Ich will aber einmal zugeben, das wären Reste einer bigotten, dunkeln, unaufgeklärten Erziehung, ich will annehmen, Sie könnten böse seyn, daß ich Sie den Klauen des Vorurtheils, daß ich Sie einem dummen Aberglauben, daß ich Sie einem einfachen, langweiligen Leben, das Ihrer wartete, entrissen — glauben Sie, daß, bey der Wonne, mit welchem

Sie sich Ihrem Temperamente überließen, bey Ihrer Liebe zum Kardinal, beym heißen Uebergange zum Fürsten, beym Vollgenusse so mancher reizenden Stunden, nichts auf Rechnung Ihrer selbst kommen — ich die ganze Last tragen soll?

Lauretta. Nichts davon, Tinto! was ich zu meinem Verderben beygetragen, das wird meine Seele mir bitter genug vorwerfen. Aber das versichre ich Ihnen, es ist nicht der zehnte Theil von dem, was Sie thaten. Als Sie am Grabe meiner Aeltern mit der Erscheinung meines Vaters mich belogen, — denn einem so unreinen Menschen kann ein reiner Geist nicht erscheinen, — da sah ich noch nicht den Schein Ihrer Bosheiten. Da man mich aufmerksam auf Ihre Zwecke machte, da zweifelte ich immer, und konnte mir's nicht entziffern, der, den ich Vater genannt, würde Lastern fröhnen. Konnte ich mir einbilden, ich wäre der Gegenstand Ihrer wollüstigen Gefühle? Hätte ich je denken können, Sie würden mir das alles noch einst gestehen? Und doch, Tinto, Sie schändlicher Entweiher des Amts, das Sie bekleiden, doch ist, trotz allem, was ich weiß, noch etwas in meiner Seele zurück, was ich nicht denken mag; denn, könnte ich's, so wäre ich gezwungen, wü-

thend gegen Sie zu werden. Verruchter Mann! stelle dir vor, ich könnte die Vertauschung eines gewissen niederschlagenden Pulvers für wahr halten, und denke, wie ich Anträge von dir aufnehmen muß? Noch eins! Was ist aus Amorso geworden?

Tinto. Billig, Signora, sollte ich nicht mehr antworten, denn ich sehe deutlich genug, daß ich es nur mit einer Heuchlerin zu thun habe, die mich auslocken wollen, ehe sie mich ins Garn führte. Und wenn Sie mir jezt Ihre Gunst anböten, wie ich nicht zweifle, daß Sie einst thun werden, so würde ich sie ausschlagen. Weil ich Ihnen aber wahrscheinlich eben nicht das angenehmste für Sie erwiedern kann, so sey es. Amorso und seine beiden Gefährten haben als ein Teufel und zwey Schatten ein halb Jahr unter der Erde gesessen, und sind alsdann in dieser Kleidung hingerichtet worden. Der Teufel hat es dabey am schlimmsten gehabt, denn die Schatten haben ihn unaufhörlich mit Vorwürfen gequält, daß er sie zu der Sache verleitet hätte.

Lauretta. Und du hast wahrscheinlich dazu gehohnlächelt, der du der Stifter ihres Unglücks warst?

Tinto. Allerdings, Signora, habe ich mich herzlich gefreuet. Jeden, der meinen Planen entgegen arbeitet, trifft meine Rache voll, und mit meinem besten Willen. Merken Sie sich das beyläufig.

Lauretta. Diese Ihre Drohung, Tinto, bringt mich wieder zu mir selbst. Was könnten Sie für eine Rache an mir nehmen? Mein Leben — und das, glauben Sie, wäre mehr, als Sie mir schon genommen haben? Nein, wenn Sie mir jenes erkaufen können — hier ist meine Brust. Durchbohren Sie sie, und nehmen Sie dem Herzen das Blut, an dessen lasterhaften Wallungen Sie schuld sind. Tragen Sie Gift in diese Adern, daß es den tobenden Aufruhr dämpfe, der Ihr gottloses Werk ist. Oder ist die Rache Ihnen süßer, wenn ich arm und erniedrigt lebe, o nehmen Sie meine so schlecht erworbenen Schätze, machen Sie meine Gönner mir abspenstig, ich werde irgend einen Winkel finden, wo ich meinen unseligen Zustand bedauern, beweinen, und ein schrekliches Ende erwarten kann.

(Sie geht weinend ab.)

Tinto. Ich bin zu weit gegangen. Ich darf sie wahrhaftig nicht aufmerksam auf ihren wahren

Zustand machen. Es ist irgend ein Verräther ihr näher gekommen, als ich ihn haben wollte. Tinto! sey nicht so leichtsinnig. Laß deine Vorsicht nicht das Opfer deines Glücks werden. Es möchte dir einst den Rücken kehren, und du wärst ohne Rettung verloren. Wie lieb' ich die Hexe, troz dem, daß sie mich haßt! Sollte sie im Ernst denken können, wie sie da spricht? Sollte sie ein Leben, wie sie es malt, meiner Liebe, oder doch der Befriedigung jeder ihrer kleinen Grillen, vorziehen? Sehen wollen wir's, und schlägt's nicht ein, es ist mir schwer, sie zu opfern, aber muß es seyn; so ist sie nicht die erste, und wird nicht die lezte seyn.

(ab.)

Rom.

Palast der Markise.

Markise. Eduard. (auf einem Sopha.)

Markise.

In der Liebe nur ist Wollust, Eduard. Unnennbar, unaussprechlich ist das Glück, daß ich dich mein nenne, daß du dich mir wiedergeschenkt. Ich lese in deinen Augen meine Seligkeit, jeder Blick von dir weissagt mir, daß du nie von mir lassen wirst. Aber dein schrecklicher Vorsatz, der so unumstößlich ist, macht das Süße bitter, der Schmerz gränzt an das Vergnügen. Manchmal ist mir es angenehm. Ich bilde mir ein, das Vergnügen werde dadurch gewürzt, erneuert, ich überwinde mich, und bin ruhig. Aber ein andermal greift es mich schrecklich an. O Eduard! hätte ich die Frucht nicht gekostet, die du mir verboten hast, dann wäre ich nicht so gierig darauf. Aber sie war nicht blos wohlschmeckend, sie enthielt den Inbegriff von allem, was menschliches

Gefühl je köstliches gehabt haben kann. Soll ich ewig darnach schmachten? Wirst du nie Barmherzigkeit, Mitleiden haben? Mich den schrecklichen Tod des Durstes nach Wollustgenuß sterben lassen?

Eduard. Liebste Markise! Mäßigung — Ruhe dieser Wallung! sie hintergeht dich. Sie zeichnet schöner, als sie ausmalen kann. Der Triumph der Leidenschaft ist der stärkste Triumph, der herrlichste. Der erste Sieger der Erde kann nicht glorreicher da stehen, als der Mensch, der sich zu beherrschen weiß.

Markise. Hab' ich nicht immer gesagt, Philosophie ist eine kalte Eigenschaft? Sie macht das heißeste Blut gerinnen. Hätte ich nicht die Ueberzeugung, daß du warm seyn könntest, wäre mein Eduard nicht der vollkommenste Mann, vollkommen, wie der Schöpfer den ersten unter ihnen schuf, ich würde zweifeln, ob du lieben könntest. O laß mich diesen Blick aufküssen, mein Bester. Den gabst du mir lange nicht. Laß mich diese Augen so feurig erhalten, wie sie jezt sind. Sie blikken Seligkeit nach langer Hölle auf mich. Könnte ich den sprechenden Zeichen trauen, daß du wieder

ganz mein seyn wolltest! Ach! komm in meine Arme!

Eduard (fällt ihr in die Arme.) Weib! du strömst Liebe aus dir heraus, und in mein ganzes Wesen hinein. Schone meiner. Laß meine Schwäche nicht siegen. Der stärkste Mann unterlag ihr oft. Ich fühl' es, daß ich eine der ersten Glückseligkeiten entbehren muß. In den Stunden, in denen ich der Macht der Ueberlegung weiche, hab' ich mit dem Murren gegen das Schicksal schwer zu kämpfen, daß es mich nicht übermannt. Auch ich, meine Theure, auch ich weiß, was Wollust für eine Seligkeit ist, daß sie unentbehrlich für den ist, der der Menschheit Vorzüge genießen will.

Markise (drückt ihn fest an sich.) Du sollst diesen Vorzügen nicht entsagen, Eduard — sollst nicht entbehren den Wonnekelch — sollst dich losreißen von Vorurtheilen, die du eingesogen, und die du mir so gern mittheilen willst. Aber mein Blut sträubt sich dawider, und du mußt meinen dringenden Wünschen nachgeben. Meine Lippen brennen nach deinem Kuß, aber er sättigt sie nicht. Mein Körper verlangt mehr als Seelenspeise — es bringt mich um, das Toben in mir — O noch einen Kuß — und noch einen — und nun noch diesen

aus der Tiefe des Wollustgefühls — und widerstehe — sage, daß du widerstehen kannst, wage es, mir nicht nachzugeben? — Wie! du willst dich mir entwinden? Du wolltest Tyrann seyn — Barbar an mir werden? Eduard! Eduard! dies Feuer soll ungelöscht bleiben? Diese Glut soll mich verzehren, mit Höllenmarter mich umbringen? Heute nicht genießen, ist grausamer als Sterben. Tödte mich, Eduard! oder befriedige meine heiße Sehnsucht. Du mußt mich, lieber Eduard, als Weib betrachten. Es ist nicht möglich, daß ich dich lassen kann — Und doch — doch —

Eduard (der sich ihren Armen entwunden.) Markise! Es ist mir selbst schrecklich, mit Ihnen zu kämpfen. Sie sehen aber, die Pflicht weiß der stärksten Versuchung zu widerstehen. Sie sind unglücklich, sehr unglücklich, aber ich weit unglücklicher. Sie entbehren nur, was Ihnen Seligkeit seyn würde. Ich aber wünsche das, was mich im Augenblicke, da ich's thue, unglücklich machen wird. Unser Unglück ist unaufhörlich, wenn ich's nicht ende. Ueber Sie, Markise, kann ich nicht befehlen, nichts bestimmen. Ueber mich bin ich Herr. Weib! das ich anbete, ich will mich von dir trennen. Ich habe den Muth zu sterben —

und dem Glücklichern Platz zu machen, den kein so strenges Verbot seiner Ehre zurückhält —

Markise (erschrocken.) Was ist das? Was soll das Wort, Sterben, hier? Wer könnte nach dir bey mir noch glücklich seyn? Du bist sehr hart, Eduard, daß du auf diese Art meiner Liebe Einhalt thun willst — daß solche Drohungen —

Eduard. Drohungen? Nein, Markise, drohen kann Eduard nicht. Das ziemt dem Manne nicht dem Weibe entgegen zu thun. (Er zieht eine Pistole aus der Tasche.) Hier wäre die Vollführung meines Vorhabens, sobald du dich mehr Siegerin gefühlt hättest, als du jezt bist. Noch steht's bey dir. Diese Versuche, mich wankend zu machen, müssen unterbleiben, oder ich ende als muthvoller Britte mein Leben aus Liebe zu dir.

Markise. Halt! Eduard! Geliebter! Nein, du sollst es nicht enden. O wie hast du mein wallendes Blut starren gemacht! Wie hast du Liebe in Schrecken verwandelt! Eine häßliche Verwandlung, mein Theurer! Wenn du so strenge es rächen willst, daß unaussprechliche Leidenschaft sich an dir versündigt, so muß ich sie wohl ganz im Zaum halten, muß aufhören, dich es sehen zu lassen, wie sehr ich dich liebe. Nein, Eduard, der

Gedanke, dich sterben zu sehen, kann mich zur Vestalin umschaffen, kann jeden Wunsch nach deiner Umarmung unterdrücken. Gieb mir das Mordgewehr, und blicke wieder ruhig auf mich. Dann entferne dich, und sammle deine vorige Heiterkeit. Verzeih mir, daß ich sie störte.

Eduard. Hier, Markise, haben Sie das Werkzeug des Todes, und wenn Sie es sehen, so denken Sie an diese Stunde, und denken, daß eine ähnliche eben noch mich Ihnen rauben könnte. Ich verändere nichts von meinen Gesinnungen, liebe Sie unaufhörlich, sterbe aus Liebe zu Ihnen, aber kann keinem Gedanken Gehör geben, der meine Ehre demüthigt. Ich gestehe indessen, der Auftritt war mir schaudernd, und ich gehe, um in mir seine Wallung zu dämpfen, und seinen Eindruck zu zerstreuen.

(Eduard ab.)

Markise. Ey, ey! Wie hitzig die Herren Britten sind — Ich muß doch sehen, ob das Ding wirklich ernstlich gemeynt war, oder ob es nur Schreckschuß seyn sollte.

(Sie schießt die Pistole gegen eine Thüre ab.)

Ha! die Kugel da! Brav, Eduard! Nun auf dem Wege zwing' ich dich also nicht. Ich muß

einen andern einschlagen. Du hast mir eine süße Stunde genommen. Ich glaubte schon gesiegt zu haben, aber dein Opfer sollte so groß seyn, daß ich gern dem Siege entsagen will. Ich will dennoch thun, was ich kann. Die Wollust muß mir beystehen. Ich werde Rom durchsuchen lassen. Die erste Schönheit, die es aufzuweisen hat, muß in meine Dienste. Ich werde sie königlich belohnen, aber sie muß ihre Tugend schon verloren haben. Syrenenblicke müssen ihr zu Diensten stehen, und ihre Grazie muß hinreißend seyn. Der kann er nicht widerstehen, und habe ich ihn nur einmal wieder ins Garn der Wollust gelockt — weg dann jeder gute Vorsatz — dann geht ein Vorurtheil mit dem andern zurück, und ich bin das Ziel aller endlichen Wünsche. Es ist immer schwer, seine Rechte an eine andere überzutreten, aber wenn die Liebe nicht anders genießen kann, so muß sie das Opfer schon wagen.

(ab.)

Rom.

Garten am Palast der Markise.

Markise. Hernach Antonette und Tinto.

Markise.

Antonette! Antonette! — Da geht sie schon wieder mit einem Pfaffen. Das Geschmeiß ist ihr ewig zur Seite. Und so vertieft, daß sie nicht einmal hört. Antonette! Antonette!

Antonette (kömmt gelaufen.) Was befehlen Sie, gnädige Frau?

Markise. Du bist froh und glücklich, ich traurig und unglücklich. Verlaß mich wenigstens nicht ganz, um deinen Anbetern zu gefallen.

Antonette. Dieser, gnädige Frau, wäre dem Kopf nach von der ersten Sorte, aber der Körper macht immer, daß man seine Klugheit vergißt.

Markise. Hör, Antonette, du sollst dich nach dem schönsten und zugleich listigsten Freudenmädchen in ganz Rom erkundigen, und mir sie zuführen.

Antonette. Ich, gnädige Frau, wie sollte ich das wohl anfangen und beurtheilen? — Doch, eben fällt mir ein, daß dieser Pater Tinto diese Bekanntschaften in der ganzen Stadt hat, daß er selbst der Vater eines solchen Mädchens ist, die man in Rom für die Perle unter den übrigen ausschreyet. Ich dächte, Sie wendeten sich an ihn, denn mein guter Ruf könnte in Gefahr kommen, wenn ich eine solche Person besuchte.

Markise. Schick' mir den Pater her. Sag' ihm, es gäbe tausend Dukaten zu verdienen.

(Antonette geht zum Pater Tinto, und bringt ihn gleich mit sich.)

Tinto. Nicht eben der funkelnde Glanz der tausend Dukaten, meine Gnädige, sondern der Wunsch, Dero angenehme Bekanntschaft zu machen, lockt mich zu Ihnen. Schon lange sucht' ich, der ich den ersten Damen Roms zu dienen die Ehre habe, auch Ihnen gefällig seyn zu können, und auch ohne Eigennutz wäre ich dazu bereit gewesen.

Markise. Ohne Komplimente, Pater, ich bedarf eines Mädchens, das Verstand und Reiz genug besitzt, meinen Liebhaber zu verführen.

Tinto (erstaunt.) Ihren Liebhaber zu verführen? Der Auftrag, meine gnädige Frau, ist mir eben so neu, als es mir die Unmöglichkeit seyn würde, Ihr Verlangen nicht befriedigen zu können.

Markise. Aber sehen Sie die Sache nicht so leicht an. Betrachten Sie mich. Wenn ich unter die Zahl Ihrer Bekanntschaften dieser Art gehörte, würden Sie mich wohl zu einer solchen Expedition wählen?

Tinto. Ganz gewiß, gnäd'ge Frau, und ich glaube, ich würde Ehre einlegen.

Markise. So geben Sie Ihren Plan auf, denn ich bin nicht fähig, dieses Felsenherz zur Wollust zu bringen — oder gestehen Sie, Sie haben mir geschmeichelt.

Tinto. Keins von beiden, Markise. Ich müßte die Liebe nicht kennen, wenn ich nicht wüßte, daß Eigensinn ihr Kennzeichen ist, und Eifersucht diesen heilt. Aber warum Sie das Blatt umdrehen, warum Sie sich eifersüchtig machen wollen, anstatt ihn dadurch zu zwingen, das ist mir ein Räthsel.

Markise. Ja, Pater, sie muß so schön seyn, daß ich zum Umbringen eifersüchtig auf sie werden

könnte, und ich will sie dafür küssen — sie muß Witz haben, daß sie mich stumm macht, und ich will sie mit Geschenken überhäufen — Sie muß seine Wollust so rege machen können, als seit Menschen Gedenken eines Menschen Wollust es gewesen, und ich will sie mit Freuden betrachten, will dabey stehen, und Seligkeit empfinden — sie soll in allen dem mich übertreffen, und ich will frohlocken.

Tinto. Sind wir denn in einer neuen Welt? Haben Weiber aufgehört, Weiber zu seyn? Bin ich bey einer Fee, die der Neid nie plagen darf, weil ihre verborgene Macht ihren Reizen zusetzen kann, was sie will?

Markise. Lassen Sie die Schwärmereyen, und erklären sich mein Räthsel. Er hat mir zu gefallen ein Jahr schon aller Wollust entsagt. Wenn ich ihn also nur erst auf dem rechten Wege wieder habe — wenn das Mädchen ihn unwiderstehlich durchglühen könnte!

Tinto. Nun dafür, meine gnädige Frau, sorgen Sie nicht. Noch ist keiner ungetroffen vor Laurettens Pfeilen vorübergegangen. Auch der kältste wurde erweicht, gerührt, entzündet, wurde Flamme. Man hat, seitdem sie hier ist, zu den

Füßen einer Buhlerin geseufzt. Seit wenn that man das in Rom? Könnte sie Alle erhören, sie wäre reicher als Krösus. Roms Goldhügel würden bey ihr zu Bergen werden. — Tausend Dukaten waren Sie gütig genug, mir zu versprechen. Gut, Markise, ich werde suchen, die Sache durchzusetzen. Sie können denken, daß das eine schwere Unternehmung ist. Ein Mädchen, der die Anbeter zuströmen, soll drauf ausgehen, eine Eroberung zu machen, kann freylich Ehre dabey einlegen, kann aber auch den ganzen Ruhm, den sie bis jezt erlangt hat, auf einmal in die Schanze schlagen, sezt sich also in eine unnöthige Gefahr — muß wagen — wagen — gnädige Markise, und — was ist für sie dabey zu gewinnen?

Markise. Auch sie soll tausend Dukaten erhalten?

Tinto. Nun noch eine Frage: Ist der Mann schön, hinreißend, kann er — hat er schwärmerische Liebe gewirkt, wird er — ist er dem schönen Geschlechte gefährlich?

Markise. So gefährlich, Pater, daß es die Gränzen der Schilderung überschreitet. Er vereinigt körperliche und Seelenschönheiten in sich; er siegt, wo er gesehen wird, und schon lange hätten

Roms eifersüchtige Damen sich an ihm vergriffen, wenn nicht jede zu viel zu verlieren glaubte, wenn der Mann aus der Welt ginge, an dem sie noch die gerechtesten Ansprüche zu haben, und sie geltend zu machen erwartet.

Tinto. Um desto gefährlicher für mich, gnädige Markise. Bedenken Sie, ich lebe durch dieses Mädchen. Sie ist der Trost meiner Tage — der Schutzgott meines Alters —

Markise. Eine Tochter Ihrer frühern Leidenschaft —

Tinto. Das ist ein Geheimniß, worüber ich einen Schleyer ziehen muß — wenn nun Laurette Feuer finge, wenn sie den Mann, den sie nur erobern soll, liebgewänne, er der Sieger würde — wenn das Mädchen aufhörte, Buhlerin zu seyn —

Markise. Tinto, Sie bringen mich zwischen zwey Feuer. Diese Möglichkeit, wenn ich sie auch nicht von Seiten des Mädchens für wahrscheinlich halte — könnte von Seiten seiner ernstlich werden. — Doch, was zittre ich für einer Buhlerin? Er sey gewagt, der Schritt. Bringen Sie sie, sobald es möglich ist.

Tinto. Sie ließen mich nicht ausreden, gnä-

dige Frau. Wenn Laurette auf diese Art für ihr jetziges Gewerbe verloren ginge, dann wäre ich in Gefahr, zu verhungern; also dächte ich, Sie legten zu den mir bestimmten noch tausend Dukaten zu.

Markise. Auch die, Pater, sollen Sie haben. — Nur bald, daß ich meiner Angst los werde.

Tinto. Unverzüglich — nur ein Punkt ist noch zu verabreden. Laurette muß von dem Gelde nicht das geringste wissen. Ihre Delikatesse geht so weit, daß, wenn ich nicht für sie sorgte, sie die ärmste unter Roms Göttinnen wäre. Wüßte sie, die Sache würde mit Geld bezahlt, sie würde gleich rückgängig.

Markise. Alles, wie Sie wollen — nur lassen Sie mich dieses Wunderwerk von einem Freudenmädchen sobald als möglich sehen.

(ab.)

Tinto. Dreytausend Dukaten auf einmal verdient! Das soll mein lezter Hauptschlag werden, und dann zur Ruhe. Lauretten will ich durch die Seltenheit der Sache überreden. Ich will Antoneten an sie schicken, die soll ihr so malen, daß sie Lust dazu bekömmt. Sehe ich Fortgang —

bleibt der reiche Lord an ihr hängen, nun so bleib' ich auch wohl noch ein Weilchen, und sehe, was ich von seinen Guineen losreißen kann. Aber er ist klug, und ihm ist alles verdächtig, was nur im Pfaffengewande geht. Seiner Klugheit mich bloszustellen, bin ich nicht thöricht genug.

Rom.

Palast der Markise.

Markise. Laurette. Hernach Eduard.

Lauretta.

Unverzeihlich, Markise, daß er Reizen, wie die Ihrigen, trotzt — unverzeihlicher, da er mit dem Genuß derselben beglückt worden, und am allerunverzeihlichsten, wenn er einer so großmüthigen Aufopferung nicht endlich nachgeben sollte. Ihre Schilderung macht, daß man diesen Eduard lieben muß, Ihre Erzählung erweckt Erstaunen, Ihr Anschlag ist aber so unvergleichlich, daß jede, die Sie dieses Zutrauens würdigen, Ihnen die Hand bieten müßte, um Ihren Planen zu Hülfe zu kommen.

Markise. Beste Laurette! ich bewundre Sie. Ihre Denkungsart kömmt so wenig mit Ihrer Bestimmung überein, daß ich nicht begreife, wie Sie diese Lebensart haben wählen können, die tausend Unannehmlichkeiten haben muß.

Lauretta. Wie ich sie wählen konnte, Markise, darum fragen Sie mich nicht. Ich suche das selbst zu vergessen. Geboren war ich nicht dazu. Die Verwickelungen, die mich hineingebracht, sind in meinem Innern in einem Nebel verhüllt, dessen Zertheilung zu grausam wäre.

Markise. Machen Sie die Sache nicht ärger, als sie ist, Laurette. Unsere ersten Damen haben nichts vor Ihnen voraus, als daß sie insgeheim das thun, was man von Ihnen öffentlich weiß. Meine Achtung für Sie fällt darum um nichts, und Sie leiden nur dadurch, daß ich sie Ihnen nicht vor den Augen aller Welt darstellen kann.

Lauretta. Ihre Gesinnungen sind tröstend und schmeichelhaft. Und was den Vorschlag betrifft, den Sie mir gethan, Markise, so lassen Sie mich ganz offenherzig reden. Ich glaube ins Innere Ihres Herzens zu blicken. Sie wollen durch meine Hülfe den Lord nur wieder auf die Liebe zum Sinnlichen führen. Eduard soll sehr schön seyn. Man könnte wohl warm für ihn werden. Sie sehen, ich bin nicht so sehr ohne Gefühl, daß ich mich nicht dafür hüten müßte. Sie würde das beleidigen. Ich habe aber so viel Dankbar-

keitsliebe, daß ich diese Beleidigung vermeiden werde.

Markise. Sie kommen mir in meinen Wünschen zuvor, bestes Mädchen. Sie können denken, daß ich den Mann gern für mich behalten wollte. Ihrer Sinnlichkeit will ich nichts in den Weg legen. Auch werden Sie sie so befriedigen können, daß meine Wahl Sie nicht gereuen wird. Aber das Herz des Mannes lassen Sie mir —

Lauretta. Sie bitten um etwas, was gewiß nicht einmal Gefahr hat. Sie sind zu furchtsam, Markise. Auch müssen Sie meine Aeußerung nicht so auslegen, daß ich sein Herz zu erobern mir getrauete. Ich war nur bange, das meinige zu verlieren, welches auch eben nicht Glückseligkeit für mich seyn würde. Wenn man keine Ansprüche mehr auf irgend eines Mannes Zärtlichkeit hat, so ist der Wunsch, sie zu besitzen, Thorheit, und das Gefühl, sie zu wünschen, unerträglich.

Markise. Verzagen Sie darum nicht, Laurette. Ich kannte mehrere, die nicht die Vorzüge hatten, die Ihnen zu Theil wurden, und dennoch aus der Sphäre, in welcher Sie stehen, in eine

andre versetzt wurden, die gerade das Gegentheil war.

(Es wird geklingelt.)

Er kömmt, Laurette. Bieten Sie all' Ihre Reize auf. Suchen Sie die Sinnlichkeit bey ihm aufs höchste zu spannen. Malen Sie ihm sein stoisches Wesen lächerlich, und, wenn Sie es für gut halten, mit den häßlichsten Farben. Den Genuß stellen Sie ihm unter der reizendsten Gestalt dar. Sie können ihn sogar ein wenig aufziehen; er ist nicht galant, aber auch nicht unartig, und lebhafter Witz ergötzt ihn.

Eduard (tritt ein.)

Eduard. Verzeihen Sie, Markise, ich glaubte Sie allein —

Markise. So gut wie allein. Dieses reizende Geschöpf, Eduard, ist Lauretta Pisana, von der Sie gewiß gehört haben, wenn Sie sie auch nicht gesehen.

Eduard (erstaunt.) Lauretta Pisana! Gnädige Frau?

Lauretta. Sie wundern sich, Mylord, mich hier zu finden. Und die Markise wunderte sich,

daß ich Sie noch nicht kannte. Diese vortrefliche Dame wird mir erlauben, Ihnen selbst aus dem Traume zu helfen. Ich bin Priesterin der Sinnlichkeit. Mein Name ist zu bekannt in Rom, als daß ich einen Schleyer über meine Lebensart decken könnte. In Palästen, wie dieser, das heißt, in Palästen einer Dame von Stande, erwartet man mich nicht zu sehen. Nur Enthaltsamkeit, wie Mylord sie zeigt, konnte die Markise bewegen, eine Person wie mich zu Hülfe zu nehmen. Ich soll Ihr Temperament erobern, Mylord.

Eduard. In der That, Pisana, ich hätte diesen Witz und diesen Anstand Ihnen nicht zugetrauet, noch weniger fand ich ihn schon bey Schönen Ihrer Lebensart.

Markise. Sehen Sie, Mylord, mich als die Schöpferin Ihrer Freuden. Ich weiß, unser Umgang setzt Ihr Blut in Wallung. Sie sind eigensinnig genug, Gründe zu haben, warum Sie es bey mir nicht abkühlen wollen. Ich muß dies tragen, und ich liebe Sie so herzlich, daß ich bey den ungestümsten Begierden mich hinter Ihre unendliche Liebe verbergen kann. Unser Geschlecht schweift im Genuß wie in der Enthaltsamkeit aus. Das kann das Ihrige nicht. Sie müssen genies-

sen, um nicht von der Leidenschaft zu Boden gedrückt zu werden. Ich habe den Verlust Ihrer Freuden in Ansehung Ihrer mehr gefühlt, als in Ansehung meiner. Die ächte Liebe, Eduard, sieht mehr auf ihren Gegenstand, als auf sich selbst. Das ist der Fall bey mir. Ich komme mir nicht in den Sinn, wenn Sie mein Gedanke sind.

Lauretta. Wahrhaftig, Mylord, Sie sind der seltenste Mann. Auch glaube ich nicht, daß ich je wieder einen sehen werde, wie Sie. Pisana würde verzweifeln, etwas über den zu vermögen, den die Reize der Markise nicht fesseln können, wenn die Dame mir nicht gesagt hätte, daß besondre Geheimnisse, deren Theilnehmerin ich nicht zu seyn brauche, Sie abhielten, gegenseitiger Neigung die Krone zu reichen. Ich stehe hier immer in einem besondern Lichte, vielleicht in einem schlechtern bey Ihnen, als andere meines gleichen, weil ich mich einem solchen Falle unterzogen. Die ausgelassenste Buhlerin pflegt sonst keine Zeugen ihrer Ausschweifungen zu nehmen, als die unumgänglich dazu erforderlich sind. Ich nehme eine Vertraute dazu. Aber, Mylord, der Fall war so außerordentlich, daß ich den Antrag

um seiner Seltenheit willen annahm. Die Großmuth der Markise —

Markise. Nennen Sie das nicht Großmuth, Laurette. Eduard, es ist nichts als Leidenschaft. Ich kann dir das nicht gewähren, was du im vollen Maaße verdienst. Nimm wenigstens deine Vergnügungen von keiner andern Hand, als der meinigen. Zolle Lauretten die schönen Opfer der Sinnlichkeit, aber laß keine andre sie genießen. Sie möge die einzige seyn, Mylord, die den Preis davon trägt, der meiner Liebe gehört. Es wird mir wonnevoll seyn, wenn Sie beym Genuß sich manchmal meiner erinnern. Ich verlasse Sie — gebieten Sie über meine Wahl.

Eduard. Bleiben Sie, Markise, sehen Sie mich wenigstens nicht für einen so Verworfenen an, daß ich ein solches Anerbieten in Ihrem Hause annehmen könnte. Könnten Sie das glauben, so hätte das Opfer keinen großen Werth, und ich verdiente weder von Ihnen vermißt noch bedauert zu werden. Ich fühle die Größe Ihres Opfers.

Markise. Eduard, ganz gehören Sie mir nicht an. Das muß den Wunsch in mir rege machen, daß Sie auch keiner andern ganz angehören. Soll Liebe ihre Rechte verlieren, so erlauben Sie

wenigstens, daß sie selbst darüber bestimme. Diese Einrichtung erhält mir Ihr Herz, und sichert mich für Ihren gänzlichen Verlust.

Eduard. Markise, Bewunderung ergreift mich. Sie sind in der That ein großes Weib. O Gott! daß ein unglückliches Gestirn mir den Reiz entziehen mußte, ganz mein Leben mit Ihnen zu theilen, mir gerade, der ich so viel Glückseligkeit im häuslichen Leben und in der Uebereinstimmung zweyer harmonischer Seelen finde. Ihr gethaner Schritt ließ mich an Ihrer Größe zweifeln. Ich rechnete nichts auf die verschiedenen Grundsätze, die wir haben. Aber, beste Frau, wenn ich ohne dieses Bedürfniß leben kann; wenn meine Seele mich über den Körper hinwegsetzt; wenn ich beide durch Ihren himmlischen Anblick, durch dieses Anschauen Ihrer Reize, durch den Wollustgedanken, Sie könnten mein seyn, befriedige; warum mir die Untreue gegen Sie aufdringen, warum mich zwingen, mir selbst neue Vorwürfe zu machen? Warum mich undankbar gegen Sie seyn lassen, ohne daß ich es zu seyn im Sinn habe?

Markise. Sie fürchten dadurch undankbar zu seyn, dadurch Untreue gegen mich zu üben,

wenn Sie mein Erbieten annehmen? Wie wenig, Eduard, kennen Sie die Rechte und die Gränzen der Liebe? Das was ich jezt thue, bewirkt ein Zutrauen auf sich selbst in Ihnen, welches Sie nicht zu erhalten im Stande sind. Sie müssen in Augenblicke verfallen, wo Sie der Macht der Wollust nicht widerstehen können. Daß der jetzige keiner derselben ist, sehe ich wohl. Jeder Wirkungspunkt dieses Auftritts dringt auf die Seele, und ihre stärkere Anstrengung zieht den Körper in ihr Interesse, und ermattet ihn unerholbar. Aber auf den Fall, wenn diese Augenblicke kommen, nehmen Sie hier Laurettens Adresse, und schwören Sie mir, daß Sie nie einer andern huldigen wollen. Pisana ist ein Geschöpf, die mehr als Opfer der Wollust verdient, und also hab' ich nicht übel für Sie gesorgt.

Lauretta. Und ich glaube aufrichtig, Markise, daß Eduard meiner nicht sehr bedürfen wird. Er webt zu sehr in Ihren Seelenreizen. Er wird diese selbst bey meinen wärmsten Umarmungen vermissen, und ich werde für ihn nichts als die bezahlte Buhlerin seyn, bey welcher er unentbehrliches Bedürfniß befriedigt. Auch ich werde nur mehr das unglückliche Geschick meines Gewer-

des durch ihn erkennen lernen. Der Mann, Markise, hat mit seiner großen Denkungsart mich so gedemüthigt, daß ich bitten muß, Sie verlassen zu dürfen.

Markise. Nein, Laurette, das sollen Sie nicht. Meine Freundschaft soll Sie für das schadlos halten, was der Mann Ihnen nicht gewähren kann. Was Sie für mich thun, thun Sie so uneigennützig, das weiß ich, daß ich Sie zu meines gleichen zähle. Auch was Sie für Eduard thun, sollen Sie in der Art thun. Sie sollen nicht seine bezahlte Buhlerin seyn. Sie sollen seine Freundin seyn, die Theil an seinen Leiden nimmt, und sie ihm erleichtert. Sie sollen einsehen, daß es Menschen giebt, die auch einer Tochter der Freude Werth erkennen, und es wissen, daß es die Menschheit nicht allemal schändet, dem chimärischen Vorurtheil zu entsagen. Kommen Sie jezt zu Tisch.

(Alle ab.)

Speisesaal im Palast der Markise.

Markise. Laurette. Eduard (am Tisch.)

Markise.

Laurette, es thut mir leid, daß Sie nicht essen: Sie sättigen sich an Blicken, am Bewundern des Mannes, der uns noch ein Räthsel ist. Mir gewiß eben so sehr, Mädchen, als Ihnen. Sollten Sie glauben, man könnte, Mann wie er, nach dem, was er mir gesagt, nach diesen Blicken auf mich, nach diesem Entzücken über mich, kalt die Gunst ausschlagen, die eine solche Seelengeliebte, wie ich, auch dem Körper darbietet. Und doch ist er sehr — sehr oft in dieser Wallung gewesen, und hat stolz und frostig meine Liebkosungen zurückgewiesen, hat meiner Weiblichkeit gelacht, und mit seiner Standhaftigkeit geprahlt, hat mich bis aufs Verzweifeln gebracht. Man muß so verliebt seyn, wie ich es bin, um diesen Stolzen ertragen zu können.

Eduard. Markise! ich läugne es nicht, Sie haben heute viel über mich gewonnen. Wollte ich

es einer solchen Huldgöttin verdenken, daß sie das Opfer der Wollust liebt, so thäte ich Unrecht. Wollte ich nicht das ganze Gewicht von dem fühlen, was Sie verlieren, so müßte ich es nicht kennen. Wollte ich nicht sagen, diese Augen dringen ins Innerste, dieses Busens Hauch greift das Herz an, dieses schmachtende Verlangen tödtet jeden Vorsatz zum Guten, so müßte ich wider meine Ueberzeugung reden. Es giebt in der weiten Gotteswelt keinen Mann, der diesem allen widerstehen könnte, es giebt aber auch keinen, dem das Geschick so grausame Fesseln angelegt, wie mir. Warum bin ich nicht, wie andre Männer sind? Warum hat über mich das Gefühl der Pflicht —

Markise (hält ihm den Mund zu.) Still, Eduard, es giebt Saiten, die du unberührt lassen mußt, du müßtest denn Disharmonie in meiner Seele wünschen.

Lauretta (für sich.) Ha! das wollte sie also nicht wissen lassen! O Markise, wie haben Sie sich verrathen! Eduard! du hast eine unerwartete Eroberung gemacht.

Markise. Das wird Ihnen auffallen, Laurette. Ich hemmte seine Sprache nicht um Ihrentwillen, um meinetwillen, Laurette, that ich's.

Sehen Sie, ich muß zu sehr verlieren, wenn der Mann zu viel spricht. Aber Sie haben mir nicht Wort gehalten. Sie sind still und nachdenkend geworden, und das ist wider unsre Abrede. Er hat Sie angesteckt. Seyn Sie munter, Laurette, und auch Sie, Eduard. Diese Pisana, mein Theurer, könnte mich, dächt' ich, wohl ersetzen. Diese Augen brennen nicht minder, als die meinigen. Dieser Busen sucht in der That an Elasticität seines gleichen. Dieser Teint ist blendend weiß, und nicht unter Ihrem Geschmack. Dieser Wangen Rosenröthe verdunkelt Ihre Etymologie, und die Korallen dieser Lippen sind nicht unächt. Ich glaube, Mylord, von den sichtbaren auf die verhüllten Schönheiten zu schließen, müssen diese nicht minder schön seyn, und an Reizen sollt' es nicht fehlen, die Wallung hervorbrächten. Und Sie haben sie nicht angeblickt? Glaubte ich, Sie würden verachten, was ich Ihnen schenke? Oder bin ich vielleicht blind, daß ich nichts sehe, als was meine Einbildungskraft mir sagt? — Aber nein! ich mag sie so genau betrachten, wie ich immer will, es ist alles wahr. Mylord, lassen Sie mich nicht vergebens bitten. Laurette! warum schweigen Ihre Zauberreize? Sonst sind sie be-

redt genug! Ich hörte das ja von so vielen. Roms Männer können nicht aufhören, wenn sie von der Pisana reden.

Eduard. Markise, lassen Sie das —

Markise. Nein, Eduard, Sie sollen nicht länger am Quell der Freuden darben. Sie sollen sich nicht zum Unmann umschaffen. Glauben Sie mir, am Ende leidet die Seele darunter. Sie wird weibisch, und das muß keine Männerseele werden. Sollten Sie nicht wallen, Mylord — noch kalt seyn, nicht Ihr Blut schneller laufen — sollten die Pulse nicht jagen — nicht jede Nerve zittern? Eduard, ich lasse Sie allein. Sie müssen wünschen, verlangen, brennen, geizen, Flamme seyn — der Strom der Leidenschaft muß in Ihnen unaufhaltsam toben, oder Sie haben aufgehört, Mann zu seyn.

Eduard (für sich.) Daß Sie das der Buhlerin muß hören lassen. (Er steht auf.) Markise! ich gestehe, das alles fühle ich in mir. — Aber ich entferne mich, um Ihre Pisana nicht zu beleidigen. Ich kann nur Sie lieben — und Sie vor mir, wie kann ich die Freuden bey einer Andern suchen? Nur einige Augenblicke Ruhe.

(ab.)

Lauretta. Markise! Sie haben ihn und mich hart angegriffen.

Markise (fällt ihr um den Hals.) Vergebung, Mädchen, siehst du denn nicht, er ist aufs Aeußerste? Ich bin auf den Punkt zu siegen. Glaube nicht, daß du blos dritte stumme Person gewesen bist. Nein, du hast sicher mitgewirkt.

Lauretta. Und Sie glauben wirklich gesiegt zu haben, unglückliche Markise?

Markise. Unglückliche? Wie kömmt dir das Wort? Was drängte das von deinen Lippen? Macht mich Liebe blind? Siehest du weiter — mehr, als ich sehe? Sehe ich nicht die Leidenschaft in seinen Augen zittern, wie einen Freund, der fliehen will, und den er mit aller Macht zurückhält —

Lauretta. Feststehen, Markise, seh ich Sie, wie einen Feind, von dem er sieht, er raubt ihm sein Eigenthum. Die Pflicht wird siegen —

Markise. Die Pflicht! Woher weißt du das? Doch ja — er nannte das Wort. Glaub' es nicht, Mädchen. Hier ist keine Pflicht. Das war ihm entschlüpft. Aber, Laurette, ich versäume die schönsten Augenblicke —

Lauretta. Verzeihen Sie, Markise, ich ver-

gaß mich. Ich träumte mich so glücklich, den Endzweck vergessen zu können, um dessenwillen ich hier bin. Ich verlasse Sie. Ich wünsche Ihnen Glück zu Ihrer Unternehmung, und dürfte ich's, ich würde Sie beneiden. Aber ein solcher Mann ist freylich für keine — wie ich bin.

Markise. Ruhig, Mädchen, und vergieb mir, daß ich dies Toben in dir rege gemacht. Es kann dir nicht an schönen Männern fehlen, es zu dämpfen. Mein Wagen ist zu Befehl. Wenn die Liebe ruft, muß die Freundschaft verzeihen.

(schnell ab.)

Lauretta. Nein, es fehlt mir auch nicht an schönen Männern, aber an warmen Herzen. Bin ich denn nun klug aus diesem allen? Was sah ich? Etwas, was ich noch nie gesehen. Doch — einst kam ein Stral dieser Glückseligkeit in mein Herz. Einst sahe ein Mann so auf mich, wie dieser auf die Markise. Der Mann hatte alles Liebenswürdige Eduards. Aber dieser standhafte Sinn, diese Liebe zur Pflicht fehlte ihm. O Markise! wie gern hätten Sie dieses Wort aus dem Wörterbuche seines Herzens! — Du auch, Laurette? Und was geht er dich an? Ja, ich habe gesehen, und war nur Auge bey diesem Se-

hen, ich hörte, und war nur Ohr. Solche Blicke, solche Zuthätigkeit — Flieh, Laurette, du hast dein Glück auf immer verscherzt.

(Sie klingelt, Antonette tritt ein.)

Ich bitte, den Wagen vorfahren zu lassen.

(ab.)

Kabinet der Markise.

Eduard. Markise.

Eduard.

So ist's, Markise, die gefährlichste Probe haben Sie mich überstehen lassen. Aufrichtig, sie war ein wenig hart. Absichten mich zu verführen, traue ich Ihnen nicht zu. Hätte ich aber der Wallung nachgegeben, die in mir war, so hätte ich Unrecht gethan, und wenn Sie mir dann Ihre ganze Liebe entzogen hätten, so wäre es wohl verdient geschehen.

Markise. Kalter, unempfindlicher Mensch!

So können Sie in diesen warmen Augenblicken mit einem Weibe reden, die Ihrem ganzen Glücke entsagt hat.

Eduard. Wie oft, Markise, bat ich Sie schon, sich nicht hinreißen zu lassen? Gutes Weib, ich kann dir nicht nachgeben. Meine Ehre ist der Stachel, der mich unaufhörlich reizt, meine Pflicht zu thun. Laurette hätte mich nicht aus meiner Fassung bringen können; Sie brachten mich heraus. Ich kann Sie nicht fliehen, Markise, aber lange hätt' ich's thun sollen.

Markise. Nein, das ist nicht möglich. Ganz kannst du nicht so denken. Laß mich zu deinen Füßen niederfallen, und um deine Gunst wimmern. Ich brenne, Eduard, lösche die Flamme, oder sie verzehrt mich. Willst du mich sterben sehen? Kannst du das? Welcher Schutzengel stählt dein Herz gegen mein Winseln? Welcher Bann hält deine Reizbarkeit gegen diese Waffen? Bin ich denn so häßlich geworden? Hab' ich mich so verändert? Sind unsre seligen Nächte ganz aus deinem Gedächtnisse entwichen, und die Augenblicke, in denen wir außer uns waren, deinem Gefühl entquollen? Hat irgend ein feindseliger Dämon dir ein verwahrendes Mittel gegen Natur-

triebe gegeben? Laß ihn wieder zurückkehren, den Eduard, dessen Liebe alle Männer beschämt hätte — Entsage dem traurigen Vorsatz, mich elend zu machen. Fürchtest du dich, dem unter die Augen zu treten, den du zu beleidigen nur wähnst, so nimm mich ewig weg von hier, nimm mich mit dir in eine Einöde, laß mich dir und der Liebe leben.

Eduard. O Markise! wie sehr bestätigt sich's, daß nur heftige Leidenschaft uns elend machte! Wie sehr leide ich durch Ihre Leiden! Nachgeben kann ich nicht. Abgestumpft sind meine Gedanken, weil ich nicht weiß, wie ich mir und Ihnen helfen soll. Ich kann mich aus dem Labyrinthe nicht retten, und der Weg, den Sie gehen wollen, nimmt sogar die Hofnung weg, und führt zum gänzlichen Verderben.

Markise. Also nichts zu hoffen? Eduard läßt mich schmachtend zu seinen Füßen liegen, und ich muß noch aufhören zu zürnen, damit er sich mir nicht ganz entreißt. Unseliges Geschick! deine Martern treffen mich tausendfach. Leben kann ich nicht ohne ihn, und auch zum Sterben hab' ich ihn zu lieb. Ewig unbefriedigt soll ich meine Tage vertrauern — ewiger Wunsch soll mich nach und

nach verzehren — Martervoller, Eduard, liebte kein Weib.

(Sie geht ab.)

Eduard. O daß ich stumpf wäre für alle diese Gefühle! daß ich sie gleichgültig ansehen könnte, und sie nicht meiner Seele so werth wäre, die Holde, die alle Weiber hinter sich zurück läßt. Wahr, daß Leidenschaft sie hinreißt, bis zu Thorheiten hinreißt — aber auch wahr, daß ich allein ihr Gegenstand bin — wenn sie in einem solchen Anfalle wüthender Begierden sich einem Andern Preis gäbe, dann könnte ich sie tadeln — dann hätte ich Recht zu sagen, sie opfert diesem Abgotte. Aber so verläßt sie Freuden, die sie sich so selig denkt, um sie mir zu opfern, um mich zu überzeugen, daß sie nur mich liebt. Ich kann dir nicht nachgeben, Theure, noch einmal, ich kann es nicht; aber Ungeheuer will ich auch nicht seyn, und dich ohne den Trost lassen, den ich dir in der rechtschaffensten Liebe geben kann.

(ab.)

Rom.

Laurettens Wohnung.

Pater Tinto. Pater Titus.

(Der erste will herausgehen, der lezte tritt ein, und so treffen sie auf einander.)

Tinto.

Ey, ey! Ew. Hochwürden — wahrhaftig eine artige Erscheinung, Sie hier zu sehen.

Titus. Hier wohnt doch eine Lauretta Pisana?

Tinto. Ganz richtig! Sie konnten niemanden fragen, der das gewisser wüßte, als ich. Sie wissen wahrscheinlich auch wohl, wer sie ist, und welch ein Gewerbe sie treibt?

Titus. Man sagt — sie sey eine Buhlerin — ein öffentliches Mädchen.

Tinto. Richtig und wahr — zwar, Pater, keine von denen, wo man so geradezu hineingehen könnte, wie Sie es jezt thun. Doch sehen Sie, um unsrer alten Bekanntschaft willen, sollen Sie

ungehinderten Zutritt haben, nur gelegentlich dienen Sie mir wieder.

Titus. Alte Bekanntschaft! — ungehinderten Zutritt! — wieder dienen! In der That, mein lieber Pater Tinto, Sie sprechen in Räthseln. Ich wurde hieher gerufen.

Tinto (erstaunt.) Sie! hieher gerufen? Das verändert die Sache in der That. Und darf man wissen, in was für Geschäften man Ihre Gegenwart hier begehrt?

Titus. Für einen Pater eine sehr anstößige Frage, wenn nicht gerade Pater Tinto sie thäte. Man will mich in Gewissenssachen zu Rathe ziehen.

Tinto. In Gewissenssachen? Das wäre für Lauretten ziemlich früh zur Heiligen. Indessen wundert's mich doch, daß Sie die Einladung angenommen. Nun, in Amtsgeschäften darf ich ja nicht stören. Ich wünsche also glücklichen Erfolg.

(ab.)

Titus. Sie haben wohl Recht, Pater, wenn Sie sich wundern, daß ich die Einladung angenommen. Wär's nicht um des Kardinals Empfehlung und Besserung willen geschehen, da geschahe

es nicht. Doch, da kömmt die Signora — Schön in der That, und verführerisch genug, wenn man nicht mit festen Grundsätzen gewaffnet ist.

Voriges Zimmer.

Lauretta. Pater Titus.

Lauretta.

Setzen Sie sich, Pater Titus. Ich freue mich, die Bekanntschaft eines Mannes zu machen, den der Kardinal mir als den vortreflichsten unter seinen Brüdern genannt.

Titus. Ew. Eminenz sind sehr gütig gegen mich, dafür aber haben Sie auch an mir einen Freund, und keinen Schmeichler. Ich wünschte, ich hätte das Zutrauen dieses Mannes früher gehabt, so wäre gewiß manches unterblieben, was auch in Ansehung Ihrer, Signora, nicht gar zu angenehm seyn kann.

Lauretta. Sie wissen einen Theil meiner Geschichte — also davon nichts. Meine Lage, Pa-

ter, ist in diesen Augenblicken nicht mehr, die sie vorher war. Noch sind's nicht vierzehn Tage, als ich die Buhlerin im vollen Verstande war. Jezt bin ich's nicht mehr. Ich fühle Widerwillen gegen diese Lebensart.

Titus. Eine Erscheinung, die bey Ihrem Verstande, bey Ihrer Erziehung, und den festen Grundsätzen, die, wie mir der Kardinal versichert, ehedem in Ihnen unerschütterlich waren, nicht wohl fehlen kann. Aber nutzen Sie diese Regungen zur Rückkehr zur Tugend.

Lauretta. Nein, Pater, meine Gefühle sind nicht von der Art, wie Sie sie glauben. Ich will vor Ihnen nicht die Heuchlerin spielen. Mich hat nicht Gefühl, daß ich Unrecht that, umgelenkt. Das Unglück, das mich so ganz getroffen, steht mir immer noch als Schutzwehr vor meinen Handlungen, zeigt sie mir wenigstens besser, als Andere sie sehen. Daß ich nicht die Größe meiner ehemaligen Tugend ganz übersehen sollte, trauen Sie mir wohl nicht zu. Gewiß, ich erstaune vor jener Seligkeit, aber sie ist dahin, und zu ihr wiederkehren kann man nicht. Auch hab' ich Sie nicht zu mir bitten lassen, mit Ihnen zu beten, oder Ihnen zu beichten. Ich läugne Ihnen nicht, mein

Herz kann noch nicht beten, und der Mund allein soll es nicht. Es war eine Zeit, Pater, wo ein Gebet mir Wonne war.

Titus. O wenn Sie das noch fühlen, so wird es Ihnen auch wieder Wonne werden. Gewiß, Laurette, denken Sie dem Gedanken nach. Er muß Sie weiter führen. Je mehr Sie sich in seinem Nachsinnen erheben, desto näher wird Ihnen jenes Licht kommen, welches ohne unser Zuthun uns in uns erleuchtet. Sie werden sehen, daß dem, der allmächtig über uns ist, es einerley ist, welche Sünde er vergiebt — sobald er nur vergeben kann. Die Verhältnisse, meine Tochter, die wir Menschen in den Sünden festsetzen, sind vor ihm nichts, verlieren sich in den unendlichen Raum seiner Güte.

Lauretta. Viel Trost, Pater, ist das. Aber er wirkt noch nichts auf mich. Er wird mich nur trübe machen, weil ich wähne, er dringe nicht in mein Herz. Das Bekehren, ehrwürdiger Mann, muß wohl nicht in unsrer Gewalt stehen. Doch zu meinem Auftrage. Der Kardinal muß Nachricht von einer Veränderung haben, die in mir vorgegangen ist. Sie wissen, daß er mich liebte, und vielleicht hat er Ihnen auch gesagt, daß ich ihn

einst geliebt, so sehr weh er mir gethan, ihn nicht habe vergessen können, daß — wie er letzthin vor mir stand, wütend es in meinen Adern wallte, mein Blut. Der Schleyer ist gefallen; ich liebe den Kardinal nicht mehr. Das sollen Sie ihm sagen. Ich habe in seinen Blicken, in seinem Wesen, in dem Durchschauen meiner Seele durch die seinige ein gewisses Etwas gelesen, was ihn beunruhigte, und darüber zu beunruhigen schien, weil ich noch Liebe für ihn zeigte.

Titus. Ja, er ist in der That darüber unruhig, das hat er mir gestanden. Allein er wird sich's nicht erklären können —

Lauretta. Eben das sollen Sie thun. Der Kardinal hat seinen Meister gefunden. Ein Mann, vielleicht nicht ganz so schön, wie er, nichts weniger noch, als für mich eingenommen, der mich noch für nichts, als für eine Buhlerin hält, dem ich in dieser Art vorgestellt worden, ist mir werther geworden, als der Kardinal. Er hat mich noch nicht besucht, hat mir noch kein schmeichelhaftes Wort gesagt, und ich zweifle sogar, ob ich es je von ihm zu erwarten habe. Dennoch hat er mein Herz erobert, wenn schon er eine Andre liebt, und an ihren Blicken selig sich weidet. Ich liebe ihn

unaussprechlich, der Kardinal ist dahin — der Freund, wenn er mir es bleiben will, ist mir schätzbar.

Titus. Der Kardinal, Laurette, gewinnt gewiß dabey. Aber unbegreiflich ist mir doch das, was Sie mir sagen. Freylich hab' ich nicht Pater Tinto's Fertigkeit in der Charakterkenntniß der Damen.

Lauretta. O erwähnen Sie mir diesen Pater Tinto nicht mehr. Er ist meines Untergangs Schöpfer. Sagen Sie dem Kardinal, dieser Mann, den ich liebte, habe das, was ihm fehle, Ehrfurcht für Tugend, Festigkeit im guten Vorsatz, und das habe mich ihm ganz eigen gemacht. Er liebt, o er liebt unaussprechlich, und eine feste Ueberzeugung, er thue Unrecht, wenn er Liebe in Leidenschaft ausarten lasse, hält ihn ab, es zu thun. O hätte der Kardinal das gekonnt! Pater! sagen Sie ihm das, und wenn er will, so will ich ihm es selbst sagen.

Titus. Und doch, Laurette, wird es ihn betrüben. Aber sagen müssen Sie es ihm. Ich will es ihm sagen, und ihn auf die Unterhaltung mit Ihnen vorbereiten. Indessen denken Sie meinem Rathe reiflicher nach. Da Sie keine Hof-

nung haben, Gegenliebe von dem zu erhalten, den Sie lieben, so verbannen Sie den Gedanken an Welt. Ich sehe Sie wieder, und ich hoffe, Sie sollen mir dann sagen: ich bin frömmer geworden.

(ab.)

Lauretta. O wenn ich das könnte! — Freylich, hoffen darf ich das nicht, daß er mich je wiederlieben wird. O Laurette!! flieh diesen neuen Wurm, der an deinem Leben nagt!

(ab.)

Rom.

Palast der Markise.

Antonettens Zimmer.

Antonette. Pater Tinto.

Antonette.

Nein, Pater, so stolz sah ich noch kein so weggeworfnes Geschöpf. Sie that wahrhaftig, als wenn Sie die Dame vom Hause wäre. Wie ich zum erstenmale bey ihr war, war sie so demüthig. Aber das Zeug ist so. Wenn man sie nur etwas vorzieht, gleich denken sie, sie sind was rechtes. Ich wollt' Ihnen schon lange das sagen, aber ich konnte Sie nicht treffen. Wie können Sie sich nur mit einer solchen Kreatur so nahe einlassen?

Tinto. Antonettchen, es hat auch die längste Zeit gedauert. Sehen Sie, ich komme eben, Ihnen einen Antrag zu machen, ob Sie mit mir als Haushälterin auf mein Gut ziehen wollen?

Antonette. Sie haben ein Gut?

Tinto. Ja wohl, und noch außerdem einen

so ansehnlichen Vorrath von Dukaten, daß wir auch ohne das Gut leben könnten. Heirathen kann ich nicht, aber so gut wie geheirathet, da geb' ich Ihnen meine Hand drauf.

Antonette. Wenn Sie in den Umständen sind, lieber Pater, da wär's wohl eine Thorheit, Ihnen nicht zu folgen. Freylich thut mir die Markise leid; aber, im Vertrauen, es wird doch ein schlechtes Ende nehmen, denn der Markis ist hier. — Ha, meine Herrschaft klingelt! (ab.)

Tinto. Auch kein unebnes Mädchen! Zwar gegen Lauretten nicht zu rechnen, aber zum Lückenbüßer immer gut genug. Nun frisch dran. Noch einmal zu ihr, und will sie nicht — fort, und den ganzen Dukatenvorrath mitgenommen. Sie ist mir wirklich eine einträgliche Tochter geworden; da ich sie aber als Stiefkind ansehe, und sie mich nicht liebt, so bin ich ihr auch keine Verbindlichkeit schuldig. Den Lord hätte ich gern noch abgewartet. Ich glaube, sie könnte ihn fangen, wenn sie nicht so dumm wäre. Da aber der Markis da ist, so wird auch diese Spekulation nichts seyn, denn sie werden sich die Hälse brechen, einer bleibt, und der andere muß fort. O die Narren, mit ihrem Point d' Honneur um einer Hure willen!

Rom.

Laurettens Wohnung.

Laurette (allein.) Hernach Eduard.

Dieser Eduard ist nicht zu vergessen. Er windet sich unaufhörlich um jeden aus dem Herzen kommenden Gedanken. Sein Bild umgiebt jeden Begriff, den ich ausarbeite. Nur er ist da. Seine Blicke auf die Markise weichen nicht. Seine süssen Versicherungen der reinsten Liebe sind unverdrängbar. Einen solchen Mann giebt es in der Welt? Laurette wußte das nicht, sonst hätte sie niemals ihren Willen zu ihrem eignen Untergang gegeben.

Eduard (tritt ein.)

Himmel! er ist's! Wo verberg' ich mich? Wo flieh' ich hin?

Eduard. Hier, schöne Laurette, kömmt der Mann, der bey der ersten Zusammenkunft mit Ihnen außer Stande war, Ihnen zu sagen, daß er

Sie schön fand, der aber gewiß der Markise großmüthiges Geschenk dankbar anerkennt, und nicht von sich stößt.

Lauretta. Die Ehre Ihrer Bekanntschaft, Mylord, ist mir schmeichelhaft.

Eduard. Mir die Ihrige nicht minder. Aber Sie sind niedergeschlagen. Im Hause der Heiterkeit, Signora, sollte das nicht Statt finden. Hier geht man nicht ein, um traurige Ideen zu sammeln, oder tiefsinnigen Grillen nachzuhängen. Hier muß man nur Wonne athmen.

Lauretta. Wäre das immer Muß, Mylord, so würden Sie die Menschheit von uns trennen. Und das, glaub' ich, kann man nicht gut.

Eduard. Richtig geurtheilt, reizende Kleine. Indessen hat jeder Kummer seinen Grund, und wenn dieser gehoben ist, so fällt die Folge weg. Also, wenn Sie einen Geliebten verloren haben, so nehmen Sie mich als den Ersatz dafür an.

Lauretta. Ich würde die Wahrheit schänden, wenn ich sagte, ich hätte einen Geliebten verloren, denn ich hatte noch keinen.

Eduard. Auch mir recht. Also ein andrer Grund. Fehlt's an einem, der das ganze Verdienst Ihrer Schönheit erkennt, da bin ich wieder

Ihr Mann. O Laurette, die Markise weiß zu schildern; wir sprachen heute noch von Ihnen, und sie floß in Lobeserhebungen über. Sie verwieß es mir hart, daß ich Sie noch nicht besucht.

Lauretta. Auch dächte ich, Mylord Eduard könnte wohl seine Treue unbesiegbar erhalten.

Eduard (ein wenig hart.) Ueber den Text nichts, Laurette, wir handeln einen andern ab.

Lauretta (für sich.) Wie mich das demüthigt! Er würdigt mich nicht, mit mir davon zu reden.

Eduard. Aber auf einen Standpunkt, meine Süße, müssen wir doch kommen. Wie macht man Sie denn heiter? Bis auf mein Herz will ich mich Ihnen ganz schenken, nicht blos um des Befehls meiner Markise willen, sondern weil Sie in der That noch mehr verdienen.

Lauretta. Ein Mann ohne Herz, Mylord, ist in meinen Augen ein sonderbares Geschenk.

Eduard. Bravo! der Ton gefällt mir. Aber sehen Sie, ich habe andern für Sie. Meine Person rechne ich nicht. Aber mein Reichthum ist zu Ihrem Gebrauch da.

Lauretta. Den wüßte ich in der That nicht zu nützen. Für das, was ich bin, Mylord, bin ich eine sehr kleine Verschwenderin. Ich finde

keine Freude im Wegwerfen des Geldes. Und so nehme ich's auch nicht gerne an.

Eduard. Aber Sie sind sehr eigensinnig. Meine Person werden Sie doch nicht ausschlagen. Sie gehört Ihnen schon gewissermaßen an, Sie wollten ja mein Temperament erobern?

Lauretta. Es war eine Zeit, Mylord, in welcher ich das wollte, gewünscht hätte. Sie wissen aber wohl, man verändert sich. Mylord sahen mich dazumal nicht mit den Augen an, die Sie jetzt auf mich werfen. Ich sahe Sie damals aus einem ganz andern Gesichtspunkte. Mit Recht kann ich zwar nicht, aber als Bitte kann ich fordern, daß Sie mich verschonen.

Eduard. Verschonen? Nein, Mädchen, das ist lächerlich. Wollten Sie das Zugestehen meiner Wünsche durch das vorhergehende Abschlagen mir versüßen, dann hätten Sie Recht. Aber Ihre Art, sich zu sträuben, läßt Ernst blicken. Kurz, Signora, Sie wissen, warum ich hier bin.

Lauretta. Mylord, ich bitte noch einmal. Ich weiß, warum Sie hier sind, aber —

Eduard (schließt sie in seine Arme.) Aber, liebenswürdiges Mädchen, die Unschuld wollen Sie doch nicht spielen?

Lauretta (weinend.) Lassen Sie mich, Mylord. Haben Sie wenigstens Zutrauen zu diesen Thränen. Ich habe sie noch in meinem jetzigen Stande vor keinem Menschen geweint. Ich würde um Hülfe schreyen, aber ich darf keine Hülfe gegen Sie anrufen, ich flehe blos —

Eduard (sucht sie zu entkleiden.) Nein, das geht zu weit. Machen Sie nicht das Kind, und machen Sie auch keins aus mir. Ich will mich meines Rechts bedienen —

Lauretta. Und ich, Mylord, will mich wehren, so gut ich kann. Bitten helfen nichts, und der Gewalt eines einzigen Mannes werde ich mich entreißen können.

(Sie reißt sich los, und tritt in die andere Ecke des Zimmers.)

Tödten Sie mich, Mylord, wenn Sie wollen. Lebendig werden Sie mich nie berühren. Meine Entschlossenheit mag Ihnen zeigen, ob mein Wille zweydeutig ist.

Eduard. Ich bin außer mir! Welch eine Erscheinung ist das? Um der Seltenheit willen, Laurette, kommen Sie. Setzen Sie sich. Sie sind erschöpft. Schlagen Sie Ihre Augen auf. Kommen Sie zu Athem. Erholen Sie sich. Was

soll ich von dem befremdenden Auftritte denken? Sollten Sie nicht Lauretta Pisana seyn?

Lauretta (zitternd.) Wollte Gott, Mylord, ich wäre sie nicht.

Eduard. Noch sonderbarer. Sollten einige unvorgesehene Zufälle Sie Ihr Gewerbe haben ändern lassen?

Lauretta. Eben so wenig. Ich bin immer, die ich war. Mein Zustand giebt keiner Rückkehr Statt. Verborgen ist für uns Besserung und Ersatz.

Eduard (für sich.) Wahrhaftig, das ist nicht ohne Sinn gesprochen. Was ich denken soll, weiß ich nicht, wenn das Mädchen nicht etwa verrückt geworden. (laut) Und warum, Laura, soll ich denn allein von Ihren Reizen verbannt seyn? Sagen Sie mir, was zieht mir Ihren Haß zu?

Lauretta (lebhaft.) Meinen Haß? O Mylord! wie irren Sie. Ich liebte nie einen von denen, die meine Gunstbezeugungen erhielten. Der ganzen Welt Wollust könnte sich an mir sättigen, und der Ihrigen würde ich's nicht erlauben.

Eduard. Warum aber nicht? Erklären Sie sich, Laurette. Ich verstehe Sie nicht.

Lauretta. Verstehe ich mich selbst? Weiß

ich, was ich denke, handle, will? Alles, was ich weiß, ist, daß Sie mich nie berühren werden. Noch einmal, Mylord, nie werden Sie mich berühren. Mein Entschluß steht fest, wie das Weltall. Ich betheure es Ihnen; ich schwöre es. Wenn ich in Ihren Armen läge, würde ich daran denken, daß Sie eine öffentliche Buhlerin umschlössen, und würde wüten, rasen, umkommen. Der Gedanke ist der abscheulichste, den ich mir malen kann. Er könnte mich in Stein verwandeln.

Eduard. Wie? Schmerz in Ihren Augen? Verzweiflung in Ihren Blicken? Laura! Sie haben mich erweicht. Ich entsage meinen Rechten. Ich nehme die Verachtung zurück, die ich Ihnen bezeigt. Verbergen Sie Ihr schönes Gesicht nicht. Entziehen Sie sich nicht meinen Blicken. Sie sollen nicht strafend für Sie seyn. Ich habe Güte in mir, Mädchen. Nimm meine Hand als ihr Zeichen.

Lauretta. O lassen Sie mich diese Hand an mein Herz und an meine Lippen drücken. Lassen Sie mich sie mit meinen Thränen netzen. Sie ersticken mich sonst, so wie meine Seufzer. O Mylord, was bin ich hier vor Ihnen geworden!

Eduard. Halb versteh ich Sie jetzt, Laurette,

aber um Sie ganz zu verstehen, müssen Sie noch bestimmter reden. Warum mir etwas verheimlichen? Warum nicht ganz das Vertrauen mir schenken, welches Sie schon mehr als halb mir zugewandt?

Lauretta. Ich bin im Begriff, Mylord, ein Wort zu nennen, das ich nur einmal recht warm nannte. Welche Gefühle haben Sie wieder in mir erweckt? Scham, die ich vergessen hatte, lebt auf. Wenn Laurette noch errõthen darf, so gesteht sie Ihnen errõthend: sie liebt Sie! Vielleicht hätte ich Ihnen das Geständniß nicht zu thun, vielleicht liebte ich Sie nicht, wenn Sie mir nicht gezeigt hätten, Sie könnten lieben. Ich hatte noch keinen Mann gefunden, der das konnte. Lebhaft und gefühlvoll genug, um Leidenschaft zu erregen; zärtlich genug, um sie zu theilen, suchte ich Liebe, und fand Wollust. Schändliche Freuden verdrängten das wahre Gefühl. Der Funke ächter Liebe hat sich genähert, und mein Herz steht in Flammen. Sie und die Markise haben mich gelehrt, wie man lieben muß.

Ich kam von dieser herrlichen Unterhaltung zu Hause, und sie schwebt seitdem unaufhörlich vor mir. Ich öffnete die Augen über Ihr Glück, und

über meine schreckliche Lage. Mein Zustand lag zum erstenmale in seiner ganzen Abscheulichkeit vor mir, und ich fuhr darüber zusammen. Hofnung und Wünsche, welche die Liebe Andrer begleiten, flohen mich, und wandelten sich in Verzweiflung.

Den Gegenstand, den ich liebte, in die Arme schließen, das konnte ich mir und kann mir's nicht denken — denn Schande bringe ich ihm mit meinen Liebkosungen dar. Es sind Küsse einer verworfnen Buhlerin — sonst kann ich ihm keine geben. Seine Umarmung muß mit Verachtung verknüpft seyn. Ich erniedrige ihn durch unsern Umgang, und er wirft sich dadurch weg. Was Ihre Markise, Mylord, den Preis beglückter Liebe nennt, das kann ich nur als schändliche Erniedrigung betrachten. Und wenn ich den Wunsch haben könnte, Ihre Person zu besitzen, so würde meine eigne Sehnsucht mir zur Pein werden. Sie haben ein Recht, sich an mir zu sättigen, und daß Sie dieses Recht haben, macht mich untröstlich. Ohne Ehre, ohne Hofnung, ohne Erwartung, lerne ich die Liebe nur kennen, um sie zu verwünschen. Betrogen, da ich das erste Gefühl dieser Leidenschaft empfand, irre geführt vom Wahn, es gäbe keine — den schändlichsten Lüsten preisgegeben —

hat sich mir der Augenblick ewiger Marter genähert, und die Minute gefühlten, möglichen Glücks war die Minute seines Todes. Dieser wäre mir willkommner, als jenes Gefühl. Geben Sie mir ihn, Mylord, und Sie machen mich glücklich.

Eduard. Das ist nicht der einzige Weg, Laurette. Ich beklage Sie, und wenn Theilnehmung Ihnen tröstlich ist, so bekenne ich Ihnen meinen lebhaftesten Antheil. Wer in Ihrem Zustande lieben, mit Ihrem Gefühl lieben kann, der verdient keine Verachtung. Ihr unglückliches Geschick, das Sie Ihren Verführern zu verdanken haben, macht es mir unmöglich, mehr für Sie zu thun, als was Pflicht von mir fordert, und das Band, mit dem Sie selbst mich gebunden wissen, mir erlaubt. Ich werde Sie wiedersehen, wenn schon ich jetzt Sie verlassen muß. Trösten Sie sich damit, daß Sie unter Tausenden vielleicht die Einzige sind, die zu einer Zeit, wo ihre Reize noch blühen, über sich nachdenkt. Jede Hülfe, die Sie von mir verlangen können, soll Ihnen zu Theil werden. Rechnen Sie darauf, einen Freund zu haben.

(ab.)

Gasthaus auf dem Wege nach Neapel.

St. Preux. Der Markis.

Markis.

Er wird also gewiß kommen, sagen Sie?

St Preux. Ganz gewiß, Herr Obrister. Da Sie aber so dringend nach meinem Freunde fragen, dürfte ich nicht um die Angelegenheit bitten, die Sie mit ihm haben? Wir stehen auf dem vertrautesten Fuße, und vielleicht könnte ich Ihnen beantworten, was Sie zu wissen wünschen.

Markis. Schwerlich, mein Herr.

St. Preux. Soll ich auch nicht die Ehre haben, Sie näher zu kennen?

Markis. Ich bin Obrister in kaiserlichen Diensten, Franzose von Geburt, und Mann von Ehre. Uebrigens, mein Herr, betrifft das, was ich Ihrem Freunde zu sagen habe, ihn so sehr allein, daß ich auch nicht auf die entfernteste Art Sie davon benachrichtigen kann. Ihre Wärme für ihn gefällt mir übrigens.

St. Preux. Auch würde ich nicht so zudringlich seyn, wenn Ihr Vorhaben mir nicht in Ansehung seiner ein wenig verdächtig schiene, und gleichgültig bey einem Falle der Art, wie ich ihn wähne zu seyn, das vermag ich nicht, besonders da ich weiß, Mylord hütet sich für der kleinsten Beleidigung.

Markis. Für die er sich hüten kann. Junger Mann! Sie müssen noch nicht viel in der Welt gewesen seyn, wenn Sie glauben, es kömmt immer auf unsern Willen an, wenn wir beleidigen. Ich glaube über den Punkt mit Mylord vollkommen gleich zu denken, und ich mag die Fälle nicht zählen, in denen ich fühlte, ich müßte dennoch Genugthuung geben. Uebrigens muß Ihres Freundes Ehre Ihnen gerade eben so nahe am Herzen liegen, als Ihr Freund selbst, denn ohne diese zu haben, könnte er nicht Ihr Freund seyn.

St. Preux. Allerdings nicht, Herr Obrister. Meine eignen Begriffe hierüber sind so delikat, daß ich lieber den Freund verlieren, als seine Ehre beleidigt sehen könnte. Mehrmals schon war ich in dem Fall, als Mann dabey stehen zu müssen, wenn mein Herz vor Furcht ihn zu verlieren blutete. Aber Sie wissen doch, daß es Zwiste giebt, die

aus Mißverständnissen entstehen, und die sich beylegen lassen.

Markis. Wie treflich Sie einem die Geheimnisse auszulocken wissen! Also gut, junger Herr, und wenn Sie wollen auch mein Freund, es ist ein Zwist zwischen uns beiden, ohngeachtet wir uns noch nie gesehen haben, nicht kennen, und auch wahrscheinlich nicht gesehen haben würden, wenn der Mann mich nicht beleidigt hätte.

St. Preux. Er Sie beleidigt, ohne Sie gesehen zu haben? Das müßte denn doch wohl ein Räthsel seyn, das ich nicht aufzulösen vermöchte.

Markis. Ich aber mit Einem Worte, wenn Sie anders nicht mehr vertraut mit ihm zu seyn vorgeben, als Sie es sind. In dem Falle wird eine gewisse Markise in Rom Ihnen nicht unbekannt seyn, mit welcher der Lord in einem engen Verständnisse lebt — Sie erstaunen, mein Herr? Richtig also, Sie kennen sie —

St. Preux. Wäre es möglich, Herr Obrister, daß Sie dieser Dame näher angingen —

Markis. Nicht näher, mein Schatz, als daß ich der Markis, ihr Mann bin — Sie staunen mich an! Glauben Sie nicht etwa, daß ich von Ih-

nen etwas herauslocken wollte. Ich weiß gerade so viel, als ich zu wissen nöthig habe.

St. Preux. So wissen Sie doch auch wohl —

Markis. Nichts, was Sie mir neues sagen könnten. Ich mag nicht mehr wissen, als ich weiß. Was Mylord Eduard that, kann sich sehr entschuldigen lassen. Was sie that, nicht, und an ihr kann ich doch keine Genugthuung nehmen. Genug davon, mein Herr; mehr mit Ihrem Freunde. Kommen Sie aufs Kaffeehaus. Wir wollen eine Partie Billard spielen, um die Zeit zu vertreiben, die wir hier nur verderben.

St. Preux. Sie sind ein Original, Herr Obrister, wie mir noch keins vorgekommen.

(Beide ab.)

R o m.

Laurettens Wohnung.

Tinto. Lauretta.

Tinto.

Ich wollte, der Vesuv hätte den Mylord verschlungen, ehe er Ihnen zu nahe gekommen wäre, Laurette. Er hat Sie ganz umgestimmt. Sie sind nicht mehr das freudenvolle, liebenswürdige Mädchen, das Sie waren. Sie werden Ihre Liebhaber zurückscheuchen, und mich verdrießlich machen.

Lauretta. Ich glaube zwar nicht, Pater, daß ich Ihnen Verbindlichkeit schuldig bin, indessen will ich auch nicht Böses mit Bösem vergelten. Ich will Ihnen den Verdruß ersparen. Wir sind von heute an getrennt. Ich verlange keine Berechnung von Ihnen. Liefern Sie mir die Hälfte des baaren Kassenbestandes, und die andere Hälfte behalten Sie für sich.

Tinto. Da möchten Signora sich etwas irren,

wenn Sie auf herausbekommen Rechnung machten. Herausgeben allenfalls, denn mein Vorschuß ist ein wenig stark — Doch, Laurette, ich will diese Beleidigung nicht so genau nehmen. Erwägen Sie meinen lezten Vorschlag, entfernen Sie sich von Rom, ziehen Sie auf Ihr Gut —

Lauretta. Auf das Gut, wo jeder Gegenstand mir sagen würde, wie glücklich ich einst war? Nein, Tinto, das betrete ich nie wieder. Dort würde ich unglücklicher seyn, als ich noch war. Dort würde die Reue in zehnfacher Furie mich anpacken. Dort würden die Geister gewisser mir einst theuern Leute Rechenschaft von mir fordern, daß ich ihre Sorgfalt auf mich so verschwenden konnte. Solche Gegenstände sind für mich nichts. Mir bleibt nichts mehr übrig, als mich der Verzweiflung preiszugeben, oder einen Versuch zu wagen, ob ich mich dieser schändlichen Lebensart nicht entreißen kann.

Tinto. Den lezten Versuch lassen Sie ja weg, Laurette. Es thut mir leid, daß ich Ihnen die Augen darüber öffnen muß, aber glauben Sie mir, wenn Sie Ihre Lebensart einmal für schändlich halten, so bleiben Sie ja dabey. Das größte Unglück, dergleichen Gewerbe zu verlassen, besteht

darin, daß man nichts dabey gewinnt. Was für ein anderes könnten Sie wählen? Die Verachtung der ganzen Welt folgt Ihnen, wenn Sie sich selbst verachten.

Lauretta. Bösewicht! Daß Sie, der Sie mich dahin gebracht, mir das sagen müssen. Sie sind so hämisch, Tinto, daß Sie mir nicht einmal die Hoffnung gönnen, mich bessern zu können. Nein, Verruchter, die Verachtung der ganzen Welt wird mir nicht folgen. Es giebt einen Mann, der mich schätzt, wenn ich mich zurückziehe.

Tinto. O ja, Laurette, eine solche brittische Großmuth kann in seinem Vaterlande wohl angebracht seyn. Hier lacht man ihn damit aus. Wenn Sie mit ihm dahin gehen wollen, um dort von ihm verlassen zu werden, wenn Sie den mächtigen Freunden entsagen wollen, die Sie hier haben, wenn Sie dann, wenn es zu spät ist, wieder welche zu erhalten, sich von Ihrem Temperamente wollen verzehren lassen, so thun Sie den unüberlegten Schritt. Ich ziehe meine Hand ab.

Lauretta. Ja, mit Freuden gebe ich meine Einwilligung zu dieser Wohlthat. Ziehen Sie Ihre Hand von mir ab, Tinto, und ich bin gerettet, denn Sie waren mein Verderber. Wenn ich

nichts mehr von Ihnen höre, werden meine guten Entschließungen nie wieder wankend werden. Wenn ich Sie nicht mehr sehe, werde ich den Anblick meines Unglücks entbehren, und das schon wird mir Trost seyn. Je schneller, je lieber! werde ich doch dann einmal Ruhe fühlen? O ja, mein Herz weissagt mir das.

Tinto. Um diese gänzliche Trennung zu bewirken, bedarf es nur einer einzigen Kleinigkeit. Sie unterschreiben in Gegenwart einer Gerichtsperson und zweyer Zeugen diese entworfene Urkunde, worin Sie allen Ansprüchen auf Ihr Gut entsagen, und bekennen, von mir mehr als den Werth desselben empfangen zu haben.

Lauretta. Mit Freuden, wenn ich deinen Basiliskenblick damit abkaufen kann. Eilen Sie nur, damit ich bald einer Marter los werde. Ich hoffe, diese Erleichterung soll zu mehrern Gelegenheit geben.

Tinto (im Abgehen.) In der That, es ist Zeit, daß ich hier ende. Denn wenn Sie verrückt würde, wie es allen Anschein hat, so käme ich wohl noch um meine Prätensionen.

Lauretta (allein.) Es ist mir, als wenn ich

leichter wäre. Hab' ich denn wirklich etwas aufgeopfert? Ich habe den Ansprüchen auf mein Erbe entsagt. Entsagte ich nicht schon lange dem Rechte, es würdig zu besitzen? Der Bösewicht ist getrennt von mir. Das macht mich schon besser. Ja, ich fühle den innern Ruf. Ich fühl' es, ich kann noch wieder gut werden. (Sie fällt nieder und betet.) Dank! Dank, ewige Vorsehung, für dies vortrefliche Gefühl — für dieses Aufkeimen der ganz unterdrückten Tugend! Mag die Welt immer glauben, es sey nicht ernst — Mag sie mich für eine Heuchlerin halten! Wenn nur du mein Herz rein findest, der du ins Verborgene schauest. (Sie steht auf.) Wohl mir! wohl mir, ich habe gebetet. Zum erstenmale ist mir dies Glück zu Theil geworden, seitdem ich auf dem Grabe meiner Aeltern lag, und nicht beten konnte. Der Schutzengel, der mich damals verlassen, kehrt zurück, weil dieser Teufel von mir gewichen ist. — Ha! da stehen Eduards Geschenke. Nein, Freund, für Lauretten sind diese nicht mehr. Ich muß sie Ihnen zurückschikken, denn Laurette bedarf ihrer nicht mehr, und Pisana, die sie hätte annehmen müssen, ist nicht mehr. (Pause.) Welch einen Unterschied werde ich bey mir gewahr! Es scheint mir, als wenn ich

von der Verzweiflung zur Seligkeit übergegangen wäre. Gütiger Gott! laß ihn lange dauern, diesen Zustand. Laß den Schein reifen zur Wirklichkeit, daß die Verworfne sich dir wieder nähere, und einst sagen könne: Ich bin wiedergeboren vom Laster zur Tugend.

Neapel.

Der Markis. Eduard. St. Preux.

Markis.

Allein, Mylord, allein will ich Sie sprechen.

Eduard. Herr Obrister, wir sind allein. Dieser junge Mann ist mein zweites Ich, und ich thue nichts ohne seine Gegenwart. Sie müssen daraus erkennen, daß ich meine Handlungen nie zu verbergen Ursache zu haben glaube.

St. Preux. Und Sie wissen, Herr Obrister, ich sprach meinen Freund noch nicht allein.

Markis. Immer ein paar sonderbare Menschen, und so achtungswerth in diesem Punkte, daß es mir wahrlich leid thut, nicht ganz wie ich wünschte mit ihnen harmoniren zu können. Also zur Sache. Dieser junge Mann, Mylord, Ihr Freund, weiß schon, daß ich der Gatte der Markise bin, mit welcher Sie in einer engen Vertraulichkeit leben.

Eduard. Ein Besuch, Markis, auf den ich als Mann von Ehre schon lange gefaßt war.

Markis. Das freut mich — Sohin bedürften wir keiner weitern Erklärung. Ziehen Sie —

Eduard. Beym Himmel! ohne Erklärung nicht.

Markis. Wie? So schnell wollen Sie schon zurückgehen? Mylord, der Britte pflegt beides sonst nicht zu thun — weder Liebe dem Weibe eines Andern antragen — noch Genugthuung, die er geben muß, verzögern — sind ihre Nationalfehler.

Eduard. Eben, Markis, weil der Britte das nicht kann, zaudre ich. Glauben Sie, ich könnte so vor Ihnen stehen, wenn ich Ihrer Gemahlin Liebe angetragen?

Markis. Wozu die Wortspiele? Mylord! ernstlich, ich bin kein Freund von Erklärungen. Ziehen Sie.

Eduard. Ich ziehe noch nicht. Wollen Sie hitzig werden, so durchbohren Sie mich. Ich muß reden.

Markis. Heilige Patronin der Geduld! steh' mir bey. Herr, ich will Ihnen alles sagen, was Sie reden wollen. Mein Weib gab sich für eine

Wittwe aus, und so wie Sie erfuhren, sie sey verheirathet, haben Sie sie nicht wieder berührt. Das hieß als Mann gehandelt. Glauben Sie etwa, ich würde diesen Degen gegen Sie ziehen, wenn Sie anders gehandelt hätten?

Eduard. Und für welche Beleidigung, Herr Obrister, wollen Sie also Genugthuung?

Markis. Für die, Mylord, daß Sie auf der Welt sind — für die, daß Sie nach Rom kamen; für die, daß mein verachtungswerthes Weib sich in Sie verliebte. Soll ich noch weiter erzählen? Wären Sie nicht auf der Welt gewesen, so hätten Sie mir keine Seligkeit geraubt. Kennete ich die, die Sie erzogen haben, so würde ich auch von denen Genugthuung fordern; denn hätten sie Sie nicht so vollkommen gebildet, so wäre dem schwachen Weibe nicht der Kopf verrückt worden

Eduard. Sie verlangen also, ich soll Ihnen im Namen der Markise Genugthuung geben?

Markis. In Ihrem Namen, Herr, in Ihrem Namen. Ich seh's Ihnen an der Stirn an, daß Sie nicht feige sind, und doch können Sie solche Ausflüchte zu Hülfe nehmen! Mein Weib brauchte einen Mann, um mich in die große gehörnte Gesellschaft zu initiiren, und wen sie dazu

bestimmte, der ist mein Beleidiger. Sie sehen, ich kann noch ziemlich kaltblütig scherzen. Auch will ich glauben, daß Sie mein Beleidiger aus Zwang sind, aber immer sind Sie es doch. Sie zwangen mich unschuldigerweise einen Schmuck zu tragen. Ich zwinge Sie unschuldigerweise den Degen zu ziehen, ich will nicht sagen, den Mann von Ehre nicht zu verläugnen.

Eduard. Sie wollen mich ins Feuer bringen. Nur noch eins, Markis. Ich habe Sie unwissend beleidigt. Ich verdiente Ihre Rache, hätte ich's wissentlich gethan. So verdiene ich Ihre Verzeihung. Der Degenspitze hab' ich mich schon mehr als einmal entgegen gestellt, ich möchte wohl sagen, ich bin mit ihr sehr genau bekannt geworden. Unwissende Beleidigung fordert kein Leben von mir. Also werd' ich dieses zu vertheidigen wissen. Unsre Waffen sind zu gleich. Sie setzen so viel auf's Spiel, wie ich. Sie können verlieren, und nicht gewinnen, denn ungeschehen macht selbst mein Tod die Sache nicht.

Markis. Sie philosophiren wie ein Liebhaber, nicht wie ein beleidigter Ehemann, also taugt Ihre Philosophie für mich nichts. Die meinige lautet anders. Wenn ich auch den Ehemann bey

Seite setze; wenn ich dächte, das Weib war deiner nicht werth; wenn ich die Chimäre einer solchen Krone als Chimäre betrachtete, und mir sagte, vielleicht ist nicht einer so glücklich, das nicht zu seyn, was du bist, so kennen Sie die Lage unsers Standes. Der Haufe von Müßiggängern, die Rom mit Wien, und Wien mit Rom so oft vertauschen, hat mich zum Gegenstand des Zeitverderbs genommen, hat die Augen spöttelnder Subalternen auf mich gewendet! War die Dame keiner Reise hieher werth, so war es doch meine Ruhe. Kann der Mann Hochachtung von mir fordern, so verlangt die That mich zu seinem Gegner. Ihr Tod oder der meinige kann allein meiner verdrießlichen Lage ein Ende machen. Außerdem noch, Mylord, weil ich doch einmal mich aufs Erklären einlassen müssen, liebte ich dies Weib, und fand, wenn sie mir auch Liebe log, in dieser Lüge selbst Wonne. Ein süßer Irrthum ist immer süß, und sein Raub erzeugt Bitterkeit. Hab' ich noch nicht Gründe genug, zu schlagen?

Eduard. Ich muß nachgeben, Markis, denn Sie wollen nicht anders. Es ließe sich diesem freylich noch manches entgegen setzen, und ich weiß nicht, ob wir als Freunde nicht besser zusam-

men seyn würden. Aber Verhältnisse wollen es so.

(Er zieht, sie fechten eine Weile, der Markis wird hitzig, und rennt in Eduards Degen.)

St. Preux. O Gott! Unglücklicher Markis! (Er fängt ihn auf.)

Eduard. Zum erstenmale fühl' ich's, daß der Zweykampf ungerecht ist. Ich war immer noch sein Verfechter. Aber ich glaubte eine besonders wachende Hand der Vorsehung über ihn, die den Unschuldigen nie leiden ließe. Jezt sehe ich das Gegentheil. Das Glück spielt auch mit ihm. Ha! des schönen Geschicks! Weib und Leben durch Eine Hand zu verlieren. Soll man nicht murren gegen den, der alles aufs beste machen soll?

Markis (den St. Preux so gut als möglich verbunden.) Still, mein Freund! Ich murre nicht, und Sie wollten's? Glauben Sie mir, es ist alles in der Welt gut, auch dies. Unsre Feindschaft ist nun zu Ende. Setzen Sie sich zu mir. Die Freunde sollen reden.

Eduard. O mein Gott! so edel und so unglücklich! und durch mich.

Markis. Unwissend und unschuldig. Hier diesen Kuß der Freundschaft. Aber, Eduard, das Weib; o, was sagen Sie zu dem Weibe? Aufrichtig — rein heraus —

Eduard. Ich habe sie angebetet, vergöttert, ehe ich wußte, was sie gethan. Ich habe sie verabscheuet, da ich's wußte, und wie sie als r-uige Sünderin sprach, wie sie unüberwindliches Temperament dennoch überwand, da hab- ich sie wieder bewundert, und noch achte ich sie hoch.

Markis. Wissen Sie denn, Sie wärmen eine Schlange — Sie schmeicheln einem Ungeheuer! An mich band sie Dankbarkeit. Ich riß sie einer Hyäne aus dem Rachen, ich liebte die Heuchlerin so sehr, daß ich sie in Italien zurückließ. Ich schmachtete nach ihrem Blick, und entzog ihn mir, um ihr nicht weh zu thun. Ich versagte mir jede Wollust, und schwelgte blos im Andenken an sie, indessen sie buhlte und genoß. Ich schrieb Briefe, die einen Stein erweicht hätten, und wurde keiner Antwort gewürdigt. Endlich schickt' ich Spione. Ich erfuhr alles. O Mylord, das that mir weh, meine ganze Aussicht auf Ruhe und Gefühl vereitelt zu sehen. Noch zweifelte ich. Ich kam verborgen nach Rom, und wurde vom Augen-

schein überzeugt. Aber daß Sie edel waren, auch das erfuhr ich. Ich bin lange mit mir zu Rathe gegangen. Ich war unglücklich, Sie unschuldig. Welch ein Recht hatte ich, Sie auch unglücklich zu machen? Aber auch welch ein Recht, selbst zeitlebens der Spott der Welt zu bleiben? Mich einen Feigen nennen zu lassen, da ich fühlte, ich bin das nicht. Jezt gesteh' ich's Ihnen, ich habe ungern den Degen gegen Sie gezogen; ich bin überzeugt gewesen, daß ich's nicht hätte thun sollen, und ich mußte. Der Ausgang ist meine Beruhigung, denn so wünschte ich ihn mir. Gewissen Arten von Unglücksfällen können nur gewisse Heilungsmittel abhelfen. Meine Unruhe wäre vergrößert worden, wenn Sie durch mich gelitten hätten. Was sag' ich — vergrößert, sie wäre in Verzweiflung ausgeartet. So ist mir wohl. Ist eine Gerechtigkeit, wie ich daran nicht zweifle, so werde ich an meinem Weibe gewiß gerächt werden. Mein Unglück und mein Tod fällt auf ihre Seele — Sie sind nachdenkend, Mylord —

Eduard. Ja, bester Markis, und nicht mit Unrecht. Soll alles, was Sie gesagt haben, einen nicht nachdenkend machen? Sie reden Dinge

von der Markise, die ich wahr glauben muß, die ich aber noch nicht fand.

Markis. Um meinetwillen brauchen Sie nicht einmal zu glauben. Nur warnen sollen Sie sich lassen, daß Sie der Heuchlerin nicht zu viel trauen. Ich weiß es, daß sie Ihrer Leidenschaft zusetzt. Das Stückchen mit der Buhlerin, das sie Ihnen gemacht', ist blos absichtlich auf die Reizbarkeit Ihrer Sinne gegründet gewesen. Sie werden standhaft bleiben, Mylord, das sehe ich schon. Allein dann wird Rache die Stelle der Liebe einnehmen, und sie wird rasend seyn, wie ihre Liebe es war.

Eduard. Um der Gerechtigkeit willen, Markis, die wir Menschen einander schuldig sind, lassen Sie mich das untersuchen. Glauben Sie nicht, daß ich an der Wahrheit dessen zweifle, was Sie sagen. Der Mund, der so reden kann, kann nicht lügen. Aber wir liebten diese Person beide. Sie sind von ihr beleidigt, ich noch nicht. Wenn ich nun Sie überzeugen könnte, daß sie das erste bereuete, und das zweite unverbrüchlich halten wird; wenn weibliche Schwäche nur den Sieg davon getragen, eine gute starke Seele erschüttert, nicht verdorben und gestürzt hätte — wenn ich sie reuvoll zu Ihnen brächte, wenn sie, da sie von

mir keine körperliche Befriedigung zu erwarten hat, uns beide als gleiche Freunde behandelte, und jedem andern Gefühl entsagte?

Markis. Schaffen Sie den gierigen Habicht zur unschuldigen Taube um; lassen Sie den blutdürstigen Tyger mit Menschen umgehen lernen — und Sie thun das, was Sie hier thun wollen. Aber der Versuch stehe Ihnen frey. Ich selbst will sehen, ob ich mein Leben so lange erhalten kann. Schicken Sie nach einem Wundarzt.

Kampano's Landgut.

Saldezzino (mit einem Briefe.)

Ein niedlicher Styl! Wahrhaftig! (Er liest.) „In „drey Tagen bin ich da, werde alles übernehmen, „dir eine Summe für deine Verwaltung zahlen, „und du gehst dann, wohin du willst."

Wohin ich will? Das heißt gerade so viel, als, du kannst betteln gehen. Bist du mir nicht vom Himmel gefallen mit deinem Vorschlage! Gerade in dem Zeitpunkte kömmst du mir, da ich hier wohl und in Freuden lebe, wo kein einziges Gespenst mehr im Schlosse ist, und mich erschreckt, wo ich alle alte Bedienung abgeschafft, und mir neue zugelegt habe, die meine Winke befolgen, und mich als wirklichen Herrn betrachten, wo ich mich mit den Weibern wieder ausgesöhnt, und eine Mätresse mir halte, wie ein Engel schön.

Nein, Tinto, die Zeit ist etwas ungelegen. Die Herrlichkeit all sollte schwinden — Ich wie-

der Bettler werden, der ich war? Mich sollte ich von meinen Bedienten auslachen lassen, das Mädchen vielleicht dir abtreten, keinen Wein mehr saufen, und keiner Ruhe pflegen? Dumm wäre ich lange genug gewesen, Tinto. Wir wollen einmal klug werden. Unrecht ist's immer nicht, daß du meine Gewissensscrupel so schön gelöset hast. Das Pulverchen, das ich noch von dir habe, in Wein aufgelößt. Ha! es ist noch ein Fläschchen lacrymae da — dein Leibwein — Prosit, Herr Bruder! du hast die Welt mehr genossen, als ich. Du kannst dich von ihr trennen.

Rom.

Eduards Wohnung.

Eduard. St. Preux. Hernach die Markise.

Eduard.

Sie schickt mir alles zurück, St. Preux, alles —

St Preux. Und was schreibt sie denn als Entschuldigung über diesen Schritt?

Eduard. Hören Sie sie selbst: „Ich bin des „Rechts beraubt, Geschenke auszuschlagen. Doch „wage ich es, das Ihrige zurückzuschicken, denn „vielleicht war Ihr Gedanke nicht, daß es ein Zei„chen Ihrer Verachtung seyn sollte. Schicken Sie „mir es jezt wieder, so muß ich's behalten; aber „dann ist Ihre Freygebigkeit von einer sehr grausa„men Gattung."

Sehen Sie, St. Preux, das heißt stolz und demüthig zu gleicher Zeit. In den Ausdrücken Laurettens liegt eine Art von Würde, welche die Gränzen des Herabgewürdigten ihres Standes

dennoch nicht überschreitet. Durch diese Bemühung, sich selbst herabzusetzen, löscht sie fast ihre ganze Schande aus. Nein, edle Seele, du sollst dies Geschenk nicht zurück erhalten, das hieße dir weh thun.

St. Preux. Wirklich, Mylord, ist's gleich keine Ehre für Sie, daß Sie von einem solchen Mädchen geliebt werden, so muß es Ihnen doch immer Vergnügen machen. Wie selten sind dergleichen Aeußerungen bey solchen Geschöpfen, und wie viel seltner wird Eigennutz dadurch gehoben. Ein Mädchen, die sich zum Verkauf bestimmt, schickt fürstliche Geschenke zurück — was muß da in ihrem Herzen vorgehen?

Markise (tritt ganz außer sich ein.) Eduard! Ihr Leben war in Gefahr? Ich bin so erschrocken, daß mir jede Nerve bebt. O das hätte ich wissen sollen —

Eduard. Und woher in aller Welt haben Sie denn schon diese Nachricht erhalten?

Markise. Von meinem Manne. Er schickt mir einen Boten, der so eben angekommen ist.

St. Preux Und der Ihnen nichts weiter gesagt? Ganz stumm war er über den Ausgang —

Markise. Was denn weiter? Welch ein

Ausgang! Zwar, was frag' ich? O Eduard, du stehst ja da, und stehst gesund da. Nicht wahr, du bist gesund? Rede doch —

Eduard. Sie wissen also nicht, daß Ihr Gemahl verwundet ist —

Markise. Allerdings. Er ließ mir sagen, die Wunde würde wohl seinen Tod nach sich ziehen —

Eduard. Und das, Markise, können Sie so kalt sagen? Besinnen Sie sich doch. Es ist der Markis, Ihr Gemahl, der Mann, der so viel warme, wahre, innige Liebe für Sie hatte, der Mann, der Sie einer Hyäne entriß, gegen den Sie so undankbar waren.

Markise. St. Preux, fragen Sie doch um alles in der Welt diesen Mann, wie er mich das fragen kann? Ich wage es nicht. — Sie wollen nicht reden? —

St. Preux. Nein, Markise, das Erstaunen hält meine Zunge wie Mylords zurück. Ein Gatte, und ein Gatte von so edler Denkungsart, am Rande des Grabes, und Sie ohne Sorge, ohne Bekümmerniß um ihn?

Markise. Wär' ich seine Gattin, ich wollte um ihn weinen. Wär' Eduard es, ich raufte mir

die Haare aus, ich zerschlüge meinen Busen, ich zapfte mein Blut aus dem Herzen, wenn es ihm helfen könnte. Aber für ihn? nein; wer meinen Geliebten ermorden wollen, für den kann ich nicht denken, kein Mitleiden fühlen, und wär' es mein Vater gewesen. Thät' es ein überirdisches Wesen, ich würd's ihm nicht verzeihen.

St. Preux. Troz ihrer Härte verdient sie Bewunderung, Eduard.

Eduard. O Markise! Ich liebe diesen Mann, den Sie durchaus hassen wollen, und der durchaus liebenswürdig ist. Edler, als je einer war, steht er vor mir da — stand er vor mir so da, wie er mein Gegner war. Sie sind ein unglückliches Weib. So kann ich nur die nennen, der ein so edler Mann zu Theil wurde, und die ihn gewaltsam von sich stieß. Ich habe an Ihr Verbrechen nie zurückdenken wollen, aber jezt muß ich es; denn nachdem ich Ihren Gemahl kenne, steht es in zehnfacher Größe vor mir. Aber ich habe das Zutrauen zu Ihnen, daß Sie mit eben der Standhaftigkeit, mit welcher Sie damals mir nachgaben, auch jezt meine Wünsche erfüllen werden, die blos Billigkeit und Edelmuth zum Zweck haben.

Markise. O über euch Männer! die ihr nur immer euch selbst bewundert, euch selbst unter einander lobt, und nie im geringsten auf uns seht! Daß Größe in der Liebe liegt, die jedes Ceremoniel übersehen und verbannen kann, daß Größe in der gefühlten und anerkannten Sympathie der Herzen ist, die sich von allem losreißt, was ihren Gegenstand nicht trifft, das wollt ihr nur an euch wahr heißen. Ihr belegt an uns mit dem Namen Schwäche das, was ihr an euch mit einer Begeisterung erhebt, die dich, Eduard, jezt von meinem Herzen trennt. Daß der Markis mich so unendlich liebte, das macht Sie, Mylord, zu seinem Verehrer. Sie beten ihn fast darum an. Daß ich Sie weit unendlicher liebe, das geht Sie nichts an, das liegt freylich außer dem Männerkreise, und was außer diesem liegt, das braucht man ja nur als Nebensache zu betrachten.

Eduard. Wären Sie zugegen gewesen, Markise, wie ich Sie gegen Ihren Gatten vertheidigte, wovon St. Preux Zeuge war, Sie würden mich nicht so verdammen. Aber wissen und fühlen Sie nicht, daß Leidenschaft schweigen muß, wo Natur befiehlt? Oder sollten Sie die Stimme

dieser allmächtigen Beherrscherin der Herzen in dem Ihrigen ganz unterdrückt haben?

Markise. Wozu greifen Sie so weit aus? Sie haben einen Wunsch. War ich nicht Sklavin Ihrer Wünsche? — Nennen Sie ihn, und wenn ich ihn befriedigen kann, wenn er nicht ausser der Sphäre der Möglichkeit mir liegt, so will ich ihn erfüllen.

Eduard. Sie werden es gewiß. Mein Wunsch ist Versöhnung mit Ihrem Gemahl. Es müßte Ihrer Seele wohl thun, wenn er als Ihr Freund diese Welt verließe. Der Gedanke des Grolls gegen Sie muß ihm seinen Tod schwer machen. Ich will Sie begleiten. Gemeinschaftlich wollen wir uns ihm zu Füßen werfen, und das ihm angethane Unrecht ihm abbitten. Er wird um meinetwillen, denn mich liebt er schon, mit gütigen Blicken Sie empfangen, und dann wird Ihr eignes Herz, wenn Sie es ihm öffnen, ihn nicht in Zweifel über Ihre Urbereilung lassen —

Markise. Nicht weiter, Eduard. Was Sie da von mir verlangen, ist unmöglich. Warum soll ich Ihnen läugnen, wie ich denke? Selbst dann, wenn er Ihr Leben nicht in Gefahr gesetzt hätte, würd' ich nicht haben fühlen können, ich

bedürfe Verzeihung von ihm. Meine Grundsätze sind hierin so weit von den Ihrigen entfernt, daß er sich nie mehr auf Neigung von mir Rechnung machen konnte, sobald mein Herz Ihnen gehuldigt. Jezt hasse ich ihn. Ist er nicht schuld, daß Sie sich weiter von mir entfernen? Nimmt die Liebe, die Sie ihm schenken, meiner gerechten Foderung an Sie nicht vieles? Kann ich den lieben, der mich beraubt? Hab' ich Pflichten gegen ihn?

Eduard. Wer aus falschen Grundsätzen schließt, Markise, der macht falsche Schlüsse. Diese zu wiederlegen haben wir nicht Zeit. Es steht das Leben eines Menschen vielleicht ganz auf dem Spiel. Wenigstens ist's Ruhe und Heiterkeit in seinen lezten Stunden, die ganz von Ihrem Entschlusse abhängen. Es wird uns selten so wohl, Markise, dieses in unsere Macht zu bringen, und versäumen wir dann die Anwendung, so wird diese Versäumniß drückende Last für unser Herz. Ueberlegen Sie das wohl. Sehen Sie Ihren Freund, den Geliebten Ihrer Seele, so dringend vor sich, und widerstehen Sie noch? Sie sind mir selbst diese Gerechtigkeit schuldig. Sie müssen mich nicht zum Lügner werden lassen. Ich habe es Ihrem Gemahl gesagt, ich stände vor Ihr

Herz, stände davor, daß Sie Ihren Fehler einsehen, und ihn keinen Groll wider Sie in jenes Leben mit hinüber nehmen lassen würden.

Markise. Da haben Sie mehr versprochen, als Sie halten können. Sind Sie fähig, das Herz eines Andern zu beurtheilen? Glauben Sie, der Mensch könne sich so weit verstellen, daß er beym Gefühl des Rechts sich zum Unrecht bekenne? Doch davon weg und auf den Gegenstand. Trauen Sie mir zu, daß beym Anblick des Mannes, der meinem seligsten Gefühl ein Ende machen wollte, mein Herz sich nicht zur Wuth empören, und ich nicht ihn mit Vorwürfen überhäufen würde? Kann ich davor stehen, daß es nicht geschieht, selbst wenn ich das Gegentheil Ihnen vorher verspräche? Und wollten Sie wohl den Mann, wenn er wirklich Ihr Freund geworden, in diese Verlegenheit setzen? O Eduard! es empört mich, daß du so wenig Rücksicht auf mich nimmst — daß der Mann, den du erst einen Augenblick kennst — und der dir nach dem Leben trachtete —

St. Preux. Halten Sie ein, Markise, das that er nicht. Er suchte selbst seinen Tod — er freuete sich, daß es so gekommen —

Markise. Und das däuchtet euch doch groß

seyn? So schnell auf Oberfläche gründet ihr eure Urtheile? Wenn auch das wahr ist, suchte er dir, Eduard, minder zu schaden? War es wohl Uebersicht unsrer Liebe, die er wußte, oder steckte nicht Bosheit darunter, uns trennen zu wollen? Hüte dich, Eduard; sein Gift wird deiner warten. Laß ihn einer Seele es sagen, daß du sein Mörder bist, und du bist in den Händen der Gerechtigkeit, denen du in deinen Verhältnissen nur gar zu willkommen seyn wirst. Eduard, ich bitte dich, sieh diesen Mann nicht wieder! Mir ahndet etwas Schreckliches. Du wirst unglücklich durch ihn werden.

Eduard. Nein, Markise, wenn ich einmal in das Herz eines Mannes geblickt, dann fällt jedes, jedes Mißtrauen weg. Aber die Herzen Ihres Geschlechts lassen sich nicht so leicht erforschen. Ich will auf jeden Fall Ihren Mann sehen. Ich will so mild als ich kann, die traurige Nachricht ihm bringen, wie seine Gattin nicht einmal ein Körnchen Dankbarkeit gegen ihn fühlt; wie sie so ganz verwischen konnte alle Wohlthaten, die er ihr erwies; wie sie hart genug seyn kann, beym Schritt in jenes Leben ihm den kleinsten Trost zu versagen.

Markise. Sag' ihm das alles, Eduard, und setz' hinzu, ich sey ein Ungeheuer, wenn du das über dein Herz bringen kannst. Doch ja, sag' ihm, was ich denke, daß ich ihn hasse, daß ich seinen Anblick verabscheue, daß ich mich vielleicht an seinen Leiden weiden würde, wenn ich ihn sehen müßte, daß nie ein unerträglicherer Gedanke in mir aufgestiegen wäre, als der, daß er lebe, mein Wunsch sey sein Tod — aber wenn du ihm das alles sagst, mich verworfen, niedrig, grausam, wütend schilderst, so vergiß nicht hinzuzusetzen, daß ich alles das um deinetwillen ward. Ich gehe, mich weinend einzusperen — geh du, um mein Elend vollkommen zu machen.

(ab.)

Eduard. Sehen Sie, St. Preux, wie schuldig man werden kann, ohne es seyn zu wollen. War das nicht eine Anklage gegen mich, der ich nicht ausweichen kann? Uebereilung sind oft unsere überlegtesten Handlungen. Mit welcher Ueberzeugung, edel zu handeln, schwur ich einst diesem Weibe Liebe? Und wie schwach war ich, daß ich glaubte, ihre Widersetzlichkeit, mir ihre Hand zu geben, rühre von den Gründen her, die sie mir

angab! O Freund, laß uns Engel uns dünken, wir bleiben doch nur schwache Menschen! Bey dem allen, sie bleibt mir ein Räthsel. Noch immer find' ich Größe, sogar Gutheit beym Schein des deutlichsten Unrechts.

St. Preux. Ich nicht so, Mylord. Der Markis kannte sie besser, und Sie werden sehen, seine Prophezeihung ist die wahre. Sagen Sie, was Sie wollen, nur vergeben Sie mir, wenn ich sage: Ihre Markise ist eine boshafte Heuchlerin. Der letzte Zug verräth es ganz.

Kampano's Landgut.

Saldezzino. Tinto (am Tisch.)

Saldezzino.

Du wirst alles in der besten Ordnung finden. Morgen, Tinto, will ich dir die Rechnungen vorlegen. Ich habe so gut als möglich gewirthschaftet. Freylich ein wenig zu viel ans Wohlleben mich gewöhnt. Ich habe aber auf deine brüderliche Neigung gerechnet. Du wirst mich nicht aus der Sphäre herausreißen wollen. Auch hoffe ich, du wirst mich nicht von dir trennen. Du kannst mich hier ernähren, ohne daß ich dir lästig werde.

Tinto. Das geht nicht, Saldezzino. Ich brauche keinen Beobachter meiner Handlungen, und wenn du es auch wirklich nicht seyn wolltest, so würde ich es doch fürchten. Ich habe dir immer gesagt, man muß sich nach seinen Verhältnissen einschränken. Hättest du gelebt, wie es diesen ziemte, so wäre es gut für dich gewesen. Jezt mußt du wieder dich ein wenig nach der Decke

strecken. Ich gebe dir hundert Dukaten, da kannst du dein Heil versuchen.

Saldezzino (für sich.) Da wär' ich ein rechter Narr! (laut.) Nun, Brüderchen, wenn du nicht anders willst, muß ich's auch wohl zufrieden seyn. Ich will sehen, ob ich mich für die Hälfte deines Geschenks bey einem Banditen in die Lehre geben kann.

Tinto. Recht so! Du fängst an, Verstand zu bekommen. Aber was Teufel ist das für ein schlechter Wein?

Saldezzino. Ich muß ihn leicht trinken, von wegen der Aengstlichkeit. Du weißt ja wohl, Tinto, das Blut plagt mich. Ich hab' aber noch ein Fläschchen lacrymae —

Tinto. Ah! die gieb mir. Ich will Kampano's Gesundheit noch einmal darin trinken. Der brave Kerl hat sein Gut für mich recht schön eingerichtet. O es ist eine Wollust, seine alten Tage in Freude und Wohlleben auf den Gütern unsers Nächsten zu beschließen, dem wir zu einem bessern Schicksale verholfen. (Er schenkt sich ein.) Von der Flasche bekömmst du nichts, wenn es die letzte ist.

Saldezzino. Die allerletzte, Bruder. Du weißt, ich mache mir nichts draus.

Tinto. Auch, Saldezzino, schläfst du heute zum letztenmale bey deiner Konkubine. Das Mädchen gefällt mir, und wenn du sie mir gutwillig abtrittst, geb' ich dir noch hundert Dukaten.

Saldezzino. Warum das nicht? Was soll mir ohne Geld eine Beyschläferin? Auch wird man einer Sache bald überdrüßig, wenn man sie zu oft genießt.

Tinto. Das muß ich sagen, du bist die phlegmatischste Seele, die ich je gekannt. Nun, Bruder, Vater Kampano soll leben, und seine Närrin Lauretta mag meinetwegen Nonne werden. — Ha! das schmeckt! Zum erstenmale wird sich's hier sanft darauf schlafen. Wo wirst du mich denn hinbetten?

Saldezzino. In das nämliche Zimmer, wo mir die Schatten und der Teufel erschienen.

Tinto. Brav. Da kann ich noch an das Schauspiel denken, wie die Kerls die Gesichter verzerrten, da man ihnen in den Kleidern die Tortur gab. Ja, Bruder, es hat mir viel Mühe gekostet, das alles so durchzusetzen. Ich bin nur froh,

daß ich nun den ersten Tag hier in Ruhe erlebt habe. Kopf — Kopf muß man haben. Hier tausche ich mit keinem Kardinal. Stoß an, Bruder, mit deinem Krätzer. Der Verstand soll leben!

Saldezzino. Ja, der Verstand soll leben! Du meyntest ja, ich kriegte auch welchen.

Tinto. Richtig! Aber so weit, wie ich, wirst du es doch nicht bringen. Doch ich werde schläfrig. Das letzte Glas noch — Nun führ' mich zu Bette.

(Beide ab.)

Rom.

Palast der Markise.

Markise. Eduard.

Markise.

Wie? Sie besuchen sie, und berühren sie nicht? Und was thun Sie denn bey ihr? Was ist der Zweck Ihres Dortseyns? Aus welchen Gründen gab ich ihre Addresse? Warum machte ich sie mit Ihnen bekannt? Nicht wahr, Eduard, Sie wollen mir nur die Freuden verheimlichen, die Sie dort genießen, weil Sie fürchten, ich könne es nicht ertragen, daß ich Sie entbehren muß?

Eduard. Was hätte ich für Gründe, Ihnen etwas zu verhehlen? Das Mädchen, Markise, hat mehr Gefühl, als Sie glauben. Unsere wechselseitige Liebe hat ihr die Augen geöffnet. Soll ich sie glücklich oder unglücklich deswegen nennen, genug, seitdem sie uns gesehen, verwünscht sie ihr Geschick. Sie hat mir das zur Pflicht gemacht, was ich Ihnen auferlegt.

Markise. Wie? Eine Buhlerin kann Ihnen Gesetze auflegen? Sie können für ein solches Mädchen das nämliche, was sag' ich, noch mehr thun, als Sie für mich thun? Bey mir, Mylord, haben Sie wenigstens eine Chimäre zum Grunde, warum Sie Ihre Leidenschaft nicht befriedigen. Mehr als hundertmal haben Sie mir gesagt, wenn Pflicht Sie nicht hielte, Sie würden sich selig in meinen Armen glauben. Was hält Sie denn bey Lauretten, was kann Sie halten? Nichts — nichts als Liebe! Eduard! du könntest eine Buhlerin lieben? Lieben eine, die täglich der Wollust opfert? Ha! wenn ich den Gedanken reif zur Wahrheit fände, wie wollte ich ihn zur Wuth umwandeln! Ich kann wüthend werden, Eduard, ich kann es — Aber nein! du lügst mir. Nicht wahr, du gingest hin, Leidenschaft zu befriedigen, und befriedigtest sie auch?

Eduard. Hin ging ich in der Absicht, aber erfüllt wurde sie nicht. Allein lieben thu' ich das Mädchen auch nicht, das betheure ich Ihnen, Markise. Ich vertheidige keine Unschuld, das weiß ich; aber einer Rückkehrenden kann ich meinen Beystand nicht versagen.

Markise. Einer Rückkehrenden? — Gut und

leichtgläubig steht wohl gemeiniglich beysammen? Diese Rückkehr zeigte sie bey unsrer Unterredung nicht, und nun auf einmal? Wenn Sie mir nicht zutrauen, Eduard, Männerherzen erforschen zu können, so glauben Sie wenigstens, daß Weiberherzen meinem Beobachtungsgeiste nicht verschlossen sind. Ihr Wort ist mir genug, um nichts dagegen einzuwenden, daß Sie sie noch nicht lieben, aber daß Laurette den Plan hat, Ihre Liebe rege zu machen, das glauben Sie gewiß. Wie sollte sie, das auf einen tugendhaften Mann bewirken können, wenn sie nicht Rückkehr heuchelte?

Eduard. Heucheley, Markise, weiß ich gewiß zu unterscheiden. So heuchelt man nicht. Es giebt eine gewisse Art Thränen, die einem nicht zu Gebote stehen. Sie steigen warm aus dem Herzen heraus, und quellen so heiß aus den Augen hervor, daß sie jede fühlbare Seele durchglühen.

Markise. Und das spräche nichts mehr als kaltes Mitleiden aus dir? Du bist angesteckt — Mann meines Herzens! schon bemächtigt sich deiner das gefährliche Feuer. Ich bitte dich, flieh. Kennst du die List einer Liebe, die alles aufs Spiel setzt? O sie schleicht sich ins Herz, sie findet

Schlupfwinkel, wo niemand sie sucht. Sie versteckt sich hinter die verborgensten Gedanken ihres Gegenstandes, und lauscht, und springt bey der ersten Blöße hervor, die das Herz giebt. Nein! du mußt dich vor diesem Feinde zurückziehen. Du kannst ihm nicht ins Gesicht sehen — nicht entgegen gehen — oder dein Untergang ist gewiß. — Wohl mir, daß ich diese Entdeckung gemacht. Ich habe dich gerettet. Versprich mir, Eduard, daß du nicht mehr hingehen willst. Ich will das Mädchen versorgen. Es soll ihr an nichts fehlen. Sie mag, wenn sie will, mich zu Grunde richten; nur dich nicht von mir reißen.

Eduard. Ich könnte es Ihnen vergeben, daß Sie auf Lauretten eifersüchtig sind, denn das entschuldigt die Liebe. Aber daß Sie ein gutes Werk hindern wollen, das kann ich nicht zugeben. Ich bin des Mädchens einziger Freund, ihre einzige Stütze. Verlasse ich sie, so steht sie in der ganzen Schöpfung einsam da. Zum Himmel hat sie kein Zutrauen, weil sie sich von ihm geschieden glaubt. Die Freuden der Wollust haben sie verlassen, weil die Liebe sie verscheuchte. Auf diese kann sie keine Ansprüche machen, denn sie hat ihren Altar entweiht. Menschenhülfe flieht sie; denn diese be-

straft Fehltritte, die öffentlich geschehen, mit Verachtung, wenn sie schon oft stille Ausschweifungen belohnt. Auf mich verläßt sie sich, sie erwartet nicht Liebe von mir, nur Trost, nur Zufriedenheit mit dem, was sie zu ihrer eignen Besserung thut. Verlasse ich sie, so muß Verzweiflung ihr Loos seyn.

Markise. Nun so verzweifle sie oder ich. Wählen Sie zwischen beiden. Eine von uns müssen Sie unglücklich machen. Ha! schändlich, daß ich mich in diese Parallele setzen muß. Sie müssen sie verlassen, oder Sie haben mich nie geliebt. Die Buhlerin hat es drauf angelegt, Sie meinem Herzen zu entreißen; aber ehe will ich ihr ihr Leben entreißen. Oder wenn du es lieber siehst, so will ich das meinige opfern, so bleibe sie dir. Laß dich von einem Freudenmädchen bethören. Sey der Spott Roms, und laß das Hohngelächter der Ausschweifenden deinen Hochzeitgesang werden.

(Sie fällt wütend ohne Besinnung nieder.)

Eduard. Markis! Sie haben Recht. Zum erstenmale sehe ich sie eifersüchtig, und der Anfang ist schrecklich; ich fühle im ganzen Umfange, was ich zu erwarten habe.

(Er klingelt nach Hülfe und geht ab.)

Rom.

Laurettens Wohnung.

Lauretta allein.

Ich erwarte nun auch diese drey zum leztenmale. Längst entsagte ich allen übrigen. Wie sie jezt mich anekeln, die Freuden, die ich sonst so geschmackvoll fand, die mir Beruhigung für eine verlorne Unschuld waren. Als ob es Beruhigung für diese gäbe? O mein Vater! o meine Mutter! Laßt mich euch wieder nennen, damit mein Herz sich stähle in dem Vorsatz, dem Laster zu entsagen. Reuvoll liegt eure Tochter hier vor euch, flehend bittet sie Vergebung, hofnungsvoll erwartet sie sie. Du sprachst einen Fluch über mich aus, Kampano, und du wußtest nicht, wie strenge er erfüllt werden würde. Da du sagtest: wenn meine Tugend wankte, so sey es nur noch ein Schritt, bis zur gemeinen Buhldirne; da stand der Engel des Verderbens mir zur Seite, und sagte Amen! Hättest du das gewußt, Vater, du wärest mit deinem

Mädchen zum Betteln ausgegangen, und hättest nie sie Rom sehen lassen.

Und doch — wenn ich meine ganze Laufbahn betrachte, so stehe ich an zu behaupten, dies wilde Leben habe mich unglücklicher gemacht, als mein erster Fehltritt. Wer weiß, ob mit des Kardinals dauernder Liebe je Neigung zur Besserung in mir sich geregt hätte. Hingerissen von seinen Liebkosungen, wäre ich ewig strafbar geblieben. Kein so unerwarteter Zufall hätte mich aufmerksam gemacht, daß ich mich der Sünde entwunden. Sie kommen, die letzten Störer meiner Ruhe. Standhaft, mein Herz, daß kein Rückfall deinen Schaden unheilbar mache.

Lord Pen. Chevalier le Change.
Baron Stender.

Lord. Schöne Laurette! da sind wir. Wir hofften Ihre Stirn erheitert zu sehen, allein noch immer ist sie umwölkt. Wir haben uns vorgesezt zu erfahren, was für ein Kummer Sie drückt. Wir alle drey wollen uns zu einem vereinigen, und mit dieser vereinigten Kraft hoffen wir den Gram

zu verscheuchen, der an Ihrer Blüthe nagt, dessen Ihrem Herzen Ruhe, und Ihrer Seele Heiterkeit zu geben.

Baron. Ich habe gehört, Laurette, Tinto hat Sie verlassen. Wahrscheinlich hat er Sie betrogen. Der verschmitzte Pfaff ist dafür bekannt, daß der Geiz ihn beherrscht. Sollte Sie das anfechten, Göttin unsrer Herzen — wir sind alle drey reich. Ein Kapital, von dessen Einkünften Sie glänzend leben können, steht zu Ihren Diensten.

Chevalier. Und dann, charmante Laurette, ich haben den Vorschlag gethan, Sie zu führen nach Paris, weg aus der schweren Luft in Rom, weg aus dem Zirkel der Geistlichkeit, die auf allen Seiten Ihnen zusetzen. Leichte Luft von Frankreich wird Ihr Blut machen leicht, wird jede melancholische Wallung dämpfen. Vivre en France, c'est une double vie — Und in Paris Sie nicht sollen leben, als für uns drey, und wenn Herr Lord und Herr Baron zurückreisen müssen in ihre Vaterländer, dann ich für Sie sorge, wie für eine Swester —

Lauretta. Setzen Sie sich, meine Herren, und hören Sie mich an. Sie denken edel und

schön, das zeigt Ihre jetzige Erklärung. Jede meines gleichen würde keinen Augenblick in ihrer Wahl anstehen, jede würde sich glücklich nennen, in so vortrefliche Hände gefallen zu seyn. Dank sage ich Ihnen aus dem Innersten. Gäb' es äussere Dinge, die meinen Kummer gegründet, meine Heiterkeit verscheucht hätten, ich würde gewiß zu Ihnen meine Zuflucht nehmen. Besser könnte ich sie nie finden. Aber nicht Ihre so großmüthige Vereinigung kann auf mich etwas wirken, nicht Ihre Schätze können mich glücklich machen, nicht die veränderte Luft vermag die Wallung dieses Bluts zu dämpfen, oder seiner Schwere etwas vom Gewicht zu nehmen. Was mich drückt, ist Seelenkrankheit, und sie besteht in dem Abscheu für meine Lebensart. Ich sehe mich im Lichte einer Verworfnen, die verdammt ist, viehische Lüste zu befriedigen.

Lord. Sie sehen Ihre Lage von einer zu schwarzen Seite an, Laurette. Sie brauchen sich nicht dessen zu schämen, was Sie sind. Sie sind es auf eine so ausgezeichnet edle Art, daß man bey Ihnen das Verächtliche davon trennen muß.

Baron. Gesetzt auch, Sie hätten diesen Ab-

schen so, daß er sich nicht mehr heilen ließe, sind alle Ihre Anbeter darunter begriffen? Haben Sie nicht schon wirklich einen Unterschied gemacht, und sehen Sie nicht uns drey, troß dem, daß allen übrigen Ihre Thür verschlossen ist?

Lauretta. Lassen Sie mich ausreden, meine Herren, und das alles wird sich Ihnen erklären. Der Ekel, den ich an allen übrigen Besuchen fand, war nicht bey Ihnen vorhanden. Ich schauderte, vom Augenblick meiner Selbsterkenntniß an für die, die blos thierischer Bedürfnisse wegen zu mir kamen. Unwillkührlich warf meine Einbildungskraft meine Schande mit auf sie zurück. Ich fühlte über das ganz verlorne Ehrgefühl eine Trauer, die gegen jene in Haß sich ausartete. Fragen Sie nun nicht, ob Vergnügen der Wollust mir zur abscheulichsten Empfindung wurde. Vorwürfe und Langeweile begleiteten mich bey der Gunst, die ich gezwungen denen zugestehen mußte, die mich überfielen. Dieß setzte mich Spöttereyen und Unruhen aus, die mich nur noch mehr erbitterten. Dagegen fand ich bey Ihnen Theilnehmung. Ich war Ihnen in vielen Stücken Dankbarkeit schuldig. Ich wollte diese nicht verletzen, und jenen Ueberlauf wollte ich los seyn. Ich hatte das Recht

nicht, stolz zu seyn, verloren die Freyheit, meine Thür ohne Ursach zu verschließen.

Ich stellte mich also krank, und Sie sahen mich heimlich. Sie sahen mich aber immer in Thränen, und schlug ich Ihnen Gefälligkeiten nicht ab, so genoß ich sie doch nicht mit Ihnen, und Sie genossen sie nur halb. Auch kann ich Sie nicht länger hintergehen. Nennen Sie es Thorheit, aber ich entsage von heute an jeder dieser Freuden. Ich wollte Sie beysammen sehen, um für alles zu danken, was Sie für mich gethan, und um Sie zu bitten, mich nicht wieder zu besuchen.

Lord. Sie sind grausam, Laurette.

Chevalier. Vous me portes au desespoir.

Baron. Nachdenken, meine Beste, wird Ihre Meynung bald ändern.

Lauretta. Nein, Herr Baron, die kann nichts ändern. Ich kann Ihnen nicht ganz entdecken, was ich thun will, aber ich nehme Abschied von Ihnen allen. Ich weiß, Sie werden einst selbst es billigen, daß ich es thue. Sie verlieren nichts in mir, ich verliere in Ihnen Freunde, aber ich muß dem Anspruch auf diese Freundschaft entsagen, weil sie mit einem Genuß verknüpft ist, den

ich niemanden mehr zugestehen will. Mit genauer Enthaltsamkeit will ich meine Ausschweifungen wieder gut zu machen suchen. Durch den Sieg des Lasters, das mich besiegte, will ich die Unschuld, die ich verlor, rächen, da ich sie nicht wieder erlangen kann, und haben Sie drey keine Gefälligkeit mehr von mir zu erwarten, so haben Sie doch auch nie an irgend einem Vorwurfe Antheil, den meine Seele meinen Verführern machen könnte.

(Sie verschließt sich in ihr Kabinet.)

Chevalier. Elle est perdue pour nous.

Lord. Und verdient unsre ganze Theilnehmung. Mich rührt ihr Schicksal. Ich möchte weinen, und fühle zugleich, daß ich erröthen muß.

Baron. Sie ist zu bewundern. In ihren Jahren — bey ihrer Schönheit — bey ihren Ansprüchen, bey der Menge von Anbetern — sich zurückziehen, das heißt nicht von der Sünde verlassen werden, sondern sie selbst verlassen. Kommen Sie, wir wollen ihre Betrachtungen nicht stören — wohl aber trauern, daß wir sie verloren.

(Alle drey ab.)

Kampano's Landgut.

Abgelegnes Zimmer.

Tinto (inwendig.) Saldezzino (vor der Thür.)

Saldezzino (eine Uhr und einen Brief in der Hand.)

Jezt muß er erwachen. Ha! er regt sich schon. Er hustet. Er winselt. Es soll mich doch Wunder nehmen, ob er's nicht merkt. Freylich wär's besser gewesen, wenn ich im Bette geblieben wäre. Allein ich bin zu ängstlich, denn wenn er jezt mir entwischte, so wäre ich kalt.

Tinto (ruft.) He da! Menschen! Bruder! Saldezzino!

Saldezzino. Was willst du, Tinto? Was fehlt dir?

Tinto. Mach auf! Ich leide eine Höllenqual. Ich habe eine Kolik, die mich umbringen wird. Lauf nach Wasser. Schick' nach einem Arzte. Hol' meine kleine Apotheke.

Saldezzino. Bruder, das hilft dir alles nichts. Du mußt doch sterben.

Tinto. Sterben! Bube du! Wer sagte dir das?

(Er springt an die Thüre.)

Saldezzino. Lärme nicht so, es ist alles zu. Du kannst nirgends heraus. Die Fensterladen sind mit Eisen angeschraubt, die Thüren zehnfach versperrt. Laß dir alles erzählen. Es schmeckte mir das Wohlleben zu gut, und weil du mir oft gesagt, man könne einen Menschen umbringen, um sich selbst glücklich zu machen, so habe ich mir das ad notam genommen, und weil die Gelegenheit hier so gut war —

Tinto. Ach es ist wahr — ich war undankbar gegen dich, lieber Bruder. Ich schenke dir die ganze Hälfte meines Vermögens. Laß mich nur heraus. Ich vergebe dir alles. Ich will so brüderlich mit dir leben —

Saldezzino. Ich hatte noch Schonung mit dir, aber wie du mit den hundert Dukaten kamst, das war mir ein wenig zu kahl abgespeist für meine Dienste.

Tinto. Du sollst zehntausend haben, lieber Saldezzino, mach nur auf, daß ich mich retten kann.

Saldezzino. Zu spät, zu spät, Herzensbruder. Gieb dich nur drein, deine Stunde ist da.

Tinto. O weh, o weh, wie das reißt! wie das brennt!

Saldezzino. Ja, Tinto, davor ist's auch das Gift, welches du mir einmal schicktest, daß ich es dem Prior im Kloster geben sollte, in Wein eingerührt, wo es nach fünf Stunden wirken sollte, und dann drey Stunden den Menschen peinigen. Jezt hast du also gerade noch zwey und drey Viertel-Stunden zu leben.

Tinto. Lieber Bruder! Hol' mir nur die Apotheke, ich habe ein Gegengift darin. Und dann will ich's gleich gerichtlich machen, daß die Hälfte von allem, was ich habe, dein ist, und sollst mein lieber Bruder seyn, und ich will dich ehren und pflegen.

Saldezzino. Nein, Tinto, der Vogel hat schon oft so gepfiffen, und nie Wort gehalten. Ueberdem hast du mir damals gesagt, daß gegen dieses Gift platterdings kein Gegengift wäre, und daß, wer es nur einnähme, gewiß sterben müßte. Saldezzino hat Verstand gekriegt. Er läßt sich nicht mehr anführen. Auch ist's besser, Gut und Vermögen beysammen zu behalten. Mitleiden

hab' ich übrigens mit dir, und wenn ich nicht gefürchtet hätte, in Inquisition zu kommen, so hätt' ich dir einen Dolch hineingelegt, so hättest du kürzere Marter gehabt. So kann ich dir nicht helfen, und um dein Winseln nicht zu hören, will ich mich indessen ein wenig bey deiner Schatulle beschäftigen. Adieu so lange.

(ab.)

Tinto (allein.) Gräßliches Schicksal! So überlistet ein Teufel den andern. Wahr, daß wer dieses Gift im Leibe hat, nicht gerettet werden kann. Ich glaubte den Prior daran gestorben, und todt ist er, und indessen muß es mir aufbehalten seyn. O du verwegner Bube, den ich hundertmal in meinen Händen hatte, den ich hätte tödten und tödten lassen können, mußt du gerade an mir zum Mörder werden? O weh, wie es wütet in meinem Innern! Wie es brennt! — O die Hexe, die mir es gab, sagte wohl, es ließe schrecklich sterben, nur hätte es den Vortheil, daß man keine Spuren davon nach dem Tode gewahr würde; und dem Buben kömmt nun der Vortheil zu statten, und er genießt, was ich sammelte. Der dumme Teufel! Ha, ihn verfolgt das Glück, wie alle. Hätt' er mir nur aufgemacht — erwürgen

hätt' ich ihn wollen, mit diesen Händen. Er hätte mir nicht entlaufen sollen. Ich muß sterben, aber ungerochen möcht' ich nicht sterben. Ha! das sind Furien im Leibe! Das sind reißende Thiere, die an meinen Eingeweiden nagen, das sind Höllenmartern! Hölle statt Himmel! Genug hatte ich nun, um das Leben eines unabhängigen Reichen zu führen. Geschlossen war meine mühsame Laufbahn, aus dem Wege gerissen von mir alle Hindernisse — und nun am Ziel sogleich ein Abgrund, schaudervoll, unabsehlich — und von einem Bruder? Aber wollte ich nicht diesem Bruder schon oft ans Leben, und unterließ ich's nicht blos deswegen, weil ich ihn noch brauchte, und in der Folge zu brauchen glaubte?

O daß diese kalte Philosophie jezt noch so wirksam in mir seyn muß! Daß ich den tödtlichen Trank im Leibe haben, und noch denken muß, ich habe es verdient! Daß meine unglücklichen Phantome mir diesen Bruder nicht schlimmer malen, als ich selbst bin! Es läßt mir etwas Ruhe. Vielleicht — vielleicht hat die Länge der Zeit dem Mittel die Kraft genommen. Ha! wie das mich ergötzen sollte, wenn er morgen früh mich herauslassen müßte! wie ich dann die Todesangst in sei-

nem Gesichte sehen, und ihn so bald aus der Sphäre mir zu schaden, herausschaffen wollte! Ja, wirklich es läßt nach — Wenn ich nur einen Tropfen Wasser hätte — Ich tappe umher, und finde nichts — Da ein Topf — eine Flüssigkeit — (er trinkt) — es ist Wein! Ha! Ungeheuer! (Er schmeißt den Topf an die Erde.) gewiß auch vergiftet — es brennt! wütet! tobt! unaufhaltsam — Ha! ich will brüllen — brüllen wie ein Verdammter, der ich bin — Sollte ich nicht seine Leute aus dem Schlafe brüllen — dann müßten sie mir aufmachen, und unter dem Haufen wollte ich ihn paken, ihn allein — zerreißen vor aller Augen.

(Er brüllt fürchterlich.)

Rom.

Laurettens Wohnung.

Lauretta. Eduard.

Lauretta.

Ohne Gränzen dankbar, Mylord, muß ich für Ihre gütigen Besuche seyn. Sie allein richten mich auf. Die Einsamkeit, in welcher ich lebe, stellt mir mich selbst in einem schwärzern Lichte dar, und wenn ich Sie sehe, wenn Ihre Unterhalung Licht in meine Seele bringt, und mich aufhetert, so dünk' ich mich besser. Ich komme mir noch so werth vor, daß ich mich noch zur Tugend erheben kann!, und das dank' ich Ihnen allein. O Mylord, könnten meine Aeltern, die mir gewiß jezt vergeben haben, sehen, wie viel Sie für mich thun, wie Sie ein Gebäude künftiger Glückseligkeit gründen, und stände es dann in ihrer Macht, Sie irgend dafür zu belohnen, sie würden es so dankbar thun, wie ich diese Hand ehrerbietig küsse.

Eduard. Mich, Laurette, belohnt die Sache

selbst. Zu sehen, wie Sie an Tugend zunehmen, wie Ihre verborgene edle Denkungsart immer nach und nach sich entwickelt, wie Sie auf die Stufen Ihrer Geburt und Erziehung zurückkehren, von denen Bösewichter Sie herabgeleitet hatten, wie Sie sich der Natur, die das Weib sittsam schuf, immer mehr und mehr nähern, das ist meine Belohnung! Sie sind durch den guten Erfolg meiner Lehren dankbar.

Lauretta. Und wer sollte das nicht seyn? Und wo wäre diejenige, bey der Ihre Lehren nicht wirkten? Der Muth, den Sie einsprechen, ist Eingebung vom Himmel, und drängt sich so lebhaft ins Herz, daß kein Zweifel übrig bleibt. Sie sind einer der Wenigen, die die Vorsehung zum Trost der Unglücklichen sandte, die nicht vor eines Leidenden Angesicht vorbeyblicken, ohne sein Elend zu mildern. Sie wissen einer niedergedrückten Seele ihre Schwungkraft wiederzugeben, die sie verloren hatte. Sie dringen in die Tiefe des Herzens, und verbannen verzehrende Scham durch Ihren aufrichtenden Blick.

Eduard. Meine ganze Kunst, Laurette, bestand darin, daß ich Ihnen Ihren Werth kennen lehrte, von dem Sie sich keinen Begriff mehr ma-

chen konnten. Glauben Sie nur, der Mensch verliert diesen nie, zu leicht aber nur die Erkenntniß dieses Werthes, und so geht alle Wirkung für das Gute verloren. Wer seinem Herzen Besserung nicht zutraut, der wird nie den Anfang machen, sich ihr zu nähern. Wer erst überzeugt ist, er kann sich bessern, der thut es gewiß.

Lauretta. Und nun, Mylord, lassen Sie mich noch hinzusetzen, wenn diese Besserung von einer Hand bereitet wird, die man liebt, aus einem Herzen quillt, das man verehrt! Mylord, man wird immer mich verachten, aber ich werde nicht mehr verdienen, verachtet zu werden; dem Abscheu des Lasters entflohen, wird das Schreckliche der Verachtung mir minder bitter seyn. — Und was kümmert mich die Verachtung der ganzen Welt, wenn Eduard mich schätzt? Er soll sein Werk sehen, sich freuen, und das wird mich für alles schadlos halten — Und nun noch eins, Eduard; Sie sagten mir, die Markise sey eifersüchtig auf mich; Sie ließen sich sogar merken, Sie fürchteten Bosheit. Dies hat mich auf einen unerwarteten Umstand aufmerksam gemacht. Sie schickte mir gestern ein Geschenk. Es waren verschiedene kleine Bijouterien, einige Erfrischun-

gen, und eine Flasche mit Wein, die sie mir besonders anempfehlen ließ. Ich habe sie aber noch nicht geöffnet.

Eduard. Sie haben mich erschreckt, Laurette. Nehmen Sie ja nichts wieder von ihr an. Sie wütet gegen Sie. Die Flasche geben Sie mir, ich will sie untersuchen lassen. Ich zweifle gar nicht, daß sie einen tödtlichen Trank enthält. Uebrigens kennen Sie den Charakter der Nation, und besonders Ihres Geschlechts. Rache ist ihnen unaufhaltsames Bedürfniß, und den Gegenstand ihrer Eifersucht trifft sie immer eher, als den ihrer Liebe.

Lauretta. Das ist eine Aussicht, die mir Thränen auspreßt. So wäre ja auch Ihr Leben in Gefahr, und durch mich? Ich schaudre, wenn ich bedenke, daß vielleicht ein solcher Lohn Ihrer vortreflichen Handlung nachfolgt.

Eduard. Ruhig, Mädchen, ohne Sorgen. Es müßte keine Vorsehung mehr über uns seyn, wenn der Bosheit so viel Raum bliebe. Der Wege, sie im Keimen, im Werden und im Aufschuß zu verhindern, sind so viele, und sie sind der Allmacht so leicht. Ein Beyspiel haben Sie hier vor sich. Ihre Entdeckung rettet Ihnen das Leben. So werde auch ich beschützt seyn.

R o m.

Straße. Nacht.

Eduard. Zwey Meuchelmörder.

Eduard (vor sich in Gedanken gehend.)

Schrecklich! daß sie das so bald in Erfüllung bringt, was sie drohete. Doch — auf diese Art kann man es noch der Leidenschaft zu gute halten. Hätte sie mehr Zeit zur Ueberlegung genommen, die Bosheit wäre stärker gewesen, ausgemachter die Schlechtheit ihres Charakters. Ob ich nicht selbst hingehe? Ob ich ihr nicht — —

(Die Meuchelmörder treten mit einer Blendlaterne vor.)

Ein Meuchelmörder. Er ist's, er ist's! Zu, Banko —

Eduard (der dem einen den Dolch entwunden, und den andern damit durchstößt.) Ungeheuer! wer hat Euch gedungen? Doch was frag' ich? Ein Weib

that es ja. O ihr Menschen, daß ihr euch von Weibern brauchen laßt, Männer zu morden.

Der andere Meuchelm. Herr! es ist unser Handwerk, wir müssen davon leben.

Eduard. Müßt davon leben — Müßt? So hätte die Natur Euch keine Kraft gegeben, als die in Euern Händen, um zu morden? Zwar, daß man Euch zu bessern suchte, wäre wohl so vergebens, als wenn man die Sonne abkühlen wollte. Hier ist meine Börse, und nun erwart' ich nicht blos, daß Ihr mich nie wieder angreift, sondern daß Ihr mich beschützt, und bey entstehender Gefahr mich benachrichtigt.

Der andere Meuchelm. Gewiß, Mylord, wer so großmüthig bezahlt, dessen Freunde bleiben wir. Zählen Sie auf mich, und wenn Sie meinen Kameraden nicht getödtet haben, auch auf ihn.

(Er trägt den andern mit sich fort.)

Eduard. Mit Gold kann man also sein Leben und eines Andern Tod erkaufen! O Welschland! du heiliges Land, wie teuflisch artest du in den Händen der alles erhaltenden Natur aus! Sind das auch deine Kinder, ewige Vorsehung? Doch ja, du ließest sie werden, um Andern Strafe zu seyn.

(ab.)

Rom.

Laurettens Schlafzimmer.

Nacht.

Lauretta (tiefsinnig den Kopf auf den Tisch gestützt.)

O ich liebe ihn — aber wie rein, und wie tugendhaft! So liebte ich einst den Kardinal, ehe er jenes wilde Feuer in mir aufregte, ehe er mein Temperament lodern ließ zur ewig brennenden Flamme. Meine Rückkehr zur Tugend ist nun ganz bestimmt. Reine Liebe wohnt wieder in mir. O du köstliche Empfindung! Dein Entzücken will ich nicht wieder entheiligen. Das Herz, in dem Eduard wohnt, muß ein reiner Aufenthalt seyn.

Zwar glücklich werde ich nie werden, kann es nicht seyn. Würdig der Freuden reiner Liebe bin ich nicht, werde es nie werden; aber wenigstens soll auch kein unreiner Gedanke sich mir mehr nähern.

Wirklich, ich bin sehr unglücklich. So wie er von mir weg ist, stehen tausend Unannehmlichkeiten vor mir, die ich tragen, tausend Hindernisse da, die ich überwinden muß. Ich hatte dem Rechte auf meine Person entsagt, und ich fühle, daß ich dieses Recht nicht nach meinem Gefallen wieder zurücknehmen kann. Hören etwa die Ansprüche auf, die alle die an mich machen können, deren Lüste ich befriedigt? Werden sie mich so unangetastet umhergehen lassen, und muß ich nicht in jedem Augenblicke für einer Beschimpfung zittern? Ehre ist die Wache, die im bürgerlichen Leben jeden Menschen vertheidigt, wer sie aber einmal aufgegeben hat, der hät einen äußerst schwachen Beystand von ihr zu erwarten.

Noch mehr — das Leben dessen, den ich liebe, ist in Gefahr. Wie soll ich es schützen? Wie ihn und mich den Verfolgungen der Markise entziehen? Ein Mittel ist noch da. Ja, und das will ich auch wählen. Ein Kloster soll meine Zuflucht werden. Sieht die eifersüchtige Frau das, dann wird sie Ruhe haben. Und ihm will ich das Geheimniß nicht anvertrauen. Er könnte Gründe haben, mir abzurathen. Erst wenn ich's gewählt

habe, dann soll er alles wissen. Er kann nicht tadeln, was einmal geschehen ist. Ja, fest und unerschütterlich bleibt's. Hört's, ihr meine theuren Aeltern! Höre du es, der du deine Langmuth bis auf den Wurm verbreitest! — Höre du es, ganze Natur — rein thue ich den Schritt — entsage allem, was Welt und Freude heißt, und büße für meine Laster.

Kampano's Landgut.

Abgelegnes Zimmer.

Saldezzino. Tinto.

Saldezzino.

Er brüllt so fürchterlich, daß, wenn ich nicht alle Vorsicht gebraucht hätte, er hätte mir in Wahrheit das Haus wach gemacht. Da hätte ich wenigstens aufmachen müssen, und hätte ich ihn schon für wahnsinnig ausgegeben, so hätt' ich mich doch halbtodt gefürchtet. — Nun, Tinto, bald bist du erlöst.

Tinto. Ha! Bube! Daß das Gift einst tausendfach auf dich wirken möge — daß diese Martern Kinderspiel seyn möchten gegen die dich treffenden! Die Hölle müsse in einen Brand sich zusammendrängen, und dich brennen! Die Teufel mögen einen peinvollen Rath halten, um alles, was sie je an Martern übten, für dich zu vereinigen! Die ganze übrige Welt möge in den Augenblicken Seligkeit fühlen, in denen sie dich plagen,

damit auch nicht der kleinste Theil des Höllengefühls vor dir vorübergehe, sondern du sie ganz in deiner Seele tragest. So lange du lebst, sey deine Speise Wermuth, und dein Trank stinkend. Ekel ergreife dich, sobald du etwas zum Munde führest, und doch nage der Hunger dich so, daß du Todte aus der Erde graben und auffressen möchtest. Keine unter allen bösartigen Krankheiten verschone dich — deine Hure werde dir zum Scorpion, und jeder ihrer Küsse bringe dir eine Eiterbeule. Mein Schatten verfolge dich, wie der deinige, und stehe blutend und drohend vor dir, wenn du aufstehst, und wenn du dich niederlegst. Die Wände, die deinen Namen durch die Ritzen tönten, mögen dir den Brudermord durch die Ohren pfeifen, bis du entstellt von Schreck, und entfleischt von Sorgen, deinen Geist wie einen Teufel zum Dienste der Hölle von dir hauchst.

Saldezzino. Hör', Bruder, seitdem du mich klug gemacht, fürcht' ich keine Flüche, und über Gespenster ist mir ebenfalls ein Licht aufgegangen. Wenn indessen der Ausbruch deiner Bosheit dir Freude macht, so gönn' ich diese dir. Doch, dächt' ich, Stille erleichterte den Uebergang in jene Welt.

Tinto. Du hast Recht, Bruder, ganz Recht. Ich bitte dich auch um Verzeihung, und ich fange an zu bedenken, daß ich sterben muß. Schaff mir doch einen Geistlichen, daß ich beichte.

Saldezzino. Bedenk nur, Tinto, daß ich dir zum Pfaffen nicht klug genug war. Jeder unter ihnen ist also klüger als ich, und so kann ich mich keinem anvertrauen. Dießmal lockst du mich in keine Falle. Auch, Herzens-Tinto, kenn' ich deine Grundsätze, und weiß, was du vom Beichten hältst. Du hast mir einst selbst gesagt, es wären Narrenspossen.

Tinto. Aber beym Anblick des Todes, lieber Saldezzino, ändert sich das alles. Wir sehen bis dahin nur auf dieses Leben, dann aber in eine Ewigkeit; ich habe nun mit dieser Welt nichts mehr zu thun. Laß mich nicht unbereitet in jene gehen. Wenn ich so sterben muß, so hast du meine Seele auf dir. Ich bin schon matt; die Schmerzen haben mich schon so durchwühlt, daß ich sie nur noch dumpf fühle. Der Augenblick kann mich noch für jenes Leben retten, denn noch habe ich meinen ganzen Verstand, meine ganze Besinnungskraft.

Saldezzino. Und eben deswegen, Bruder, kann ich dir nicht willfahren. Rastest du, so

ließe sich's eher wagen. Bedenk, daß jeder dumme Streich auf mich zurückfällt, daß ich das Opfer meiner Uebereilung seyn würde.

Tinto. Rasen soll ich — O Bruder, ich rase schon — Selbst das war Raserey, daß ich dir das sagte. Wütend bin ich — sieh — ich knirsche mit den Zähnen — ich nage mir die Nägel ab — ich möchte dir die Augen auskratzen — Verdammter Bube! schaff mir einen Pater — sie sind alle dumm — alle dumm — Herzensbruder! Laß meine Seele nicht untergehen. Ich stehe an einem feurigen Abgrund — es ist die Hölle, in die ich sehe. Willst du mich hineinstoßen? Die Teufel lachen dich aus, wenn du es thust, denn dann gehörst du ihnen gewiß. Du kannst jezt alle deine Sünden abbüßen. Du kannst ein christliches Werk thun, wenn du mich zum Fegfeuer beförderst.

Saldezzino. Was wolltest du dort thun? Bedenk nur die etliche vierzig Mädchen, die du verführt und verführen lassen, deren größere Anzahl schon dort ist. Bedenk den Grafen, der auf deiner Seele liegt. Bedenk Kampano und Gabrielen, die du in ihren Sünden dahinfahren lassen. Alle diese würden dich umringen, und fra-

gen: Was will der hier? Und das sind nur, die ich weiß. Wie viel magst du ohne mein Wissen haben hinrichten lassen? — Ha! ich vergesse den Teufel und die zwey Schatten. Die würden dir ihre Tortur gräßlich vergelten — Nein, bey den Teufeln befindest du dich wahrhaftig besser. Die haben dir nichts vorzuwerfen — sie müssen dich willkommen heißen.

Tinto. O so ist denn kein Mittel — so muß ich wimmernd sterben? — Ha! Fluch dir, Vater, der du mich werden ließest! Was hab' ich auf dieser Welt genossen? Was that ich, als nur mich dahin bringen, daß ich sie genießen konnte? Mein Leben war ein ewiges Gewirre von Gefahren. Alle Augenblicke dem Untergange preisgegeben, dankte ich's blos meinem Kopfe, daß ich ihm immer entging. Fluche, meine Seele in mir, über dein Daseyn! — Vater und Mutter, ihr wart Teufel, sonst hättet ihr mich nicht werden lassen, um Teufel zu seyn — Aber was mir bevorsteht? O nichts — gewiß nichts — Verfluchter Saldezzino, sag' mir nur, daß mir nichts bevorsteht — Hahaha! Lachen will ich über dich, chimärische Ewigkeit — Und du lachst mit, verfluchter Bube?

Saldezzino. Ich habe nicht gelacht, Bruder.

Tinto. Nicht gelacht — nicht gelacht? — o sage, du habest gelacht — denn wenn du nicht gelacht hast, so war sonst jemand hier, und dann ist es wahr mit der Ewigkeit — wahr, daß Teufel mein harren —

Saldezzino. Es wird Amorso's Geist gewesen seyn —

Tinto. Hast du ihn gesehen — gesehen selbst? — Ach, Saldezzino, mach auf, mir grauet's hier, laß mich wenigstens in deiner Gesellschaft sterben. Ich will dir alles vergeben — alles — hu! Das berührte mich — Laßt mich — laßt mich — rennt mein Haupt nicht so wider die Mauer — wartet doch mich zu peinigen, bis ich todt bin —

Saldezzino. Es muß gleich vorüber seyn —

Tinto. Ha! weg — alles weg — Hölle! du bist mein Theil — hinab — hinab — Weh! Weh!

(Er stirbt.)

Saldezzino. Er ist hin. So schrecklich werd' ich nicht sterben — denn von nun an will ich ehrlich seyn — Ohne ihn wäre ich's geblieben. Man

kann ja Sünden abbeten — Man kann Gutes thun, und das Böse damit entsündigen. Sein Tod war doch bitter — aber es ging auch der erste Bösewicht aus der Welt — seines gleichen war nicht — Ob ich in ein Kloster gehe? — Nein! Er war ja auch Pater — ich will bleiben, Arme ernähren, Hungrige speisen — Durstige tränken — vielleicht erreiche ich noch den Himmel.

(ab.)

Rom.

Palast des Kardinals.

Der Kardinal. Pater Titus.

(kommen aus einem Kabinet.)

Kardinal.

Wundern Sie sich nicht, Pater, daß Sie mich so verlegen über alles das sehen, was Sie mir gesagt haben. Des Menschen Herz ist ein wunderlich Ding. Das Schicksal dieser Laurette hat sich so tief in mein Denken verwebt, daß ich gar keinen Gedanken mehr habe, in dem sie nich't mit verwikkelt wäre. Sie wissen selbst, Titus, daß ich eines Tages, als Sie mich um die Ursache meines geheimen Mißmuths frugen, Ihnen sagte: ein Mädchen ist daran schuld. Sie erschracken, und fuhren zurück. Ich sahe Sie darauf an, und frug Sie, ob Sie nie geliebt hätten? Sie erröheten, und ich wollte Sie nicht weiter treiben. Jezt frage ich Sie wieder: haben Sie nie geliebt?

Titus. Ja, Ew. Eminenz, eine unglückliche

Liebe war der Grund, warum ich meinen Stand wählte. Auch ich hatte der Schwachheit unterlegen, von der kein Mensch frey ist. Ich liebte ein Mädchen, die meine ganze Liebe verdiente. Wir ließen uns hinreißen, zu weit zu gehen. Unser Umgang mußte sich entdecken, und ich ward von ihren Aeltern verschmäht, sie ein Opfer ihrer unmenschlichen Behandlung. An ihrem Grabe that ich ihr das Gelübde ewiger Treue, und versiegelte es mit meinem Bunde mit dem Himmel.

Kardinal. Sie waren nicht zu Ihrem Stande bestimmt? O mein Freund, Sie hatten das Vorrecht, fühlen zu dürfen, was Liebe, was Erstlingsliebe ist. Ich durfte nicht daran denken, und so wandelte sich mein Gefühl in bloße Sinnlichkeit, und blieb Sinnlichkeit, weil ich nie auf einen Gegenstand traf, der von dieser mich hätte ableiten können. So verschleuderte ich meine beste Zeit, schwärmte wie ein Schmetterling von einer zur andern, fühlte Wonne, und hernach Reue, und nur da Laurette mein wurde, ward ich tiefer gerührt. Der schändliche Bube Tinto hat mir dieses Kleinod gestohlen. Ich bin schrecklich für meine vorigen Ausschweifungen gestraft, Titus, und können Sie rathen, warum?

Titus. Weil Sie zu spät fühlten, daß es eine andere Liebe giebt, als die körperliche Befriedigung heischt — weil Sie die verschwendeten Jahre gern zurückgehabt hätten —

Kardinal. Nein, Pater, nichts von dem allen. Unsre Gegenwart ist unsre Seligkeit, und durch sie verliert die Vergangenheit sich immer tiefer in einen Nebel, der sie uns erst in ganz andre als ihre wirkliche Gestalt umwandelt, und zuletzt sie ganz verschwinden läßt, als wäre sie nie da gewesen. Auch bin ich nicht so stoisch, wie Sie, von der Liebe körperliche Befriedigung zu trennen, und auch Sie würden es nicht seyn, hätte das Schicksal Ihnen nicht diese Nothwendigkeit aufgelegt. Nein, Pater, dadurch bin ich so grausam gestraft, daß diese Laurette, die ich so undenkbar liebte, der zu gefallen ich jede meiner Aussichten aufgeopfert hätte, wenn ich sie dadurch zu meiner Gattin hätte erhalten können, daß sie, die im ganzen Umfange verdiente, Roms erste Frau zu seyn; sie, die Muster für alle ihres Geschlechts hätte werden können, und müssen — daß diese Vortrefliche Buhlerin werden mußte, daß sie, in deren Wollust ich mehr als einen Himmel fand, jedem Verworfnen zur Befriedigung dienen mußte. Der Gedanke ist mit

mir zu Bette gegangen, und mit mir aufgestanden. Ich habe mir schreckliche Vorwürfe gemacht, und doch waren sie nicht mein drückendstes Leiden. Ich fand, an der Verführung war Tinto mehr schuld, als ich. Aber wenn ich mich aus meinen Verhältnissen, sie als meine Gattin, wenn ich so volle häusliche Glückseligkeit, wenn ich mir Kinder um uns her dachte, dann, Pater Titus, dann war ich höchst elend, dann hätt' ich mögen wüten — verzweifeln.

Titus. Das Gefühl macht Ihrem Herzen aber Ehre. Was vorüber ist, Kardinal, können wir nicht zurückrufen. Lassen Sie uns das Gegenwärtige nur so gut als möglich zu machen suchen. Ich glaube, jezt wäre der Weg, der Lebensart Laurettens eine andre Richtung zu geben.

Kardinal. Lassen Sie mich Ihnen meine ganze Schwäche gestehen, Pater. Seitdem Laurette mich verlassen, hab' ich nicht wieder geliebt, habe nicht wieder lieben können. Sie zog mir die Kappe von allen meinen falschen Begriffen von Liebe hinweg. Sie verdrängte die Vorurtheile, die ich überhaupt vom weiblichen Geschlechte hatte. Ich fand aber nachher keine mehr, die mir das erhal-

ten hätte, was sie in mir aufsteigen lassen. Ich habe der Wollust um ihrentwillen entsagt, auch selbst der Wollust zu ihr habe ich entsagt. Auch das hab' ich ihr selbst gesagt, da ich sie sprach, um für Tinto sie zu warnen.

Titus. Das hat sie mir auch wieder gesagt, und sie fand Größe in diesem Gefühl, ohngeachtet die Sache selbst unmöglich anders als erniedrigend ihr erscheinen konnte.

Kardinal. Ich wollte sie nicht damit demüthigen, aber etwas von meiner Denkungsart mußte ich ihr doch sehen lassen. Ich wollte noch mehr, Pater. Ich wollte sie aufmerksam auf meine veränderte Liebe zu ihr machen. Ich wünschte den Zeitpunkt, in dem sie so denken sollte, wie Sie mir sagen, daß sie jezt denkt. Ich wünschte auch, daß sie lieben sollte — rein lieben, so wie ich sie jezt liebe — Ha! sie liebt auch, aber untröstlich für mich. Nein, Pater, einen Andern sollte sie nicht lieben. Ich versichre Ihnen, ich habe es minder scheel angesehen, daß sie sich den Lüsten Preis gab. Die viehischen Wollüstlinge nahmen mir nichts von meiner Seligkeit in ihrer Liebe. Aber dieser Eduard thut es. Buhlte er mit ihr — o ich wollte nichts sagen; — liebte er sie — auch dann sollte mich

seine Bekanntschaft mit ihr nicht irre machen — aber da sie ihn liebt —

Titus. Fassen sich Ew. Eminenz, und überlegen Sie die Sache kaltblütig. Die Liebe, die Sie fühlen, ist vielleicht nicht so ganz rein, wie Sie denken.

Kardinal. Beym Himmel, Titus, sie ist es. Wäre sie es nicht, was hätte mich abgehalten, unerkannt mit ihr zu buhlen, und dann erst mich ihr zu entdecken? Nein, Pater, ich liebe sie rein, und sie liebt einen Andern. O ich hoffte, wenn einmal die Erkenntniß ihres Zustandes bey ihr erschiene, dann sollte sie sich an gewisse Augenblicke zurückerinnern. Titus! Ich bin verloren, wenn Eduard durch sie glücklich wird.

Titus. Das kann er nicht. Nimmermehr kann er das. Er ist an einem andern Orte gefesselt.

Kardinal. Als ob Laurette nicht jede andre Bande des Herzens zerreißen könnte, und zerreissen muß. Er ist mein Feind, Titus, helfen Sie mir von ihm. Machen Sie, daß ich Lauretten sicher weiß, und fordern Sie dafür, was Sie wollen.

Rom.

Magdalenenkloster.

Sprachstube.

Die Priorin. Lauretta.

Lauretta.

Ja, ehrwürdige Mutter, in Ihre Arme, und in die Arme des Himmels werf' ich mich. Der letztere wird mich gewiß nicht verstoßen, und Sie sind ja dessen Dienerin. Nehmen Sie mich auf, und ich werde Sie als eine Heilige betrachten; lehren Sie mich, wie ich Ihnen ähnlich werde.

Priorin. Was Sie von mir verlangen, Kind, das giebt uns nur der Himmel und unser eignes Herz. Sie aufzunehmen bin ich schuldig. Sie verstoßen wird der Himmel nicht, wenn es Ihnen um Ihren Vorsatz Ernst ist. Sie sagen, Unglück bringt Sie zu diesem Schritt. Im Unglück an Gott sich wenden, ist immer schön gedacht. Aber oft zertheilen sich diese Nebel des widrigen Schick-

sals, das Glück erwacht wieder, mit ihm kömmt oft Reue über den Schritt, den wir thaten. Ich liebe es mehr, wenn Ueberzeugung, als wenn Unglück uns Gegenstände zuführt. Entdecken Sie sich mir, erzählen Sie mir Ihre Geschichte, machen Sie mich mit dem Unglück bekannt, das Sie zu mir bringt, und dann soll mein Rath Ihnen sagen, ob Sie in Ihrem Vorsatze beharren sollen, oder nicht.

Lauretta. Meine Geschichte kann ich Ihnen nicht erzählen. Mein Herz würde nicht blos bluten, es würde brechen. Auch, ehrwürdige Mutter, ist sie mit meinen jetzigen Verhältnissen ganz außer Verbindung. Mein Unglück wird gewiß mein Glück, aber nur dann, wenn dieser mein Vorsatz in Erfüllung geht, die Welt zu verlassen. Ich bin eine große Sünderin. Dies Bekenntniß mag Ihnen sagen, ob ich leichtsinnig handle. Ein Zufall hat mich zur Erkenntniß meiner schrecklichen Verblendung gebracht. Ein Zufall, den ich glücklich nennen würde, wenn ich werth wäre, mich seiner zu freuen. Kurz, ich bin für die Welt verloren. Kann ich dem Himmel noch nicht angehören, so gehöre ich der Reue und den Thränen an,

und nach und nach werde ich mich seines Schutzes werth machen. Ersparen Sie mir die Scham, Ihnen mehr zu sagen — und ach! muß ich nicht fürchten, Sie würden Ihre Hand von mir abziehen, wenn Sie erführen, wie viel Gewalt das Laster über mich hatte?

Priorin. Das nicht, gute, reuvolle Seele. Die Freude, die vom Himmel aus uns über einen Bekehrten gepredigt und geprophezeiht wird, diese Freude haben auch wir auf Erden. Der größte Sünder darf sich dem Throne dessen nähern, der Sünde nicht ahndet, wenn sie aufgehört hat zu seyn. Es streitet wider seine Größe, wider seine Majestät, daß er Rache fühlen sollte. Er selbst ist die Güte, und diese Güte vergiebt dem Sünder eben so gern, als sie den Guten belohnt. Also ich, mein Kind, ziehe meine Hand nie von Ihnen ab. Aber ich will auch durch erneuertes Andenken an Ihre Geschichte nicht alte Wunden aufreißen. Es ist grausam, Betrübte an die Ursache ihres Schmerzes zu mahnen. Kommen Sie, wir wollen zu einigen Schwestern gehen, denen ich Sie empfehlen will. Allein eine Lehre will ich Ihnen doch geben, ehe ich Sie zu meiner Heerde führe.

Sie haben nicht nöthig, Heiterkeit zu lügen, wenn Sie das Gefühl derselben nicht in sich haben. Allein mit Ihren Geheimnissen, und mit den Lasten, die Ihr Herz drücken, seyn Sie ein wenig zurückhaltend. Der Vertrauten seines Herzens kann man nicht wenig genug haben.

(Ab mit Lauretten ins Kloster.)

R o m.

Eduards Wohnung.

Nacht.

Eduard. Pater Titus.

Titus.

Verzeihen Sie, Mylord, daß ich Sie aus dem Schlafe gestört. Der Auftrag, den ich habe, möchte morgen früh zu spät kommen, wenigstens Sie vielleicht nicht im Stande seyn, die nöthigen Maaßregeln zu nehmen. Ihre Großmuth —

Eduard. Nichts von Komplimenten, Pater, wenn die Sache so wichtig ist, daß sie nächtliche Besorgung erfordert. Ihr Auftrag ist von —

Titus. Von Lauretta Pisana —

Eduard (aufspringend.) Und was von ihr? Doch keine Gefahr? doch kein Streich von der Markise? Doch kein Unglück? Keine Todesgefahr? — Geschwind, Pater —

Titus. Beruhigen Sie sich, Mylord, nichts

von der Art — Hätte ich gewußt, daß Ihr Antheil so warm wäre, daß dieß Sie in Unruhe setzte, ich wäre vorsichtiger gewesen.

Eduard (gelassen.) Wenn ich nur das weiß, so bin ich schon ruhig. Erzählen Sie also —

Titus. Ich soll Ihnen den Schritt bekannt machen, den Lauretta gethan hat, dessen Ausführung sie Ihnen blos verhehlt hat, um auch nicht den Verdacht zu erregen, als ob sie durch Ihr Zureden davon zurückgehalten seyn wollte. Gänzliche Ueberzeugung, sie könne zur Tugend zurückkehren, hat ihn in ihr aufgeregt; gewisser Entschluß, diese Bahn von nun an nie zu verlassen, hat ihn in ihrem Willen befestigt, und Beystand von oben herab reifte den Vorsatz zum Vollbringen.

Eduard. Im Ernst, Pater, Sie machen mich neugierig.

Titus. Also kurz, Mylord, Laurette hat ein Kloster zu ihrem Aufenthalte gewählt.

Eduard (betroffen.) Ein Kloster! — Wie Sie mich mit dem Worte erschreckt haben! — Lassen Sie mich ein wenig zu mir kommen —

(Er geht im Zimmer auf und ab, und spricht in sich.)

Und warum kömmt mir denn das so unerwartet? Und warum scheint mir das Wort so ver-

haßt zu seyn? — Freylich hielt ich von jeher diese Gefängnisse für eine Schande der Menschheit, aber ich dächte, hier wäre gerade der Fall, wo etwas Gutes damit verbunden wäre; dieser Augenblick wohl einer, in dem man die Stiftungen segnen könnte? Was blieb einer Lauretta Pisana wohl übrig, der Welt zu zeigen, es sey ihr um ihre Bekehrung ein Ernst, als dieses Mittel? — Als dieses Mittel? Du zweifelst, Eduard? Heraus denn, wenn du ein anders weißt — Ha, daß ich dich auf den Gedanken ertappe, betrügerisches Herz, als ob du mir einen Streich spielen wolltest! (laut) Wirklich, Pater, ich glaube, es war ein guter Schritt von Lauretten.

Titus. O das war er, das war er gewiß. Verdiente je eine Person vom Abwege von der Tugend durch den Himmel selbst zurückgeführt zu werden, so war sie es. Verführt leider durch Larve der Heiligkeit von einem Bösewichte, der die Kleidung der Religion entweihet, war sie nur Werkzeug des Lasters, ohne selbst lasterhaft zu seyn. Sie ist schon durch diesen Schritt einer Heiligen gleich.

Eduard. Pater, ich liebe Sie um dieser Wärme willen. Wie verschieden doch zwey Wesen

seyn können, die äußerlich einerley Gestalt tragen. Wenn dieser Tinto', der Abschaum der Menschheit, mir Widerwillen gegen Ihren Stand beygebracht hat, so erfüllen Sie mich wieder mit Hochachtung für denselben. — Doch, Pater, jezt fällt mir's ein, blos um mir dies zu sagen, können Sie mich nicht in meiner nächtlichen Ruhe gestört haben.

Titus. Nein! Laurette bittet Sie, sich ihrer gegen die Verfolger anzunehmen, die diesen Schritt misbilligen, und ihn rückgängig zu machen suchen werden. Ferner hat sie ihr Haus, mit allem, was es enthält, verlassen. Es kann nicht fehlen, daß mit dem frühen Morgen nicht schon ihre Entfernung bekannt werden sollte, und ihre Habseligkeiten würden ein Raub der allgemeinen Plünderung werden. Sie wünscht, daß Sie diese ihr retten, um wenigstens der Kirche dafür, daß sie sie aufnimmt, einen kleinen Beytrag für Arme und Nothleidende zu geben.

Eduard. Ja, das will ich. Oeffentlich will ich ihre Vertheidigung über mich nehmen. Die Sache der Rückkehr zur Tugend vertheidigen, das wird mich nicht schänden, und sollte es bis vor den Stuhl des heiligen Vaters gelangen. Ich will

all mein Ansehen aufbieten. Ich weiß, Laurette hat mächtige Gönner, die sie ungern verlieren, die alles anwenden werden, um sie zur vorigen Unordnung zurückzuführen. Gehen Sie, Pater, begeben sie sich in Laurettens Wohnung mit dem frühesten Morgen. Ich werde nicht weniger eilen, dort zu erscheinen.

Titus. Noch eins, Mylord. Der Kardinal, Laurettens erster Verführer, hat Sie im Verdacht, als ob Sie blos eigennützig für sich in dieser Sache handelten. Wenn er Ihnen zuwider wäre, würden Sie schwerlich durchdringen. Suchen Sie ihm diesen Wahn zu benehmen. Sie werden nicht allein Ihren Zweck erleichtern, sondern auch Lauretten dadurch ein Jahrgehalt sichern, welches er ihr ausgesetzt, wovon sie zwar noch keinen Gebrauch gemacht, welches aber ihren Aufenthalt im Kloster ihr um vieles versüßen kann.

(ab.)

Rom.

(Früher Morgen.)

Magdalenenkloster.

Sprachstube.

Antonette. Schwester Beate.

Antonette.

Von der Markise, geistliche Jungfer —

Beate. Und was von ihr? Womit kann ich meiner lieben Base dienen?

Antonette. Ist nicht gestern ein Frauenzimmer zu Ihnen gekommen, die in Ihrem Kloster zu bleiben sich vorgesetzt?

Beate. Ja, mein Kind, ein liebenswürdiges Mädchen. Wir alle sind ihr schon gewogen.

Antonette. Ein liebenswürdiger Teufel! Die Markise läßt Ihnen sagen, daß sie die schändlichste Person in Rom, die erste Buhlerin ist, daß sie die halbe Stadt in ihren Schlingen hat, daß ihr Eingang ins Kloster nichts weiter ist, als eine Maske,

um einen Mann zu fesseln, der zu edel ist, eine Buhlerin zu heirathen, und sie doch liebt. Ich kenne dieses Mädchen selbst. Ihr unverschämtes Betragen hat sie auch gegen mich oft ausgelassen.

Beate. Antonettchen! Ist das auch alles Wahrheit? Sollte eine Person dieser Art sich's unterfangen, in einem heiligen Hause sich einzudrängen, unter dem Schein liebenswürdiger Unschuld sich einzudrängen, aller Herzen in Einem Abende zu fesseln? Wie heißt denn das Mädchen?

Antonette. Soll ich sie Ihnen nennen? — Es ist Lauretta Pisana.

Beate. Wie? Lauretta Pisana, nicht blos in Rom, in ganz Italien bekannt, als die erste aller Buhlerinnen? Lauretta Pisana, deren Namen jedes tugendhafte Frauenzimmer mit Abscheu nennt? — Lauretta Pisana, für deren listigen Lockungen Roms erste Prälaten zittern — diese in unserm Kloster — in unsrer Gesellschaft, von uns geliebkoßt? Ha, die Schändliche! theuer soll ihr das zu stehen kommen! Sage Sie meiner Base, Antonettchen, daß ich ihr danken lasse; daß diese schändliche Person mit meinem Willen keinen Augenblick länger in diesem heiligen Hause weilen soll. Ich gehe, ich eile, ich fliege, um diese Entweihung allen

meinen Mitschwestern so schnell als möglich bekannt zu machen.

(Ab ins Innere des Klosters.)

Antonette. Die ist ins Feuer gejagt! Wie wird meine Markise sich freuen, wenn ich ihr das sage! Ha, du stolze Dirne, sollst ehe zu schanden werden, ehe du es dahin bringst, daß Eduard dich liebt! Und dem Lord gönne ich's auch, daß er sie verliert. Wie unempfindlich er immer vor mir vorübergegangen ist, und ich bin doch ein ehrliches Mädchen, und die Hure bezaubert ihn, und er nimmt sich ihrer an, als wenn sie was rechts wäre. Es ist aus, gute Laurette, dein Klostergehen hat dir nichts geholfen.

(ab.)

Rom.

Laurettens Wohnung.

Ein Gerichtskommissär. Eduard. Pater Titus.

Kommissär.

Man hat mich hieher gerufen, mein Herr. Sie hat heimlich dies Haus verlassen. Ihr Wirth verlangt seine Sicherheit.

Eduard. Ich stehe vor alles. Ich lege im baaren Gelde nieder, was er verlangen kann.

Kommissär. Damit muß er sich begnügen, nicht aber die Polizey. Ich muß wissen, wo die Person sich aufhält, deren Gewerbe jeden Verdacht gegen sie rechtfertigt.

Eduard. O Laurette! Wärst du glücklich genug gewesen, einmal vor deiner Verführung ein solches Wort zu hören — nimmer, nein, nimmermehr hättest du dieses Leben gewählt. Mein Herr, sie ist zur Tugend zurückgekehrt.

Kommissär. An diese Versicherung, My-

lord, kehrt sich die Gerechtigkeit nicht. Sie ist sogar aus Ihrem Munde schon verdächtig, da Sie ihr Vertheidiger, wahrscheinlich also einer ihrer Anbeter sind. Und werden Sie ja nicht zu eifrig in dieser Vertheidigung; denn sollte Laurette verschwunden bleiben, so könnte man Sie noch in Anspruch nehmen, und verlangen, daß Sie Nachricht von ihr schafften. Sie wissen, in Rom geht kein Tag hin, an dem nicht Unordnungen vorfallen. Wer abwesend ist, sey er noch so unschuldig, ist immer der erste Verdächtige, und sein Vertheidiger fällt oft in den Argwohn des Mitwissens. Eine Person, die ihren Körper preisgiebt, ist auch fähig, jeden guten Funken zu ersticken, und ist des Raubens und mehrerer Laster nicht unfähig.

Eduard. Laurette! Laurette! o wie sehr demüthigt man dich! Und ich muß das anhören, und habe nicht das Recht, etwas dagegen einzuwenden? — Was mich betrifft, mein Herr, so ersparen Sie sich jedes Wort, denn ich bin, dem Himmel sey Dank! bekannt genug, um, wenn ich wollte, mit Gewalt Ihrer Behandlung ein Ende zu machen. Jedes Aufsehen schadet indessen dem armen Mädchen, und aus dem Grunde, Pater

Titus, bitte ich Sie, dem Herrn zu sagen, wo sich die Unglückliche aufhält.

Titus, Sie ist im Magdalenenkloster, wo sie auch bleiben wird.

Kommissär.. Weit entfernt, daß ich an der Wahrheit der Aussage Ew. Hochwürden zweifeln sollte, muß ich nur, um meines Amts und Pflicht willen, bitten, daß Sie mich dahin begleiten, damit ich sie selbst sehen kann.

Eduard. O Pater, führen Sie doch diesen ungläubigen Gerechten sogleich hin.

Titus. Mylord! bedenken Sie, ob eine Ueberraschung dieser Art nicht doppeltes Uebel hervorbringen würde. Einmal könnte der Schreck über den Anblick einer Gerichtsperson Lauretten außer sich setzen, und dann wäre sie in Gefahr, aus dem Kloster gewiesen zu werden, wo man diese Auftritte nicht gewohnt ist.

Eduard (ängstlich.) Was aber, um aller Himmel willen, soll ich denn thun?

Titus (leise.) Diesem Manne Geld auf die Zunge legen, damit es seine Füße in Bewegung setzt. Solche Waare pflegt man schnell in Sicherheit zu bringen.

Eduard. Diese anziehende Kraft hatte ich vergessen. Zwar immer schlimm, daß sie sogar Pflicht und Amt hinwegziehen kann, aber immer besser, sie ist da, als wenn es kein Mittel gäbe, gottlosen und boshaften Richtern den Mißbrauch ihrer Gewalt zu dämpfen. (Zum Kommissär.) Mein Herr, Sie wissen, daß Sie und Ihres gleichen in Klöstern keine angenehme Erscheinung sind; wollten Sie also wohl diese zwanzig Guineen als ein Unterpfand der Gewißheit annehmen, daß Laurette sich dort aufhält, wenn ich über dieses noch Ihnen dafür hafte, zu jeder Zeit und Stunde sie zu stellen, wenn Sie es verlangen können.

Kommissär. O diese Versicherung ist mir hinlänglich, und ein Mann von Mylord Eduards Charakter darf nur sein Wort geben, so ist man schon zufrieden. Ich zweifle nicht im geringsten an den ehrlichen Absichten dieser Dame, und Mylord haben sich eine Stufe im Himmel erworben, wenn Sie sie auf diesen Weg geleitet.

(ab.)

Eduard. Niederträchtiger Heuchler! — Pater, sind denn alle Diener der Gerechtigkeit hier so?

Titus. Mylord! wo in der Welt treffen Sie nicht dergleichen?

Eduard. Wahr, die Menschen spielen mit dem, der sie schuf, wie sollten sie es nicht mit der Gerechtigkeit, die er einsetzte! — Doch jezt zum Kardinal. Wir wollen durch ihn Lauretten ihren gewählten Ort sicher, und ihren Vorsatz unerschütterlich machen.

(Beide ab.)

Rom.

Magdalenenkloster.

Schwester Angelika's Zelle.

Angelika. Laurette. Hernach Beate. Kunigunde.

Angelika.

Gewiß, beste Laurette, wird es Ihnen nie gereuen, diesen Aufenthalt gewählt zu haben. Ich weiß, die meisten meiner Schwestern sind unzufrieden damit, und wünschten lieber in der Welt zu seyn. Sie quälen sich unaufhörlich mit Ideen vom Genuß derselben, die in der Wahrheit gar nicht gegründet sind. Ich finde, daß ich hier sehr wohl bin, und bereue es nicht, jenem hinreißenden Strudel mich entzogen zu haben.

Lauretta. O Angelika, Sie brachten gewiß ein schuldloses Herz mit hieher. Ich nicht. Von Leidenschaften gefoltert, mit dem stets sich erneuernden Bilde meiner Laster vor mir, werde ich bey

allem Ihren Troste keine ruhige Stunde hier haben.

Angelika. Sie irren sich, Laurette; in diesem Hause wird alles Vergangene vergessen.

Beate und Kunigunde (treten ein.)

Beate. Auf, Schwestern, auf zur Rache! — auf, daß wir unsre Rechte erhalten! Unser Heiligthum ist entweiht, unsre Altäre sind verletzt — unsre Zellen entheiligt.

Kunigunde. Die Schändlichste aller Schändlichen ist bey uns eingekehrt. Der Teufel hat zu Engeln seine Zuflucht genommen, um seine Schwärze zu verstecken. Die Pest hat sich der Gesundheit zugesellt, und will ihre Gestalt annehmen,

Beate. Seit unser Kloster steht, hat es keinen solchen Gräuel erlebt. Der Friede, der hier wohnt, ist Krieg worden. Die Tugend hat ihre Augen geschlossen, und wendet sich von uns weg. Die Keuschheit wird zum Sprichwort werden, das keinen Eindruck macht.

Angelika. Kinder! was ist euch? Was habt ihr, was wollt ihr?

Lauretta. O Angelika, verlassen Sie mich nicht — Alles das trifft gewiß mich.

Beate. Ja, dich, du Heuchlerin! Wie konnte ein so verworfnes Geschöpf sich es einfallen lassen, in unsre Mitte zu treten? wie konnte es Ansprüche auf den Schutz des Himmels machen?

Angelika. Beate! Schwester! so spricht man in unserm Stande nicht. Wem wäre denn wohl jemals die Hoffnung zum Himmel verschlossen gewesen?

Beate. Dieser — und wenn sie es keinem Menschen in der Welt wäre.

Angelika. Kannst du verdammen? Wer gab dir dieses Recht? Hat Gott je schon durch irgend eines Menschen Mund verdammen lassen, oder öffnet des Herrn heilige Mutter nicht jeder Sünderin die Pforte der Buße?

Beate. Ha! du weißt nicht, wer sie ist! Eine schöne Laurette, die wir alle gestern liebkoßten. Lauretta Pisana, Roms erste Buhlerin, den schändlichsten Lüsten zu Dienste, die nie Tugend kannte — nie —

Lauretta. Halten Sie ein, Beate. So beschämt ich hier vor Ihnen stehe, so kann ich diesen Vorwurf doch nicht tragen. Sie demüthigen mich

fürchterlich, und das habe ich verdient. Aber gekannt habe ich diese Tugend, die Sie alle hier verehren, und wegen welcher ich Sie alle verehre. Zurückkehren will ich zu ihr, und das ist nicht leerer Vorsatz, es liegt im Grunde meines Herzens. O Sie alle, die Sie es wissen, welch ein Schatz diese kostbare Gefährtin unsers Geschlechts ist, Sie alle bitte ich, stehen Sie mir bey, sie wieder zu erlangen. Beate, hören Sie mich, seyn Sie nicht grausam und hart.

Beate. Wie die Schlange sich verstellen kann! Wie sie lügt! Wenn ich's nicht besser wüßte, wenn nicht schon Nachrichten da wären, daß diese Bekehrung nur Scheinbekehrung ist; wenn nicht die Tücke dieser Buhlerin selbst eine meiner Verwandtinnen träfe, die sie hinterlistig berücken, und ihren Geliebten ihr rauben will. — Nein, Laurette, Klöster sind kein Aufenthalt, um Scheinheilige zu spielen, und Männer zu fangen.

Angelika. Vertheidigen Sie sich, arme Laurette, über diesen Punkt, und ich verspreche Ihnen den wärmsten Beystand. Ich sagte Ihnen, alles Vergangene würde hier vergessen, aber was jezt noch ist, ist nicht vergangen. Könnten Sie irgend eine Absicht haben, die nicht ganz mit der

Reinigkeit übereinstimmte, die in diesem Hause unverletzlich seyn sollte, so ziehen Sie sich noch zurück, so kann ich nichts thun, als Sie bedauern, und für Sie beten.

Lauretta. Was soll ich Ihnen sagen, Angelika? Meine Absichten sind rein, das ist dem Himmel bekannt. Rühren aber Beatens Nachrichten von der Markise her, so kann sie gewiß Mittel finden, ihren Verläumdungen Wahrscheinlichkeit zu geben. Man wird mich verkennen, und ich werde leiden. Wahr ist's, daß mein Herz warm für den Geliebten schlägt, den diese Markise mit einer lasterhaftern Flamme liebt, als meine Vergehungen haben, und mit dem sie selbst mich bekannt machte, um mich zum Werkzeuge seiner Verführung zu gebrauchen. Wahr ist's, daß ich um seinetwillen meine bisherige Lebensart verlasse, weil sein Charakter und seine Großmuth mich ganz hingerissen. Aber er liebt mich nicht, und ich kann nie erwarten, daß er mich lieben wird; und so will ich mich selbst jeder fernern Qual entziehen, und den Schleyer wählen, der mich, wo nicht glücklich machen, doch wenigstens meiner Leidenschaften entledigen wird.

Beate. Wie sie sich windet, die Schlange!

Wie sie zwischen der Wahrheit und zwischen der Lügen sich hindurch krümmt! Nicht läugnen kann, und doch nicht gestehen will! Fort, Schwestern, fort mit ihr zur Priorin! Sie wird schon Mittel finden, das Geständniß ihr auszulocken, wie böse sie wider uns es im Sinne gehabt, wie sie diesen heiligen Ort zum Aufenthalt schändlicher Heucheley zu machen gedachte.

Lauretta. O ja, Beate, willig will ich zur Priorin folgen. Ich will ihr alles sagen, was mein Herz faßt. Ich will nicht den kleinsten Winkel vor ihr verborgen halten. Sie soll mich sehen, wie ich bin — mit allen meinen Fehlern.

Beate. So wird sie bald den Teufel entdecken, der in dir wohnt, und dich den Händen der Gerechtigkeit übergeben, damit du den Lohn für deine vorigen Schandthaten zugleich mit erhältst.

Angelika. Still, Beate. Richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet. Verdammet nicht, so werdet ihr nicht verdammet.

(ab.)

Rom.

Palast des Kardinals.

Vorzimmer.

Eduard. Pater Titus. Hernach der Kardinal.

Eduard.

Sind wir gemeldet, Pater? Ich weiß nicht, welche Angst mich Laurettens wegen noch drückt. Auch fürchte ich diesen Kardinal, wenn schon ich nicht sagen kann, warum ich ihn fürchte. Er weiß, wir sind da, und er zaudert.

Titus. Er wird sich nicht gleich fassen können. Der Streich, Sie zu sprechen, kömmt ihm zu unerwartet. Geben Sie nur Acht, und Sie werden seine Verlegenheit entdecken.

Kardinal (tritt äußerst verlegen ein.) Mylord Eduard?

Eduard. Zu Befehl, Ew. Eminenz. Ich komme, für eine Unglückliche zu bitten.

Kardinal. Lassen Sie uns den Schleyer wegwerfen, und die Sache behandeln, wie sie ist.

Freylich, Mylord, heiße ich der Verführer dieses Mädchens, und in diesem Punkte stehe ich weit hinter Ihnen zurück. Der sie wieder zur Tugend führte, verdient allerdings Vorzüge vor dem, der sie von diesem Wege ableitete. Aber, Mylord, ich liebte sie so rein, so innig. Umstände, Gelegenheit, Unmöglichkeit auf andre Art sie mein zu nennen, alles das wirkte auf einmal —

Eduard. Ew. Eminenz, die Absicht, in welcher ich komme —

Kardinal. O ich weiß es, sie ist nicht, das zu hören, auch schickt sich's für einen Kardinal nicht, davon zu reden, am allerwenigsten gegen einen Protestanten. Aber ich will sie einmal wegwerfen, Purpur und Kirche, und der Mensch soll zum Menschen reden. Der glückliche Liebhaber kann den unglücklichen wohl einige Augenblicke anhören. Ich wüßte nicht, was ich darum gäbe, wenn Sie dieser Glückliche nicht wären, doch ungerecht Sie daran zu hindern, das will ich auch nicht. Aber es beugt mein Herz nieder, daß ich es nicht bin. Ansprüche — Mylord, ich hätte sie wohl auf dieses Mädchen. Was ich nicht für sie gethan habe, habe ich doch thun wollen. Entschuldigt der Wille nicht hier? Wenn ich Sie ansehe,

ja, ich kann Laurettens Wahl nicht tadeln, und doch hätt' ich mir's in meinem Leben nicht geträumt, daß sie einen andern wählen würde. Es kämpft in mir. Ich möchte es verhindern, daß Sie sie zu Ihrer Gattin machten. Dazu wollen Sie sie doch machen? Was frage ich? Wer kann Laurettens reine Liebe haben, und das nicht wollen? Aber, Mylord, eine öffentliche Buhlerin! diese heirathen — Vergebung — Vergebung, Mylord, daß ich sie so nannte. Pfui, Kardinal, wie kannst du dich so verstellen? Sehn Sie, sie ist so wenig Buhlerin, als ich ein Heiliger bin.

Eduard. Ew. Eminenz, ich bitte —

Kardinal. Sie bitten? Was braucht ein so glücklicher Mann zu bitten? Wahrhaftig, ich fange an, Sie lieb zu gewinnen, weil Laurette Sie liebt.

Titus. Wollen Ew. Eminenz nicht die Güte haben, Mylord ein wenig anzuhören. Es ist von einem andern Entschlusse die Rede, und die Sache ist dringend.

Kardinal. So reden Sie, Mylord, reden Sie, und vergeben meinem enthusiastischen Eifer.

Eduard. Zuvörderst, Ew. Eminenz, Dank

für Ihr gütiges Zutrauen, und Ihre Wärme. Beide sind mir Bürgen für Laurettens Wohl. Wen sie liebt, wollen wir nicht untersuchen, aber wählen wird sie mich eben so wenig als Sie. Sie hat schon gewählt.

Kardinal. Hat gewählt? Laurette hätte einen Dritten wählen können?

Titus. Sie hat den Himmel gewählt. Diese Nacht hat sie sich in ein Kloster geflüchtet.

Kardinal (äußerst freudig.) Ein Kloster hat sie gewählt, ein Kloster? (Er umarmt Eduard.) O lassen Sie sich dafür umarmen, daß Sie sie nicht daran verhindert haben. Meine Freude ist ohne Gränzen.

Eduard. Lassen Sie Ihren Ausbruch ein wenig hemmen, damit ich Ihnen sagen kann, ohne Ihren Beystand ist sie dort nicht sicher. Erfährt man, sie ist Buhlerin gewesen, und verstößt sie einmal, so wird kein anderes Kloster sie aufnehmen.

Kardinal. Verstoßen — Lauretten sollte man verstoßen? Die trotz ihrer Ausschweifungen noch nicht geschwächte Tugend sollte man vor den Thoren des Himmels abweisen? Ihr die Thür zur Heiligen verschließen? Das ist unmöglich! Nicht wahr, Pater Titus, das ist unmöglich?

Titus. Verzeihen Ew. Eminenz, wenn Alle die Begriffe von Lauretten hätten, die Sie von ihr haben! — Aber wer kennt denn ihren Charakter so genau?

Kardinal. Sie haben Recht. Sie beschämen mich. Aber ich will sogleich ins Kloster. Sie wissen es doch, Pater Titus?

Titus. Ich weiß es, Ew. Eminenz, und ich kenne die Priorin desselben als eine würdige Dame.

Kardinal. Nun gut. Wir wollen sogleich hin. Sie sollen mit, Mylord. Wir wollen beide gleich standhaft seyn, wollen sie sehen, und sie dem Himmel überlassen.

R o m.

Magdalenenkloster.

Sprachzimmer.

Priorin. Beate. Kunigunde. Angelika. Laurette.

Priorin.

Nicht beide zugleich, Kinder, eine nach der andern. Wir übertäuben uns ja selbst.

Beate. O es ist unerträglich. Eine Buhldirne, Roms erste Schande, hintergeht uns, daß wir sie für eine Heilige halten, daß wir sie küssen, Schwester sie nennen, die Verworfne!

Priorin. Ist das wahr, Laurette, gehörten Sie zu diesen sträflichen Personen?

Lauretta. Ja, ehrwürdige Mutter, ich vermag nicht zu läugnen, was wahr ist. Das war die Macht des Lasters über mich, von welcher ich mit Ihnen sprach, und Sie waren gütig genug, mir zu sagen, daß der größte Sünder sich des

Schutzes zu erfreuen hätte, den der kleine vom Himmel verlangen könnte. Daß ich mich meiner schämte, muß Ihnen ein Beweis seyn, wie tief ich's fühle, daß ich diese Verworfne bin. Mutter! Schwestern! ich halte jeder Prüfung still, ich verdiene Ihre Verachtung, ich will sie ertragen, nur verstoßen Sie mich nicht. Mein Wandel erst soll mich rechtfertigen. Bis Sie meine Besserung einsehen, von ihr überzeugt sind, will ich als Magd bey Ihnen dienen, nichts soll mir zu schwer seyn. Ich war nicht geboren, mich so herabgewürdigt zu sehen. Ich hatte einen edlen Vater, eine trefliche Mutter. Beide lehrten mich das Laster fliehen, und doch fiel ich in dessen Fallstricke. Aber ich verachte mich deswegen jezt selbst, so wie meine Aeltern mich deswegen verachten würden. Aber ich fühle auch Freude über meine Rückkehr, wie sie sie fühlen werden, wenn sie von oben herab sehen.

Kunigunde. Glauben Sie ihr kein Wort, ma mere, Lügen fließen von ihren Lippen, wie Honig.

Beate. Nein, glauben Sie ihr auch nicht ein Wort, ma mere, denn ich weiß es schon besser. Zum Glück ist ihr Gegenstand des Hasses meine Tante. Sie ist blos gekommen, um einem Lieb-

haber, den sie kapern will, ein Blendwerk vorzumachen.

Angelika. Schwestern! Wie könnt ihr so grausam seyn?

Kunigunde. Ach, schweig still mit deiner christlichen Liebe! Du nähmst sie von der Straße auf. Das wäre charmant, wenn Roms Bordelle hier zusammen kämen.

Priorin. Kunigunde! Bewahre der Himmel, welche Ausdrücke! Wo haben Sie denn die gelernt?

Beate. Aber auf mein Wort, ma mere, Sie können das Geschöpf herausschmeißen. Ich stehe Ihnen für die Wahrheit. Wir wollen einmal mit einem solchen Thiere nicht unter Einem Dache seyn. Ich laufe sonst davon.

Priorin. Stille, ich gebiete es. Keine hat hier zu sagen, was sie thun oder lassen will. Gehorsam verlange ich. Allein ich will auch niemand Unrecht thun. Es soll alles untersucht werden. Laurette, ich muß das thun, und indessen bleiben Sie auf meiner Zelle.

Kunigunde. Sperren Sie sie ein.

Beate. Eingemauert müßte Sie werden.

Angelika. Würdige Mutter! Geben Sie sie zu mir. Ich will das arme Mädchen trösten, das von der ganzen Welt verlassen ist.

Priorin. Recht so, Angelika; man kann nie etwas besseres thun, als Betrübte aufrichten. Nehmen Sie sie mit sich, und zugleich mein Lob für Ihre edle Denkungsart.

(Indem Angelika mit Lauretten abgehen will, treten der Kardinal, Eduard und Titus ein.)

Rom.

Magdalenenkloster.

Sprachzimmer.

Die Vorigen und die drey angekommnen Personen.

Lauretta.

O Gott! Ew. Eminenz! Mylord! Schickt der Himmel Sie zu meinem Troste? O Titus! ehrwürdiger Pater! Man hält meine Besserung hier für Verstellung.

Priorin. Nicht ich, einige meiner Töchter thaten es. Beate will Beweise haben.

Eduard. Beate, die Nichte der Markise?

Beate. Eben die. Man nannte Sie Mylord, mein Herr. Sind Sie vielleicht Mylord Eduard? sind Sie der Mann, den die Buhlerin meiner Tante entreißen wollen? so geben Sie der Wahrheit die Ehre. Entlarven Sie die Nichtswürdige, und befreyen Sie unsern Tempel von einer schmutzigen Last.

Eduard. Beate, von dieser Laurette weiß ich, trotz dem, daß sie eine Sünderin ist, bis jezt nur edle Züge. Von Ihnen weiß ich schon viel unedle. Sie haben zu viel von Ihrer Tante, ohne deren Reize zu haben, als daß man Sie lieben könnte.

Kardinal. Bescheiden Sie sich, kleine Unverschämte, daß ich sage, das Kloster behält diese Person, und begegnet ihr mit Achtung. Was sie that, kömmt nicht mehr in Anschlag. Was sie jezt thut, hätte keine unter Ihnen gethan.

Beate. Wenn Ew. Eminenz befehlen —

Kunigunde. Wenn ein Kardinal Bürge für sie wird.

Kardinal. Ehe Bürge für diese, als für Ihr ganzes übriges Kloster. Wer mit keinem Laster bekannt ist, und der Tugend treu bleibt, geht nur einen gewöhnlichen Weg, auf dem ihn nichts hemmt. Wer aber vom Laster schon verführt worden ist, und dann umkehrt zur Tugend, und ihr treu bleibt, der verläßt eine Bahn, wo Freude ihm lacht, und wählt die, wo Dornen ihn stechen.

Lauretta. Allmächtige Vorsicht! höre meinen Dank. Ich verdiente ihn nicht, diesen großmüthigen Schutz. Du schenkst mir zwey Vertheidiger, beide gleich groß an Edelmuth. Würdige

Oberin dieses Klosters, und du, theure, mitleidige Angelika, und Sie, erzürnte Schwestern, nehmen Sie diese als Wehrmänner meines reinen Vorsatzes. Und Sie, Titus, seyn Sie der dritte Zeuge. Sie haben gesehen, daß mir der Entschluß nicht so sauer wurde, die Welt zu verlassen.

Titus. Und Sie konnten auf glückliche Tage zählen. Das macht Ihre Handlung um so größer.

Priorin. Sie sind meine Tochter, Laurette, waren es schon, sind's aber nun noch mehr geworden, werden wahrscheinlich mit Angeliken in gleiche Rechte treten, die bisher Lieblingstochter mir war. Kardinal und Mylord, ich danke Ihnen, daß Sie die edle Büßende mir lassen wollen, und Ihnen, Pater Titus, daß Sie mir sie zuführten. Urtheile ich recht, so wird Rom einst mich noch neiden, daß meine Mauern sie in sich schließen. Aber die Stunde zur Hora schlägt. Kommen Sie, Laurette, gleich sollen Nonnenkleider Ihr Schmuck werden, und an meiner Seite sollen Sie noch heute dem Himmel für Ihre Errettung in seinem Tempel danken.

Lauretta. Leben Sie wohl, Kardinal, leben Sie wohl, Mylord. O, Ew. Eminenz, einst

küßte ich Ihnen inbrünstig und rein die Hand, jezt thue ich's mit dem nämlichen Gefühl. (Sie küßt seine Hand.) Tage werden wiederkommen, wie jene waren, schmecken werd' ich wieder, was Leben voll Tugend ist. Er ist geschwunden, der häßliche Schleyer, der diese edle Freundin mir verbarg. Er wird mich nie wieder umnebeln. Was soll ich Ihnen sagen, Mylord? Sie sind der Schöpfer dieses Wandels. Möge jede Minute Ihnen Glück bringen, in welcher ich segnend an Sie denke, so werden Sie nicht leicht Mangel daran haben. Titus, wir sehen uns wieder.

Angelika. Und ich habe bey der Sache am meisten gewonnen; denn was mir in diesem Aufenthalte allein fehlte, eine Schwester meines Herzens, haben Sie mir geschenkt.

(Die Priorin geht mit Lauretten und den Nonnen ab.)

Kardinal. Mylord! Sie sind der Schöpfer dieses Wandels! Ihnen jede Minute Glück! —

Eduard. Und Ihnen, Ew. Eminenz, Ehrfurcht und Zutrauen von der Pisanerin, die durch Sie ihr Glück verlor! Ist das weniger?

Titus. Dieser Streit ist vergebens. Lassen Sie eine freundschaftliche Umarmung ihn enden.

(Der Kardinal und Eduard umarmen sich, und gehen umschlungen ab.)

Titus. Segen über Sie und die Zurückgebliebene! Tinto! Boshafter Tinto! Sollte das dich nicht bessern?

(ab.)

Rom.

Palast der Markise.

Markise. Eduard.

Markise.

Und meine Nichte herabgewürdigt! Und die Pisanerin erhoben! Die Buhlschwester über sie erhoben! Was sag' ich? Ueber das ganze weibliche Geschlecht erhoben! So etwas konnte in der That nur einem Engländer einfallen, und unter diesen wirklich auch nur einem Eduard, der etwas darin suchte, sich ganz besonders auszuzeichnen.

Eduard. Sie schmeicheln zu sehr, Markise. Wenn ich der einzige wäre, der eine so seltne Erscheinung, der ein solches Meisterstück in der Natur edel behandeln könnte, so wären wahrhaftig alle Männer elende Geschöpfe außer mir.

Markise. Das alles sagst du, Eduard, und willst doch behaupten, du liebtest sie nicht?

Eduard. Unwahrheit, Markise, kam noch nie über meine Zunge. Also auch hier rein und

offen, was ich denke. Noch bis vor diesem Schritte Laurettens fühlte ich nicht allein keine Liebe für sie, sondern ich hielt sie immer noch unter meiner Liebe, wenn ich sie auch wirklich geliebt hätte. Von dem Augenblick an aber finde ich sie wenigstens meiner Liebe werth, das kann ich nicht läugnen.

Markise. Nun wäre sie also wirklich so reizend geworden, daß sie mir bey dir gefährlich seyn könnte?

Eduard. Ihre Reize nie, Markise, das wußten Sie auch sehr wohl, da Sie wählten, wußten, Sie mochten wählen, welche Buhlschwester Sie wollten, daß Schönheit Ihre Macht anerkennen mußte. Aber daß Sie unglücklicherweise auf eine edle, auf eine tugendhafte fielen —

Markise. Auf eine tugendhafte Buhlerin! O Eduard, wie kannst du dich selbst so täuschen? Wie ist's möglich, daß die Sache dir nicht so erscheint, wie sie ist, im Lichte der Scheinheiligkeit? Das Mädchen, das sich von jedem unterhalten ließ, sich jedem preisgeben, von den Einkünften ihres Gewerbes leben mußte!

Eduard. Traurig für sie. Aber der erste Schritt zur Besserung, daß sie von dem, den sie

liebte, nichts forderte, was sag' ich? nichts nahm. Fordern war nie ihre Sache, sagt ganz Rom.

Markise. Ganz Rom hallt also vom Lobe dieser Schlange? Nichts von dir nahm, natürlich, weil du sie zu gut hieltest, ihr etwas zu bieten. Ein vaterländischer Zug —

Eduard. O nein! gegen diesen fehlte ich unendlich. Ich schickte ihr Geschenke, sie schlug sie aus, sandte sie mir wieder, und so, daß ich's nicht wieder wagte.

Markise. Ausgeschlagen? Zurückgesandt? Empfindlich geworden? — Ha! wie ist mir? Eduard! Diese Toilette, diese Juwelen! Wie? hatte sie diese etwa?

Eduard (verlegen.) Markise!

Markise. Wie? Du getraust dich nicht zu antworten? Sie hatte sie? Sie schlug sie aus, und dann bekam ich sie? Ich? Nach der Buhlerin? Nein! das ist nicht möglich! Antworte — reiß mich aus der Angst! Laß mich nicht untergehen!

Eduard. Ich sehe nichts unrechtes darin. Verloren sie dadurch ihren Werth?

Markise. Also wahr! Teufel! Und sie verloren ihren Werth nicht?

(Sie nimmt alles mit Heftigkeit, zerbricht's, und schmeißt es zum Fenster hinaus.)

Alles, alles, was nur einmal in den Händen der Dirne gewesen ist, ist nichts, nichts, gar nichts mehr werth. O schändlich das alles, und schändlich ich selbst, daß ich nicht mich vor dich stellen, dich so zerbrechen, und laut ausrufen kann: Auch du bist nichts mehr werth, denn du warst in ihren Händen, noch weniger werth als nichts, denn du warst in ihrem Herzen. Fort, fort, aus meinen Augen, ich will dich nicht mehr sehen, nichts mehr von dir hören.

Eduard. Markise, ich gehe, und doch nehme ich Mitleiden für Sie mit mir. (ab.)

Markise. Eduard! Eduard! Kehre zurück! Ich liebe dich ja — Er ist fort. Mitleiden! O des traurigen Worts! Für Liebe Mitleiden. Abstand einer Ewigkeit! Wo will das hinaus? Jeder Versuch ihn zu morden reuet mich — und mit ihr gelingt mir nichts. Ich will ihm schreiben. Ich will ihn besänftigen. Könnt' ich ihn nur noch einmal zärtlich verliebt machen! In einem solchen Augenblicke dann weg mit uns beiden. O das wäre eines Paradieses werth!

(ab.)

Neapel.

Gasthaus.

Der Markis (sterbend.) Eduard. St. Preux.

Markis.

Ich gebe Ihnen meine Ehre zum Pfande, Mylord, die Wunde hat nichts zu meinem Tode beygetragen. Das Zeugniß vieler Aerzte, mein eignes Gefühl, die so sichtbaren Zeichen meiner Krankheit. Ich weiß, Ihre Niedergeschlagenheit hat diesen Grund. Lassen Sie ihn fahren.

Eduard. Und wenn ich alles fahren lasse, kann ich's nicht unterlassen, nicht verhindern, Sie so sterbend ewig vor mir zu sehen — und gleichgültig kann ich Sie einmal nicht verlieren. Der Schöpfer Ihres Unglücks war ich immer, so unschuldig ich's auch war. Ihre Krankheit, ist sie nicht das Werk dieser Wunde, so ist sie das Werk Ihres Grams. Ohne mich wäre dieser nie gewesen.

Markis. Wenn nun auch das wahr wäre, Mylord, wär's nicht besser, ich starb von der Hand eines edlen Freundes, als von der eines falschen Weibes, die mich doch gewiß umgebracht hätte, denn ich lebte ihr im Wege. Mylord, Sie trauern um mich, und jene, glauben Sie mir's, jene wird sich freuen, wird frohlocken, wird denken, nun habe sie den Mann, der in ihre Netze sollte. Mylord, ich beneide Ihnen dieses Weib nicht, denn ich habe meinen Ansprüchen auf sie ja schon längst entsagt. Aber ich bitte Sie, lassen Sie sich nicht verleiten, sie zu heirathen. Sie würden eine Schlange in Ihrem Busen, einen Skorpion in Ihrem Herzen ernähren. Hat sie Sie einmal, Mylord, weg ist die Liebe. Glauben Sie, sie log mir, wie sie Ihnen lügt.

Eduard. Viel, Markis, von Ihrer Prophezeihung ist wahr geworden. Nimmermehr hätte ich geglaubt, daß sie sich weigern würde, mich zu Ihnen zu begleiten.

Markis. O sie hat mir eine Wohlthat erwiesen! Vergeben, Mylord, muß ich ihr ja als Christ, und außer dieser Vergebung, die entfernt so gut wie nahe geschehen konnte, haben wir nicht das geringste mehr mit einander zu schaffen. Mein Tod

wäre mir gewiß schwerer geworden. Ich hätte entweder die Heuchlerin erblickt, oder ich hätte die Ehebrecherin sehen müssen. Sie wäre rasend genug gewesen, mir noch Vorwürfe zu machen — Mir wird schlimmer — Ihre Hand, Eduard — und die Ihrige, St. Preux. (Beide geben ihm die Hände.) Sehn Sie, ich war in meinem ganzen Leben noch nicht so glücklich, wie im Augenblick meines Todes. Er erscheint — ich — fühle — Angst — Freude — lebt — wohl — (er stirbt.)

St. Preux. Er hat ausgelitten. Eduard, entfernen Sie sich, Sie leiden zu viel.

Eduard. Ich will mich weiter entfernen, als Sie glauben. Ich kann mit dieser Frau nicht mehr eine Luft athmen, St. Preux, auch darf ich sie jezt nicht sehen. Meine Vorwürfe würden schrecklich seyn.

St. Preux. Machen Sie sie ihr. Vielleicht sehen Sie sie dann in ihrem eigenthümlichen Charakter, und werden endlich einer Leidenschaft los, die Ihrer nicht werth ist.

Eduard. Meine Standhaftigkeit wankte noch nie, aber jezt hat sie mich verlassen. Ich werde nach England gehen. Ich reise voraus, kommen Sie mir nach, wenn dieser arme Freund zur Ruhe gebracht ist.

Rom.

Palast der Markise.

Markise (allein, mit einem schwarz gesiegelten Briefe, weinend.)

Ob Männer auch Gefühl haben? Eduard, wie froh hab' ich diesen Brief erbrochen! Verrieth mir sein Aeußeres nicht mein Glück? Die Farbe der Trauer war mir so willkommen, wie irgend einem Flattergeiste die bunteste Aussicht in menschliche Wonne seyn kann.

Ich riß ihn auf. Die erste Zeile — Sie haben den besten, würdigsten Mann, der je war, verloren, — diese Zeile wirkte Freude und Kummer — Freude, daß er todt war, Kummer, daß der so weit beßre Mann ihn so erhob. Doch vergab ich dieß deinem warmen Freundschaftsgefühl — deine Vorwürfe aber, die Last, die du auf mich wälztest, und deren Idee ich nicht einmal kenne — und deine Flucht, Eduard —. O fliehen! vor mir fliehen!

Das konntest du? In dem Augenblicke fliehen, in dem das Laster, dessen du mich beschuldigst, das du mir nicht vergeben kannst, von mir hinweggenommen wurde? In dem Augenblicke, in dem unsre Seelen sich für einander nennen konnten, ohne Vorurtheile und Eigensinn — diese sogenannte männliche Standhaftigkeit, zu beleidigen.

Nein, Eduard! Sey Heuchler, wie du willst. Ich durchschaue dich. Hinter dem allen steckt die Buhlerin. O des unseligen Augenblicks, in dem ich sie rufen ließ, um die Wirkung dieses glücklichen, treflichen Todes für mich zu vernichten.

Rom.

Magdalenenkloster.

Zimmer der Priorin.

Die Priorin. Lauretta.

Priorin.

Warum seit acht Tagen so trübe, Laurette?

Lauretta. O meine Mutter! Sie setzen Mißtrauen in mich. Es ist nicht dem so, wie ich glaubte, daß Sie mich für rein und heilig hielten. Seit acht Tagen ist mein Probejahr um. Ich versprach Ihnen vor einem Monate unbedingten Gehorsam, und daß ich Sie nie um etwas fragen wollte, was mich anginge. Fragen darf ich also nicht.

Priorin. Weil ich diese Ungeduld vorhersahe, verlangte ich den unbedingten Gehorsam von einer Person, bey welcher ich, glaube ich, in jedem Betrachte Mutterstelle vertreten habe. Aber ich sehe, es greift deine Gesundheit an, Laurette. Frage nur.

Lauretta. Darf ich? O meine Mutter! die Frage ist sehr einfach! Warum soll ich den Schleyer nicht haben?

Priorin. Weil ich dich noch nicht geschickt dazu finde.

Lauretta. Unglücklicher Ausspruch! Eben den fürchtete ich. Aber, würdige Mutter, woran liegt denn das? Ließ ich's an einer der Pflichten fehlen, die Sie mir auflegten? Versäumte ich je eine Hora? Habe ich eine einzige der Regeln Ihres Ordens wissentlich übertreten? Habe ich die geringste Lust bezeigt, in die Welt zurückzukehren, oder dankte ich der Vorsehung nicht stündlich, daß Sie mich ihr entrissen? Habe ich nicht den Haß aller meiner Schwestern durch Liebe überwunden? Vergeben Sie, daß ich mich selbst rühme, aber der Zweck, um dessen willen ich's thue —

Priorin. Alles gut, Laurette. Alles schön, was du da sagst, und alles auch wahr. Aber der Himmel will mehr, als eine mechanische Befolgung der Pflichten, mehr als abgemessene Gebete. Er will, daß das Herz dabey seyn soll.

Lauretta. Und mein Herz wäre nicht bey allem diesen gewesen?

Priorin. Das sag' ich nicht: allein nicht ganz, getheilt war es dabey. Warum, Laurette, die kindische Freude, jedesmal, wenn Briefe von Eduard kommen? Warum werden diese verschlungen? Warum zunächst am Herzen getragen? Warum wird so viel Sorgfalt auf alles gewandt, was er wünscht, daß du lernen sollst?

Lauretta. O Mutter! er ist mein Wohlthäter! Ihm gefällig zu seyn, ist mir auch Pflicht.

Priorin. Allerdings. Aber, Laurette, wenn ich dich nun den Schleyer nehmen ließe, und der Mann käme, wie er denn bald kommen wird, und sagte: Hättest du den Schleyer nicht, Laurette, du würdest mein Weib — wie dann? — Jezt laß dein Herz reden.

Lauretta. Wie kommen Sie auf das? Mir fiel es noch nie ein. Und jezt, da Sie mir's malen, scheint mir es gut zu seyn, daß Sie das thaten. O Mutter! wie schnell kann man sich ändern!

Priorin. So lieb' ich dich. Ohne Hehl, Laurette, ist die erste Stufe zur Frömmigkeit.

Lauretta. Aber ich bin nun schlimmer geworden, Mutter. Das ist ja ein Gedanke an Welt, und der Gedanke an Welt ist hier Sünde.

Priorin. So nicht, Laurette, wie du hier bist. Aber glaub' es mir, nur um meinetwillen nicht. Jede andre hätte dich den Schleyer nehmen lassen, hätte dich nicht genau erforscht. Und nachdem dieser Gedanke; er wäre Sünde gewesen. — Wir wollen deinen Wohlthäter erwarten, und sein Wille soll entscheiden. Wir sind ihm das selbst schuldig. Du bist nachdenkend. Komm! ein kleiner Spatziergang in die freye Luft wird das zerstreuen.

London.

Eduards Landhaus.

Eduard. St. Preux.

Eduard. Es geht nicht länger, St. Preux. Ich bewundre die eine, und bete die andre an. Ich fühle eine Leere in meinem Herzen, die ich ausfüllen muß. Eine muß meine Gattin werden.

St. Preux. Die Markise kenne ich, und Laurette war eine Buhlerin.

Eduard. St. Preux, Sie sind grausam. Schlagen Sie beide Hofnungen nicht mit Einem Schlage zu Boden. Lauretten kennen Sie nicht, und die Markise hat ihren Briefen nach sich geändert.

St. Preux. So reisen wir, und sehen, wie die Sache sich verhält.

Eduard. Ja, wir wollen reisen. Schreiben Sie es unsern Freunden. Wir wollen reisen, und eine Lady Bomston mit zurückbringen. Es ist das wichtigste Geschäft, St. Preux, das ich für mich hier noch zu beschließen habe; dann kann ich der Menschheit allein leben.

R o m.

Palast der Markise.

Markise (mit einem Briefe.) Antonette (tritt ein.)

Markise.

Freue dich, Antonette, er kömmt; Eduard kömmt. Hier ist sein Brief, die Gewißheit.

Antonette. O im Kloster werden sie es gewiß auch wissen.

Markise. Laß sie es wissen, laß die ganze Welt es wissen, was kümmert mich das? Er schreibt so liebreich, so gut. Er will mich sehen, sehen, ob das wahr ist, was meine Briefe sagen. Und wenn das wahr ist, Antonette, und wenn das wahr ist — und wahr scheinen soll es wenigstens — dann wird er wieder mein — er wieder mein, der Mann, den ich verloren hatte.

Antonette. Sie haben ihn noch nicht, Markise. Ich dächte, wo einmal die Hofnung fehlgeschlagen wäre, da hoffte man wenigstens nicht so leicht. Vergessen Sie denn das Kloster —

Markise. Nun, Närrin, was ist denn in deinem Kloster los?

Antonette. Der Teufel, wenn Sie wollen. Er ist in Engelsgestalt in Lauretten gefahren, anders kann es gar nicht seyn. Es ist ja zum tollwerden, wie man um sie thut. Selbst Ihre Base ist ganz umgewendet, und spricht von ihr, wie von der zärtlichsten Freundin.

Markise. Meinetwegen — ist doch ihr Probejahr bald um.

Antonette. Lange um, lange, Markise. Man kleidet sie aber nicht ein. Mylord wird erst erwartet, der soll seine Einwilligung geben, sonst geschieht es nicht.

Markise. Bist du toll, Antonette? Wer macht dir die Narrenspossen weiß?

Antonette. Alles ist wahr. Hören Sie nur. Mylord hat alle Wochen geschrieben.

Markise. Alle Wochen geschrieben — und mir nur alle vierzehn Tage. Das ist schändlich. Hör', Antonette, ich gab dir doch einmal etwas — du weißt wohl —

Antonette. Ach ich weiß wohl. Ich habe es auch schon versucht, aber alles ist vergebens. Da ist keine Seele, die sich mit Geld erkaufen ließe;

ihr etwas zuwider nur zu denken, so hat sie alles eingenommen.

Markise. Aber Beate. Sie war ja sonst meine beste, bereitwilligste Freundin.

Antonette. Ja, bey der kam ich am allerübelsten an. Ich sollte mich packen, sagte sie, oder sie würde mich angeben. Ihre Base sollte sich einen andern Liebhaber suchen. Dieser wäre für Lauretten. Sie ließ sich merken, der Lord würde sie wohl heirathen, wenn er käme.

Markise (heftig.) Schweig, und pack' dich den Augenblick. Solcher Nachrichten wegen schick' ich dich auch.

Antonette (brummend.) Schon wieder nicht recht. Und da muß ich nun aushalten. Wenn der verwünschte Pater Tinto nur nicht so zur Unzeit gestorben wäre! Nur vier Wochen später!

(ab.)

Markise. Heirathen! sie heirathen? Was das dumme Geschöpf sich aufheften läßt! Ich habe mich wahrlich alterirt. Es ist mir ordentlich, als wenn es wahr seyn könnte — Wie man doch so kindisch ängstlich seyn kann. Bey dem allen aber — Ja, wenn ich sie nur aus dem Kloster könnte wegführen lassen. O die Menschen sind alle

schlimmer geworden; wenigstens feiger. Alle fürchten für ihr Leben. So ein rechtes Wagestückchen will keiner mehr anfangen. Ein Feuerlärm nahe am Kloster. Da werden die Thore geöfnet. Dann hinein, einen der sie kennt, und aus der Mitte der bestürzten Nonnenschaar sie herausgenommen, im Wahne der Rettung sie weggeführt. Ein Wort vom Kardinal gesprochen, und dann hieher. O! ich weiß nicht, was ich thun könnte!

Rom.

Magdalenenkloster.

Nacht.

Laurettens Zelle.

Lauretta. Angelika.

Angelika.

Und, liebe Laurette, lebst du denn kein glückliches Leben hier? Ich bin der Priorin recht feind, daß sie dich aus einem Wahne gebracht hat, der, wenn er auch nur Wahn war, doch ewig gedauert hätte. Ich will gar nicht einmal davon reden, daß es ihre Pflicht wäre, den Schleyer bey dir zu befördern. Aber nicht genug, daß sie das unterläßt, sie setzt dir Dinge in den Kopf, die nicht wahr sind. Sage mir, steht im letzten Briefe Eduards, steht in allen vorhergehenden Briefen desselben, wohl ein Wort von Heirath? Unnennbare Freundschaft — ja, die enthalten sie.

Lauretta. Ich weiß nicht, Angelika. Ich

wünschte, du hättest Recht, und auch wünschte ich's nicht. Geradezu freylich sagen seine Briefe nichts von einer Heirath. Aber fast jede Stelle zeigt mir seine Liebe in einem neuen Lichte. Freylich wahr, daß ich alle Stellen, wo er von Liebe spricht, auf Bruderliebe auslegen kann. Aber seine übrigen Wünsche! Was hab' ich nicht alles lernen müssen. Sprachen, Musik, Malen, alle diese seit meiner seligen Kinderzeit vernachläßigten Dinge, hat er mir mit einer Aemsigkeit zu treiben anbefohlen, die unmöglich voraussetzen lassen kann, daß er mich fürs Kloster bestimmt. Wieder wahr, daß er nicht gesagt hat, er bestimme mich nicht dafür. Aber die Priorin meynt, dieser Unbestimmtheit wegen sey es nöthig, ihn abzuwarten.

Angelika. Um ihn zu reizen — um ihn in Gefahr zu setzen. Er ist nicht von unserer Religion. Du weißt, wie hart dergleichen hier hält.

Lauretta. Ängstige mich nicht, Angelika. Sage mir nichts von Gefahren, wo noch keine Aussicht da ist, daß welche seyn werden. Ich darf so nicht an die Markise denken, ohne zu zittern. Und doch dauert mich diese Markise immer noch. Sie wurde einst geliebt, und sie liebte bis zur Ver-

zweiflung. Und nun nicht mehr geliebt zu werden! — Ha! was ist das?

(Einige Stimmen rufen Feuer.)

Feuer! Angelika! Feuer!

(Sie stürzen beide zur Thür hinaus.)

Sprachzimmer im Kloster.

Die Priorin. Verschiedene Nonnen, worunter Beate. Einige Männer. Sarko.

Priorin.

Wo ist denn das Feuer?

Einer der Männer. Gleich hier neben an.

Der andere. Ist etwas zu retten? Wir wollen helfen. Kommen Sie, würdige Mutter!

Priorin. Kommt, ihr Leute. Die Schriften, die Schriften! — Geschwind!

(ab mit beiden.)

Sarko (zu Beaten sachte.) Laurette! kommen Sie, retten Sie sich! Das Kloster brennt schon.

Der Kardinal hat mir aufgetragen, Sie vor allen Dingen wegzutragen.

Beate (für sich.) Laurette! Der Kardinal! Sollte sie doch eine Schlange seyn? Hätte mich doch betrogen? Ich wäre ihr gut geworden, und sie verdiente es nicht? Und der ganze Lärm vielleicht vom Kardinal angestellt? Dahinter muß ich kommen, es koste, was es wolle. (Zu Sarko.) Ich werde gleich folgen, gehn Sie nur aus dem Zimmer.

Sarko (heimlich.) Ey, ey, das hätte ich nicht gedacht, daß die Maus so schnell mitpfeifen würde. Kömmt man doch auch in Nonnenklöstern hinter schöne Dinge.

(ab, Beate folgt ihm.)

(Die Priorin tritt mit Lauretten, Angeliken und verschiedenen Männern herein.)

Priorin. Gott Lob! Kinder, es ist vorbey. Der Lärm war größer, als die Sache. Ein Schornstein brannte nur. Hier, lieben Leute, etwas für eure Dienstfertigkeit, und den Segen des Himmels reichlich.

(Sie giebt ihnen Geld, sie gehen ab.)

Immer zur Ruhe, Kinder, bis zur Hora sind noch drey Stunden.

(Alle verlieren sich.)

Sonderbar! sonst pflegt man wegen einer solchen Kleinigkeit nicht so viel Lärm zu machen, besonders Klöster aufzusprengen. Und die Männer kamen mir alle verdächtig vor. Vornehmlich der eine unter ihnen. Ich will doch gehen, und die Zellen visitiren.

(ab.)

Rom.

Palast der Markise.

Nacht.

Markise. Hernach Sarko und eine Nonne.

Markise.

Der Lärm ist vorüber. Es muß vorbey seyn. Dießmal wird mir's gelingen. Wie wird Eduard sich umsehen, wenn diese Liebe ihm entrissen ist, als wenn sie verschwunden wäre. Aber sehr — sehr klug muß ich's anfangen, daß er nicht merkt, daß es von mir herrührt. Ich werde mich um gar nichts bekümmern, gar nicht nachfragen, das ist am allerbesten. Und tödten — nein, tödten will ich sie nicht. Aber martern, einsperren will ich sie — Ha! Wenn ich ihn nicht mehr liebte! dann, ja dann verwahrte ich sie so lange, bis wir getraut wären, und dann stellte ich sie ihm vor, und wollte sagen: Nehmen Sie sie nun! So aber würd' er dann ergrimmen, und aufhören mich zu lieben.

Zwar! Bald weiß ich nicht, ob Rache nicht noch süßer ist, als Liebe — Die Thür geht auf. Er ist's, Sarko — und sie mit ihm.

(Sie treten ein.)

Markise (heimlich zu Sarko.) Den besten Dank und hundert Zechinen. Ging's so gut?

Sarko. Ich nannte nur den Kardinal, da hüpfte sie gleich mit — Nun, mein keusches Nönnchen, lassen Sie Se. Eminenz sich wohl schmecken.

(ab.)

Markise. So hab' ich dich denn endlich, tükkische Zauberin! die du den Fang für mich thun solltest, und für dich ihn thatest — stolze Kreatur! die du glaubtest, eine Buhlerin sey mehr werth, als mit Eduard zu buhlen — niedrige Dirne! die dem Manne, der einzig ist, Liebe log, und dem Kardinal auf den ersten Wink sogar in diesen heiligen Kleidern zueilte. Das ist wohl eine herzliche Freude für einen Liebhaber wie Eduard? Rede, Verworfne, wie konntest du das Kloster entweihen?

(Beate bleibt stumm mit herunter hängendem Schleyer stehen.)

Du antwortest nicht? Aus Stolz — aus Wuth — Laß doch einmal dein schönes Gesicht se-

hen. In der That, ich besinne mich jezt, es war schön. Ich stellte mich noch vor den Spiegel, um das meinige dagegen zu halten, und wirklich, es schien mir, es wäre reizender. Damals war das meinen Absichten sehr angemessen. Jezt will ich's wieder sehen, um es anzuspeyen — um — ja ich könnte ja wohl mit einem Messer eine kleine Probe machen, wie sich's am besten verunstalten ließe. Nun, weg den Schleyer —

Du gehorchst nicht? Höre, Laurette, du bist ganz in meiner Gewalt. Demüthige dich, bitte mich, daß ich nicht zu hart verfahre. Ich habe Menschen, die können ganz kalt dich morden, und sie schweigen, wie die Fische. Aber wenn du mir versprichst, dein Gesicht beizen zu lassen, daß alle Züge scheuslich werden, wenn du dann einen körperlichen Eid schwörst, mich nie zu verrathen, so schenk' ich dir dein Leben. Wähle!

Noch keine Antwort! Freche Buhlerin! herab mit dem Schleyer!

(Sie reißt den Schleyer herunter, und erkennt Beaten.)

Jesus! Maria! Betrogen! Schändlich betrogen. Hier gilt's einen schnellen Entschluß. —

Base! Ich bedaure Sie — aber Sie sind verloren.

(Sie will klingeln.)

Beate (schnell.) Schellen Sie nicht, Markise. Hier ist ein Dolch für Sie, und hier ein Terzerol für die Straße. Ich tödte Sie, und der Lärm rechtfertigt mich.

Markise. Still, Kind, stecken Sie ein. So böse war's nicht gemeynt. Ich verspreche Ihnen Ruhe und Sicherheit. Einer solchen Heldinn darf man nichts versagen. Aber nie hätte ich geglaubt, daß diese Instrumente auch in Klöstern sich befänden. Aber in aller Welt, wozu versahen Sie sich denn damit?

Beate. Freylich glaubte ich nichts weniger, als gegen Sie ihrer zu bedürfen. Ich habe Sie immer nicht für gut gehalten; aber für so schlecht doch auch nicht. Ich bin kein Engel, Base, aber ich sehe jezt, daß ich gegen Sie genommen eine Gottheit bin. Ich haßte diese Laurette einst blos deswegen, weil Sie sie haßten. Aber ich konnte nicht so hart seyn, einem so seltnen Verdienste Gerechtigkeit zu versagen. Ich liebte diese Laurette, da ich sie so edel kannte. Ihr Abgesandter versahe sich, kam an mich, statt an Lauretten zu kom-

men. Die Worte Laurette und Kardinal beysammen, erregten Zweifel in mir, Zweifel gegen meine neue Freundin. Ich hätte es denken sollen, daß so viel Ehrlichkeit nicht Falschheit verbergen könnte.

Ich bin nicht rachgierig, Markise, sonst gäbe ich Ihnen keine Waffen gegen mich selbst in die Hände. Aber ich habe schon lange den Kardinal gern gesehen. Eine solche Gelegenheit vorbey zu lassen, das konnte ich nicht über mich davon tragen. Indessen, wie ich aufgenommen werden würde, wußte ich doch nicht. Eingemauert zu seyn, stand mir bevor. Davor wollt' ich mich sichern, sprang in meine Zelle, und holte diese Waffen, die aus vorigen Zeiten noch bey mir ruhen. Das Terzerol ist zwar nicht geladen —

Markise. Das thut nichts zur Sache. Wir bleiben Freunde. Aber reinen Mund —

Beate. In so weit sich's thun läßt, wenigstens keine Ahndung. Nun aber gleich Ihren Wagen, denn vermißt man mich zur Hora, so wird Lärm im Kloster.

(Die Markise klingelt, Sarko tritt ein.)

Markise. Den Wagen vor! Ha, was gafft der Esel? Wenn man Narren schickt, so kriegt man falsche Waare. Den Wagen, sag' ich!

Sarko. Gleich, Ew. Gnaden. (Im Abgehen.) Wußt' ich denn, daß die auch es mit einem Kardinal hielte!

(Die Markise führt Beaten ab, kehrt zurück, und wirft sich voll Verzweiflung in einen Sessel.)

Markise. Ja, ich fühl's! In dieser Buhlerin hat sich mein Schicksal wider mich verschworen. Meine Glückseligkeit hat ihr Ende erreicht. Liebe, du bist dahin! Rache! süße Rache, komm und nimm ihren Platz ein! Throne in meinem Herzen. Mache mich in dem nämlichen Grade wild, wie Liebe mich sanft machte! O! und dann gieb mir meine Gegenstände! Ein ganzes Kloster verschwört sich zum Besten einer Buhlerin. Ist das möglich? Ihr ist auf keine Art beyzukommen. O Wuth! die mich verzehrt, lehre mich, wie ich's machen soll. Könnte ich eine Schlange abrichten, hin sie schicken, daß sie sich immer um sie her aufhielte, ihr nachfolgte, wohin sie ginge, mit beständigen Stichen sie peinigte, in der Zelle des Nachts ihre Ruhe störte, in der Kirche ihre Andacht, in jeder Hora ihr folgte, sie selbst nicht verließe, wenn sie beichtete, und mit dem Himmel sich versöhnte —

(schnell auffahrend.)

Was will ich denn? Hab' ich sie nicht, diese Schlange? O Verstand des Menschen, wie bist du oft so verschlossen? Der Kummer, der Gram! — Wie ich ihn über sie bringen will? O sorge nicht, du zagendes Herz. Es kostet ja nur sein Leben. Sie liebt ihn so unaussprechlich. Er will sie heirathen. Fahre wohl, Hofnung, fahre wohl, Seligkeit! Von dir, und mir und ihm — trenne sich der Himmel und seine Freuden. Die Hölle müsse uns aufnehmen, den Ketzer, und die Buhlerin, und die Mörderin.

Nur sehen will ich ihn noch, und ist er nicht, wie ich will — Ha! wie athme ich wieder, — wie werde ich sanft schlafen!

(ab.)

R o m.

Gasthaus auf dem Spanischen Platze.

Eduard. St. Preux.

Eduard.

Diesmal, St. Preux, reisen wir gewiß nicht leer zurück. Ich fühl's, mein Bedürfniß wird immer stärker — aber die Wahl —

St. Preux. Wollte der Himmel, daß die Wahl so schwer würde, daß der ganze Entwurf darüber zusammenfiele.

Eduard. Die Markise war schmachtend und sanft. Ich habe sie wirklich noch nie in einer solchen Stimmung gesehen. Sie sprach sogar von ihrem verstorbenen Gatten mit Hochachtung.

St. Preux. Ein Zeichen, daß sie fest entschlossen ist, Sie wieder zu erobern, es koste, was es wolle. Und Lauretten sahen Sie auch schon. Ich glaube, Eduard, Sie fürchten sich, mich bey dieser aufzuführen. Hat sie vielleicht die Reize nicht, die man ihr malt? Oder ist der Schatz Ih-

hen so kostbar, daß Sie fürchten, Blicke eines Andern könnten Sie verringern?

Eduard. Beides nicht. Heute Abend sollen Sie sie sehen. Ich glaube wirklich, ich liebe sie heftiger, als die Markise. Auch stehe ich nicht an, ihr das Verdienst vor der andern einzuräumen. denn ihren Charakter schmückt Wahrheit, die bey jener, trotz ihrem Uebermaaß von Liebe, mir verdächtig zu werden anfängt. Ich halte aber bey Lauretten mit meiner Liebe an mich. Sie wissen, ich hatte der Priorin den Auftrag gegeben, an die Einkleidung sie nicht zu erinnern. Ich habe dem Mädchen allerhand Aeußerungen gethan, die sie vielleicht als Anträge ausgelegt haben könnte. Ich habe ihr Herz ganz auf mich zu lenken gesucht. Ich habe aus einem ganz besondern Einfall, und weil ich sie so zerstreuen wollte, wie ich mich zerstreue, verschiedene Dinge sie lehren lassen, die nicht fürs Kloster gehören. Hätte ich bey meiner Zurückkunft gefunden, daß sie hierauf Rücksicht genommen, so hätte ich wenigstens, wenn auch die Markise meine Hand erhalten hätte, sie aus dem Kloster weggenommen, und ein Leben ihr nach ihren Ideen verschafft.

St. Preux. Es ist nicht zu läugnen, daß der

Roman dann vollkommner gewesen wäre. Ob er aber nicht ein tragisches Ende genommen hätte! Die Markise als Lady Bomston gedacht, wird tausendmal stolzer seyn, als sie es jezt ist, und was noch mehr, tausendmal eifersüchtiger. Laurettens Atmosphäre würde schon Rache ihr einhauchen, und dieser würde das arme Mädchen sich entweder unterzuliegen entschließen, oder sich auf immer die Freude entsagen müssen, ihren Wohlthäter zu sehen.

Eduard. Von dieser Furcht glaube ich befreyt zu seyn. Ich fühle mehr für sie, als ich fühlte, sie aber hat zur gesetzten Zeit auf ihre Einkleidung gedrungen. Sie hat zwar eingewilligt, meine Ankunft abzuwarten, ist auch ein wenig bestürzt und verlegen bey einigen Aeußerungen gewesen, die die Priorin sich entschlüpfen lassen; allein ich zweifle nicht, wenn ich nicht geradezu andre Absichten ihr entdecke, so wird sie bald wieder darauf antragen, und dann wird ihr Wunsch gewährt; denn ich will weder ihre Frömmigkeit wankend machen, noch würde ich, wenn sie mich für großmüthig genug gehalten hätte, meine Hand ihr zu geben, sie ihr versagt haben.

St. Preux. Und die Warnung des sterbenden

Gatten der Markise vergessen Sie, und die Angriffe auf Ihr Leben — und den vergifteten Wein, den sie Lauretten schickte —

Eduard. Ich habe Ihnen schon gesagt, St. Preux, sie ist ganz verändert, gar nicht mehr die wütende Frau. Sie lächelt jezt Theilnehmung, und auch ihre Liebe scheint von gesetzterer Gattung zu seyn. Wirkungen der Leidenschaft kann ich in der That sehr leicht vergeben, wenn sie blos in diesem Zeitpunkte Statt finden, und außer ihm eine der Ausschweifungen ihr schuld geben, können Sie nicht. Der Markis warnte mich nur um meinetwillen, die Gefahr für mich ist vorüber. Sollte er es nicht selbst gern sehen, nachdem er jezt Wahrheit vom Vorurtheil zu unterscheiden weiß, daß sie noch gut würde? Doch aber verspreche ich Ihnen, St. Preux, ich will nicht übereilt zu Werke gehen. Ich will sie erforschen, diese Verstellung, und finde ich nicht alles, wie ich's wünsche, so lasse ich ab, und erwarte, was Laurette selbst über sich bestimmt. Ich werde doch nicht unglücklich genug seyn, mit beiden Aussichten durchzufallen. Ich gehe jezt zu ihr; wenn ich zurückkomme, sind unsre Entwürfe um vieles reifer.

(ab.)

St. Preux. Wahrscheinlich, der Gedanke an sie erloschen, oder unsre Unentschlossenheit die nämliche. Guter Mylord, wenn dein scharfer Blick dich diesmal irre führt, so bist du verloren. Ich werde für Lauretten bey dir arbeiten, werde die erste Liebe durch die zweite dämpfen, und diese dann durch die Vernunft auslöschen lassen.

R o m.

Palast der Markise.

Markise. Eduard.

Markise.

Dank dir, Eduard, daß du so schnell wiedergekommen. Rom wird wieder paradiesisch, seitdem du da bist. Sie sind wiedergekehrt, die goldnen Zeiten, die ehedem waren; sie sind wieder da, die Träume, die ich träumte, aber sie sind schöner da, denn sie haben sich in Wirklichkeit verwandelt. O Eduard, die freye, ungebundene Aussicht in einen Ocean von Liebe, von reiner Liebe, die du nicht mehr sträflich nennen kannst, darfst, diese Aussicht liegt allein vor mir, und ich vergesse so tausendfacher Leiden, so vieler Angst, so schrecklich durchlebter Tage. Es ist eine Atmosphäre um mich her, die mir nichts als helle, blaue Luft — nichts als Himmel zeigt. Nur ein einziges kleines Wölkchen steht an diesem Himmel — und, Eduard, wenn man in solchen Stürmen gewesen ist, wie

ich, wenn man gesehen hat, wie das alles sich um einen wirbelt, wie das kleinste widrige Lüftchen schon den Nebel zur Wolke vermehrt, und Gewitter aus ihr donnern können, so will man gern auch dieses weghauchen. Und ich kann's nicht allein. Du mußt mir helfen.

Eduard. Was kann ich für Sie thun, theure, beste Markise? Ich muß Ihnen sagen, diesen bezaubernden Ton von Ihnen hörte ich lange nicht.

Markise. Ich will ihn noch bezaubernder zu machen suchen. Eduard, du sagtest mir gestern viel von Liebe. Ich hörte es, daß deine Seele sprach. Deine übrige Zurückhaltung legte ich dir treflich aus. Deine so edlen Begriffe von Ehre, die ich in ihrem ganzen Umfange kenne, malten mir diese Enthaltung himmlisch. Aber ein Wörtchen von unserer Verbindung ließest du nicht fallen, während der ganzen langen, süßen Scene nicht fallen. Das hat mich sehr beunruhigt. Das ist der Nebel am Himmel der Liebe. Es ist nur ein Wölkchen, aber, wie gesagt, ich fürchte jezt, jede möchte zum Ungewitter werden.

Eduard. Sie bringen mich da auf einen Gedanken, Markise, den ich gern mit Ihnen abzu-

handeln wünschte, und nicht wußte, wie ich ihn einkleiden sollte.

Markise. Abhandeln — wünschen — einkleiden? Eduard, welch eine Sprache? Du giebst mir deine Hand, und alles ist geschehen.

Eduard. Es war eine Zeit, Markise, wo mir es ein Stolz war, diese Hand Ihnen anzubieten, wo Sie aber Gründe hatten, sie nicht anzunehmen. So wie nichts, was Sie betrifft, meinem Gedächtnisse entgehen kann, so konnte es auch diese Unterredung nicht. Ich brannte vor Liebe, und wußte nicht gewiß, ob ich Sie besitzen würde. Besitz war mein Verlangen, auf Dauer dachte ich nicht. Ist's der Ungewißheit nicht einerley, wenn sie nur in einem Augenblicke befriedigt wird, wie auch der kommende hernach aussehe? Jezt kenne ich diese Liebe, weiß, ich werde dieses Glück besitzen. Nun möchte ich auch, daß es dauerhaft mein wäre. Sie gaben mir damals so viel Gründe an, unsre Liebe Liebe ohne Band seyn zu lassen, besonders die gefährlichen Hinderungen, die mir hier bevorständen —

Markise. Eduard! Ich erschrecke. Du bist grausam, sehr grausam. Wo soll das hinaus? —

(für sich.) Warte, Ungetreuer, ich werde dich umklammern.

Eduard. Da hinaus, Markise, Ihnen mein Herz zu öffnen. Trotz den Warnungen Ihres sterbenden Gatten, trotz Ihren Angriffen auf mein Leben, kann ich der Liebe vergeben, und bin nicht ungeneigt, das Band zu schließen, das unsre Tage auf ewig knüpfen soll. Es ist mein Wunsch, mein Verlangen.

Markise. O sage mir das noch einmal, Eduard. Was sage ich noch einmal? Sage es mir noch hundertmal, noch tausendmal, daß mein Seele sich daran stärke, daß sie vergesse, sie ist in einem irdischen Körper, daß sie sich in der Sonne zu seyn dünke. (für sich.) Vielleicht that ich ihm doch Unrecht.

Eduard. Ich lebte einst mit Ihnen ein glückliches Leben. Ich möchte es wiederleben, und doch möchte ich dem Neide Roms nicht unterliegen, möchte nicht immer Opfer des herrschenden Ungeheuers der Bigotterie werden. Müssen Sie also in Italien bleiben, Markise, so müsse unsre Verbindung die seyn, die sie war, in allem Umfange der Rechte es seyn, die ich Ihnen, und Sie mir damals gaben. Gründe, die Sie so eindrin-

gend vorzubringen wußten, daß sie mich überzeugten, müssen auf Sie die nämliche Wirkung thun, und wider diesen Vorschlag von der einen Seite können Sie nichts haben.

Markise (schnell.) Und der von der andern Seite? —

Eduard. Wäre, daß Sie sich gefallen ließen, mit mir Italien zu verlassen, und Länder zu suchen, wo man der Menschheit nicht den Zwang der Religion anlegt, wo es kein Verbrechen ist, einen Ketzer zu heirathen, wo mit diesem Worte nicht einmal eine üble Idee verbunden ist — Wählen Sie — Sie sollen Bedenkzeit haben —

Markise. Bedenkzeit? Das Wort taugt gar nicht zur Leidenschaft. Wie kann man da Bedenkzeit anbieten, wo heiße Sehnsucht da ist? Befremdend ist mir alles allerdings, befremdend, Eduard, daß Dinge, die ich nur um meiner damaligen Lage aufrief, weil ich nicht anders konnte, dir jezt so ernstlich scheinen, bedenklich, daß dein Gedächtniß so treu ist. Weinen möchte ich, daß dir alles um meinetwillen nicht mehr so sehr nichts zu seyn scheint, als dir es damals leicht zu überwinden schien. Ich wählte auf der Stelle, was du

wählst, das eine und das andere, wüßte ich, es wäre deinem Herzen Ernst.

Eduard. Für einen Heuchler gehalten zu werden, habe ich wenigstens von Ihnen nicht verdient.

Markise. So zertheile mir jezt ein gräßliches Ungewitter, das aus dem Wölkchen bereits sich zusammen gezogen. Eduard! Was soll aus Lauretten werden?

Eduard. Die Frage soll mich nicht beleidigen, so sehr sie es könnte. Aus ihr soll werden, wozu ihre Neigung sie treibt. Will sie im Kloster bleiben, gut; will sie nicht — auch gut.

Markise. Und um wessen willen sollte sie wohl das Kloster verwerfen können, als um dieses ihres Wohlthäters willen?

Eduard. Das war ich, und das will ich ihr bleiben.

Markise. Gut! Ich verlasse mit dir Italien, und sie bleibt hier —

Eduard. Wenn sie will. Wenn aber Freundschaft zu dem Einzigen, den sie in der Welt Freund nennen kann, sie treibt, ihn nicht zu verlassen, so lebt sie da, wo wir leben werden. Sie hat Rechte darauf, nicht unglücklicher zu seyn, als wir.

Markise. Beym Himmel! sie soll nicht da leben, wo wir leben. Ihre Rechte verlache ich. Ich spotte dieser Wohlthaten. Ich will alles aufbieten, um zu verhindern, daß sie nicht um uns ist. (wütend.) Dieses schändlichen Betrugs versahe ich mich, Verräther aus der Hölle!

Eduard. Markise! So war Ihre Besserung nur verstellt? Heucheley war Ihre Sanftmuth?

Markise. Ha! nenne das alles, wie du willst, mir ist alles gleich. Ich will deine Liebe nicht theilen, mit keiner Fürstin theilen, geschweige denn mit einer gemeinen Hure. Ich sollte mich wegführen lassen in Länder, wo die Hand der Rache schlafen muß, um aus mir machen zu lassen, was man will, um dabey zu sitzen, wenn du mit der Dirne liebäugelst, zu meiner Gesellschafterin sie zu wählen, und mein Bette mit ihr zu theilen. Träume dir das nicht! Hier in Rom will ich deine Hand, will dich besitzen —

Eduard. Das ist von nun an auf ewig vorbey. Ich werde nie der Ihrige —

Markise. Ha! was war das — Nie — Ja, ich konnte mir's ja denken. Ich war zu heftig. Eduard! soll das der Lohn für überschwengliche Liebe seyn?

(Sarko tritt mit einem Briefe an Eduard ein. Eduard liest.)

Eduard. Von der Priorin des Magdalenenklosters, Markise; sie warnt mich, berichtet mir, daß in Ihrem Hause Banditen stecken. Sehen Sie, ich erschrecke nicht. Ich bin wahrscheinlich in Ihrer Gewalt. Wenn Sie es vollbringen können, das Laster an mir, so thun Sie es. Ein so gefährliches Leben, wie ich lebe, ist ohnedem nicht sehr schmeichelhaft. Ich könnte Ihnen auch die Frage thun: Ist das der Lohn für überschwengliche Liebe? Aber ich bin zu stolz dazu. Ich frage nur: Ist das Wahrheit?

Markise (fällt ihm zu Füßen.) O daß ich immer wie eine Sünderin vor Ihnen liegen muß! Eduard! vergieb meinem Unsinn — Aber es ist Wahnsinn der Liebe. Kann ich dafür, daß sie so mächtig ist? Eduard! Ich kann dir nichts thun. Ich liebe dich. Alle Anfälle auf dein Leben waren das Werk höllischer Furien, die insgeheim mich peinigten, und immer dankte ich dem Himmel, daß sie vereitelt waren. Wenn sie zurückkamen, die Boten; so erfreuete mich der Bericht ihrer fehlgeschlagenen Unternehmung. Vollends wenn ich dich sehe, Eduard, dann schwindet jeder Gedanke daran,

dir etwas zuwider zu thun. Du bist sicher und frey. O Eduard! Verlaß mich nicht. Versprich mir, daß dieses nicht das leztemal seyn soll, daß du mich siehst.

Eduard. Stehen Sie auf, Markise. Ich entschuldigte alles, was Sie thaten; allein ich glaubte Ihren Charakter wirklich besser. Das geht zu weit. Ihr Haß gegen Lauretten war ungerecht, denn nie that das Mädchen Ihnen etwas zuwider. Wiedersehen werd' ich Sie. Nimmer werde ich die Frau vergessen, die mich so zärtlich, aber auch so ungestüm liebte, daß mehr Schmerz mit Ihrer Liebe verbunden, als Angenehmes. Aber das sage ich Ihnen, machen Sie sich nie Rechnung auf meine Hand. Ich würde mich nie zufrieden geben können, eine Gattin zu haben, die so wenig Zutrauen zu mir hätte.

Markise. Nein, Eduard! Du mußt ihn widerrufen, diesen schrecklichen Ausspruch.

Eduard. Nimmermehr! Sie kennen meine Festigkeit. Nimmermehr!

Markise. Nimmermehr? Weißt du, was du sagst — daß du mich tödtest?

Eduard. Nimmermehr! Markise. Nimmermehr!

Markise. O weh! Ich bin verloren! Verzweiflung!

(Sie fällt in einen Sessel, Eduard entfernt sich, und ruft Antonetten, die sie wieder zu sich bringt.)

Markise. Er ist weg; er hat mich liegen lassen, ohne Erbarmen. Seine Liebe ist aus. Die Buhlerin hat gesiegt. Wie ich es vorhergesehen hatte, so ist es. Rache ist meine Zuflucht. Ich muß in Verzweiflung sterben. Auch er sterbe.

Antonette. Gnädige Markise, er war gestern im Kloster, und hat versprochen, heute Abend mit seinem Freunde St. Preux wieder zu erscheinen.

Markise (freudig.) Heute Abend, sagst du? — Heute Abend — Ha! das wird ein wonnevoller Abend seyn! Ah, wenn man die Priorin und einen Kardinal am Strickchen hat, so kann man auch wohl in einem Kloster buhlen. Heute Abend! Geh, ruf mir die Männer.

(Antonette ab.)

Sie soll ihn schmecken, den Abend, und dann die Nacht darauf. Ich will schon sorgen, daß sie es gleich erfährt.

(Drey Banditen treten ein.)

Habt Ihr ihn ins Auge gefaßt?

Einer. In der finstersten Nacht wollten wir ihn erkennen.

Markise. Er und noch einer sind heut Abend im Magdalenenkloster. Wenn sie herauskommen, ehe aber nicht, stoßt sie nieder. Dann läute einer am Kloster, und rufe durch die Oeffnung, zwey Verwundete lägen da.

Der Andere. Auf ein Haar soll alles ausgerichtet werden.

(Alle drey ab.)

Markise. Sie müssen aufmachen — müssen sie einnehmen, werden sie sehen in ihrem Blute, und werden Blut weinen — und ich weine nur Thränen.

R o m.

Straße vor dem Magdalenenkloster.

St. Preux. Eduard. Hernach drey Banditen.

St. Preux (mit Eduard aus dem Kloster tretend.)

O Laura! Laura! welch ein himmlisches Geschöpf bist du! Welch ein Feuer beseelt dich! Wie glühet jedes Wort der Liebe von deinem Munde bis ins Herz! Da richtet es Verwüstungen an, die nur einer Julie Andenken hindern. Eduard! Ich muß in vielen Stücken Sie rechtfertigen. In der That, so schön hätt' ich mir sie nicht gedacht. Noch weniger aber, Eduard, hätte ich ihr den Verstand, die Lebhaftigkeit, den Scharfsinn und die Liebe zugetrauet.

Eduard. Sie war aber heute auch besonders reizend.

St. Preux. Indessen schien mir die Schwärmerin nicht so beschaffen, daß ich hoffen dürfte, sie würde, wenigstens so lange sie Sie in Rom weiß,

auf ihre Einkleidung antragen. Und, Eduard, mir kömmt es vor, als wenn auch Sie heute Worte hätten fliegen lassen, die mehr bedeuten, als Freundschaft, sogar mehr als stumme Liebe. Es gab Aeusserungen, die wohl eine Andere, als Laurette, als Anträge hätte auslegen können.

Eduard. Das hab' ich auch, St. Preux, ich gestehe es, und ich bin fast entschlossen, ihr etwas Bestimmtes darüber zu sagen. Sie gab mir zu viel Anleitung selbst dazu.

St. Preux. Wenigstens zwischen ihr und der Markise ist die Wahl, meines Erachtens, gar keinem Streite unterworfen.

Eduard. Gut, daß Sie mich an die Markise erinnern. Ich habe heute den lezten Auftritt meiner Liebe mit ihr gehabt. Die Leidenschaft ist todt — und, St. Preux, wir stehen hier nicht gut, — müssen auf unsrer Hut seyn. Sie hatte heute schon Meuchelmörder im Hause —

(Die Banditen springen vor; einer packt Eduard, die andern St. Preux an.)

Einer. Die auch hier sind, und eurer warten.

(Er stößt auf Eduard, der sich dem Stoße entwindet, St. Preux ist ebenfalls so glücklich sich loszureißen, zieht seinen Degen, und stößt den nieder, der Edu-

ard anfiel. Nun rennt Eduard auf die andern, tödtet einen, und hält den andern fest.)

Eduard. Geh, Teufel, zu dem Weibe, die dich sandte, und sage ihr, die Vorsehung wolle es nicht, daß ich durch ihre Hand sterben solle. Jezt möge Verzweiflung ihr Loos seyn, denn ich würde sie nicht wiedersehen.

(Er läßt ihn laufen.)

St. Preux, wie dank' ich Ihnen! Ich habe jezt gesehen, daß Ihr Leben keine Waare ist, die Sie für einen Freund zu theuer halten. Wir wollen uns der Gefahr entziehen, und zu Haus sollen Sie alles erfahren, was ich mit der Markise gesprochen.

Rom.

Magdalenenkloster.

Zimmer der Priorin.

Die Priorin. Lauretta. Angelika.

Priorin.

Und wie nun, Laurette? wollten Sie jezt wohl, daß ich Ihre Einkleidung zugegeben?

Lauretta. O Mutter! Ich weiß nicht, ob ich Ihnen danken soll. Wenn es wahr ist, daß er von der Liebe zur Markise geheilt ist, dann könnte es auch wohl wahr werden, daß die Liebe zu mir sich vermehrte; aber noch hat er sich nicht erklärt.

Angelika. Zu meinem Verdruß hat er sich leider nur zu sehr erklärt. Ich verliere dich, Laurette, es ist keine Frage. Du wirst die Glücklichste deines Geschlechts, und deine Freundin bleibt wieder in trüber Einsamkeit zurück.

Priorin. Angelika, das Loos der Heiligen ist, zu dulden. Ich bin nicht minder unzufrieden, als

du, meine Tochter; aber sollte ich Lauretten das reizende Schicksal mißgönnen, welches ihrer wartet, und wolltest du es ihr wohl entreißen?

Lauretta. Ich muß Ihnen gestehen, ehrwürdige Mutter, wenn ich glauben soll, was Sie sagen, so muß der Himmel mich zu ganz besonderem Glück bestimmt haben. Lassen Sie mich indessen immer noch zweifeln. Ich habe schon der Prüfungen zu viel erfahren, als daß ich ihnen noch die, eine so schöne Hofnung vergebens gehabt zu haben, hinzufügen sollte. Und wenn sie nicht erfüllt werden soll, Priorin, so ist es doch wohl besser, ich halte gleich fest an Ihrer mütterlichen Liebe, halte gleich fest an Angelikens Freundschaft, und erhalte mir einen Wohlthäter, der wirklich Vaterstelle bey mir vertreten, uud bey dem ich mich einmal gewöhnt habe, unaussprechliche Liebe in Ehrfurcht zu verwandeln. Ich, Priorin, werde mich zwingen, was der Zwang mich auch kosten mag, nicht auf Verbindung einmal anzuspielen.

Angelika. Könntest du das, so wäre ich glücklich, denn Eduard wankt eben so sehr, dir das erste Wort davon zu sagen. Was hilft aber der Wille der Vernunft, wenn die Meynung des Herzens nicht dabey ist? Hätte ich, wie du hier mit

ihm saßest, einen deiner Blicke, die auf ihn fielen, nur anders auslegen können, als heißer Wunsch daraus hervorblickte, dann wollt' ich mich schon zufrieden geben. Und, Laura — doch, ehrwürdige Mutter, das geht Sie mehr an. Sie müssen doch unsern Glauben schützen, haben geschworen, alles zum Besten unsrer Kirche beyzutragen, und können zugeben, daß Eduard —

Priorin. Still, unbesonnene Schwätzerin! Sprich sie nicht aus, deine Vorwürfe. Schwur ich denn der Menschheit ab, da ich den Schwur that, der Kirche zu dienen? Schwur ich etwa, mein Gefühl zu ersticken? Oder hatte der Schwur etwa die Klausul, auch da der Kirche zu dienen, wenn es kein Dienst für sie wäre? wenn der Dienst sie entweihte? sie zu einer unbarmherzigen Menschenfeindin machte? Hielt ich je einen Ketzer weniger meiner Theilnehmung werth, oder predigte ich etwa euch allen nicht Duldung? Laß deine Partheylichkeit dich nicht ungerecht machen! Setze Lauren keine Zweifel in den Sinn, die einst, wenn sie unglücklich hier seufzete, auf dich zurückfallen könnten.

Lauretta. Nein, ehrwürdige Mutter, An-

gelika meynt es gut. Tadeln Sie weder ihren Eifer für ihre Kirche, noch für ihre Freundin. Beides ist schön. Streiten Sie auch nicht mit ihr. Noch ist der entscheidende Augenblick nicht da, und wird er da seyn, dann werd' ich entweder in dieser lieben Unschuldigen eine ewige Gefährtin für glückliche Tage finden, oder ich werde sie über unsre Trennung zu beruhigen wissen.

Rom.

Palast der Markise.

Nacht.

Markise (ruht ängstlich auf einem Sopha.) Hernach ein Bandit.

Markise.

Jezt — jezt — die Zeit ist vorüber. Jezt ist er geschehen, der Todesstoß, der meinen Wünschen, meinen Hofnungen, meiner Liebe ein Ende gemacht — O wie viel ist da verloren! Aber der Anfang meiner Rache ist zugleich gemacht. Ein seliges Gefühl verliert sich, das andre hebt an.

(Der Bandit tritt verwildert ein.)

Da, da, Mann, ich sehe dir's an, du tödtetest ihn. Grausamer! — Ihn, den ich liebte! — Doch ja, es war recht. Sprach er sterbend?

Bandit (wirft den Beutel mit Gold ihr vor die Füße.) Da ist euer Blutgeld. Gebt's einem Andern, ich mag's nicht verdienen. Er hat den Teufel, oder wird von Engeln beschützt. Stellten wir ihm län-

ger nach, er richtete unsre ganze Zunft zu Grunde. Meine beiden Kameraden liegen todt da. Er lebt.

Markise. Er lebt, Feiger! — Doch vielleicht zu meinem Besten.

Bandit. Er läßt Euch sagen, Verzweiflung solle Euer Loos seyn, er wolle Euch nie wiedersehen.

Markise. Bube! Und du stießest ihn nicht nieder, da er die Verwünschung ausrief?

Bandit. Wärt Ihr kein Weib, ich wollt Euch den Buben mit einem Dolche anstreichen. So wünsch' ich nur, daß sein Ausspruch an Euch in Erfüllung gehe.

(ab.)

Markise. Ha! Er wird — er wird — Ich sehe sie kommen, die Boten der Zerrüttung meines Verstandes. Feuer ist in diesem Kopfe. Aber ich will die Stunde nutzen, ehe es jede Besinnungskraft verzehrt. Engel beschützen ihn, sagst du. — Ich trotze dieser Engel. Weichen sie keinem Teufel, so sollen sie einem Weibe weichen, vor deren Schritten die Verzweiflung Platz macht!

(wütend ab.)

Rom.

Magdalenenkloster.

Sprachzimmer.

Eduard. Lauretta. Die Priorin, (in einiger Entfernung.)

Eduard.

Wie, Laurette? Sollten Sie mit dem Antrage, den ich Ihnen thue, nicht zufrieden seyn? Sie kommen mir unruhig, ängstlich vor. Wäre Eduard nicht im Stande, Ihre Wünsche zu erfüllen? Sollten Sie zweifeln, daß er Sie glücklich machen könnte? Sollte das, was ich für Liebe nahm, nichts als Hochachtung gewesen seyn, und wäre ich unglücklich genug gewesen, einen Vorsatz zu stören, der stärker war, als Liebe?

Lauretta. Mylord! Was soll ich Ihnen antworten? Aber doch, vor allem andern, nichts von dem, was Sie da fürchten, ist so. Ich wagte es nie, mein Gefühl so weit zu erheben, daß ich mir es hätte träumen lassen, Ihre Gattin werden zu

können. Ich liebte Sie ja damals gleich, als ich zum unglücklichen Opfer bestimmt war, Begierden in Ihnen zu erregen. Ich habe wider diese Liebe gekämpft, aber überwinden konnte ich sie nie. Ich hatte sie nur so weit unterdrückt, daß sie nur Wunsch blieb, nie Verlangen wurde. Mein voriges Leben, Ihre eigne so edle Liebe für die Markise, mußten mir diese Enthaltsamkeit einflößen. Sie selbst aber regen das ganze gedämpfte Gebäude zur hellen Flamme auf. Sie zweifeln, ob Sie mich glücklich machen können? — Eduard! Paradiesisch selig ich, wenn ich Sie glücklich zu machen im Stande bin. Darin besteht meine Angst, mein Besorgniß. Unruhe sollte ich bey diesem edlen Vorsatze nicht fühlen, der mich aus dem Staube der Verworfenheit auf einen Gipfel der Höhe erhebt. Ein Mann von Ihrer Größe, Mylord, von Ihrer Denkungsart, und, was das Größte von allem ist, von Ihrem unbescholtnem Rufe und Charakter, würdigt die — Mylord, erlassen Sie mir das schreckliche Geständniß!

Eduard. Ich will es auch nie wieder aus Ihrem Munde hören. Mit dem Augenblicke, da Sie mein sind, schwindet alles in nichts. —

Lauretta. Hätten Sie dieses Herz gekannt, Mylord, da es noch rein war — Hätte mein Vater Kampano, hätte Gabriele, die edelste aller Mütter, hätten sie das Glück erlebt, daß ein solcher Mann zu ihnen gekommen wäre, und gesagt hätte: diese Laura soll mein Weib seyn! — Thränen, verweilt nicht! — Eduard! ich halte ihn nicht auf, den Strom, der den lieben, theuern Aeltern fließt, die auch Sie noch zu den Ihrigen machen wollen — Mylord! meine Gedanken möcht' ich still stehen lassen — Wissen Sie, wohin sie mich führen? — In ein schreckliches Labyrinth! — Ich denke mir Pisa und meinen reinen Wandel — muß ihn selig denken — und doch scheint mir dieser Augenblick seliger — und wäre er, wenn nicht alles Vorhergegangene wäre? — Und doch kann ich das nicht gut nennen, und bin im Begriff, dem Himmel dafür zu danken — Mylord! Rettung von dieser schrecklichen Unruhe!

Eduard. Rettung davon ist Vergessen alles dessen. Sie sollen nie von einem Menschen daran erinnert werden. Italien freylich wäre ein untauglicher Aufenthalt für Lady Bomston. Rom müßte eine Hölle für Sie seyn, uud Engel gehören ja dahin nicht. Also weg von hier. Ich will

Sie in ein wahres Paradies führen. Zu Menschen will ich Sie führen, die nicht einmal wissen, was ein arger Gedanke ist. Die frey von Vorurtheilen Sie betrachten werden, als das, was Sie sind, die schon von Achtung für Sie glühen, weil sie wissen, welch eine Bahn Sie verlassen haben, und was dazu gehört, diese Bahn zu verlassen.

Lauretta. Sie rechnen mir meine Pflicht zu hoch an, Mylord. Es war einst in meiner Seele, als ob ich beym ersten Schritt in die Welt verzagen, beym ersten Schritt in dieselbe untergehen müßte. Auch würd' ich in jeder andern Lage den Vorsatz fest behalten, aus diesen Mauern nicht zu weichen. Aber, Eduard, was kann Liebe nicht? und Liebe nicht allein, eine Hochachtung, die ich nicht zu bestimmen vermag — und ein Gefühl, nach dem ich, wenn ich an Ihrer Hand in diese Welt trete, nicht fürchten darf, daß ich den Schritt je bereuen werde.

Eduard. Das sollen Sie auch gewiß nicht, oder ich müßte aufhören, ich selbst zu seyn. Unreif, Laurette, ist er von mir auch nicht gethan. Ich habe mir alles entgegen gesetzt, was ihm entgegen zu setzen war. Es war nicht blinde, augenblickliche Leidenschaft, die mich für Sie einnahm, es war

Theilnehmung, die zu Freundschaft erwuchs, und aus dieser hat sich Liebe, bleibende Liebe entwickelt. Ich bin Ihrer Standhaftigkeit im Guten, Ihrem Herzen, welches nichts vom Verderben der Verführung angenommen, Ihrer Liebe zu mir, die heiß im ersten Blicke auf mich ward, und unverfälscht so blieb, alles schuldig, was ich etwa bey dieser Gelegenheit Opfer nennen könnte. Freylich war das Glück ein wenig mit auf Ihrer Seite. Eine Nebenbuhlerin, die nicht zu verachten war, hat sich von dem Herzen selbst losgerissen, das Ihnen nun ganz allein gehört. Dann bin ich schuldig, ein Vorurtheil aufzuopfern, das der Wahrheit Schande macht. Tugend ist Tugend, wo sie ist, Laster sey nun ihren Schritten vorausgegangen, oder nicht. Wo sie ist, muß sie geschätzt, muß vor der ganzen Welt ins blendendste Licht gestellt werden, und wer das zu thun unterläßt, der thut Unrecht. Mit diesen Gesinnungen, Laurette, die bey mir nie wanken, gebe ich Ihnen meine Hand, und so frage ich Sie auf Ihr Gewissen: Können Sie glücklich mit mir seyn? Können Sie mich glücklich machen?

Lauretta. Schon erst, Eduard, sagte ich Ihnen, wie ich denke. Aber jezt wiederhole ich Ih-

nen dieses Geständniß mit der Versicherung, daß ich mich für die Seligste auf Erden halte. Ich nehme diese theure Hand an. Ich nehme mein Geschenk von der Vorsehung, ein Geschenk, das ich, erheben Sie mich, wie Sie wollen, gewiß nicht verdient habe. O Eduard, ich nenne den edelsten, rechtschaffensten, wohlthätigsten Gatten mein! Welch eine Kluft steht zwischen dem Augenblicke, in dem ich dich zuerst sahe, und zwischen dem jetzigen? Wie habe ich den unermeßlichen Raum überfliegen können? Ohne Anstrengung, ohne Beschwerde bin ich von der Küste des Unglücks an die Ufer der reizendsten Aussicht verschlagen worden.

Nie aber, Mylord, werde ich vergessen, was ich war. Der ernste Gedanke wird mich durch jeden Schritt meines Lebens begleiten, daß ohne Sie ich wahrscheinlich als Verworfne meines Geschlechts die Welt verlassen hätte. Den Augenblick, der jezt so lebhaft vor mir steht, habe ich mir noch nie gedacht. Schrecklich! Eduard, wenn die Buhlerin erschienen wäre in jenem Leben, und Vater und Mutter, solche Aeltern, hätten sie mit blutigen Thränen empfangen, und gesagt: Hinweg von uns, denn das hatten wir nicht an dir ver-

dient! Und jezt, o Eduard, jezt — Gütige Vorsehung! Laß mich nur an seiner Hand die Ewigkeit betreten! Spare meine Tage für den Augenblick, bis das Ende der seinigen beschlossen ist, damit ich nicht allein im Leben unaufhörlich ihm vergelte, was er an mir gethan, sondern damit, wenn ich ihn dort aufführe, nicht nur diese verklärten Irdischen, sondern auch du selbst sehen mögest, wie dankbar ich meine ganze Seligkeit auf ihn allein werfe!

(Sie fällt ihm in die Arme.)

Eduard. Laurette! Laurette! Sie machen die Erde schon zu einem Himmel. O ehrwürdige Mutter, nähern Sie sich doch, nehmen Sie doch Theil an unsrer Freude.

Priorin. Theilnehmen, Mylord, wäre hier nur kaltes Gefühl. Verflechten will ich mich in dieses Gewebe von Harmonie und Seligkeit. Aber bin ich's nicht schon? Sollte ich nicht Gabrielens Stelle vertreten können, — nicht Mutter der seyn, welcher ich diese Augenblicke aufgespart habe? Hättest du dieses Glück nicht von mir, Laurette?

Lauretta. O ja — vergeben Sie, wenn Freude mich das vergessen ließ.

Priorin. Segne euch denn der Himmel,

Kinder, meinen Segen habt ihr. Seyd unzertrennlich, wie die Vollkommenheit von dem, der euch schuf. Ihr betet Einen Gott an, wenn schon ihr nicht Einen Glauben habt. Bleibe jeder dem seinigen getreu, in dem er geboren ist. Ich weine allemal, wenn ein Proselyt erscheint. Er verläugnet das Pfand, das für seine Redlichkeit der erste Bürge ist. Mylord, wenn Sie in Ihr Land zurückkehren, so können Sie wenigstens Ihren Glaubensgenossen sagen, daß man auch bey uns nicht allgemein bigott ist, und daß die katholische Kirche in ihrem Busen Subjekte hat, die den Mißbrauch vom Guten derselben zu unterscheiden wissen.

Rom.

Palast der Markise.

Markise (auf dem Bette, krank, halb wahnsinnig.)
Antonette. Hernach Sarko.

Antonette.

Nehmen Sie doch von dieser Arzney, gnädige Markise.

Markise. Ich will sie nicht; was soll mir alle Arzney? Ihn — ihn schaff mir her, den Ungetreuen, daß ich ihn zerreiße, mit meinen Zähnen ihn zerreiße — meine Nägel in sein Fleisch setze, und sein Blut als kühlenden Trank trinke. Oder schaff mir sie, die Buhlerin. Du warst ja einst künstlich genug, zu meinem Verderben sie mir zuzuführen, schaff mir sie jezt zu meiner Ruhe — Hast du ihn lange nicht gesehen, Antonette? Sah er nicht häßlich aus? O sage mir, daß er häßlich ist. Er kann nicht mehr schön seyn. Es ist unmöglich.

Antonette. Vergessen Sie ihn, gnädige Frau —

Markise. Vergessen! ich ihn vergessen? Ach, Antonette, er war so schön. Weißt du noch das Leben wie im Himmel, wie er keinen Tag säumte zu kommen, und wieder es Tag werden ließ, ehe er ging? Weißt du, wie er zu halben Stunden seine Lippen nicht hinwegbrachte von den meinigen? — und das — (sie knirscht mit den Zähnen) das thut er jezt bey der Buhlerin. Schaff ihn mir, sag' ich — Bey der Buhlerin? Bin ich denn so häßlich geworden?

(Sie springt aus dem Bette, und tritt vor den Spiegel.)

Ich komme mir doch nicht verunstaltet vor — aber sie ist doch schöner — Antonette! lauf hin zu ihr, zerschneid' ihr das Gesicht, kratze ihren Busen häßlich — wirf Sand ihr in die Augen, daß ihr Feuerblick trübe werde. Willst du das, Antonette?

Antonette. Ich will das alles thun, gnädige Frau. Legen Sie sich nur wieder.

Markise (küßt sie.) O du bist meine Freundin, du wirst es thun. (Sie legt sich nieder.) Es pocht jemand. Mach' auf, Antonette, vielleicht ist er's.

Sarko (tritt ein.) Signor St. Preux ist da. Mylord schickt ihn, läßt bedauern, daß Ew. Gna-

den krank wären. Er hat den Doktor Esmin bey sich.

Markise. Er soll in die Hölle gehen mit seinem Doktor. Eduard soll kommen.

Sarko. Ich frug ihn, warum Mylord nicht käme? Der wird nie kommen, sagte er.

Markise. Nie kommen — Ha, Sarko, nimm doch einen Dolch, und stoß diesen Unglücksboten nieder. Willst du, lieber Sarko? — sonst erstickt mich meine Wuth.

Sarko. Ja, gnädige Frau, ich will es. (Im Abgehen.) Daß ich kein Narre wäre, und mich um meinen Hals brächte! Ich werde die Herren aufs höflichste verabschieden. Vielleicht nimmt mich einer in seine Dienste, wenn's mit ihr aus ist.

Antonette. Sie schläft, oder ist ohnmächtig. Sey es, was es wolle, ich lasse sie liegen. Der Tod ist für sie Wohlthat.

(ab.)

Rom.

Gasthaus auf dem Spanischen Platze.

Eduard. St. Preux.

Eduard.

Ihre Vorstellungen widersprechen sich, lieber St. Preux. Sie wollen, ich soll mein Wort gegen Lauren brechen, und Sie selbst loben sie mir, haben sie mir so entzückend geschildert, sind immer noch der nämlichen Meynung, der Sie in Ansehung ihrer waren.

St. Preux. Werde auch nie dies Urtheil über sie zurücknehmen oder verläugnen, daß unter andern Umständen sie die Einzige wäre, die verdiente Lady Bomston zu seyn. So aber nicht. Setzen Sie mir Gründe entgegen, wie Sie wollen, so behaupte ich doch, Leidenschaft macht sie Ihnen so anschaulich — nichts weiter.

Eduard. Und diese nämliche Leidenschaft, St. Preux, hat sie. Und wollte ich Ihnen auch gestehen, daß vieles von dem, was Sie mir sagen,

wahr ist, so habe ich ihr mein Wort gegeben. Betrogne Hofnung kann nur einen Bösewicht nicht rühren, und der gegen Lauretten zu seyn, werden Sie Ihrem Freunde nicht rathen.

St. Preux. Lassen wir denn das. Etwas für diese Stunde Wichtigeres. Sie müssen sich auf einige Tage von Rom entfernen.

Eduard. In diesem Zeitpunkte, St. Preux? Warum das?

St. Preux. Weil es gerade der gefährlichste für Sie ist. Sie sind von so verschiedenen Seiten belagert, daß es fast unmöglich ist, Sie sollten nicht von einer Seite angegriffen werden. Die Markise ist wütend und wahnsinnig, und steht Ihnen mit jedem Gedanken nach dem Leben. Der Ausführung kann jeder Geldbegierige die Hand bieten. Alle ihre Freunde schreyen Sie öffentlich als die Ursache ihres Todes aus. Diese Leute sind Ihr zweiter Feind. Den dritten dürfen Sie nicht weit suchen. Laurettens ehemalige Anbeter erinnern sich an Stunden, die sie bey keiner Buhlerin Roms wiedergenossen. Ihre Einbildungskraft übertreibt die mittelmäßigste Wahrheit zum unersetzlichsten Verlust. Man weiß, Sie wollen sie heirathen.

Dergleichen Beyspiel ist hier noch nicht erhört. Ueberdem sind Sie Protestant.

Eduard. Sie haben Recht, St. Preux. Ich danke dem Freunde, und werde ihm folgen. Wir wollen auf einige Tage nach Neapel. Lassen Sie alles zur Reise bereiten. Ich gehe, Lauretten diesen Entschluß bekannt zu machen.

(ab.)

St. Preux. Ich muß den ganzen Plan meines Wirkens ändern, und seine Entfernung ist dazu nothwendig. Ich lasse ihn allein reisen, fange dann bey Lauretten an anzübauen, und wage seine Liebe für meine Pflicht.

Rom.

Palast des Kardinals.

Der Kardinal. Pater Titus.

Kardinal.

Ich dachte es wohl, Pater, daß daß kein andres Ende nehmen würde, und nie dacht' ich's, ohne halb in Verzweiflung zu seyn. Laurette mußte den fesseln, der ihre Seele einmal kennt, und dann frey, ohne Verbindung, ohne Gelübde — in der vollen Möglichkeit sein eigen sie zu nennen, wie war es anders möglich, als er mußte ihr seine Hand anbieten. Wie neid' ich ihn! Wie unzufrieden bin ich mit mir, mit Purpur, mit Reichthum!

Titus. Im Besitz ist er noch nicht, Ew. Eminenz. Ich fürchte auch, es möchte damit schwer halten.

Kardinal. O Pater! Ihn verhindern, sie zu nehmen, das ist eine Kleinigkeit. Ich wollte es im Augenblick. Aber ein Gefühl streitet dawider, das ich nicht unterdrücken kann. Gegen ihn

möchte die beschadete Menschheit sich durch meine eigne Leidenschaft vertheidigen lassen. Gegen sie aber findet keine Entschuldigung Statt. Sie setzt ihr Glück darin — Und Laurettens Glück stören, Pater, heißt der Hölle ins Amt greifen, und den Himmel berauben.

Titus. Guter, edler Mann! Lassen Sie doch diese Gesinnungen vor der ganzen Welt sehen. Wenn Sie so denken, so befördern Sie doch selbst das Glück dieser Edlen.

Kardinal. Das darf ich nicht, Pater. Sie kennen die Menschen noch nicht. Glauben Sie denn, daß man mir das so auslegen würde, wie ich's denke? Man würde das eine willkührliche Versorgung nennen; was ich mit dem größten Zwange in mir, mit Selbstverläugnung, mit schwerem Herzen betreiben würde.

Titus. Ich aber darf doch Lauretten sagen, daß Sie nicht zürnen. Es werden der Hindernisse auch ohne Sie, noch mehrere seyn, Ew. Eminenz, auf die Ihrigen war ohnedem nicht gerechnet. Aber ich wünschte, daß Laurette es wenigstens wüßte, sie kämen nicht von Ihnen, daß sie überzeugt würde, der Mann, der sie einst liebte, könne nichts zu ihrem Nachtheile thun.

Kardinal. Sagen Sie ihr das, Titus. Mein Herz wird dabey brechen, aber wird sie die Seinige, so will ich selbst den Segen des Himmels über sie beten. Möge er dann den Schatz hinnehmen, der einzig in seiner Art ist, und um welchen einer ihn beneiden muß, der seinen ganzen Werth kennt. Titus! Ich muß ja auch bestraft werden, daß ich mich von der Wollust hinreißen ließ, und da unser Gefühl gewiß auch unsre Strafen bestimmt, so schwöre ich's Ihnen, die meinige ist fast nicht zu ertragen.

Rom.

Magdalenenkloster.

Sprachzimmer.

Lauretta. St. Preux.

Lauretta.

St. Preux, Sie zerreißen mir mein Herz. Dem Manne entsagen soll ich, den ich so ohne Gränzen liebe, der so ohne Gränzen mich wiederliebt? O daß ich Sie nie gesehen hätte! Daß nie mein Eduard diesen Mann mit sich gebracht hätte, der mit seiner kalten Vernunft heiße Liebe widerlegen will! Bin ich denn unaufhörlich bestimmt, gegen Leidenschaft zu kämpfen? — sollen sie nie aufhören, die Martern, die von einem Aeußersten zum andern mich treiben? — die den höchsten Gipfel des Glücks nur darum mich besteigen lassen, damit ich desto tiefer in den Abgrund des Elends fallen möge?

St. Preux. Laurette! seyn Sie nicht ungerecht gegen die Hand, die Ihr Schicksal schrieb.

Wie oft sagten Sie mir es selbst, ehe Eduard seine Hand Ihnen anbot, der veränderte Zustand Ihres Herzens und Ihrer Lage mache Ihr Glück aus. Damals, Laurette, machten Sie keine Ansprüche auf eine solche Heirath. Es ist wahr, es ist reizend, Lady Bomston zu heißen — reizender, nach dem, was Sie waren, es zu heißen —

Lauretta. Grausamer Mann! Glauben Sie das vergeben zu erhalten, daß Sie mich so tief herabwürdigen? Zwar der Himmel vergiebt alles — aber, wäre das nicht, St. Preux, — ja, ich glaube, man kann nie eine schwärzere Kränkung jemanden zufügen, als mit der Sie mich zu Boden schlagen.

St. Preux. Sie verstehen mich unrecht, liebenswürdige Traurige. Wer kann von Ihnen mehr hingerissen seyn, als ich? Wer kann es Ihnen offner gestehen? Ich bin's ja, der diesen Eduard hoch prieß, daß er die Markise um Ihrentwillen verließ. Ich bin's, der ihm sagte: Laurette verdient das erste Glück auf Erden. Ich bin's, Mädchen, der, troß dem Schauder, der mich überfiel, da er mir entdeckte, Sie sollten Lady Bomston werden, ihm doch erwiederte: Ohne einen gewissen Zeitpunkt Ihres Lebens kennete ich

niemanden, der es mehr verdiente zu seyn, als Sie. Wären Sie so, wie Sie in Kampano's Hause in Pisa waren, ich erklärte laut vor der ganzen Welt, mein Freund Eduard habe ein Paradies gewonnen. Noch mehr, wären Sie die Tochter des ärmsten Mannes in Rom, wären Sie nur, was Sie waren, ehe Tinto Sie sahe, im Triumph sollte Eduard mit Ihnen in sein Vaterland gehen, und Britannien würde ihm Beyfall zujauchzen. (Laurette weint.) O daß ich diese Thränen nicht trocknen kann!

Lauretta. Lassen Sie immer sie fließen, St. Preux. Soll man am Grabe seines Glücks nicht weinen? Sie keimt in mir auf, die Empfindung, daß Sie Recht haben können; aber zur Ueberzeugung sie werden zu lassen, das auszuhalten zweifle ich.

St. Preux. Lassen Sie mich denn ganz vollenden, was ich angefangen. Ich hoffe, auf diese trübe Stunde sollen viel heitere folgen. Setzen Sie sich in den Fall, Lady Bomston zu seyn. Glauben Sie der ganzen Welt, mit welcher Sie umgehen müssen, die Ueberzeugung geben zu können, Ihre Besserung sey der Tugend — nicht dieser Liebe wegen geschehen? Drey Viertheile Ihrer Be-

kanntschaften werden es nie glauben, und das vierte wird aus Neid verläugnen, was es glaubt. Eine Buhlerin gewesen — lassen Sie immer das harte Wort Ihr Ohr noch einmal treffen — eine Buhlerin gewesen, und zur Lady Bomston gekommen, das sind zwey Extreme, worüber die kälteste Philosophin sich nie zufrieden geben wird. Jede Achtung, die man Ihnen erweiset, wird Zwang seyn. Jede Liebkosung, die man Ihnen erweiset, wird mit einem verachtenden Blick verknüpft seyn; und wer wird das mehr fühlen, als Sie selbst?

Wollten Sie, Eduard sollte sich mit Ihnen der Einsamkeit überlassen? Das kann er nicht. Pflichten, die ältere Rechte auf ihn haben, als Sie — Vaterland und Menschheit verbieten ihm das. — Das wollen Sie gewiß nicht, daß Tausende um Ihrentwillen unglücklich werden sollen, die Eduard glücklich machen kann und muß.

Er hat einige Freunde und Freundinnen, mit denen er den größten Theil seiner Lebenszeit zuzubringen gedenkt. Sie selbst sind von allem Charakteristischen dieser Menschen unterrichtet. Dort würden Sie keine scheele Miene zu fürchten haben, Sie möchten als Lauretta Pisana, die zur Tugend zurückgekehrt ist, oder als glänzende Lady Bomston

erscheinen. Aber, Laurette, würden Sie den Anblick von zwey Geschöpfen ertragen, die der Vollkommenheit so nahe sind? Würden Sie nicht denken, Herablassung und Liebe, die man Ihnen zeigt, haben eigentlich Mitleiden zur Quelle?

Noch eins, Sie Schwärmerin im Gefühl! Wenn Ihr Eduard täglich Ihrentwegen Vorwürfe hören müßte, würden Sie das ertragen können — wenn schon er Ihnen es sorgfältig verhehlte, wie viel er um Ihrentwillen litte?

Lauretta. O das thäte er gewiß, der Vortrefliche! O hätte ich ihn doch nicht so tief durchschauet, kennete ich nicht alles, was man an ihm gewinnt, dann, St. Preux, wollte ich mich wohl noch zufrieden geben, und das schwere Trennungswort aussprechen. Aber jede seiner Vollkommenheiten hat sich mir so sichtbar gemacht, daß jeder Augenblick mir eine derselben vorstellen, und jeder Augenblick also eine neue Trennung seyn muß. Was sollte aus mir werden, St. Preux? Wer würde meine Laune ertragen können, wenn ich ihn verloren hätte, und womit sollte ich mich über einen solchen Verlust trösten?

St. Preux. Mit dem Bilde, das ich Ihnen jezt als Gegenstück darstellen will. Sie haben

schon so viel überwunden, Laurette, daß ein Zusatz zu dieser Größe Ihnen nicht schwer, wenigstens nicht unmöglich fallen kann. Sie sind schon sehr groß, aber noch weit größer sind Sie, wenn Sie bleiben, was Sie sind. Wer, Laurette, vermag dann aufzutreten, und zu sagen: Sie entrissen sich Ihrer Schande nicht um der Tugend willen? Sie nehmen den Schleyer, Eduards Liebe bleibt Ihnen. Die Ihrige kann ihm bleiben, ohne daß Sie Ihr Gelübde dadurch entweihen. Was Sie verlieren, ist Genuß — Und wenn ich richtig vom menschlichen Herzen urtheile, liebes Mädchen, so kann dieser Ihnen nicht so sehr angenehm seyn. Er muß Ihnen fast schaudernd seyn. Es kann nicht fehlen, er muß Sie an unangenehme Auftritte zurückerinnern.

Lauretta. Still, St. Preux; wahr, was Sie da sagen, so wahr, daß ich nicht weiß, ob dieser einzige Bewegungsgrund mich nicht zurückhalten könnte. Aber ich will Ihnen doch eine Einwendung machen, die Sie mir zu widerlegen nicht im Stande seyn sollen. Eduards Umgang, diese Stärkung für meine Gefühle, diese Nahrung für jeden in mir aufkeimenden guten Vorsatz, wenn er verloren geht, werde ich noch so standhaft im

Guten seyn? Werde ich ein Glück, welches meine Bekehrung mir gewiß ist, werde ich den Aufenthalt im Kloster, der mir es doppelt ist, noch so finden, wenn ein tausendfach größeres vor mir vorübergegangen? Wahr, daß der Gedanke, eine Leidenschaft bekämpft zu haben, schön und aufrichtend ist; aber auch wahr, daß ich diesen Mann so unaussprechlich liebe, daß, getrennt von ihm, er ewig meine Seele beunruhigen, meine Frömmigkeit stören, in mein Gebet sich mischen, und es dem Himmel zuwider machen wird. Und wenn auch, der so langmüthig größere Vergehen verzeiht, mir diese Fehler nicht anrechnete, sollte dann wohl wirkliches sündliches Verbrechen von ihm übersehen werden? Und dem, fühle ich, könnte ich unterliegen, wenn ich einst hörte, Eduard hat einer Andern meinen Platz eingeräumt. Nein! Ich glaube, Verzweiflung könnte mich ergreifen — Lassen Sie mich einmal den Gedanken durchdenken, ganz durchdenken, St. Preux. Ich will mich prüfen, und dann Ihnen antworten.

(ab.)

St. Preux. An dieser verzweifle ich nicht. Möchte es mir mit ihm eben so gelingen! Ich selbst nährte diese Flamme, um jene zu ersticken, und ich

glaubte nicht, daß gewisse Grundsätze in ihm wankend werden, daß er dem, was er sich selbst schuldig ist, etwas würde vergeben können. Vorurtheile aufklären, ist schön, durch Beyspiel und Thathandlung sie verachten, ist edel, und verdient im ewigdauernden Marmor des Andenkens verewigt zu werden. Aber ehrenvoll muß das Beyspiel seyn. Rein von gründlichem Tadel muß der Gegenstand seyn, der es giebt.

Kurz, Laurette wird nie Lady Bomston. Kirche und Politik will ich aufbieten, es zu verhindern. Möglich, daß ich darüber einen Freund verliere, der mich erst lehrte, was Freundschaft ist. Allein wenn die Sache vorüber ist, so stehe ich doch mit Gründen da, welche die Vernunft billigen muß, und immer war Eduard noch Sklav derselben. Besser, er wirft mir einst Strenge vor, denn da kann er mir noch danken, als daß er seinen Fehltritt meiner Schwäche zuschreibt, sollte er mitleidig genug seyn, darüber zu schweigen.

Rom.

Magdalenenkloster.

Laurettens Zelle.

Lauretta (allein.) Hernach Angelika. Endlich Pater Titus.

Lauretta.

So hat er Recht! — Und betrachtet von welcher Seite ich's nur will und kann, behält er Recht. Es giebt keine Möglichkeit, wegzuwischen, was war. Sünde läßt sich auslöschen, Schande nicht. Sie haftet ewig. Sie ist der Schatten, der uns nie verläßt. Sie würde hinter meiner Ruhe, hinter meinen Freuden herschleichen, diese verbittern, jene stören. Und wenn ich den unbegreiflichen Muth hätte, das zu ertragen, so steht das Riesengebäude dem geträumten Glücke entgegen, daß ich diese Schande mit auf den edelsten Mann übertragen würde. Die tugendhafte Tochter des Aermsten in Rom würde als Lady Bomston glänzen, verdiente Verehrung des Mannes wegen; Lauretta

Pisana verdiente Verachtung um seinetwillen — denn sie hatte ihn selbst verächtlich gemacht. Das ist Wahrheit — schreckliche — aber unumstößliche Wahrheit.

Und was sagst du dazu, liebeheißes, sehnendes Herz? Nie kamst du nach dem unglücklichen Augenblick, da du für meinen Verführer zu schlagen aufhörtest, wieder ins Spiel, als jezt — und bist wieder unglücklich! Ruhe! Ruhe nur für dich bete ich vom Himmel herab. Ja, du sollst sie in dem Opfer finden, welches du bringst. Laurette hat gesündigt, Laurette soll büßen.

O der seligen Augenblicke, in welchen er mich sein nannte! Wie ich ihn so begierig verschlang, den Traum künftigen Glücks — Doch still! murre nicht, Laurette! Was du warst — was du bist — Stärke von oben! Tritt du zwischen diesen Kampf, und gieb ihm den Ausschlag!

Entsagen! — Unauslöschlich steht's im Buche des Schicksals geschrieben, das schreckliche Wort, und dringt brennend ins Herz. Entsagen! — und kein andrer Zug? — Entsagen! — Wohlan denn, er sey gethan, der Schwur —

Angelika (stürzt zur Thür herein.) Nur noch einen Augenblick, Laurette, halt inne, und ehe du

den Eid ablegst, nimm alle Last deines verlornen Glücks wenigstens von mir hinweg. Ich habe viel Antheil an diesem allen. Ich kann sie nicht theuer genug bezahlen, die Stunde, in welcher du ganz mein wirst. Aber mit deinem Unglück wäre sie zu theuer erkauft. Laurette! wenn ich nur einen Funken zu diesem Feuer in dir angefacht habe, so lösch' es aus, daß es nimmer wieder emporsteige. Ergreif dein verschenktes Glück. Wage deine Seligkeit nicht auf einen verwegnen Wurf.

Lauretta. Ruhig — ruhig, meine Schwester. Sieh mich an, lies Schwermuth an meinen Augen. Ohne diese eine solche Liebe aufzugeben, wäre sündlich — schändlich. Aber lies eben so viel Beständigkeit in meinem Vorsatz. Nie gehe ich davon ab. Und zu deinem Troste, und zum Beweise, Angelika, daß ich nicht so gut bin, wie du, nimm die Versicherung, ich habe deiner nicht dabey gedacht. Vergieb der Schwärmerin in der Leidenschaft, daß sie die Freundschaft darüber vergessen konnte, und um dieser Offenherzigkeit willen, da wir doch nun zusammen bleiben, so bleibe du mir die edle Freundin, die du mir warst, und ewig seyn wolltest.

Angelika. Wenn denn dein Vorsatz ohne

meine Schuld unwandelbar ist, so sey er gesegnet. Von nun an ganz mein, will ich dein Schatten seyn, und überall dich begleiten. Ich will dir Freude schaffen, wenn du dazu gestimmt bist, und mit dir trauern, wenn Schwermuth dich drückt.

(Pater Titus tritt ein.)

Lauretta. Willkommen, Pater! Zum letztenmale sehen Sie mich, so wie ich hier bin. Von morgen an bin ich Braut der Kirche. Der Entschluß ist gefaßt.

Titus. Wohl Ihnen, Laurette! Er ist der beste. Der Labyrinthe in der Welt sind mancherley, das haben Sie erfahren. Und die neue Bahn, die Sie betreten wollten, ist von ihnen nicht frey. Auch wären Sie nie dem Verdachte des Eigennutzes entgangen. So wird man Lauretten vollkommen nennen, denn sie trug einen vollkommnen Sieg davon. Und nun noch eins. Der Kardinal wünscht Sie noch einmal zu sprechen. Wären Sie Eduards Gattin geworden, so wollte er selbst Ihre Hände zum Beweise seiner Selbstverläugnung zusammengeben. So will er es am Altar zeigen, vorher aber Ihnen selbst Glück wünschen. Darf er kommen?

Lauretta. Er ist mir willkommen. Jezt aber kommen Sie mit mir zur Priorin. Sie ist's, die gerade am meisten wider meinen Vorsatz streitet. Ich will mich ihr zu Füßen werfen, und sie bitten, nicht länger mir entgegen zu seyn.

(Alle ab.)

Neapel.

Gasthaus.

Eduards Zimmer.

Eduard (allein.)

Noch drey Tage will ich's dulden. Länger warte ich nicht. Sollte er zum Verräther an mir geworden seyn? Sollte ich Recht gehabt haben, da ich argwöhnte, seine Blicke auf sie wären Basiliskenblicke? Sollte Laurette — Weg mit dem beleidigenden Verdachte, der den Freund und die Tugend trifft! —

Und doch sahe sie immer so schüchtern auf ihn, wenn ich in der lezten Zeit bey ihr war. Und Thränen suchten in ihren Augen sich zu verbergen. Sie sollte nicht mehr mein seyn — und könnte doch sein werden? Und weil ich Mylord Eduard bin, und er St. Preux, so wäre das Verhältniß so unterschieden. Nimmermehr! Kalte Vernunft! komm mir zu Hülfe. Lehre mich, Freundschaft nicht beleidigen, Tugend nicht spotten, und doch mich nicht opfern.

Rom.

Magdalenenkloster.

Sprachzimmer.

Laurette. Der Kardinal. Hernach St. Preux.

Lauretta.

Es ist Kraft von oben herab, Kardinal, daß ich keine Reue fühle. Ihr Segen wird machen, daß es so bleibt, daß die Leidenschaft, die ich überwand, nie wieder zurückkehre.

Kardinal. Können Sie mir denn wahrhaftig vergeben, Heilige, die alle Heiligen übertrifft?

Lauretta. Ich vergebe gewiß von Herzen. Der Himmel hat sich mit mir ausgesöhnt, wie sollte ich mich nicht mit Ihnen aussöhnen? Sie haben eine heldenmäßigere Probe ausgehalten, als ich. Nach allem, was ich vom Pater Titus gehört, war ich ja vom Himmel bestimmt, das Ziel Ihrer Fehltritte zu stecken. Er sagte mir, Sie liebten mich noch. Sie opferten diese Liebe einem Beglücktern. Ich, Kardinal, hätte Ihnen die meinige auch

opfern können, wäre es nicht aus einem andern Grunde schon dahin gediehen. Sie aber bekehrt zu haben, ist eine Wohlthat, für welche ich dem Himmel allein ein Leben schuldig bin.

Kardinal. Ja, wahr ist's, Sie allein haben gethan, was Religion, Grundsätze und Vernunft nicht vermochten. Deswegen werd' ich Sie immer mit Ehrfurcht betrachten. Die Liebe des Liebhabers wandle ich nun in Vaterliebe gegen eine Tochter, die besser ist, als ich. Doch freue ich mich Ihres Entschlusses. Menschliche Schwachheiten können wir nicht von uns trennen. Wenn ich am Altar meine Hände auf Sie lege, und dem Herrn Sie weihe, dann soll meine Seele rein und keusch seyn. Zu meiner Braut in jenem Leben weihe ich Sie aber dann zugleich mit — und der dort richtet, mag zwischen Eduard und mir entscheiden. Sie erlauben mir's, Laurette, selbst Ihr Weihepriester zu seyn?

Lauretta. Von wem bat ich einst, daß er meine Sünde von mir nehmen möchte? Von Ihnen, Ew. Eminenz. Ihr Segen wird mir der liebste seyn.

(St. Preux tritt ein.)

Ha! da ist er!

Kardinal. Warum erschrecken Sie so, theure Laurette?

Laurette. Es ist der Todesbote meiner Liebe, Ew. Eminenz.

St. Preux. Und Sie sollten noch wanken, Laurette?

Laurette. Nein, St. Preux, ich wimmre nur.

(Sie zieht einen Brief aus dem Busen.)

Hier ist Ihre Beglaubigung. Viel Thränen waren darauf, und die Glut meines Herzens hat sie getrocknet. Hier fallen die lezten darauf. Sie löschen alle Liebe. Sagen Sie das Eduard — Und nun weg — O weh! Ich sehe ihn nie wieder! Kardinal! Morgen am Altar auch Vergebung für dieses.

(schnell ab.)

Neapel.

Gasthaus.

Eduards Zimmer.

Eduard. St. Preux, (mit dem Briefe eintretend.)

Eduard.

Ah! die Markise ist todt!

St. Preux. Das ist nicht das Geschäft, weswegen ich zu Ihnen komme. Mylord! Da Sie mir den heiligen Namen eines Freundes gaben, lehrten Sie mich auch, ihn zu verdienen. Ich habe der Pflicht Genüge geleistet, die Sie mir auflegten. Ich sahe Sie auf dem Wege, sich zu vergessen, und ich mußte Sie zu dem zurückführen, was Sie sind. Ich habe Sie einst auf Lauretten aufmerksam gemacht. Eine Kette ließ sich nur durch die andere zerbrechen. Beide aber waren Ihrer unwerth. Wäre blos von einer ungleichen Heirath die Rede gewesen, so hätte ich gesagt: Beden-

ken Sie, Mylord, daß Sie Pair von England sind. Entsagen Sie weltlicher Ehre, oder ehren Sie Einrichtungen der Stände. Aber eine erniedrigende Verbindung — Sie! — Wählen Sie besser; Mylord Bomstons Gattin muß nicht allein tugendhaft — sie muß ohne Tadel seyn. Hier ist ein Brief von Lauretten.

Eduard. O daß ich nicht den schrecklichen Schritt rathe, den Sie gethan haben!

(Er erbricht, und liest:)

„Die Liebe hat gesiegt. Sie wollten mich „zu Ihrer Gattin machen. Das war mein „Triumph. Meine Pflicht aber stritt dawi„der. Ihr Freund hat sie mir entziffert. Ich „erfülle sie ohne Murren. Ich wäre unglück„lich gewesen, denn ich hätte in Ihr reines „Leben Schande gebracht. Ich lasse Ih„nen jezt den Glanz, der Ihnen zukommt, „und der Gedanke steht lebhaft vor mir, daß „ich eben dadurch ihn mit Ihnen theile. Das „Opfer, das grausame Opfer, das mein Glück „dahinreißt, läßt mich die Schande meiner „Jugendzeit vergessen. Genung gewonnen!

„Leben Sie wohl, Eduard. Dieser Augen-
„blick entfernt mich von Ihnen und von mir
„selbst. Leben Sie auf ewig wohl! — Doch —
„o Eduard, laß mich noch einmal mit einigem
„Vertrauen dich nennen — trage nicht Ver-
„zweiflung in meine Einsamkeit über! Höre
„meinen lezten Wunsch! Gieb keiner Andern
„den Platz, den das Schicksal mir versagte!
„Ein Herz nur war auf dieser Welt für dich ge-
„schaffen, und das war Laurens Herz. Genug!
„Alles verbietet mir, weiter an dich zu denken.
„Leb wohl — auf ewig!

Gott! St. Preux! Was haben Sie gethan?

St. Preux. Sie müssen alles wissen. Ich habe die Kirche und den Staat aufgewiegelt. Alles hat unvermerkt mit mir gearbeitet, und ich habe Lauretten dahingebracht, mit allem dem zufrieden zu seyn. Entziehen Sie mir nun Ihre Freundschaft, wenn Se können.

Eduard. Nein, das kann ich nicht. Aber — ist die Markise todt?

St. Preux. Ja, zu ihrem und unserm Besten der Welt entrissen.

Eduard. Umarme mich, Freund, Einziger Trost auf dieser Welt. Was du thatest, war gut, und selig ist, der in den Armen der Freundschaft ruht!

Ende

Bayerische
Staatsbibliothek
München

1 + 2 = 1000.–
Juli 84

erner Schr
Buchbinder
München
Breisacher St

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Albrecht, Johann Friedrich Ernst,

Lauretta Pisana Leben einer italienischen Buhlerin. Aus Rousseaus Schriften und Papieren. Dramatisch bearbeitet

Bd.: 2

Leipzig (1789)

P.o.germ. 19 fd-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10104320-0
VD18 90317122